WANDERBUCH

Franz Freiherr von
Dingelstedt

Digitized by Google

Leſegebühr:

1—7 Tage 6 Pf.

8—14 Tage 1 Sgr.

№ 7546 7546.

Zur Donat'ſchen Leihbibliothek gehörig.

Bedingungen:

1) Wer ein Buch verliert, beſchmutzt, ſeiner Blätter und Kupfer beraubt, erſetzt den Ladenpreis, den Einband und das betreffende Lehngeld.

2) Verboten iſt es ohne Vorwiſſen des Verleihers ein entlehntes Buch in die 3te Hand zu geben.

3) Wer vom Tage des Entlehnen eines Buches an, dasſelbe in dem Laufe von drei Wochen ohne Rückſprache nicht zurückerſtattet, hat das Erſtemal eine Erinnerung zu gewärtigen; iſt trotzdem binnen 8 Tagen das betreffende Buch nicht abgeliefert, der Intereſſent auf das Strengſte angehalten, den Ladenpreis ꝛc. wie § 1 ſagt zu entrichten.

4) Da es ſchon vielfach der Fall geweſen iſt, daß Individuen auf andere achtbare Perſonen, ohne deren Wiſſen, Bücher entlehnt, und dieſelben nicht wieder zurückerſtattet haben, ſo werden Obengenannte hiermit ernſtlich gewarnt, Solches ferner zu unterlaſſen, widrigenfalls es als Betrug angeſehn und auf das Strengſte geahndet werden wird.

5) Unbekannte oder nicht zuverläſſige Perſonen, erlegen eine dem Buche angemeſſene Einlage.

6) Leſegebühren betragen für ältere Bücher 1—7 Tage 6 Pf., 8—14 Tage 1 Sgr. u. ſ. f. Neue dagegen täglich 6 Pf., welche bei der Zurückgabe zu entrichten ſind.

7) Auswärtige Leſer haben für Botenlohn und Emballage zu ſorgen.

7546

Digitized by Google

Wanderbuch

von

Franz Dingelſtedt.

Ferd. Donat's Kunst- & Papierhandlung & Leihbibliothek Weimar

II.

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Einhorn.

1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniſs.

Seite

Rhönefahrten. 1841. Briefe an eine Verlorene. . . 1

Briefe aus Paris. Geſchrieben von einem deutſchen Kleinſtädter. 1842. 77

Tagebuch aus Oſtende. Auguſt, 1842. 209

Holländiſche Schilbereien. Herbſt, 1842. 255

Digitized by Google

Rhöne-Fahrten.

1841.

Briefe an eine Verlorene.

1

Digitized by Google

I.

Den 21. Mai.

Wenn Du wüßteſt, wie und wo Dein Freund vor wenigen Augenblicken erwacht iſt, während Du noch mit dem letzten der ängſtlichen Morgenträume kämpfſt, und Deine Babet höchſtens einmal in die Gazevorhänge Deines Lagers gelauſcht und Deine lächerlich-kleinen Pantoffel auf dem Teppich zurechtgeſtellt hat! Aber quäle Dich nicht! Klein-Saſſen liegt auf keiner Landkarte von Europa; Du weißt überhaupt bis auf dieſen Augenblick noch nicht, ob es liegt, und wo?

Laß Dir erzählen:

Was ein Pfingſtmontag iſt, weißt Du. Du denkſt an eine Menge geputzter und lachender Menſchen, an den großen Garten, an Regimentsmuſik, an eine neue Oper. Das iſt Dein Pfingſtmontag, ein weltlicher, proteſtantiſcher, rauſchender.

Digitized by Google

Den meinigen kennſt Du nicht. Ich ſtand geſtern — Du lächelſt über die „böſe Angewöhnung?“ — gegen neun Uhr Morgens auf. Vielleicht läge ich noch, denn ich träumte von Dir, allein mich weckte Geſang, der eben ſo unwiderſtehlich, als unaus-ſtehlich war. Ich auf, die Gardinen weg, die Kirche mir gegenüber verſchlafen angeſtarrt: neun Uhr, Glocken in langen, feierlich ausholenden Pul-ſen, Wallende, ſo Männer wie Frauen, ein unab-ſehbarer Zug, die Letzten noch in der Kirche, der Erſte mit ſeinem Kreuz ſchon ganz oben in der Straße, und Alle ſingend, und Jeder in ſeinem Takt, in ſeiner Tonart, ein wirres Nach- und Durcheinander, Bürgergarden zu beiden Seiten, die die Flintenkolben auf die Erde ſtoßen, Jungen, welche ſchreien, Mädchen, die aus den Fenſtern lehnen, gelbe Sonnenblicke über den Platz — da haſt Du in kräftigen Riſſen meinen Pfingſtmon-tag: „eine Prozeſſion.“ Geſtern, am Sonntag, war’s gerade ſo, nur daß die Geiſtlichkeit in hohem Ornate auch mitwallte, in gelben, flatternden Meßgewanden, eine Fahne vor ſich her.

„Es hat ſeine Poeſie,“ ſprechen die Leute, welche das leſen. Ich empfand auch ſo, als ich die erſte ſah, auf Frohnleichnam, den Biſchof unter

Digitized by Google

ſeinem Baldachin, begrüßt von den Böllern am Thore, vom ſilbernen Klingeln des Glöckleins, vom Geklirr der präſentirten Waffen. Allein mit der Zeit wächſt Einem das Prozeſſiren über den Kopf. Ach, und wenn nur der Geſang nicht wäre, und inmitten des ſtattlichen Zuges die vielen ſtumpfen, zerſtreuten, aufgeſperrten Geſichter!

Meine freundliche Hausfrau meinte, das könne ſo bis gegen Abend dauern. „Heute iſt Flurwallfahrt," ſagte ſie, „da kommen ſie von den Dörfern auch Alle herein." Ich blickte troſtlos auf meine unglücklichen Fenſter. Und das mußte Alles an mir vorüber; und wenn ich eben ruhig im Lehnſtuhle ſaß und eine Zeile am neuen Romane hinwarf, draußen wieder ein Choral. Ländliche Muſik! Orpheus von Horas, Strauß aus Kohlhaus — denn auch profane Stücklein exekutirten ſie!

Du biſt nachſichtig, liebe Entfernte! Du haſt einmal geſehen, wie ich bei dem Muſikfeſte zu **** faſt ohnmächtig zu Deinen Füßen fiel, weil der Baſſiſt mir ſchonungslos in das rechte Ohr geſungen: „Was iſt des Deutſchen Vaterland?" Hier war aber von keinem Vaterland, keinem Baß,

keinem Muſikfeſte die Rede — ſondern eine ſechs=ſtündige Flurwallfahrt! . .

Bis zwölf Uhr hab' ich's ausgehalten. Da kam eine neue Gemeinde mit ganz friſchen Streit=kräften, zumeiſt Weiber mit blechernen Diskant=ſtimmen. Das litt mich nicht mehr. Ueber mei=nen Rock warf ich den Reiſemantel, Deine Taſche begleitete mich, zu dem Nöthigſten drin ein paar Dutzend Cigarren und „Indiana" von unſerm George; ſo gerüſtet, unter meiner Strohmütze einem kultivirten Robinſon nicht unähnlich, ſchritt ich über die Schwelle. „In drei Tagen bin ich wieder daheim," ſagt' ich zu Thereſen, die mein Kaffeegeſchirr abnahm. Und nun hinaus! Die Geſänge verfolgten mich noch weit, weit — im Felde drüben zogen noch ſchwarze Menſchen. Wie ich flog, einen grünen Zweig, damit nichts am poetiſchen Touriſten=Koſtüme fehlen möge, auf der Mütze!

Wohin? Darüber kann bei uns keine Frage ſein. Wenn wir aus dem Buchenlande Fußreiſen machen, können wir nur in die Rhöngebirge gehen, juſt wie die Hannoveraner nur eine „Ausſicht" haben und holen können vom Lindnerberge. Wozu hätte uns denn auch der liebe Gott das ſchöne,

ſcharfe Profil der Milſeburg und die kecke Wellenlinie der Abtsröder Höhe und die Zinken des Eberszwackel an das Firmament gezeichnet, als daß wir hinzugehen ſollten? Noch blitzte eine ſchöne Schneedecke droben, während es im Thal, auf den Wieſen ſchon grün war und die Blüthen hier und da lebenslüſtern mit den Wimpern zuckten. Ich zog in den Winter. Was that's? Mich fror ja nicht. Mir war's eben recht, daß die Leute, welche mir im ſchwarzen Frack begegneten und, mit Frau und Kindern am Arm, in die „Anlagen“ vor der Stadt zogen, mit dem Kopfe hinter mir drein ſchüttelten.

Den Petersberg kennſt Du. Du haſt ſelber droben geſtanden an der Mauer des Kirchleins und mir lachend auf den Mund geſchlagen, als ich den Uhland'ſchen „Schäferknaben,“ gewiß mit vieler Empfindung, vor Dir rezitiren wollte. Ich könnte ſagen, ich hätte daran gedacht, als ich über die vertraute Höhe hinſchritt und mein grauer Freund, der Thurm vom Rauſchenberge, mir zunickte, — allein wozu? Du weißt ja, ich denke immer an Dich!

Ueber den Petersberg ging mein Weg. Hinter ihm tritt Einem namentlich die Milſeburg aus

Digitized by Google

der Rhönkette ſchon recht gebietend und ſteil entgegen. Dort hinauf! Und mit wegwerfender Sehnſucht eilt' ich an dem ſchönen, maleriſch gelegenen Kalvarienberge von Margarethen-Haun vorüber. Deren ſiehſt Du viele hier umher. Grüne Berge, oben zuweilen ein Kloſter oder eine Kirche darauf, und von den Flanken winken weiße, ſchmucke Häuslein. Wenn Du einmal fromm wirſt, komme zu mir, ich walle mit, von Station zu Station, und weil Du vor der Madonna niederfällſt und den anderen Fresken oder Holzſchnitzereien in den kleinen Kapellen, will ich Dich anbeten, bis oben hin.

„Aber, Kleinſaſſen!?“

Laß mich doch! Eben bläſt erſt der Kuhhirt unter meinem Fenſter. Ich kann mein Licht ausmachen. Die Sonne ſcheint mir ſchon lange auf das Papier. Sie iſt aufgegangen, ohne daß ich's gemerkt habe. Du auch? — Wir haben ſechs Uhr. Guten Morgen, Verſchlafene! Mein' ich doch, ich ſähe Dich in die weißen Gewänder fahren und Babet die unnennbare Mütze aufziehen, daß Deine ſüßen, duftenden Haare voll und muthwillig auf die ſchamhaften Schultern wallen! Wer nun bei Dir anpochen dürfte, und ohne Dein

Digitized by Google

„Herein" öffnen, und Dir den letzten, unwillig aus ſolchen Kiſſen flüchtenden Schlaf von den Lippen wegjagen!

Schilt mich! Beſſer Du, als Andere!

Vom Petersberg ging es nun, recht allmälig ſteigend, über Niederbiber, Langenbiber, durch Waldſäume, in denen ſchon ein Traum vom Frühling — er erwacht ſpät bei uns, wie Du — trieb und ſehnte, an einem hübſchen Wäſſerlein hinauf, das mit den hellen Augen Einen anſah wie eine Tochter der großen Berge drüben. Die Wieſen ganz ſattgrün, wie ich's — ſelbſt im Süden — nicht ſchöner geſehen habe; und eine Menge Blumen wach. Zur Linken ſtieg keck und ſteil ein Berg empor, obendrauf ein blankes Schlößlein, Biberſtein, Jagdſchloß glaub' ich, oder ſo etwas. Mein Ziel, die Milſeburg, war mir verſchwunden. Sag', Du Kluge, geht es nicht oft ſo im Leben, wenn wir ihm am nächſten ſind? Und von ferne, wie hoch und wie blau lag's da, das Gebirg und Ziel! Getroſt!

An Schackau vorüber ſchlich ich durch einen immer dichter werdenden Wald. Die Wieſen verloren ſich, drängten zuſammen, der Weg ward ſteiler, einige heiße Minuten, ſo heiß, daß mich

Digitized by Google

das doppelte Kleid drückte und ich den Staub=mantel ganz luſtig am Rocke baumeln ließ; auf einmal ſtand ich oben in der Nähe einer einſamen Meierei und ſah, mir gegenüber, jetzt erſt in gan=zer Höhe und Majeſtät die Milſeburg; zu meinen Füßen, wie kindlich, wie klein, ein Dorf mit läu=tendem Kirchthurm, grau gedeckten Häuſern — Kleinſaſſen.

Es war Abend geworden, mittlerweile. Ich gehe langſam, ruhe oft, die Leute, die mir begegne=ten, mußten mir erzählen, weil ich mich trotz meines Alleinſeins zu Minuten langweilte, ich brauchte eben fünf Stunden zu einem Wege, der nur drei gerechnet wird. Indeß mögen doch, nach dem alten ſinnigen Sprichwort, Liebende ſo gemeſſen haben, verſteht ſich, wenn ſie ſelbander gingen.

Um Kleinſaſſen war's ſehr lebendig. Bauern gingen und kamen. Natürlich war in den meiſten Dörfern ringsum ein Pfingsttanz; ein gleiches auch drunten in dem kleinen. Ich ſtieg hinab, ſehr jäh. Meine Frage nach dem „vornehmſten" Wirthshauſe war unnöthig; aus dem einen guckten rothe, er=hitzte Bauerngeſichter, aus dem andern ein faſhion=abler Kopf, der wenigſtens einer Putzmacherin aus Fulda gehören mußte, daneben die wohlbe=

Digitized by Google

kannte Naſe meines Schneiderburſchen und drunter eine Cigarre. Muſik in beiden, nämlich Wirthshäuſern.

Ich ging in das letztere. Auf der hohen ſteinernen Treppe vor demſelben begegneten mir Studenten, Lyceiſten, junge Leute von allerlei Schlag, welche die Röcke ausgezogen hatten, ob zum Tanz im Hauſe, oder zum Kegeln im Garten, ſtand dahin. Auf der Diele Alles bunt übereinander. Kaum daß der Wirth mich verſtand. An ein beſonderes Zimmer wäre nicht zu denken vor Mitternacht, meinte er, und die meiſten ſeien auch für ſpätere Zeit ſchon in Beſchlag genommen. Die Ausſicht war nicht übel. Ich verlaſſe mein ruhiges Haus, weil mir's draußen zu laut iſt, laufe einen halben Tag bergauf, bergab, mit einem Ränzlein auf der Schulter, das mir nur erträglich blieb, weil ich an die Stunde gedacht, die das Netz geflochten für mich — ja, das Netz! — und nun komme ich in Kleinſaſſen an, um unter einer Bank auf der Streu zu liegen, während über meinem Haupte ein Hundert ſtämmige Ferſen einen Lang-Schottiſchen ausführen und eine ironiſche Dorffiedel „Mein ſchönſter Tag in Baden“ traveſtirt.

Digitized by Google

Meine gute Laune iſt leicht getrübt. Du weißt das ja, Langmüthigſte! Mit einem ziemlich unmanierlichen Fluch warf ich mich auf den hölzernen Stuhl im Schlafzimmer der Familie, dem einzigen zur Zeit vakanten. Es lag hinten hinaus und öffnete einen vergnüglichen Blick in die Idylle eines Bauernhofes. Von der Eleganz einer Bergwirthſchaft in der Schweiz, der ſächſiſchen und der ſchweizeriſchen, war hier, das ſah ich wohl, keine Rede, wie ſehr mir auch in Fulda das Haus angeprieſen wurde. Ich hätte Gott gedankt für die friſchen weißgetünchten Wände des Wirthshauſes am Brocken — war's nicht in Schirike? — die Dir, wie Du behaupteteſt, eine ſchlafloſe Nacht gemacht hatten, während ich, ein Stockwerk unter Dir, auf der Ofenbank im Gaſtzimmer — eben ſo wenig ſchlief. Nach einer kleinen Stunde ſtieg ich hinauf, ſah dem Tanz eine Weile mit zu, verſuchte ſelber einen Walzer, ſcheiterte aber gleich bei der erſten Wendung, und zwar oben an der Decke, weil ich mir das verwünſchte Heben und Hüpfen, worüber Du mich ſo oft ausgezankt haſt, nicht abgewöhnen kann. Ich ſtand von weiteren Exerzitien ab, die Gefahr des Hirnſchädelbrechens war zu augenſcheinlich.

Digitized by Google

Das Schwert des Damokles hätte hier nicht einmal horizontal über meinem Haupte ſchweben können, ſo gering war der Zwiſchenraum zwiſchen dieſem und der Fläche, die in der großen Welt ein Plafond heißt.

Bemerkungen machen bei einer Bauernluſtigkeit? Faſt ſchämte ich mich. Und doch, Du hätteſt ſehen ſollen, wie das eine Mädchen mit dem weißbaumwollenen Handſchuh ganz keck in das fließende Licht über ihrem Kamm griff und es, in Ermangelung einer Scheere, mit den Fingern abriß, damit es ihr nicht auf das Kleid träufte. Ob der Burſch, dem ſie Hand und Arm im Dreher tapfer drückte, noch am andern Morgen Spuren der Liebkoſung gefunden hat?

Ich ging wieder hinunter. Ueberall Lärm, Muſik. In einem Zimmer tranken die Bauern, im anderen rauchten die Vornehmen, Förſter, Pfarrer, Gerichtsleute aus der Gegend. Auch draußen im Dorf war Alles lebendig, obſchon eine frühe Nacht über der Schlucht lag, und die Geſtalt der Milſeburg, drohend oder ſchirmend, ich wußte nicht recht, ſich am Rande des blaſſen, ſternklaren Himmels ausreckte. Der Berg gleicht, wie Du aus Deinem flüchtigen Weilen Dich erinnerſt,

Digitized by Google

einem Sarge, die Bauern ſagen einem Heufuder. Warum mußte ſich meine Phantaſie an das erſte Bild halten? Ich ſaß auf der Bank vor der Thür der Schenke. Da ſtand der ungeheure Sarg, und die kleinen freundlichen Kandelaber des Himmels brannten herab zu ihm, unten auf den Wieſen flogen und ballten ſich graue Nebel, wie ein Leichentuch zum Sarge. Das winzige Dorf hatte ſich vertrauend daran gebaut, gelehnt. Wie oft reicht das argloſe, ahnungsloſe Leben dem Tode eine Hand?

Das Hausmädchen ſtörte mich in meinen Träumereien. Sie wurde mein gaſtlicher Engel. Die intereſſante Schwermuth oder das buntſeidene Halstuch an mir müſſen ihr gefallen haben, ich weiß nicht. Sie verkündete mir, ſie hätte neben an, bei dem Bruder des Wirthes, ein Stübchen für mich ausgemacht, hübſch ſauber und ſtill; es ſchlieſen oft Herrſchaften drin, wenn's bei ihnen voll. Ich wäre ihm gern um den Hals gefallen, dem braven Kinde, allein — es war zu dunkel dazu, man wußte nicht, wohin man fiel! Meine Dankbarkeit beſchränkte ſich auf minder gefährliche Ausbrüche. Sie nahm meine Taſche in die Hand, das Nachteſſen für mich in einem Korbe unter den

Digitized by Google

Arm, und ſo ſchritten wir zuſammen zum Nachbar, ich herzlich froh, Ruhe zu finden.

Der Nachbar war ſeines Zeichens ein Schneider. In dem ganz freundlichen Stübchen lagen Ballen und Reſte Tuch umher, an den Wänden hingen halbfertige Beinkleider, dazwiſchen Schäferſtücke, „Daphnis et Chloe,“ eine ungeheure Aermelweſte neben dem Erzbiſchof von Köln, ein Paar Gamaſchen und ein Bündel techniſcher Schneidermaße über „Athala et Chactas traversent un fleuve.“ Du ſiehſt, ich war mitten in gebildeten Regionen. Ich ſpeiſte unter Erzbiſchöfen, Schäfern und groben Tuchröcken mit ganz geſundem Appetit, rauchte noch eine Cigarre zum Fenſter hinaus und freute mich, daß die Fiedel und das Juchhe aus der Schenke nur wie ein entferntes Meeresbrauſen an mein Ohr ſchlug. Hernach klimmte ich in mein Bett, nachdem ich mir mit Aufbietung aller Kräfte einen ungeheueren Tiſch aus Eichenholz herbeigerückt und, ſo gut es gehen wollte, zum Leſetiſch hergerichtet hatte. „Indiana“ hielt mich mit ihrer betäubend-duftenden Sprache noch eine Stunde wach. Mitten in den Wildniſſen der Rhöngebirge, in einer Schneiderwerkſtatt, zwanzig Schritte von der Dorfkirchweih —

Digitized by Google

George Sand! Wie paßte ihre, dem feinſten und zerriebenſten Leben abgewonnene Poeſie, wie dieſe ſchneidenden Disharmonien, dieſe tiefe, zum Gott gemachte Leidenſchaft in die Idylle, die laue Lenznacht? Gleichviel! Bald verſchwammen die Worte des Buches, drüben die Geigen, unter meinem Fenſter ein melodiſcher Brunnen und ein ſehr unmelodiſcher Nachtwächter in ein wirres Chaos; ich entſchlief.

Ganz gegen Gewohnheit wache ich heute Morgen vor Tagesanbruch auf. Mein erſter Gedanke — Du! Bei Licht, zum Theil noch aus meinem Bette heraus ſchreibe ich Dir meinen erſten Reiſebrief. Mein Schlaf war minder ruhig, als ich nach der geſtrigen Wanderung erwartete. Wie eine kleine Milſeburg lag des Schneiders gigantiſche Federdecke auf meinen Gliedern. Draußen iſt es jetzo friſch, hell, kühl, wie es nur im Walde, im Berge, bei Sonnenaufgang ſein kann. Zu dem Brunnen unten kommen Kühe mit großen, ſchönen Augen ſich umſehend, auch ein junges Bauernmädchen machte eben ziemlich ungenirt, wie eine indiſche Bajadere, ihre erſte Toilette in dem Troge, und ich liege im Fenſter, horche dem rieſelnden Waſſer, ſchlürfe bald den köſtlichen Athem

Digitized by Google

des Maimorgens ein, bald meinen Kaffee. In wenig Augenblicken muß der Führer erſcheinen, der mich in das Gebirge leiten ſoll, dann geht's wieder bergauf, bergab, zunächſt zur Milſeburg. Laß mich einſtweilen mein Tagebuch zumachen. Noch einen Blick auf das Titelkupfer — aber nein, Du gleichſt Dir doch nicht, Deine Hand hat Dich übel getroffen. Ja, wenn ich malen könnte! —

II.

Den 21. Mai.

Mit Bleifeder — nur drei Zeilen, am Kreuz oben auf der Milſeburg geſchrieben. Wenn Schneider richtig gemeſſen hat, bin ich jetzo zweitauſend vierhundert Fuß über der Meeresfläche erhaben. Dort wohnſt Du, — wo die Sonne heute niedergehen wird. Sie ſieht Dich von ihrer Höhe. Warum kann ich's nicht? Meine Grüße ziehen vor ihr her, über Wald, Strom und Berg, — weiter — noch weiter — ach, warum ſo gar weit? — Du Ewig-Nächſte!

III.

Den 21. Mai.

Von Biſchofsheim, am Fuße des heiligen Kreuzberges. Ich habe einen ſchwachen Anlauf

Donat Kunst- Papierhandlung

Digitized by Google

gemacht zu Mittag zu ſpeiſen. Nun bleibt mir noch eine Stunde, ehe mein Führer mich zur Wanderung in das Kloſter droben abruft.

Denke Dir unter dieſem Führer kein polizirtes Weſen, das ſein Blechſchild mit Nummer ſechszehn an den Hut ſchnallt, wie Freund Haſe in Pillnitz that, und Dir ein Buch vorlegt, worin Berliner Judenmädchen über den Kuhſtall geſchwärmt und Göttinger Studioſen Witze abgeſetzt haben. Erſcheint heute früh, nach ſieben Uhr, ein kleines behendes Männlein mit einem ungeheueren Hunde an ſeiner Seite, und ſtellt ſich mir als berufenen Cicerone vor. Auf meine Anfrage, ob er auch wohl Beſcheid wiſſe in dem Gebirge, entgegnet er mir, in tiefſtem Ehrgefühl gekränkt: „Ach, lieber Herr, ich hab' ſchon ſo manches Stück Vieh über die hohe Rhön gebracht!" Das beruhigte mich über mein Schickſal unter ſeinen Händen völlig. Mit dem Vieh hatte es übrigens ſeine Richtigkeit; Franz war ein Metzger, ſein Hund ein ächter Fleiſcherhund, der aus einem komiſchen Zuſammentreffen auch Franz heißen mußte. Das kluge Thier behandelte mich, ehe wir vertraut mit einander wurden, ganz wie einen Rhönhammel von jenen berühmten; keinen Schritt durfte ich

Digitized by Google

ſeitwärts machen, ſonſt klaffte er gebieteriſch hinter mir drein.

Kurz vor achte verließen wir drei=einige Fränze, ich, der Führer, der Hund, das gaſtliche Saſſen, um zunächſt die ſteil und ſchroff vor uns aufſteigende Milſeburg zu erklimmen. Am Fuße des Berges haſt Du die über allen Ausdruck ſchöne Form deſſelben ganz vor Augen. Wenn es in Gebirgen einen Styl gibt, ſo iſt dieſes ganz in gothiſcher Form gebaut. Nichts von den runden, lyriſch und weich geſchweiften Wellenlinien unſerer heimiſchen Weſerberge, auch nicht die dunkeln, ſtumpfen Kuppen des Schwarzwaldes und die kecken, phantaſtiſchen Profile der Vogeſen, wie ſie an jenem unvergeßlichen Morgen von der Höhe des „Baden'ſchen Jägerhauſes" unter uns lagen; hier ſiehſt Du nur Ecken, Zinken, ſpitze Winkel, heraustretende Kegel, mit den ziſelirten, feingeriſſenen Zierathen zerſtreuter Felſen beworfen, aufſteigende Spitzbögen, aber ausgefüllt, markige, mannigfach durchbrochene Strebepfeiler, kühngewölbte Decken, weite Dome. Je mehr ich an die Schönheit ſelber herantrat, deſto weiter wich ſie zurück. Ein gemeines Loos des blos natürlich Schönen, welches nur das Schönſte nicht theilt,

Digitized by Google

die ſchöne menſchliche Form. Ich ſtieg den ziemlich ſteilen Pfad über thaufeuchte Waldwieſen rüſtig hinan, ſchon an Gerölle und losgeriſſenen Felſen vorüber. Dabei ging die Geſtalt des Berges verloren, zumal da leichte Nebelſtreifen wie Schleier darum flatterten. Franz ſah kopfſchüttelnd hinauf: „Es wird Regen haben," prophezeite er, „die Todtenlade raucht einmal wieder, und Franz hat Gras gefreſſen."

Von einer Burg, die droben geſtanden haben ſoll, iſt nichts mehr zu ſehen. Dagegen ſprudelt der Brunnen des heiligen Gangolf noch, von dem die fromme Sage meldet, er habe die wunderthätige Kraft beſeſſen, die Frauen glücklich und die Mädchen unglücklich zu machen. Ob dieſe Legende mit der von einem Klausner, der droben gehauſt haben ſoll, — Franz nannte ihn den Milſeburger Hannes und erzählte viel ſchöne Stücklein von ihm! — in übernatürlichem Zuſammenhange ſtehe, konnte ich nicht ergründen. Faktiſch iſt, daß ein Schakkauer Amtmann, vor nicht undenklichen Zeiten, in einer ſehr delikaten Sache, eine junge Beklagte freiſprach, weil ſie ſich auf die Wunder des Gangolf-Brünnleins berief, gegen die ihre ſchwache Natur nichts vermöge.

Digitized by Google

Nach einer Stunde Steigens ſtand ich droben an der kleinen, dem Verfalle nahen Kapelle. Ein ſchneidender Wind pfiff über den blanken, ſchräg aufſteigenden Rücken der Milſeburg; an dem Kreuz, welches auf der höchſten Spitze, noch einige Schritte oberhalb der Kapelle ſteht, vermochte ich nur ſo lange auszuhalten, um mit verklommenen Fingern die Zeilen an Dich in mein Taſchenbuch zu kritzeln. Wär's hoher Sommer geweſen, hätteſt Du eine Blüthe aus der reichen Rhön-Flora erhalten ſollen; allein im Mai wächſt in dieſen Regionen noch nichts als grünes, fettes Moos und gemeine Schlüſſelblumen.

Nicht wahr, Du willſt keine genaue Beſchreibung der Ausſicht von der Milſeburg, willſt nicht wiſſen, wie der Berg gen Nordnordoſt heißt und das Dörflein da drunten? Willſt Du, ſo ſende ich Dir Schneider's vortreffliche, naturhiſtoriſche Beſchreibung des dieſſeitigen Rhöngebirges; darin findeſt Du nicht nur alle lateiniſchen Namen der deutſchen Blumen, und alle Schichten, Lagerungen und Flötze im Eingeweide des Berges, ſondern auch ein Panorama von Namen nach allen Himmelsgegenden.

Digitized by Google

Ich hatte nur meine Gedanken über das hohe, hölzerne Kreuz, das ſie mit ſchweren Eiſenſtangen in die bemooſten Felſen gerammt haben, rechts und links die pitoyabeln Figuren der Maria und Magdalena, ganz zerriſſen vom Sturme, vom Schnee mit einem grauen Schimmer überzogen. Haben ſie auf den Höhen, wo kaum noch eine Tanne aufkümmert, mit zähen Armen ſich einklammernd in die gähnenden Klüfte des Berges, den dürren Stamm eingepflanzt. Und er ſteht. Gedeiht doch. „Auf St. Gangolf,“ ſagte Franz, „und auch am zweiten Pfingſttag mußten der Herr hier geweſen ſein; das iſt noch geſtern eine Menſchheit geweſen! Und dort auf der kleinen Kanzel“ — ſie ſteht außerhalb der Kapelle — „hat der Herr Kaplan eine Predigt gethan, nein! ein Wunder von einer Predigt!“ Es war aber nichts mehr übrig von der Bergpredigt als Wurſtſchalen, Glasſcherben, Knöchelchen, Broſamen, die im kurzen Graſe umherlagen; denn nach dem Sermon war Tanz und Trunk droben gehalten worden, wie ſich's gebührt. Die Wirthe von Saſſen und den anderen Dörfern ringsum hatten mit Lebensgefahr ihre Körbe und Tonnen hinauf gefördert, die Leute waren hinterdrein geklettert, und hatten ſich's zwei-

Digitized by Google

tauſend Fuß über der Meeresfläche wohl ſein laſſen, was ſie in ihrem Kruge drunten unſtreitig billiger, freilich auch minder unbequem, ebenſo genoſſen haben würden.

Die Sonne ſchien hell über die graue Kapelle und das verwitterte Kreuz, als ich Abſchied nahm von der Milſeburg. Unſer Weg ſtürzte ſich an ſteilen Felswänden vorüber in Waldesdickicht hinab, gen Abtsrode. Ein ſchönes Tannenholz umduftete mich und ſpielte in den Lichtern der Sonne auf magiſche Weiſe, unter den Füßen ſchaukelte ſich wie elaſtiſch der ſchwellende Moos- und Raſenboden, und im Walde riefen Spechte und Häher. Fernher ſchallten, wie Pulsſchläge eines getödteten Baumlebens, die keuchenden Klänge einer Axt. Eine völlige Einſamkeit ringsum. Die Ausſicht war uns, der Tiefe des Pfades wegen, genommen, nur daß der Sarg der Milſeburg unvermeidlich hinter uns ſtand. Franz erzählte, ohne müde zu werden, von einem Koſaken, der eines ſchönen Morgens an dieſem ſelben Steine erfroren gefunden worden. Es war im Mai geweſen, verſicherte er, und ſchien gar nicht zu ahnen, welches Kompliment er ſeinem heimiſchen Klima machte, wenn er einen Koſaken im Wonnemond hier erfrieren ließ.

Digitized by Google

Von den ſehr lächerlichen Dummheiten der Bewohner von Tiedges, das da links unter dem Holze läge, brachte er dieſelben Schwänke, die neuerdings von Lalenburg, Schilda und Schwarzenborn bis zum Ueberdruß abgedroſchen und aufgewärmt werden. Ich dachte dabei an Tiedge's „Urania,“ und wie doch vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt ſei, hier ſogar für Beides nur ein Name. Franz, der Vierfüßler, war ſeiner Seits auch nicht müßig; er ſchnupperte im Tannicht umher, ſeinen gewerbsmäßigen Knebel um den Hals, und auf einmal jagte er mit lautem Anſchlag ein prächtiges Thier über unſeren Häuptern auf, einen großen, ſchwerfliegenden Vogel, deſſen blauſchwarzes Gefieder im Sonnenlichte herrlich ſchillerte. Das ſtattliche Thier flatterte über den engen Pfad und fiel jenſeits im Buſche nieder. „Ein Auerhahn,“ ſagte der Führer. Es iſt der erſte, den ich geſehen, — vielleicht der letzte. Jäger bin ich nicht, und in unſere Städte verirren ſich die ſchönen Waldbrüder nur gebraten, dann noch ſelten genug.

Es war drückend heiß, als ich gegen zwölf Uhr Mittags in Abtsrode ankam. Denn ſo iſt die veränderliche, grelle Natur des Wetters in dieſen Ber-

Digitized by Google

gen, daß dem Reif und der Kühle des Morgens ein derber Sonnenſtich, dieſem ein Nachtfroſt folgt. Abtsrode iſt ein kleines, ſchmutziges Dörflein, wie ein Schwalbenneſt eng in die Kluft gebaut, die zwiſchen zwei Bergen als Rinnſal für rothe Waldbäche und Hohlwege geriſſen iſt. Die Mädchen klapperten in Holzſchuhen umher; der Männer Mehrzahl war aus zur Feldarbeit. Im Wirthshaus iſt, wie ich aus irgend einem Buche wußte, einem vor mir Reiſenden — Jäger heißt er und hat auch Briefe geſchrieben über das Gebirge, aber ernſthafte und nützliche — ein Abenteuer begegnet, das ich — sauf ton respect — erzählen muß. Man hat ihm Schinken vorgeſetzt, und um den zinnernen Teller zu reinigen, ſpuckt der aufopfernde Abtsröder zur Fürſorge hinein und reibt es mit dem Ellenbogen ſauber ab.

Haſt Du genug an dem einen Zuge, der Dir die Natur hieſiger Bergwirthſchaften erklären ſoll? Oder willſt Du, daß ich eine idylliſche Scene daneben male, die ich ſelber bewunderte? Eine Madonna des Giardino, die hinter dem Häuslein ſaß, ihr Kind auf dem Schooße, aber nichts weniger als geiſtig mit ihm beſchäftigt. . .

Digitized by Google

Du winkſt, — ich gehorche. Und nun lobe meine Abhärtung, meine ſtoiſche Ruhe, daß ich, zehn Schritte von dieſem Genrebilde, in den Baumgarten gelagert, einen Eierkuchen mit geſundem Appetit, freilich vorſichtiger Weiſe nicht von einem Teller, ſondern aus freier Hand verſpeiſte, während Franz wedelnd zu meinen Füßen kauerte, und der andere Franz nach einem Labetrunk in der Küche fragte. Wenn Du jemals wieder mich der Leckerei beſchuldigſt oder übertriebenen Ekels, ſo mahne ich Dich an den Eierkuchen in Abtsrode. Ein Glas überraſchend guten Frankenweines mundete mir dazu vortrefflich; ich ſegnete den Pfarrer, der, wie mir der Wirth erzählte, alljährlich einmal mit ihm gemeinſchaftlich einen Ankauf in Würzburg machte. Er trinkt ſeinen, ſetzte der Mann in ſeinem unnachahmlichen Jargon hinzu, und das beſte Theil von meinem auch dazu; aber mir kann es ſchon recht ſein.

Mein dejeûner sans fourchette hatte in dem Grasgärtlein einige Zuſchauer, Alte und Knaben, größtentheils aber Weiber von abſchreckender Häßlichkeit, verſammelt. Wirſt Du es glauben, daß alle dieſe Leute noch niemals eine Cigarre geſehen hatten, daß ſie über die Anzünder derſelben, über

meine kleinen Streichſchwämme, rein außer ſich geriethen? Und das etwa fünf, ſechs Stunden von allerlei civiliſirten Landſtädtchen, wo ein Amtmann wohnt, ein Geiſtlicher, ein Förſter, oder gar ein bayeriſcher Gutsherr!

Nach einer Stunde Raſt und Erquickung brachen wir von Neuem auf. Zunächſt führte uns unſer Weg, ſteil und mühſelig, an der Abtsröder Höhe hinauf, einem der bedeutendſten Rücken der eigentlichen hohen Rhöne, aus deſſen ſcharfem und langgezogenem Kamm ſich einzelne Kuppen — hier Küppel genannt — pyramidaliſch herausſchieben. Der Rücken ſelbſt iſt kahl, unbewaldet, von bröckeligem, weißem Boden, in dem Thon- und Sandgruben ſich hie und da öffnen, um einen Blick in das ſeltſam gefärbte Innere dieſes Höhenzuges zu geſtatten. Weißer Sand, rother, fetter Thon, Gerüll wie von Schiefer oder Baſaltſtücken, das Alles wechſelt bunt und ſchichtenweiſe mit einander ab. Die gelehrten Beſucher ermangeln denn auch nicht, über die Art und die Formation des Geſteines ſich herumzubeißen; beſſer wäre es vielleicht, nützte man die Thon- und Erdgruben ſorgfältiger, als es zu geſchehen ſcheint. Die berühmten fuldaiſchen Porzellanfabriken, die im vorigen Jahr-

Digitized by Google

hundert ſo manches niedliche Kunſtwerk in Geräth und Figuren lieferten, was heute als modernes Rococo in den Sammlungen von Liebhabern und Kennern ohne zu erröthen neben dem Dresdener Gute ſteht, zu unterſcheiden an dem blauen gekrönten Ff des Fabrikzeichens: ſie beuteten dieſe Erden der Abtsröder Höhe auf das Glücklichſte aus und ſortirten ſie förmlich in verſchiedene Klaſſen. Jetzt ſcheint der Bergbau nur läſſig betrieben zu werden; ſelten, daß mir ein Arbeiter begegnete, der, mit ſeiner Haue und Schaufel im Arm, gemächlich droben umherſchlenderte.

Nicht lange hielt ich mich auf dem breiten, gefurchten Sattel des Gebirges auf, über den ein ſchneidender Wind hinpfiff. In einzelnen Senkungen lag noch der vom Thal aus geſehene Schnee fußtief, mit langſam zuſammenſchmelzenden Rändern. Der Hund wälzte ſich mit ſichtlichem Behagen auf der ſchmutziggrauen Fläche umher. Und wenige Schritte von dieſen Reſten des Winters, auf der ſogenannten Eube, verkohlten die Reſte einer ewigen, innerlichen Flamme, eines Vulkanes, wenn die Gelehrten Recht haben, welche in der keſſelförmigen Vertiefung jener Kuppe einen ehemaligen Krater erkennen wollen. Ich wünſchte,

dem wäre ſo, denn mir gab es ein gar ſchönes Bild, Kälte und Glut, beide verſchüttet, ſo nahe zuſammen. Der Berg gemahnte mich wie ein Mann, deſſen Leidenſchaften noch lange nicht ausgelodert haben, wenn die Erfahrung ihn ſchon ſtreckenweiſe in ihre Schneedecken und Froſtſchauer einhüllt.

Der Boden flog unter meinen Füßen, ſo elaſtiſch war die weiche, mooſige Kruſte über dem Berge, ſo raſch unſer Marſch auf der ſich ganz allmälig abſenkenden Hochebene. Eine Todtenſtille lag droben, ein leiſer, aufathmender Mittagsſchlummer der großen Bergnatur. Kein Fußtritt auf den vielfach ſich durchſchneidenden Wegen, keine Begegnung. Doch — eine. Unweit des Haſenhofes — eines Kruges, der in Ruinen liegt bis auf Grundmauern und Pfeiler, und der in dieſer Einöde allerdings ſeinem Beſitzer weniger Nahrung geboten haben mag, als ſchlechtem Geſindel Zuflucht und Obdach — unweit deſſelben traf ich auf einen fahrenden Künſtler. Ein Maler, der von München kam und von den ausgebeuteten Schätzen des bayeriſchen Hochlandes, von ſeinen Seen, Wäldern und Felſen flüchtete, um in dieſer neuen Welt Beſchäftigung und Fund für ſein

Digitized by Google

Skizzenbuch zu ſuchen. Du glaubſt nicht, Liebe, wie wohl mir das Begegnen gefiel: zwei einſame Spaziergänger, verirrte Söhne einer Mutter, von Süd und Nord kommend, froh nach ſtundenlangem Irren unter Wilden einmal ein Wort auswechſeln zu können, was nicht auf der hohen Rhöne wild wuchs. Wir lagen ein halb Stündlein zuſammen im Graſe; ich theilte ihm eine Cigarre mit, und er erwiederte das klaſſiſche Gaſtgeſchenk mit einer Apfelſine, deren er in der Reiſetaſche ein kleines Magazin bei ſich führte. Dieſe ganze Scene hatte ſo etwas unmittelbar Poetiſches und Artiges, daß ich mich nur ungern von dem jungen, ſchwarzbärtigen Burſchen trennte; er eilte aber, um heute noch nach Fulda zu kommen, wo er einem Freunde Rendezvous verſprochen. Wir ſchieden mit freundſchaftlichem Handſchütteln, und erſt als er ſchon weit, weit weggeſchritten war über die ſtumme Haide, fiel es mir ein, daß wir wohl ein paar Gaben mit einander getauſcht hatten, aber nicht unſere Namen. Wir waren nun für einander verloren.

Wie viele Menſchen, denen Du in der Wüſte begegneſt, ſei es im Frack oder im Reiſeanzug, im Ballkleid oder im Bademantel, wie viele unter

Digitized by Google

ihnen gibt es, wie wenige vielmehr, die Du am Arme feſthalten möchteſt und ſprechen: Bleib' bei mir, Du fremdes Menſchenkind, und laß uns nicht wieder von einander gerathen! Dabei denken wir, Du und ich, an die ſchöne, blaſſe Frau mit dem Knaben, die in Stolzenfels am Rheine auf dem Söller ſaß und Dich auf die Stirne küßte, ehe Du Verwunderte nur ein Wort mit ihr verſuchteſt. Wo mag ſie ihren vaterloſen Sohn nun geborgen haben und ihren Schmerz und ihre Täuſchungen? —

Mein Weg wurde feucht und ſchwankend, je mehr ich von dem Abtsröder Rücken in die Nähe der berühmten Moore gerieth, deren eines, das rothe, ſchon weithinſchimmernd mit ſeinen röthlichen Blumen, zur Linken in einer Länge von gut ſechshundert Fuß ſich ſtreckte. In alten Büchern iſt von einem Dorfe die Rede, das ehedem hier geſtanden haben ſoll; keine Spur bewahrt heuer ſein Andenken; überhaupt, außer einigen Hütten für Torfſtecher, iſt dieſe ganze, moraſtige und kahle Hochebene ſo verwaiſt, wie es die Lüneburger Haide nur ſein kann. Bei trockenem Wetter ſoll man den falſchen Boden beſchreiten können, ich fand aber wahrhaftig daran ſo wenig ein Intereſſe,

Digitized by Google

als an der Fuldaquelle, wozu mein Cicerone mich mit beredter Gewalt führte. Ich erinnere mich, daß patriotiſche Bergreiſende in ein Entzücken ausgebrochen ſind, als ſie am Fuße der kleinen Wäſſerkuppe, noch jenſeits des Haſenhofes und der Moore, in ſumpfigem Wieſengrunde aus kleinen Waſſerſtrahlen das Flüßlein ſprudeln und ſpringen ſahen, an welchem unſere alt-biſchöfliche Stadt Fulda, ſpäter ſogar unſere ſchöne Reſidenzſtadt ſich breit machen. Nun wohl —

Aber ich möchte nicht gern in vaterländiſche Phantaſien ausbrechen. Weißt Du doch, wie ich darüber denke, wie ſehr mir Fulda an's Herz gewachſen iſt. . . .

Noch in der Nähe des rothen Moores ereilte mich ein feiner, ſprühender Regen. Zum Glück war ich nicht gar weit von der Landſtraße entfernt, die, aus der öſtlichen Rhöne kommend, nach Frankenheim, Biſchofsheim und alſo an den Fuß des Kreuzberges führt. Nach einigen Heer- und Querzügen über naſſe Wieſen und Gräben, bei denen die gerühmte Lokalkenntniß meines Führers eben nicht im beſten Lichte erſchien, gelangte ich denn wirklich, vor einer Stunde ungefähr, in Biſchofsheim an. Eine kleine, unbedeutende Ackerſtadt, mitten in einem

Digitized by Google

platten Thalkeſſel gelegen, von bewaldeten Kuppen umgeben, aus denen mein Ziel, der Kreuzberg, mit ſeinem Kloſter mir ſchon fernhin gewinkt hatte. Ich bin im „goldenen Stern" eingekehrt und warte der Dinge, die kommen ſollen, nämlich eines möglichſt vollſtändigen Mittagsmahles. Die Wahrheit zu ſagen, fühle ich mich gewaltig müde; hätte nicht die Mittheilung an Dich Dein liebes, fernes Bild mir tröſtlich und täuſchend nahe gebracht, ich würde trotz der geringen Bequemlichkeiten, die mein Gemach darbietet, ſanft und ſelig entſchlafen ſein, ſitzend, wie ich bin, in einem erbärmlichen Lederſeſſel, deſſen Gliedmaßen unter meiner gewiß beſcheidenen Bürde bedenklich ächzen. Ein Blick aus dem niedrigen, bleigefaßten Fenſterlein tröſtet mich eben ſo wenig, als einer auf meine vier nackten Wände. Draußen rieſelt das Waſſer in den Rinnſteinen über die ſchlechtgepflaſterten Straßen, junge Gänschen patſchten melodiſch drin umher, und mir gegenüber aus einem alten geräucherten Erker ſieht ein alter Mann in der Nachtmütze, der wenigſtens Senator ſein muß, wenn nicht gar Bürgermeiſter. Im Hauſe aber ſind die Weißbinder; der „goldene Stern" wird inwendig neu ausgepinſelt, und auf der Flur

Digitized by Google

zankt ſich der Hausknecht mit einem Metzgerge-
ſellen.

O heilige Geduld, verlaß mich nicht! Und, wenn mein Eſſen erſt ſervirt ſein wird — der Tiſch iſt ſchon vor einer Stunde gedeckt — dann: geſegnete Mahlzeit!

IV.

Den 22. Mai.

Du hier! O Du! Nur eine einzige Minute, daß Du neben mir ſtehen könnteſt, von meinem Arm umſchlungen, hoch oben auf der höchſten Zinne des heiligen Kreuzbergs! und daß mein Auge, müde des Schweifens und Schauens, an Deiner Bruſt eine bleibende Stätte fände!

Siehſt Du: Warum kommt mir denn gerade auf ſolchen Standpunkten, in ſolchen Augenblicken das lebendigſte Bedürfniß, mich an eine liebe Geſtalt lehnen zu können, Arm in Arm mit einer Freundin hinabzublicken in den Wechſel von Berg und Thal, Wald und Wieſe? Weil mich dünkt, ich ſähe ebenſo mein Leben drunten zu meinen Füßen liegen, die Verluſte drin klein und verhüllt, verſchwimmende Hügel oder Gräber, die Freuden

Digitized by Google

ſonnig und grün, wie jene Matten, und ich müßte dann an ein mitfühlend Herz fallen: ſiehe, wie ſchön iſt Alles, wie über allen Ausdruck ſchön und reich! . . . . . .

Als ich geſtern Abend aus Biſchofsheim ausspilgerte, ſtand ein Regenbogen ſanft und verheißend auf dem grauen, ſich langſam austräufelnden Gewölk. Kühe mit läutenden Glocken zogen an mir vorüber, Mädchen mit Milcheimern auf den Köpfen, alte Männlein, deren frommes „Gelobt ſei Jeſus Chriſt“ ich mit einem techniſchen „In Ewigkeit Amen“ zurückgab. Und ich ſchämte mich, wie ich ſo dahinſchritt in den funkelnden Wald, deſſen Zweige von tauſend Tropfen glitzerten, den heiligen Berg hinan, innerlich aller irdiſchen Schlacke ledig, die ſo oft das reine Feuer eines zufriedenen, erfüllten Gemüthes trübt und dämpft. Mich dünkt, Pilgern mag ſo zu Sinne ſein, die dem Ziele ihrer Wallfahrt nahe ſtehen und deren Segnung im Geiſte ſchon vorkoſten. Wären wir immer ſo „ſtill und bewegt,“ als in ſolchen Minuten, oder ihrer nur eingedenk, wann es anders werden will!

Wenig Dank wußte ich's einem reiſenden Pädagogen mit ſeiner Knabenſchaar, daß ſie, am

Digitized by Google

erſten Gange des ſteilen Berges raſtend, ſich zu mir geſellten, als ich mit einem Gruße vorüberſteigen wollte; ahnte der Mann den Kollegen in mir, obgleich ich das Handwerk ſo läßig grüße, oft ſo ſchnöde verläugne? Ich weiß es nicht; aber bald war ich mitten unter den Buben, die um ihren Führer tobten und ſprangen, und alte Scenen wiederholten ſich, nur aus dem Staube der Schulſtube verſetzt in die freie Gottesnatur, vor meinen Ohren. „Du mußt nicht ſo umherlaufen, ſonſt wirſt Du müde.“ — O nein, Herr Konrektor, ich bin noch lange nicht müde. Und, plumps! lag der Junge im feuchten Graſe. — „Kinder, die Mützen aufgeſetzt! Was hab' ich Euch geſagt? auf hohen Bergen iſt immer Zug — Ihr erkältet Euch und dürft nicht wieder mit.“ — Herr Konrektor, was für 'ne Raupe iſt das? Sehen Sie 'mal, Herr Konrektor, die närr'ſche Blume!

So ging es fort, in infinitum variirt aber, leider! senza grazia. Obendrein ſahen mich die Schlingel immer lächelnd von der Seite an, weil ich ja, wie ſie, die Mütze in der Hand trug, nicht achtend, daß „auf hohen Bergen immer Zug ſei;“ im Gegentheil, mich freute der friſche, feuchte Hauch, der mir ſo erquicklich durch die Haare flatterte.

Digitized by Google

Gegen Anbruch des Dunkels ſtanden wir oben am Kloſter; die Vesper war ſchon geläutet. Der erſte Eindruck des Berges iſt durch und durch romantiſch. Hier, nahe an dreitauſend Fuß über dem Meere, in Wald und Wüſtenei, auf einem breiten, kahlen Bergplateau ein Kloſter mit keck aufragendem Thurm und handfeſten Mauern; daneben ein Wirthshaus, ächt à la montagnarde, das Dach mit Steinen beſchwert, ein kümmerliches Kohlgärtlein hinter der Thüre, und, einige hundert Stufen höher, auf der äußerſten Zinke des Kopfes, drei Kreuze, wie auf der Milſeburg, daneben ein Thurm neuer Bauart.

So tritt der heilige Kreuzberg überraſchend und gebietend vor Dich hin, wenn Du den mühſamen Weg durch Dickicht und Schlucht Dich hinaufgewunden haſt. Damit ſtehſt Du aber auch auf dem höchſten Punkte der Rhöne, und von dem Kreuzberge umſchauend, blickſt Du ſo recht nahe und tief in das wilde, zerriſſene Herz dieſes Gebirges, das mit ſeinen erſtarrten Wellen um Dich flutet und dunkelt. Ich konnte mir es nicht verſagen, die Stufen, die vom Kloſter aus, in den Raſen gefügt, bis an das Kreuz führen, noch hinaufzueilen, obwohl vollſtändige Dämmerung jede

Digitized by Google

Umſicht vereitelte. Es iſt noch ein gutes Endchen Weg — zweihundert und ſiebenzehn Fuß gibt Schneider den Unterſchied an — vom Kloſter bis an das Kreuz; dazu ein ermüdendes Steigen auf dem gleitenden, thaufeuchten Moos oder den ſchmalen, verwitterten und unregelmäßigen Steinritten. Aber, als ich oben ſtand, fühlt' ich keine Ermattung. Meine Seele flog auf in den breiten verſchleierten Nachthimmel, an dem ein ernſter Stern zitternd aufſchaute, deſſen dunkle Ränder zweifelhaft und dämmernd verſchwammen mit den Profilen der Berge ringsum. Und tief, tief zu Füßen ein Land, das auch am lichteſten Tage kein Blick überſehen kann, geſtalt- und farblos, Wieſen, auf denen ſich weiße Nebel ballten und jagten, Berge, die wie träumende Rieſen lagen und ſtöhnten, hie und da aus dem braunen Chaos ein Lichtſchimmer, ähnlich dem Blinken des Meeres von einer Sonne, die man nicht ſieht, oder ein Hundegebell, ein Wellengeräuſch, das der Nachtwind auf ſeine Flügel nahm und in dieſe Höhe führte.

Ferne, Verlorene, Liebe! Dir brauch' ich nicht zu ſagen, was ich empfand, als ich einſam im Nebel und Kühlen droben ſtand, mit beiden Armen den fühlloſen Schaft des Kreuzes umklammernd.

Digitized by Google

Du weißt es ja. Gen Oſten, gen Norden, gen Süden, gen Weſten flogen meine brennenden Augen, und nirgends eine Verhellung, eine Verſöhnung, als ein bleicher, mit dem Grau der Nacht wehmüthig verſchwimmender Saum im Abend, wo die Sonne geſtorben war auf dem öden Gebirge. Ich deutete dieſe Klarheit, die einzige, richtig: im Weſten wohnſt Du ja, und Deine Gedanken floſſen in dem Augenblicke wie Lichtſtröme um meine vereinſamte Seele, als Du einſam wie ich und noch mehr, den letzten Blick aus dem Fenſter ſandteſt, ehe Deine zögernde Hand die Gardinen langſam herniederrollen ließ.

Ja, wir ſind verloren für einander und heimathlos Jedes für ſich. Nicht, wo Dein Fuß gerade geht und ſteht, wo mein Haupt auf ein gemiethetes Kiſſen ſinkt zur peinlichen Ruhe, nicht da, wohin eine verhaßte Pflicht und ſklaviſche Gewöhnung bannt, iſt ja unſere Heimath. Sie wäre es, wo wir mitſammen Hand in Hand, am eigenen Heerd uns niederſetzten, Bruſt an Bruſt entſchlummerten, Aug' in Auge zur aufglühenden Sonne beteten; ſie wär' es in dem Thal, wo unſere Wiege ſtand und wo ſie die heilige Aſche meiner Mutter beigeſetzt, auf der Schwelle, wo Dich

Digitized by Google

mein Mund zum erſten Male küßte und zum letzten — das iſt uns Heimath, nicht die gleichgültige Scholle, auf der ich vorübergehend am Pfluge der Dienſtbarkeit keuche, noch die Stille, die Dein verblutendes, gezwängtes Herz umſchauert. Wir haben keine Heimath, wir ſind wie die beiden irrenden und verſchlagenen Thiere, die eben drüben aus dem Dickicht aufflatterten und kreiſchend, wie gehetzt von einem nächtlichen Raubvogel, über mein gebeugtes Haupt ſchoſſen.

Und — verdammt! — in dem Augenblicke, da ich in Wehmuth und Bitterkeit aufgelöst, die Stelle zu meinen Füßen hätte küſſen mögen, um einen feſten Punkt zu finden für mein Heimweh, da Nacht und Nebel wie ein ſtilles, kühles Meer ihre Schleier um mich ſchlugen, da tritt mein Pädagog an mich heran — er hatte drunten ſeine Schaafe erſt eingepfercht — und fragte mich nach einem Gemeinplatz über den „ſchönen Abend,“ woher ich denn eigentlich wäre? Ich bin zum erſten Male unhöflich gegen einen Reiſenden geweſen, wahrhaftig zum erſten Male; ich weiß nicht, welche Antwort ich ihm zugeworfen habe, aber die zornige Thräne im Auge erſtickte meine Stimme, und daß er mich nicht weinen hören ſollte, ſtürzte ich die

Stufen wieder hinab, indem meine Hand ihn zurückwinkte.

Unten im Kloſter brannten ſchon Lichter. Ich wollte die weit und breit gerühmte Gaſtlichkeit der Mönche in Anſpruch nehmen und aus mannigfaltigen Gründen lieber unter ihrem Dache ſchlafen, als unter dem profanen des Wirthshauſes, zumal da letzteres den Kollegen ſammt ſeiner Jugend aufgenommen hatte. Mein Zug an der Schelle dröhnte durch das ganze Gebäu; ein wüthendes Gebell antwortete, und nach einiger Weile raſchelte ein ſchlürfender Tritt inwendig über die Steinplatten. Man bedeutete mich nach meiner Meldung, eine Minute zu verziehen; ein Laienbruder müſſe den Hund halten. Ich harrte im Vorhofe, deſſen Kühle meine perlende Stirn ſanft überhauchte, bis die weite Thür kreiſchend aufging. Der Pförtner mit dem Schlüſſelbunde empfing mich, eine Hängelampe in der Hand; hinter ihm, ſeitwärts, kniete der Laienbruder, der in ſeinen Armen den immer fort heulenden und zerrenden Himmelhund gefangen hielt. Das ſchwankende Licht warf ein paar hübſche Streifen auf die Gruppe und malte an den gewölbten Gang gigantiſche Schatten. Ich folgte dem vorausleuchtenden Frater in das Refek-

Digitized by Google

torium, worin die Geiſtlichen noch verſammelt waren. Mein Empfang iſt der gaſtlichſte geweſen, den man ſich denken kann; der Guardian begrüßte mich als Vorſteher des Kloſters, und ein jüngerer Bruder kredenzte ein Glas „ſchäumenden Gerſten-ſaftes," vulgo Bier geheißen, das in ſehr belobter Qualität von den geweihten Händen gebraut wird. Die Abendmahlzeit war ſchon vorüber; was man mir nachträglich ſervirte, würde freilich weder einem feinen Gaſthof Ehre gemacht, noch einen groben Magen befriedigt haben, indeß genügte es meinem Bedürfniß, das nach langem Umherſtreifen keines-wegs gering war, vollkommen.

Den Herren des Kloſters ſah ich an, daß ſie ermüdet waren; ſie lehnten in dem weitläufigen Speiſeſaal umher, zapften Bier, ſchlichen ab und zu, putzten an den herzhaften eichenen Tafeln und unterhielten ſich flüſternd miteinander, die geſcho-renen Köpfe dicht zu einander geſteckt und in die ſchwarzen Franziskaner-Kutten möglichſt tief ein-gehüllt. Der Guardian machte mir allein noch die Honneurs des Hauſes, darin beſtehend, daß er mit der in allen Klöſtern herkömmlichen Neugier mich über meine Perſon und meine Reiſe aus-fragte. Dafür gab er mir auch die gewünſchte

Digitized by Google

Auskunft über die Verhältniſſe ſeines Kloſters und über das einſame, herbe Leben, das dieſe wenigen, zum großen Theile noch ganz jungen Männer hier oben führen. Auch meine Verwunderung über die ungeheuere und unbändige Beſtie, die mich hatte zerreißen wollen, klärte er dadurch auf, daß ſie trotz ihrer Heiligkeit dennoch zum Schutze des geringen Beſitzes derſelben bedürftig wären. Auch diene der Hund, fügte der Guardian hinzu, im Winter, wo Weg und Steg oft wochenlang verſchneit blieben, den terminirenden Brüdern als Führer.

Nach einer Stunde ging ich zur Ruhe. Ein Frater geleitete mich über hallende und dunkle Gänge eine Treppe hinauf, an mächtigen Bücherſchränken und beſtäubten Oelbildern vorüber, auf eine der zahlreichen Fremdenzellen, die über meine Erwartung bequem und in gewiſſem Grade ſogar zierlich eingerichtet ſind. Ihre Reinlichkeit mag auch, als keineswegs regelmäßig, belobt werden. Ein kleines Sopha, ein naiv-alterthümlicher Wandſpiegel, ſogar eine Art Toilettentiſch mit reiner Wäſche und ein ganz einladendes Bett füllen den kleinen Raum zum Behagen aus; aus der Fenſterniſche blickte man auf den dunkeln Kloſterhof und in die ſchwarze, ſtarrende Gebirgsnacht.

Digitized by Google

Die Wahrheit zu ſagen, als ich nach einigem Verweilen mich entkleidet und das Licht ausgelöſcht hatte, als ich in dem (natürlich zu kurzen) Lager mich möglichſt einzuniſten verſuchte, beſchlich mich ein zages, beſchämtes Gefühl von weiblicher Furchtſamkeit, worüber Du, Herzhaftere, mich ein wenig auszanken magſt. Die Stille in den Gängen, das Dunkel draußen, meine gänzliche Verlaſſenheit als einziger Gaſt des Kloſters, die wilde und unbekannte Natur, in die ich mich begraben hatte, das Alles überſtrömte mich mit einer albernen Bangigkeit, die ich durch die vernünftigſten Vorſtellungen vergeblich zu beſchwichtigen verſuchte. Aber, iſt es Dir nicht auch ſchon einmal ſo ergangen, daß Du Dich gern und mit einem wunderbaren Behagen an Deinem Herzſchlage, an dem Schwingen und Brauſen der Luft vor Deinen aufhorchenden Ohren, an dem Fliegen Deines Athems tiefer in Dein Laken gehüllt haſt? Mir ging es letzte Nacht ſo; ich genoß meine Furcht recht durch, und als die Kloſterglöcklein zur Matutine riefen — Nachts um ein Uhr — als unter mir die Tritte der Mönche und bald darauf ihr eintöniges Gemurmel aus der Kirche herüberſchollen, da erſt fiel ich in einen feſten ehrbaren Schlaf, der ohne wei-

Digitized by Google

tere Störung und Aufregung bis lange in den heutigen Tag mich gefeſſelt hielt.

Wir haben einen ſtarken Nebel draußen. Kaum daß ich das Wirthshaus aus meinem Fenſter erkennen kann. Eine friſche Morgenluft weht in die Scheiben und blättert für mich im Tagebuche um. Meine Zelle iſt gar wohnlich, und das im Ofen kniſternde Feuer ſammt dem Kaffee hat mich in eine ſo glückliche Stimmung verſetzt, daß ich Luſt hätte, den ganzen Tag zu ſitzen, zu ſchreiben, zu träumen. Beſchloſſen iſt, jeden Falls heute hier zu bleiben. Ich will nicht, wie die meiſten Beſuchenden, mit einer Nachtruhe und einem Nebelblicke auf dem Kreuzberge mich begnügen. Meine Standhaftigkeit ſoll dem Himmel die Sonne und der Gegend eine Entſchleierung abtrotzen. Zudem freue ich mich eines ganzen Tages unter den braven Jüngern des heiligen Franziskus. Er iſt gewiſſermaßen ja auch mein Schutzpatron, oder wenigſtens hat er dem Ketzer ſeinen altgläubigen Namen geliehen.

Heute rufe ich Dir noch eine gute Nacht vom Kreuzberge zu; morgen wieder aus alten Umgebungen. Jetzt will ich hinaus. Der Morgen lichtet und lüftet ſich; er ſteigt aus dem Bade der

Digitized by Google

Nacht. Sieh, ſchon ſchüttelt er die Tropfen aus den goldenen Locken und wirft links und rechts die Linnen, die feuchten, weg. Bald ſteht er ſtrahlend und groß da — Halleluja h!

V.

Den 22. Mai.

Nun habe ich einen ganzen, langen, lieben Herbſttag auf dem Kreuzberge zugebracht, und wahrlich! deſſen gereut es mich nicht! Ich träumte mich in das Hoſpizium auf dem St. Gotthard, mit Dumas in das Kloſter auf dem Sinai, alle romantiſchen Kloſterbilder und unromantiſchen „Kloſternovellen“ belebten und erfüllten ſich vor meinen Augen, wenn die ehrwürdigen Väter in ihrem ſchwarzen Ordenskleide oben umherſchritten, ſich zur Arbeit im Garten ſchürzten, den Hof ſäuberten, oder nach dem Frühmahle ſinnend aus den engen Zellen in das ſtille Gebirge ſtarrten.

Den Morgen beſtimmte ich zu Streifereien im Kloſter und durch deſſen nächſte Umgebung. Die Bibliothek mit ihren vergitterten Schätzen, wo ich unter theologiſchem und ſcholaſtiſchem Staube den friſchen Born manches Chronikenbuches aufwühlte, die kleine, einfache Kirche, hinter deren abſchüſſiger,

Digitized by Google

dicht an eine aufſteigende Flanke des Berges gedrückter Seitenmauer noch ein hohes Schneelager ſich verſteckte, welches in manchem Scheinſommer die Sonne gar nicht erreichen und ſchmelzen kann, die langen, dämmerigen Hallen und Gänge des Gebäudes, das Innere der benachbarten Wirthſchaft — dieſe in ihrer Einzelnheit ſo ganz verſchiedenen und hier auf dem ſchmalſten Raume in einandergedrängten Dinge zerſtreuten meine Aufmerkſamkeit nach allen Seiten.

Um eilf Uhr, als die Toilette des Berges vollſtändig gemacht war, eilte ich noch einmal auf die äußerſte Spitze deſſelben, zum Kreuze hinauf. Du weißt, ich liebe ſehr ausgedehnte Fernſichten eben nicht; alles individuelle Leben verflacht und verſchwimmt in denſelben, und Dein unſicheres Auge vermag weder in der Idylle eines nahen Dorfes, einer Waldwieſe, einer Köhlerhütte, noch an dem Genrebilde großbewegter Städte ſich zu erholen. Alles ſchrumpft zu verlorenen Pünktlein ein, und inmitten dieſer vollen, überwältigenden, ineinanderfließenden Ferne, mit deren todter Nomenklatur ein unausſtehlich gewiſſenhafter Führer Dich behelligt, ſtehſt Du, ſelber betäubt und verloren, keines feſten Eindruckes mächtig. Aehnlich ging's mir

Digitized by Google

auf dem Kreuzberge; von den Thüringer Bergen, die in dem herabwallenden, dunkeln Mantel ihrer Nadelhölzer fern und ſtolz, wie gewappnete Rieſen, am öſtlichen Horizonte auftauchten, ſchweifte ich zu den duftigblauen Höhenzügen des geſegneten Frankenlandes im Süden; aber weder die Ebenen des letzteren, weder ſeine Rebengelände und Stromgefälle, noch die Felſen und Schluchten Thüringens boten ſich mir dar — überall nur Ahnungen, Dämmerungen, Fernblicke, und im nächſten Vorgrunde ein Gewirr von Thalen, ein Geſtrüpp von Hügelkuppen, ein Nebeln und Blauen, aus dem kein behagliches, ſättigendes Ruhen zu gewinnen war. Fulda lag gen Abend verdeckt — das Dammersfeld, drei Stunden weit entfernt, ein breiter, grüner Rücken, mit einer Meierei gekrönt, hatte ſich zwiſchen die bekannten Thürme und meine Sehnſucht gelagert. Wie liebte ich's darum. „Das Dammersfeld, oder Fulda?“ Dieſes, weil es verſteckt war, jenes, weil es verſteckte. O, ich bin reich an Liebe, überreich.

Das koloſſale Kreuz, das neben mir wie ein Fingerzeig gen Himmel von des Berges Kuppe emporragte, iſt durch einen Blitz kerzengerade geſpalten; eiſerne Klammern raffen die Splitter

noch mühſelig zuſammen und rammen den Schaft in den jähen Steinboden ein.

Neben dem Kreuze ſteht ein viereckiger, niedriger Thurm, zu Vermeſſungen und Beobachtungen hergerichtet, wie es ſcheint. Die Inſchrift habe ich mitgenommen; laß Dir von Bruder Julius ſagen, wie ſchlecht oder wie gut die Philologen damit zufrieden ſein werden. So lautet ſie: **Auspice Maximiliano Josepho Bavariae Rege Gloriosissimo Speculam Hanc Posuit Carolus Felix De Seyffer Regii Instituti Statistico-Typographici Director Aulaeque Regiae Astronomus MDCCCXVI Kal. Jun.**

Vor Tiſch blätterte ich, im kühlen Refektorium behaglich ruhend, noch in der Literatur des Berges und in dem Fremdenbuche, das ein gefälliger Frater mir vorgelegt hatte. Du weißt, wie wenig ich mir ſonſt aus dergleichen Sammel-Inſtituten eines nothdürftigen, höchſt gemiſchten und zweideutigen Witzes mache, in denen die unreife, die betende Sentimentalität mit der Rohheit und dem Burſchikoſen Haſchens ſpielt. Das Fremdenbuch der Mönche hat aber eigenthümliche Zierathen, Gemälde mönchiſcher Kunſt, z. B. einen Franziskaner und einen Auguſtiner darſtellend, die ſich die

Hände reichen, Ausbrüche des religiöſeſten Fanatismus inmitten der gleichgiltigſten Sätze, und — Reſpekt! — vor allen Dingen, Autographa des königlichen Sängers von Baiern, der gelegentlich ſeines jährlichen Aufenthalts im benachbarten Bade Brückenau, gewöhnlich ſeinen frommen Freunden hier oben einen Beſuch abſtattet. Es finden ſich viele Merkmale und Reliquien dieſer königlich-dichteriſchen Anweſenheit. Sein letztes Gedicht, vom 12. Auguſt 1838 datirt, hebt an: „Da ſind wir Brückenauer wieder. . .“ Der Mönch, der über meine Schulter ſah, verſicherte ehrfurchtsvoll, das habe der König, „ſo ohne ſich zu beſinnen, in einem Zuge weg“ hineingeſchrieben. Schon ſtreckte meine Hand ſich aus, um dieſes Blatt aus dem vollgrünenden Lorbeer König Ludwigs abzupflükken, nicht im Original, o nein, nur in einer frommen Abſchrift in mein Taſchenbuch — aber es überlief mich ein kalter Schauer, wie vor Tempelraub, und — das Lied war nicht kurz. Nun ſchilt mich, daß Du nur die erſte Zeile erhalten haſt; mein Gewiſſen lobt mich dafür.

Das 1811 ſchon eröffnete Fremdenbuch iſt von dem Dr. Schneider aus Fulda eingeleitet, demſelben, deſſen Namen ich Dir ſchon öfters als Auto-

Digitized by Google

rität anführte. Hinter ſeinem emphatiſchen „In montibus salus,“ zu deutſch: „Auf den Bergen Heil,“ ſteht gleich, von ſeiner Hand hinzugefügt, ein mediziniſcher Kommentar, wie dieſes Heil zu verſtehen iſt, ein Regiſter nämlich von offizinellen und nicht offizinellen Pflanzen, womit auch ſeine verſchiedenen Rhönwerke reichlich ausgeſchmückt ſind. Aber, Herr Obermedizinalrath, glauben Sie mir, außer dem Heil durch Bruſtthee und Unterleibsdekokte und Nerventränklein wachſen auch noch andere Pflanzen auf den Bergen, welche Sie weder in die Schubfächer Ihres Linné, noch in die Büchſen des Engelapothekers ſchütten können. Denken Sie an die Prachtpflanze, die auf dem Rütli verblühte, in ſtiller Mondennacht, an die herrliche Alpenroſe, Freiheit geheißen, und an die Liane, Männereintracht des Schweizerbundes! Auf den Bergen, wie auf den ewigen Opferaltären, Flammen des erwachenden Volksgeiſtes! Feuerſäulen in die Nacht! Telegraphiſche Rufe, Wolkenbotſchaften! ......

Das Diner — Nein doch, der feine, fremde Name paßt ſchlecht an dieſe Stelle, — das Mittagsmahl im Refektorium war kurz, derb, ſtumm, geiſtlich. Mich ſtörte eine unwillkommene Wahr-

4*

Digitized by Google

nehmung, wie nämlich der vorſchneidende Pater neben ſeinem Geſchäfte die hörnerne Doſe — ſie erinnerte an Frater Lorenzo bei meinem lieben Yorick — hier zu oft heimſuchte. An demſelben Aermel wurden Teller und Doſe, Meſſer und — verzeihe! — die Naſe ſanft geſtrichen, und nach jedem Genuſſe flog, mit wahrer Fertigkeit eines Escamoteurs geworfen, die Doſe über den Kopf in die inneren Kragenfalten der ſchwarzen Kutte. Mit wachſendem Erſtaunen ſah ich dem wiederholten Manöver zu, es ging wie am Schnürchen und glückte jedes Mal à merveille. Guter Pater! nenn' es nicht Undankbarkeit und Verrath an Deiner gaſtlichen Aufnahme, daß ich neben den fetten Speckſchnitten, mit denen Dein Meſſer mich Unwürdigen und Unempfänglichen regalirte, noch ein Auge behielt für Deine letzten, kleinen, weltlichen Angewöhnungen! Ich verarge ſie Dir ſo wenig, als das ſchöne, milde Auge, das dieſe Zeilen, und Dein Bild in ihnen, überfliegt. Du entſagteſt ja ſo Vielem in der Welt, ſo manchem Genuß und ſo mancher Entbehrung; warum ſollteſt Du denn nicht Deinen Rappé in Ruhe genießen und den übertriebenen Ekel in Ruhe entbehren können, mit dem wir Weltkinder uns unſer Thun und Laſſen

Digitized by Google

erſchweren? Schnupfe Du noch Jahre lang fort an Deiner hospitablen Tafel, und möge Dir die Priſe ſtets ſo wohl bekommen, als mir Dein Mahl!

Den Kaffee genoß ich im Wirthshaus, deſſen Eigenthümer mich ſchon am Morgen freundlich zu ſich geladen hatte. Ich ſchrieb Dir ſchon von der ſoliden Außenſeite deſſelben; auf Steinen laſtet der Grund, und Steine wiederum laſten auf dem Dache, ſo daß es mich an das Brockenhaus gemahnte. Leider war ſein Inneres weſentlich von dieſem verſchieden. Ach! nicht dadurch allein, daß Du nicht mit rothgefrorenen Wäng'lein aus dem niederen Zimmer mir entgegentrateſt, einen Brokkenſtrauß am Buſen, der nun ſchon Monden, ſchon Jahre lang in meinem Allerheiligſten zerſtäubt. —

Ich ſaß allein in der großen, weißgetünchten Stube. Bald aber geſellte ſich die Familie zu mir; ſchreiende Kinder, denen ich den ſchmutzigen Mund mit ſchmutzigem Zucker ſtopfte, um Beides zugleich los zu werden, ein Hund, der unter den warmen Ofen ſchlich, und eine Zucht hübſcher Küchlein, die mit ihrem unerträglichen Gepirpſe auf der großen Diele umhertrippelten. Begreiflich, daß ich es nicht lange aushielt, obwohl die Möbel

Digitized by Google

das ſchönſte und natürlichſte Rococo zuſammenſtellten, das ich ſeit Jahren geſehen: Brettſtühle mit köſtlich geſchweiften Lehnen, in welche Herzen und Blumen als Arabesken geſchnitzt waren, Thürſchlöſſer, deren Mechanismus ſo komplizirt war, daß ich ihn erſt nach geraumer Zeit begreifen und handhaben lernte, bunt ausgelegte Schränke, ſchier ſo groß, wie ein kleines Haus, mit naturpoetiſchen Inſchriften und Schnörkeln bemalt, ein Verſchlag mit einem Bette, worin die ganze Familie, den Hund eingerechnet, zu ſchlummern ſchien, davor ein groß geblümter Vorhang, und, merkwürdiger als Alles, eine eiſerne Lanze, deren Schraube eine fünf Pferdekraft erforderte, um das Licht höher oder niedriger zu ſtellen. Unter ſolchen Hausrath denke Dir drei ſchreiende Kinder, einen gähnenden Hund, die Unzahl blutjunger Hühner, den Wirth, welcher rauchte, und mich, der ich abwechſelnd vom Ofen angeglüht, vom Wirth ausgefragt, vom Hunde beſchnuppert und von den Hühnern —

Du verſtehſt mich!

Bald brach ich auf. Franz, der Führer, wollte mich in die Nachbarſchaft des Berges geleiten, ich ließ ihn aber droben im Kloſter, und nur von Franz, dem Hunde, begleitet, deſſen Talent meine

Digitized by Google

mehrtägige Erfahrung mir in einem weit beſſeren Lichte hatte erſcheinen laſſen, als jenes des Herrn, verlief ich mich in die nächſten Regionen. Wir waren in der kurzen Zeit recht gute Freunde worden. Er ſprang wedelnd und kläffend um mich her, dankbar, daß ich ihm den Metzger-Knebel abgenommen hatte, und ich ſelber, wie ich in langen Sätzen den ſüdlichen Abhang des Berges, der mit großen Baſaltblöcken überſtürzt iſt, hinabeilte, fühlte mich ſo leicht, ſo frei, ſo fröhlich, als ſei auch mein Hals von einer techniſchen Schleife erlöst worden.

Der Karakter des Gebirges bleibt ſich in ſtrengen Formen überall gleich, Härte ohne rechte Erhabenheit, Armuth ohne jene traurige Poeſie der Oede, die George ſo ſchön „une tristesse sublime“ genannt hat. Es iſt, als ſei auf den Häuptern, um die Flanken, in den Adern dieſer breiten Berge aller grüne Saft der Vegetation, aller Lebenstrieb verſiegen gegangen. Kahle Hänge, weite Hochebenen, dann und wann zerriſſene Felspartieen, ſelten ein Wäſſerlein, das aus den Schluchten hervorrieſelt und in ſchwammigen Moorgründen ſich bald ſpurlos verliert, verſchlungene und kaum erkennbare Waldwege, an deren Kreuz Dich ein ver-

Digitized by Google

einſamtes Chriſtusbild, ein Heiligenſtock melanko-
liſch grüßt, — ſo iſt die hohe Rhône. Wanderer und Luſtreiſende nirgends, nur braune Viehhändler mit hohen Ledergamaſchen oder wildausſehende Rhônebauern ſind mir begegnet.

Daß Kultur und romantiſcher Reiz in dieſer herben und derben Natur ſich noch nirgends feſtgeſiedelt haben, iſt begreiflich. Du erinnerſt Dich wohl, wie in der ſächſiſchen Schweiz jeder Fels, ſtatt einer keuſchen Oreade, von ſingenden Harfeniſtinnen bevölkert iſt, wie man Waſſerfälle — im Kirniſcher Grund — für vier Groſchen veranſtaltet, wie am Prebiſchthore ein nachgemachter Oſſian, blind und mit greiſen Locken, urplötzlich hinter einem Sandſteinbrocken heraustritt und die Eſelreitenden oder Sänftengetragenen kläglichſt anſingt. Von dem Allen haſt Du in der hohen Rhône nichts zu befahren. Das iſt ein Tempel der Einſamkeit, der beſchaulichen, in ſich verſenkten Ruhe. Alle Erinnerung an die geſellige Form, alles Zuſammenreiſen und Zuſammengenießen iſt hier oben aufgegeben; Du fühlſt Dich allein, völlig allein auf dieſen Bergſtrecken, und die arme, ſtumpfe, verſtarrte Race, die aus den zerſtreut liegenden

Dörfern an Dich kommt, läßt gleichgiltig Deine Erſcheinung an ihren Hütten vorübergehen.

Soll ich Dir ſagen, Verlorene! was ich gedacht, geträumt, gewollt habe, als ich heute auf ſelbſtgewählten Wegen drei oder vier volle Stunden lang um den Kreuzberg ſchwärmte? — Laß es begraben bleiben in jenen unnahbaren Stätten, begraben in meinem Herzen! Heiter und gefällig ſind wahrlich die Bilder nicht, die eine ſolche Umgebung in uns beſchwört, und was die Träume angeht, jene Träume der Einſamkeit und Verlaſſenheit, ſo kennſt Du ſie ja am beſten, ohne daß ich ihre luftige, klagende Geſtalt in den kryſtallenen Kerker des Wortes zu bannen brauche!

Merkwürdigkeiten, Abenteuer, Sagen, beſitzt dieſes Gebirge, arm an Allem wie es iſt, auch nicht. Seine Beſchreiber haben dem Mangel abzuhelfen geſucht. Der Eine — Heller mit Namen — bringt die geiſtreiche Konjektur zu Markte, jene Baſaltblöcke am ſüdlichen Abhange des Kreuzberges ſeien von den Ureinwohnern bei einem Verſuche, die kahle Kuppe anzubauen, dort hinabgewälzt worden, alſo eine umgekehrte Art zyklopiſcher Mauern, Denkmäler einer frühen Naturbewältigung und Zerſtörung durch vereinigte Kraft der

Menſchen! Schade, daß man nicht annehmen darf, die bewußten „Ureinwohner“ ſeien eben ſo unpraktiſch geweſen, als die Bürger von Schilda oder — deutſche Gelehrte es ſind! Denen ließe es ſich allerdings zutrauen, daß ſie an den felſenleeren Seiten des Berges hinaufgeklettert wären, um oben die Felſen wegzuſchaffen und in einer Region, wo kaum noch eine verkümmerte Tanne ihr grünes Haar vom Winde zerſauſen läßt, Hafer und Gerſte zu ſäen!

Und wie gefällt Dir ferner dieſe Blüte aus der Flora unſerer Rhöneliteratur: „Der Viehſtand in der hohen Rhöne iſt im Allgemeinen ſchlecht, — mit Ausnahme der Gutsherrſchaften!“ Ruhe Du und erquicke Dich in dieſer humoriſtiſchen Oaſe, ich hab' es auch gethan, herzinnig! Ja, Verlorene! unter ſolchen Geiſtern muß man athmen, leben, ſich beurtheilen, zerſtückeln, beſchnüffeln, begeifern laſſen! Ach, vergieb! Es drängt ſich ſelbſt in mein Aſyl die bittere Erinnerung deſſen, dem ich entflohen bin, um rettungslos zu ihm zurückkehren zu müſſen. So mahnt den entſprungenen Galeerenſklaven der letzte Ring ſeiner Kette, den er mit ſich ſchleppen mußte, durch einen Druck am wun-

Digitized by Google

den Schenkel an das Elend, mit dem er ſeine kurze, gefährdete Freiheit vertauſcht hat. . . .

In den Schleiern des Abends ſuchte ich meinen Heimweg zum Kloſter. Das Veſpergeläute ward mein Weiſer, Franz ſprang, die Fährte ſuchend, munter vor mir her. Nun war dieſe Natur ſchön, wie ein Räthſel der Liebe, wie eine Träumerei der Sehnſucht, als linde Schatten von unten herauf ſie weiß und duftig umflatterten, während oben die ſchwarzen Profile der nächſten Berghäupter am blaßblauen, kühlen Abendhimmel ſich ſcharf abſchnitten. Ein heiliges Wehen ging um den Berg; auf ſeinen Flügeln wiegten ſich die verſchwimmenden Klänge der Kloſterglocke und grüßten, wie Friedensverheißungen vom Himmel, das verhüllte Thal drunten. Stimmungen der Andacht, Schauer eines ſeltenen Gottbedürfniſſes rieſelten durch meine Seele. Erſchöpft ſtand ich an einem ſteinernen Heiligenſtock ſtill, herzklopfend, unwillkührlich mit gefalteten Händen. Mein Auge ſuchte einen Stern, nur einen, aber der Himmel war noch zu hell. . . .

Stern des Glaubens! Mond einer ſtillen, ergebenen, gottſeligen Frömmigkeit! Strahlſt Du denn

Digitized by Google

nur aus den Nebeln geiſtiger Einfalt, nur aus den Wettern des Unglücks und der Verzweiflung?! ...

Mein Auge fand über den dunkeln Bergesrieſen keinen Stern. Aber an dem Heiligenſtocke ſtand, und es war gerade noch licht genug, daß ich an dieſer Inſchrift mich abkühlen konnte: „Dies Creutz habe ich geweyht, Jodocus Kircher, für alle Zeyt.“

Die Väter empfingen mich im Refektorium ſehr erfreut über meine Rückkehr; ſie hatten mich ſchon verirrt gemeint. Wenige Augenblicke nach meinem Eintritt in das noch dunkle Gemach kam auch der Laienbruder mit dem großen Leuchter, und da machte es einen überraſchenden Eindruck auf mich, wie der Guardian mit dem Zeichen des Kreuzes und mit einem lateiniſchen Segenswunſche die eintretende Flamme begrüßte. Murmelnd wiederholten die Mönche den Refrain; die ſchwarzen Kutten beugten ſich einen Augenblick lang vor der neuen Helligkeit. — Ein ſeltſames Bild, eine ſinnige Zeremonie! Ich hatte ihr, obſchon ein fleißiger Beſucher der Klöſter, noch niemals beigewohnt, darum berührte ſie mich um ſo tiefer.

Die Konverſation war bald nach aufgehobener Abendtafel erſchöpft. Eine Illuſion hatte ich

Digitized by Google

in derſelben noch verbüßen müſſen, die mich wiederum mahnte, die Außendinge minder nach meiner vorgefaßten Meinung, als in ihrem wirklichen Sein und Bedeuten aufzufaſſen. Unter den Franziskanern war mir geſtern ſchon eine bleiche, beſonders anziehende Phyſiognomie aufgefallen; der Kopf eines Abälard, dacht' ich mir, als ich die dunklen Augen und die ſchmalen Falten um den Mund betrachtete. Meine Phantaſie ſpiegelte mir gleich einen ganzen Roman als Erläuterung dazu vor, und wurde in ihren Spielereien noch dadurch unterſtützt, daß Pater Abälard von den übrigen, viel materieller ausſehenden Brüdern ſich ſtets ein wenig abſonderte. Heute Abend vermocht' ich meine Wißbegierde, meine Theilnahme nicht länger zurückzuhalten; ich trat nach dem Eſſen zu ihm, als er wiederum in der Nähe des Ofens auf der hölzernen Bank ſich ſtill zuſammengekauert hatte. Ehrwürdiger Herr, fragte ich ſehr ſanft und zart, Ihnen gefällt's wohl hier im Kloſter nicht recht? — Ein tiefer Seufzer ſeiner Seits; meinerſeits geſteigerte Erwartung; kurze Stille. — Endlich erwiedert er, mich aus den dunkeln Augen trübſelig anblickend: „'s iſt halt kei' Altbaiern nicht" — ach! und das in einem fetten, gurgeln-

Digitized by Google

den, breiten Dialekte, dem man anſah, anhörte, daß ſich der Einſame nicht nach den Bergſeen und Alpenfirnen des ſchönen Landes zurückſehnte, noch weniger nach dem weißen Buſen eines lieben Mädchens, von dem ihn die Gewalt oder die Liſt geriſſen hätte, ſondern nur nach den Hopfenwäldern und Mehlnudeln der gelobten Erde. Adieu, Pater Abälard!

So geht's mir immerdar. Mein Vater hat mir von Jugend auf geſagt: Franz, Du wirſt nie klug werden, niemals die Menſchen kennen lernen, aber meine Mutter entgegnete, indem ſie mir die Thränen über einen kindiſchen Verluſt, die Wunden einer Knabenbalgerei abtrocknete: Laß den Jungen doch! .. Meine Mutter iſt todt; das ſchöne, braune Auge voll Troſt und Glauben ſtrahlt mir ſchon lange nicht mehr, während die Menſchenkenntniß meinen Vater immer wach und ſtark hält. ....

Aber kann ich dafür, daß ich es ſeinem rüſtigen Sinne nicht nachthun kann? Ich ſetze immer voraus, ich traue oder mißtraue, kein Geſicht geht an mir vorüber, daß ich ihm nicht eine Geſchichte als Folie unterlegte, ich drücke keine Hand, ohne daß mein Herz dabei dem entgegen wallte, der mir

Digitized by Google

kühl und zurückhaltend in’s Auge ſieht. Ich kannte ja die heutigen Mönche genug, um von meinen Täuſchungen und Einbildungen zurückgekommen zu ſein, und hätte ich hier nichts weiter erwartet, als einen Mann mit ſehr geſundem Unterleib, mit ſtarken Füßen und einer hellen Kehle, der den klöſterlichen Beruf gewählt hat, wie Einer ſeiner Brüder den königlich bayeriſchen Soldatenſtand und ein zweiter das Drechslerhandwerk — ich würde mir eine Beſchämung, eine neue Lehre erſpart haben. Adieu, Pater Abälard, aus Altbayern, ohne Heloiſe!

Seit zwei Stunden bin ich in meine Zelle zurückgekehrt. Ich kann nicht ſchlafen, und wenn dieſe fließende Kerze, was bald geſchehen wird, herniedergebrannt, muß ich mein Bett im Dunkeln ſuchen, auf die Gefahr, mir für meine Bilder und Metaphern eine Brauſche an den Kopf zu ſtoßen, wie George in dem Wirthshauſe zu Chamouny. Um ein Uhr, iſt beſchloſſen, mach’ ich die Matution mit; ein Laienbruder wird mich wecken. Ich denke mir das gar hübſch; die wandelnden Lichter in den dunklen Gängen, Orgelklänge und nächtlicher Stimmen Gemurmel durch das kalte, finſtere Schiff der Kirche, dann wieder ein tiefes, friedliches Grabes-

Digitized by Google

ſchweigen. Die Mönche ſchleichen auf den leiſen Sandalen in ihre engen Zellen zurück, die, im Winter kalt wie ein Grab, im Sommer heiß wie eine Bleikammer, für nichts Raum haben, als für ein Bett, einen Stuhl und einen Tiſch aus Eichenholz. An der Wand ein Kruzifix, ein paar Heiligenbilder, ein Strick; auf dem Geſimſe ein irdener Krug und ein Brevier.

Einem Jünger des heiligen Franziskus, welcher nach der Matution über den Gang ſchlürft und durch das vergitterte Fenſter in der hohen Mauer mit einem brennenden Blicke in das dunkle ſchlafende Thal zu Füßen ſeines Golgatha niederſtarrt, ihm muß leicht der Gedanke aufſteigen: Ihr ſchlaft, ich wache für Euch; darum iſt es billig, daß ich Euch beherrſche, daß Euer Geiſt mir unterthänig ſei! Ach, und der Arme, der ohne genoſſen zu haben, in dem härenen Gewand ſeines Ordens, das auch bei Nacht ſeinen glühenden Leib nicht verläßt, niederſinkt auf das harte Lager, verbotene Bilder vor ſeinem Blick, verpönte Wünſche in ſeinen kochenden Adern. . . .

Still! Mir iſt's, als hört' ich unter mir das Stöhnen eines anderen Schlafloſen. Geißelſchläge hallen herauf — leiſes Wimmern, verhaltenes Beten!

Digitized by Google

Herr! Und Deine Nacht draußen ſo weich und ſo friedlich! Herr, wo biſt Du, daß Deine Kreatur Dich vergebens ſucht!?

VI.

Den 23. Mai.

Aus Poppenhauſen. Ich bin verdrießlich, Liebe, recht verdrießlich. Ein feiner Regen ſtäubt wie ein grauer Wittwenſchleier um das enge, ſchluchtige Thal, und von dem Fenſter des ſchlechten Wirthshauſes habe ich die Ausſicht auf die verwitterte Ruine Eberſtein, die über dem Dorfe ſteht wie ein verlorner Wachtpoſten, rieſig-groß, einſam, in die ziehenden Nebel und Wetter eingemummt ſtatt des Soldatenmantels.

Heute früh brach ich mit dem Tageslichte auf. Ein dankbarer Abſchied von den gaſtlichen Mönchen, ein letzter Beſuch am Kreuze, und dann ging's, Berg auf, Berg ab, an Waldbächen und Hohlwegen vorüber, immer meinem plaudernden Führer nach. Wie arm, wie hart, wie kulturlos dieß Gebirge ſich überall darſtellt! Namen wie Sparbrod, Gersfeld, Wüſtenſachſen, Steinau, Dürrfeld, wie ſtechen ſie ab gegen den ſüdlichen Klang

Digitized by Google

in Weinheim, Heilbronn, Baden-Baden! Hier überall Luxus, Fülle, Luſt, und Freude und Genuß, dort die Noth und die Kümmerlichkeit, welche der ſtiefmütterlichen Erde ihr Brod im Schweiße des Angeſichtes abtrotzt!

Gersfeld iſt ein kleiner, freundlicher Marktflecken. Eine franzöſiſche Grafenfamilie iſt, ich weiß nicht durch welche Verbindungen oder Erblaſſungen, in den Beſitz der „Herrſchaft“ gekommen. Ich zog an dem ganz ſauber und zierlich gehaltenen Garten und an dem Wohnhauſe vorüber, ohne von den Inſaſſen etwas gewahr werden zu können; vielleicht ſchliefen ſie noch und träumten von Paris, vom Luxembourg, von den Boulevards, bis das Gemurmel der unter ihren Fenſtern hinabeilenden Fulda und die heiſere Stimme einer Dorfglocke die ſpäte vornehme Welt weckte. Viel Umgang, ſo erzählte mir der Wirth bei dem Frühſtücke, wird von dem Grafen und ſeinem Hauſe nicht gehalten. Das bequeme, gaſtfreie, geſellige Leben, wie es die Gentry in England, an manchen Orten auch der deutſche Landadel pflegt, iſt in dieſer Gegend unbekannt. Man iſolirt ſich, ſcheint es, gern. Ob der ſtrenge, herbe Karakter der Natur unwillkührlich an den Menſchen abfärbt?

Digitized by Google

Als ich längs der ſchon ſichtlich herangewachſenen Fulda eine kleine Weile im weichen Sande fortpilgerte, beſchäftigte mich, ſo lange Dach und Park des Grafenhauſes noch ſichtbar waren, der Gedanke, wie dieſe im glänzendſten und geräuſchvollſten Leben einer Weltſtadt aufgewachſenen Perſonen ſich an die Stille und die Entbehrungen einer vollſtändigen Wüſte haben gewöhnen mögen? Ihre Wohnung ſah ſo ruhig, ſo friedlich aus, der Garten mit dunkeln Baumpartieen und hellen, ſandbeſtreuten Wegen bot eine lächelnde Idylle im neuen Style, und die wenigen Dienenden, welche ab- und zugingen, verſtärkten durch ihr ſtilles, gemeſſenes Thun noch den Eindruck einer begnügten, leiſe aufathmenden Ruhe. Iſt dieſe eine wirkliche oder nur anſcheinende? Eine theuer erkaufte oder eine freiwillig geſuchte? Eine willkommene oder läſtige?

Das ſchweigende Haus gab keine Antwort auf ſo neugierige Fragen. Seine Schornſteine rauchten gemüthlich fort, und in den großen Spiegelſcheiben glitzerte die Morgenſonne.

Einſiedler der Religion, Märtyrer und Flüchtlinge des Glaubens gibt es heuer nicht mehr, nun ſteigt eine andere Klaſſe von Anachoreten auf,

Digitized by Google

Anachoreten der Geſellſchaft, eine bunte Miſchung von Flüchtlingen, politiſche, bankerotte, blaſirte, philoſophiſche. Ihr Verdienſt iſt nicht minder groß als jener. Einer Welt entſagen — es iſt immer ein ſtolzes Wort. Ob dieſe Welt nun eine wirklich große war oder eine nur eingebildete, das verringert am Ende den Werth und die Schwere des Opfers nicht. Ein Weib, das ihre Bijoux fortwirft, ihre Shawls, ihre Equipagen, ihre Stouts, ihre Liebhaber, um allein in der Provinz zu leben, iſt eben ſo ſehr Heroine, als St. Sebaſtian; es kommt ſogar darauf an, in welchem Herzen, ihrem oder dem ſeinigen, die tiefſten und die ſpitzigſten Pfeile haften?

Unter ſolchen Träumereien gelangte ich an allerlei Baſaltfelſen, Schieferkuppen, Porphyrgeſchieben, an Berg- und Baumgruppen achtlos vorüber, gen Mittag zu dem Fuße des Ebersberges. Mein Auge wandte ſich wenig oder gar nicht rückwärts; kaum ein Blick auf den unter übrigen Höhen bald verſchwundenen Kreuzberg, vor dem die breite Kante des Dammersfeldes ſich ſchon wieder gelagert hatte, dankte dem freundlichen Kloſter ſeine Herberge und ſeine Aetzung. Unerkenntlicher, vergeßlicher Menſchenſinn!

Digitized by Google

Am Ebersberge lehnen ein Paar räucherige, verfallene Hütten, eine arme, hilfsbedürftige Gegenwart an der großen, gewaltigen Vorzeit. Ich ſuchte in einer derſelben einen Trunk friſcher Milch, und während Franz einer alten häßlichen Frau mein Anliegen verdollmetſchte, zerriß Franz — der Hund nämlich — ein weißes Kaninchen, das vor der Thüre auf einem Bauplatze unter Sonnenſchein und Sägeſpänen gar artig geſpielt hatte. Yorick's Mann mit dem Eſel kann um ſein Grauſchimmelein nicht herzbrechender geklagt haben, als ich um das kleine, zutrauliche Thier. Es war eine Scene zum Malen, wie ein ſchmutziger, kleiner Bauernlümmel die noch warme und blutende Leiche ſanft auf ſeinem Schooße bettete, und die zuckenden kleinen Glieder mit heißen, unermüdlichen Thränen badete. Mir ſchwoll das Herz in der Bruſt vor Mitleid und Ingrimm, und ich hätte den Uebelthäter, welcher vor ſeines Meiſters Prügeln unter dem Zimmerholze ſich heulend verkroch, zu meinen Füßen erſchießen können. Des Jungen einzige Luſt vielleicht, ſein letzter Freund, ſein Spielkamerad! Und als er nicht aufhören wollte zu weinen, fiel die Alte, bei der die Freude über den unerhörten Schatz, den ich ihr als Schadener-

Digitized by Google

ſatz hingeworfen hatte, längſt den Verdruß über- wand, noch gar über den barmherzigen Samariter mit Stößen und Scheltworten her und jagte ihn zurück in die niedrige Pforte.

Wäre Dein Lieblings-Maler zugegen geweſen, Herr van der Embde aus Kaſſel, er hätte Dir ein rührendes Bild aus der Scene komponirt: „Der Junge mit dem Kaninchen.“ Im Hinter- grunde die baufällige Hütte, aus deren Thüre das graue Runzelgeſicht der Alten glotzte; vorne der Knabe mit ſeinem verendenden Lieblinge und zur Seite Franz, der es mit Tritten und Schlägen büßen mußte, daß er gethan hatte, was ſeines Amtes und Metiers war, geſchlachtet, nachdem meine übertriebene Gutmüthigkeit ihm den Knebel vom Halſe abnahm.

Durch dunkles und geſtrecktes Tannenholz ſtieg ich langſam den ſteilen gewundenen Pfad zum Ebersberge hinauf. Oben durchſtöberte ich zunächſt die Ruine, in hieſiger Gegend eine Rarität. Was würde man am Rhein aus zwei Thürmen und einer ſchon halb verfallenen Rundmauer machen? Kaum daß man, auf dem Dämpfer vorüberglei- tend, einen gleichgiltigen Blick durch das Glas hinüberſchleuderte und im Delkeskamp einen in

Digitized by Google

der nächſten Minute vergeſſenen Namen aufſuchte! Hier ſteht das Gemäuer, als einzig in ſeiner Art, mit Recht in einem viel höheren Rufe. Die Bauern nennen es Eberszwackel, nach unſerer Weiſe ohngefähr ſo viel als Eberszinken, welchen Namen die beiden grauen, keck emporſtrebenden Thürme rechtfertigen. Die alten Recken haben „dem Schnee, dem Regen, dem Sturm entgegen“ wacker geſtanden; ſie ſind noch von der alten, ſoliden Konſtitution, lauter kleine, eng auf einander liegende Steinchen, mit wenigem aber ſehr feſtem Kitt verbunden, eine Bauart, die in unſerer raſch gründenden und raſch zerſtörenden Zeit natürlich keine Anwendung mehr findet. Dafür wollen wir auch ſehen, was in drei- bis vierhundert Jahren unſere Runkelrüben-Siedereien aus Backſtein gepappt und die wie italieniſche Landhäuſer zuſammengekleiſterten Kirchen geworden ſein werden!

So lange iſt es nämlich etwa her, daß das Schloß Ebersberg ſeinen jüngſten Tag feierte, um nun als Geſpenſt nicht umherzuwandeln, wohl aber vor einer verkümmerten und niedrigen Generation Schildwacht zu ſtehen. Vormals war dieß einer der feſteſten und furchtbarſten Horſte für die raubluſtige und gewaltthätige Ritterſchaft des

Digitized by Google

„geſegneten" Buchenlandes, die mit den Aebten von Fulda und unter einander in ſtätem, rauf- und beuteſüchtigem Hader lebte. Schwert und Krummſtab haben ſich niemals und nirgends gut vertragen. Viele blutige Blätter erſchrecken den Leſer in den Chroniken-Büchern von Schannat, Brower u. A., von den Kämpfen, worunter die Reformation in der Tann iſt eingeführt worden, von den Gräueln buchiſcher Raubritter, der Strenge fuldiſcher Aebte. Ein Ebersberger mußte auf dem Markte von Fulda unter dem Henkerbeile fallen, als allgemeiner Feind der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, und der dieſes Todesurtheil geſchrieben hatte, Abt Bertho der Zweite, bezahlte es bald darauf mit dem eigenen Leben. Am Hochaltare, mitten in der heiligen Meßhandlung, vor allem Volke ward er von zwei Ebersbergern ermordet, und vorher hatten die Todtſchläger auf einem benachbarten Hügel — er heißt zum Andenken daran bis auf die heutige Stunde der Spielberg! — in tollem Uebermuthe noch darüber gewürfelt, wer den Abt kalt machen ſolle. Sie, ſammt vieler Sippſchaft, wurden nachmals gefangen genommen und auf Kaiſers Befehl in Frankfurt gerädert, ihre Burg geſchleift.

Digitized by Google

Kann ein Romantiker ſchauerlicher erzählen, als jene beiden ſtumpfen Zinken dort drüben? Und willſt Du wiſſen, wie die Poeſie ſich eines ſo dunkeln und blutigen Stoffes bemächtiget hat, ſo lies meine Novelle: „Das böſe Auge.“ Siehſt Du, ich zitire mich mit demſelben innerlichen Behagen, womit ein blutjunger Privatdozent, dem, wie einem Kibitz die Eierſchale, der Doktorhut noch friſch auf dem eitlen Scheitel klebt, in einem leeren Kollegium räuspernd und überglücklich mit einem väterlich-verſchämten Erröthen ſeinen vier Zuhörern ſagt: „Vergleichen Sie hierüber, meine hochzuverehrenden Herren, meine dissertatio inauguralis, welche auch ſeparat erſchienen und in hieſiger Buchhandlung fortwährend zu haben iſt, unter dem Titel: — — „Und ſo weiter, und ſo weiter!

Eine lange, bange Stunde durch habe ich oben auf dem Ebersberg gelegen, den Rücken an die Mauer geſtützt, mit dem Wanderſtabe in dem Kiesgeröll zu meinen Füßen wühlend. Die Tannen rauſchten und flüſterten mir zu Häupten, dann und wann rief im Walde ein vorfrüher Vogel, wenn ein warmer Strahl der Mittagsſonne ſich durch die dichten, duftenden Nadeln in ſein Neſt verirrte, und tief, fern, blau, ſtill verſchwamm Thal

Digitized by Google

und Berg, Horizont und Wolke, Fluß und Straße, Kirche und Schenke in einem zitternden Duft.

Daß ich viel von Ausſicht genoſſen, ich will's nicht ſagen. Die Natur umher war ſchön und nahe; aber ein ſchöneres Bild, ach! ein ewig fernes ſchwebte zwiſchen mir und zwiſchen ihr, und ich rief in die lautlos aufhorchenden Steine und Trümmer einen Namen, bei dem aus meinem tiefſten Herzen, ſtatt des fehlenden Echo's im Walde, tauſend Stimmen erwachten und aufklangen und nachhallten und ausbebten. . .

Müden und ſchweren Schrittes gelangte ich hierher nach Poppenhauſen. Das Dorf iſt klein, ſchmutzig und langweilig; nur eine hübſche Kirche, deren ſpitzer Thurmpfeil mir als Wegweiſer diente, zeichnet es aus. Ich wohne im goldenen Stern. Leider hat er mir nicht viel in meinen Wagen geſchienen. Die Sonne neigt ſich beinahe ihrem Untergange zu. Ich konnte meine ſogenannte Heimath noch erreichen, aber ich will nicht, ich will nicht. Morgen, immer noch früh genug, nie zu ſpät.

Wer oder was erwartet mich denn? Ja, weißt Du noch, wenn ich einſt zurückkam, nur von einer ſtündigen Wanderung, luſtig, leicht, liebend, ein

Digitized by Google

Lied in der Brieftaſche, einen Kuß auf den Lippen, eine Blume im Knopfloch — ich wußte, wohin ich alle drei bringen ſollte! Und wenn ich erſt Deinen Augen begegnete, die, hinter Roſen und Geranium hervor, aus dem Eckfenſterlein auf meine Straße lauerten — O vorüber, vorüber!

VII.

Den 24. Mai.

Ein letztes Blatt aus alten Umgebungen, aus Fulda, nur als Couvert um die fliegenden von Unterwegs. Der Tod hat mich am Thore begrüßt, ein langer Leichenzug. Sie begruben eine barmherzige Schweſter; Fackeln, Glocken, Geſang, Rauchfäſſer, Mönche — Alles wie ich es verließ, wieder eine Prozeſſion. Der Menſch entgeht ſeinem Schickſale nicht.

Gern ſagte ich Dir, Verlorene! noch ein warmes, ein weiches Wort. Ich vermag's nicht. Das Herz iſt mir zugeſchnürt, wie ich wieder in die verhaßten vier Wände trete. Thereſe legt ein Paquet Briefe vor mich hin: „Die ſind für Sie gekommen.“ Unwillkührlich ſucht mein Auge Deine Handſchrift, das Siegel mit Glaube, Liebe, Hoff-

Digitized by Google

nung — ach, es iſt ja zerbrochen, und ſie mit, die heiligen drei. Lauter gleichgiltige Blätter: „Ew. Wohlgeboren,“ — „Mein verehrter Herr Doktor,“ — eine Einladung zu Thee und Spiel. Und ſo täglich, und ſo alle Tage, und wie lange ſo?

Bete für Deinen Freund, daß ihn der Herr aus dem Lande Aegypten führe! Er hat Dich verloren, o hilf ihm, daß er ſich nicht auch noch verliert! —

Digitized by Google

Briefe aus Paris.

Geſchrieben von einem deutſchen Kleinſtädter.

1842.

Digitized by Google

Digitized by Google

An * * *.

Wann und wo Dich dieſe Blätter erreichen werden, weiß ich nicht. Wie Du für mich nur den ſtillen, treuen, raſchen Gedanken haſt als Boten einer Mittheilung, die ich ahne, ehe ſie mir kommt, und als Zeugen einer Gemeinſchaft, welche eine zerriſſene iſt vor der Welt, ſo kann ich Dir nur nahen auf dem allgemeinen Wege, den Tauſende zur offenen Landſtraße machen, ſpät vielleicht und verſtohlen, aber doch ſicher zu Dir zu gelangen, von Dir heimlich gegrüßt und innig verſtanden zu werden. Du mußt, was ich Dir bringe, mit Vielen theilen, mit gleichgiltigen und fremden Menſchen; aber wo ſie nur das glatte Wort und die kalte Sprache des Schriftſtellers hinnehmen, lieſt Dein Auge zwiſchen den Zeilen den Troſt und das Vermächtniß des Herzens, fühlt Deine Hand den Druck der meinigen, die aus dieſen Zügen ſich

Digitized by Google

ſehnlich nach Dir ausſtreckt, begegnet Dein Antlitz, wenn es auf das weiße, gedruckte Blatt ſich herniederbeugt, wie in einem Zauberſpiegel dem Bilde des Freundes, verändert zwar, gebräunt, durchfurcht, gealtert, aber Dir noch erkennbar, für Dich daſſelbe im Strahl der Blicke und im entgegenfliegenden Lächeln eines nur zum Scheine verſtummten Mundes. Und das, Du weißt es, iſt mein erſter und letzter Gedanke, mein Ziel und mein Lohn, wann ich ſchreibe; die Feder wird mir zur Schwinge, die zu Dir trägt, der Kiel zum Boote, welches zu Deinen Füßen landet. Nicht wahr, Du nimmſt den Kommenden freundlich auf, wie einſt, und darfſt Du ihm nicht mehr entgegeneilen, nun ſo winke mit einem weißen Tuche oder mit einem weißen Blatte aus der Ferne. Ich ſehe, ich erkenne das, und ich danke Dir. Kann die Liebe nicht auf den Zinnen des Traumes und auf der Warte der Schrift mitſammen verkehren, wenn die Staatskunſt von den Thürmen unſerer Kirchen ihre welſche Zeichenſprache redet? — Grüße die Heimath, wie ich Dich grüße: auf Nimmerwiederſehen!

Digitized by Google

I.

Paris, den 3. Januar.

Du wunderſt Dich, daß ich nicht ſchreibe. Ich will Dir die Wahrheit ſagen, ehrlicher, als es einem Menſchen anſtehen mag, der nun ſchon Wochenlang in der Hauptſtadt aller Lüge und alles Scheins ſich umhertreibt oder umhergetrieben wird. Meines Schweigens ſind zwei Gründe. Ich will, nein ich wollte dem neuen Leben, dem neuen Volke weder den Triumph gönnen, daß ich mich von ihm überwältigt bekannte, noch an die Heimath mein deutſches, empfindſam nachhallendes Weh, meine Sehnſucht, meine Liebe meinetwegen verrathen. Nennſt Du das Stolz, ſo bin ich es zufrieden; nimmſt Du es für Zwang und Phraſe — nun, ich habe auch nichts dawider. Aber es kämpfte in mir ein tiefes Mißbehagen mit einer tiefen Bewunderung, ich hätte nur in einen unar=

Digitized by Google

tikulirten Schrei, in Ausrufungen ausbrechen können — o dieſe Rieſenſtadt, ach dieſe Welt, ei dieſe Franzoſen! — und Du weißt es, ich liebe die Exklamationen nicht, nicht einmal deren Zeichen in meiner Schrift. Und ſo habe ich die erſte Welle des Eindrucks und Aufdrangs abprallen laſſen an einer gewaltſamen Faſſung, ich habe mich unzugänglich gemacht und abgeſchloſſen bis zu einer ruhigeren Zeit, ich wartete auf die Ebbe. Dann geht es ſich ſo hübſch luſtwandeln, Abends am Strande, wo am Morgen die hohen Waſſer ſchwollen, und man liest eine Muſchel um die andere auf, ein Seegras, ein Steinchen, noch feucht vom Schaume der Fluth.

Da ich ankam, war obendrein zu allem Ueberfluſſe ein Waſſerſtand über dem gewöhnlichen Niveau. Im ſüdlichen Frankreich trat doch bloß der Rhone aus ſeinem Bette, in Paris aber ſogar der Epicier. In den Läden, auf den Gaſſen, über den Boulevards ſtürmte die goldene Zeit der Etrennes; die Zunge der Wage und der Dames du Comptoir ſtand den ganzen Tag nicht ſtille. Vom zweiten Stockwerk bis herab auf die Straße hingen die Shawls, die Stoffe, die Bänder, das große Geſetz der Wintermoden wurde gemacht und beſchworen,

Digitized by Google

Käufer und Verkäufer, dieſe in noch weit größerer Menge als jene, ſuchten einander beſtmöglichſt zu betrügen. Gleichzeitig kam, was in dem freien Paris „die Welt" heißt, le beau monde oder le monde ſchlechthin, vom Lande herein, die Salons öffneten ſich, die Wappen an den Staatskutſchen wurden neu lakirt, der Gazevorhang vom Kronleuchter des Allerheiligſten feierlichſt abgenommen. Und in der Politik, weil hier denn ohne Politik nicht zu leben iſt, weil ſie Einen verfolgt vom Kaffeehaus des Morgens bis in das Vorſtadttheater des Abends, in der Politik ſchwebte ein peinlicher Prozeß vor der höchſten Inſtanz des Landes, vor dem Gerichtshofe der Pairs, ein Prozeß, von dem die Journale vorausſagten, er werde eine kleine Revolution gebären, und der mit einer Proteſtation von ſechzehn Zeitungsſchreibern ausging. In der Deputirtenkammer endlich wurde die Arena für ein neues Klopffechterſchauſpiel ausgeräumt und geebnet, die Gladiatoren ſalbten ſich mit dem Oele ſüßer Redensarten, um ſpäter deſto derber anzupacken, und das Volk drängte auf die Bühne, wo um ſein Wohl und ſein Wehe mit fremden Kräften geſtritten werden ſollte. In dieſes gewitterbange oder gewitterfrohe Meer fiel ich, um die

Digitized by Google

Zeit des Jahreswechſels, mitten hinein, hinein aus meinem ſtillen, glatten, friedlichen Teiche, wo die kleinen Fiſchlein nicht murten, wenn ſie von den großen gefreſſen wurden, wo alles Angeln, Kahnen und Baden von Obrigkeitswegen verpönt war, und wo, wenn ein Gaſſenjunge einen Kieſelſtein am dieſſeitigen Ufer hineinſtieß, das jenſeitige noch Wochenlang von unruhigen Schwingungen und Kreiſen ſich peitſchen laſſen mußte.

Was den Deutſchen, welcher in Paris ankommt, zunächſt trifft und ſchlägt, iſt der Mangel an allem Bequemniß des Lebens. Du weißt, ich bin kein Engländer von Profeſſion, dem das Wort comfort oder comfortable bei jedem Schritte auf dem Munde ſchwebt, und ich mache nicht mehr Anſtalten zum Leben, als juſt nöthig oder nützlich ſind. Aber wir verlangen eine Häuslichkeit, etwas, wofür der Franzoſe einen guten Ausdruck und einen ſchlechten Begriff hat, ein chez-soi. Davon iſt hier keine Rede, es ſei denn, du habeſt über Tauſende zu gebieten, an Francs und an Leuten. Du biſt gewohnt, Morgens Deinen Kaffee daheim zu nehmen, am warmen Ofen, behaglich, ungeſtört, vielleicht gar im verſchwiegenen Schlafrocke. Gib es auf, wenn Du nach Paris gehen willſt, ent-

Digitized by Google

wöhne Dich, entſage. Hier exiſtiren keine Oefen, nur Kamine. Sie thun ſich etwas darauf zu gut; das Feuer, ſagen ſie, leiſtet dem Einſamen freundliche Geſellſchaft, wenn er es glimmen ſieht und aufpraſſeln und leiſe verkohlen, der Müßige hat ein liebes Spielwerk an der Zange, der Schaufel, dem Blasbalg. Ja doch, die Kamine ſind wie die Franzoſen: ein ſichtbares, helles, ſchnelles, grelles Feuer, nur wärmt es nicht; es ſengt auf der einen Seite und läßt die andere kalt, es fliegt in den Schornſtein. Ich lobe mir einen guten germaniſchen Kachelofen; das iſt dunkel von außen, abgeſchloſſen, ſcheinbar ruhig und kalt, aber drin ſteckt eine innige Glut und eine durchdringende Kraft, die gleichmäßig wirkt und nachhaltig. Die deutſche Philoſophie gleicht einem deutſchen Ofen, nicht wahr? Dazu, zu den Kaminen nämlich, rechne die Steinplatten, welche wenigſtens noch Regel ſind, wenn auch keine ausnahmsfreie; man bedeckt ſie, aber vergebens, mit einem abgetretenen Teppich. Nun ſage, kann der Menſch einen Gedanken haben, oder nur ein behagliches Gefühl ſeiner Exiſtenz, wenn es ihn friert an allen Enden? Da will ich noch von den drei Treppen ſchweigen, von den dunklen Gängen, von den Höfen; wehe dem Armen, welchen ſein

Digitized by Google

Unſtern dahin führt! Der Pariſer fühlt das nicht, er lebt auf der Straße, im Kaffeehaus, in der Reſtauration, im Palais=royal, auf der Börſe, auf dem Bureau, im Theater — überall, nur nicht zu Hauſe. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß in dieſer Betrachtung das Familienleben nicht einbegriffen ſein ſoll; vom Deutſchen wie er einzeln hier ankommt und eine mittlere Exiſtenz für ſich ſucht, nicht von reiſenden Fürſten oder von anſäßigen Pariſern mit Weib und Kind kann und will ich berichten.

Kaum aufgeſtanden und angekleidet, eilſt Du, jedoch zu ſpäter Stunde ſchon, in ein Kaffeehaus. Du frühſtückſt auf einem kleinen Schemelchen ohne Lehne, an einem kleinen Tiſchchen ohne Nachbar, aus einer großen Schale ohne Henkel, aus einem großen Korbe ohne Tiſchtuch. Neben Dir und um Dich Gerenne, Gerufe, Geräuſch aller Art; eine Menge fremder Menſchen, den Hut auf dem Kopf, in einer Hand ein Zeitungsbrett, in der andern die Trinkſchale, in der dritten — wahrhaftig, ich glaube ſie haben deren drei — ein ungeheures Brod, ſitzt um Dich her, gewöhnlich nicht im Geſpräch, zuweilen ſchon im Dominoſpiel, jedes Falls Dir gleichgiltig, wie Du ihnen. Leute, die

Digitized by Google

Frankreich aus früherer Zeit kannten, hatten mir verſichert, ich würde auf dem Kaffeehaus die intereſſanteſten Bekanntſchaften machen. Und, ſiehſt Du, ich gehe nun Wochenlang in allen möglichen umher, ohne mit einem Menſchen eine Sylbe gewechſelt zu haben, die Garçons ausgenommen, Garçons — Kerls mit einem fürchterlichen Barte und einer Glatze, die ich mich faſt ſchäme ſo anzurufen. Ueberhaupt, ich fange an, die vielgerühmte franzöſiſche Höflichkeit für eine Tradition zu halten; ſie lebt, wie die ſchwäbiſche Gutmüthigkeit, nur in Reiſebeſchreibungen. Ich will gern glauben, daß dieß Volk in ſeiner harten und ſtrengen Schule ernſter geworden iſt, ich wünſche es ihm ſogar, aber der Anſtrich von Rohheit und Verwilderung, welchen namentlich die Jugend männlichen Geſchlechtes zum guten Ton der neuen Zeit zu rechnen ſcheint, ſteht mir in zu ſchroffem Widerſpruch mit dem Rufe der Zuvorkommenheit gegen Fremde, als daß ich dieſe Veränderung geſchichtlichen Motiven zuſchreiben möchte. Ein Wiener Fiacre und ein Pariſer Cabrioletkutſcher gleichen ſich nur in einem Stücke, in der Unzufriedenheit mit dem Trinkgelde, ſonſt iſt jener heiter, wo dieſer verdroſſen, jener geſchwätzig, wo dieſer ſtumm

Digitized by Google

und ſtumpf. Ich fragte zuweilen Lumpenſammler, Decrotteurs und ähnliche Individuen aus der unterſten Klaſſe der Bevölkerung nach der und jener Straße, und nur wenigemale bin ich freundlich beſchieden worden. Ging ich gar ſo weit herauf, einen jungen Herrn, meinen Nachbar im Theater, auf der Tribüne, im Kaffeehauſe mit einer Anſprache zu behelligen, welche durch ihre ſanften Ziſchlaute den überrheiniſchen Urſprung verrieth, ſo zog ſich unter zehn Fällen neunmal der Mann in ſeine Cravatte zurück und fertigte mich ſo kurz als möglich ab.

Vielleicht liegt es an mir; ich bin zu blöde, zu kleinſtädtiſch, zu artig, weil ich erſt ſeit ſechs Wochen in Paris ſtudire. So zugänglich jedes öffentliche Inſtitut, ſo gaſtlich die Nation als ſolche, ebenſo unnahbar, nur auf ſich und ſeine feſten Kreiſe beſchränkt der Einzelne. Die Erſcheinung erklärt ſich gewiß zum Theil aus der Größe der Stadt, aus der Menge der Fremden, jedoch meine ich im Allgemeinen auch bemerkt zu haben, daß die Franzoſen, wie die Engländer, nur unter ſich ſein mögen, mißtrauiſch gegen die Kinder eines andern Volkes, höflich, wo es ihre Etikette verlangt, kurz und unbereitwillig, wenn ihr Egois-

Digitized by Google

mus irgendwie verletzt wird, und ſelbſtzufrieden bis zur Anmaßung. Ein gebildeter Franzoſe macht ſicherlich keinen Verſtoß gegen das, was er ſeinen guten Ton nennt, während der Deutſche zehnmal in einer Stunde blind dawider anläuft; hingegen hat der Deutſche eine natürliche, gutmüthige, gefällige Höflichkeit, die er nicht nach Regeln und Muſtern erlernt, wenn der Franzoſe von ſeinem Naturell aus eigennützig, geizig ſelbſt im gewöhnlichen Sinne, und intolerant iſt.

Damit Du ſiehſt, wie ich das meine, will ich Dir zwei Beiſpiele erzählen. Letzten Sonntag ging ich auf dem Boulevard der Italiener ſpazieren; ein Mann begegnet mir, ſtößt mich im Gedränge ziemlich unſanft an den Ellenbogen und rennt vorüber, ohne ein Wort der Entſchuldigung zu verlieren. Ich hole ihn ein - nicht um ihn zu „coramiren," wir waren ja nicht auf der Wehnder Straße zu Göttingen, ils sont passés, ces jours des fêtes! — nein, um ihn ſehr artig zu fragen: „Verzeihung, mein Herr, Sie ſind gewiß ein Landsmann von mir, ein Deutſcher?" — Er ſtutzte, ſah mich an und ſagte ja. Mehr wollte ich nicht. Wir gingen noch einige Schritte zuſammen, dann verließ ich ihn. Deſſelbigen Abends

Digitized by Google

ſaß ich in einem Leſekabinet des Palais-royal an dem Tiſche der franzöſiſchen Zeitungen. Ich griff nach dem Journal des Débats, welches unter dem Blatte eines Leſenden lag; trotz ſeiner Länge, trotz meiner Länge konnte ich nicht daran reichen. Der Menſch, welcher meine Anſtrengung bemerken mußte, ſchlug unbeweglich ſeine „Presse" um, ließ mich um die Tafel herumgehen und hob er auf meine Bitte ſein Brett in die Höhe, damit ich das verlangte nehmen konnte. Ihn kannte ich ſo wenig als meinen Landsmann, den Deutſchen auf dem Boulevard, aber er mußte ein Franzoſe ſein. Jeder Deutſche hätte mir in dem Leſekabinet das Journal des Débats gereicht, jeder Franzoſe auf den Boulevards ſein „Pardon, Monsieur," hinter mir hergerufen. In dieſem Doppelfalle kreuzten ſich nun eben die Nationalartigkeiten: beide Seiten, jenſeits und dieſſeits des Rheines, ſind auf ihre Art grob, auf ihre Art höflich. Nun ſage Du mir, welche Dir die beſſere und liebere?

Und weil ich denn doch von meiner Elegie an den verlorenen Schlafrock und die Meerſchaum-pfeife in das ethnographiſche Fach gerathen bin, ich werde Dir gleich noch Eins ſtecken: Alle Fran-zoſen haben nur Ein Geſicht, nur Einen Ausdruck,

Digitized by Google

nur Ein Air, wie ſie es nennen. Die Individualität iſt ganz verloren gegangen bei dieſem Volke; die ewigen Gleichheitsprozeſſe haben ſie gleich gemacht. Nur der Friſeur läßt Jedem noch ein Bischen Eigenthümlichkeit, indem er den Einen à la Duc d'Orléans coiffirt, den Andern à la mécontent verſchneidet, hier einen Bart à la jeune France, dort einen François Premier ſchafft. Bärte haben ſie Alle, falſches Haar die Meiſten, ſobald ſie über die vierzig Jahre ſind. Das Klima ſoll Schuld ſein; lieber Gott, das Klima muß heuer ſo manches auf ſich nehmen, warum nicht das auch? Aber ſonderbar iſt's, wenn man von der Tribüne eines öffentlichen Saales auf irgend welche Verſammlung herniederblickt, Pairshof, Akademie, Deputirtenkammer; da ſieht man aus der reinſten Vogelperſpektive immer einen kahlen, glänzenden Scheitel nach dem andern, und nur die AlleräIteſten ſind ſorgfältig blondgelockt. Daraus allein begreift ſich auch die unglaubliche Menge von Coiffeursboutiken hier, die mit ihren unzüchtigen Weibsbildern aus Wachs im Winter ordentlich froſtig ſich ausnehmen. Wahrſcheinlich iſt dieſe Perrückenſucht eben ſo abzuleiten, wie ehemals die Mode des Bartſcheerens. Als König Franz der Erſte kurz nach

Digitized by Google

ſeinem Abenteuer mit der ſchönen Eiſenhändlerin, aus Gram dächt' ich, das Haar um Kinn und Wange verlor, ließen ſich ſeine Nächſten daſſelbe ebenfalls abnehmen. Da nun heute — —

Ja ſo, ich wollte Dir ja von der Eingeſichtigkeit der Franzoſen ſchreiben. Die Sache iſt ernſthafter, als Du vielleicht meinſt. Betrachte die literariſchen Phyſiognomien dieſes Volks von dem ſogenannt goldenen Zeitalter ihrer Poeſie an bis zur heurigen Romantik. In dieſer Galerie wie viele originelle, ausgeprägte, eigene Geſichter, ich meine Style? Wie oft ein Rouſſeau oder ein Voltaire? Wahrhaftig, wenn Buffon die große, oft wiederholte Maxime ausſprach: „Le style c'est l'homme,“ ſo machte er ſeinem Volke das geringſte Kompliment. In der claſſiſchen Zeit verſifiziren alle Poeten wie Racine, in der literariſchen Revolution ſchreiben alle Proſaiker wie Rouſſeau oder wie Voltaire, und in der Romantik, wenn wir vier Erſcheinungen ausnehmen — Georges Sand, Balzac, Hugo und Janin — vive le Roi, quand même, le Roi du Feuilleton! — wie viele Eigenthümlichkeiten bleiben uns denn noch? Ueberall, faſt bis in die einzelnen Worte, dieſelbe Wendung, überall, ſelbſt in dem Sachlichen, Eine Erfindung

Digitized by Google

und Eine Zuſammenſtellung. Darum, und weil das ungeheure, jede Einzelnheit verſchlingende, nach außen gekehrte Leben dieſer Stadt, welche ja Frankreich iſt, keine poetiſche Perſönlichkeit aufkommen und in ſich aufwachſen läßt, darum iſt ihre Literatur ſo arm an Lyrikern, Lyrikern, die nicht eine beſtimmte Tendenz oder ein poſitives Factum veranlaßt hat, wie Waſſerblaſen, durch den reißenden Strom aufgeworfen, Béranger und Lamartine, ſondern Lyrikern, die es nach eigenſtem ſubjectiven Berufe ſind, gleich unſerem Alten in Weimar. Hier drückt die nämliche Bildung, welche Alle empfangen, Allen denſelben Stempel auf, und keine Literaturgeſchichte iſt reicher als die franzöſiſche an ſogenannten Typen, welche eine ganze Generation, eine geſammte Richtung oder ein univerſelles Bewußtſein repräſentiren.

Das liegt als ernſte Folie hinter der äußern Wahrnehmung von dem franzöſiſchen Nationalgeſicht, welches aus einigen ſcharfgeriſſenen Linien und einem mehr oder minder gepflegten Bartwuchſe zuſammengeſetzt iſt. Nur eine Seite der Geſellſchaft macht eine Ausnahme, die weibliche, nicht bloß, weil die franzöſiſchen Frauen nicht alle ein Bärtchen tragen, ſondern auch, weil ihrer Viele

Digitized by Google

ein ſehr eigenes und nur ihnen angehöriges Geſicht beſitzen. Sie ſind juſt nicht ſchön, neben den Engländerinnen verſchwinden ſie, und zu unſern Deutſchen mögen ſie ſich verhalten, wie eine Nelke, oder jene dunkeln, duftenden Blumen, die Goldlack heißen, zu den Narziſſen. Wenn Dir „Narziſſe" nicht galant genug ſcheint, kannſt Du auch Tulipane leſen, oder, der preußiſchen Sentimentalität zu Liebe, Vergißmeinnicht — nur Roſe nicht. Mit der Roſe darf ich meine lieben Landsmänninnen nicht vergleichen; Du erräthſt weßwegen? — Natürlich nur der Dornen halber. Dornen tragen die Mädchen in München und Stuttgart und Braunſchweig und Hattersheim und Celle nicht. Hier gibt es deren, nämlich Roſen und Dornen, und auch kleine, nicht hübſche, aber ſinnreiche Reſedas, und boshafte Vexirnelken, und verſtohlene Nachtviolen. Lache mich aus; ja, ich habe die Franzöſinnen gern mit ihren räthſelhaften Augen, die noch mehr verſchweigen als verrathen, mit den kleinen, behenden aalglatten Geſtalten mit dem ganzen Zauber einer fertigen, freien Erſcheinung. Noch ſtudire ich bloß von Weitem. Ich blättere in dem Bilderbuche, welches die Theaterlogen und hier und dort ein Salon mir aufthun, ich ver-

Digitized by Google

gleiche, ich vertiefe und verliere mich; aber höre, wenn ich ein halb Dutzend Jahre in Paris geweſen bin, werde ich Dir viel von dieſen ſtummen Bildern erzählen können. Bemerke wohl: ich werde es können. Darin, nicht wahr, liegt weder eine Nöthigung, noch ein Verſprechen, daß ich es thue?

Das klingt, wenn ich es nochmals überleſe, als wäre ich eingenommen für die franzöſiſchen Frauen. Ich will Dir beweiſen, daß ich, wenn auch blind, doch nicht taub für ihre Mängel bin. Ich habe dieſſeits des Rheins noch keine ſchöne, weiche weibliche Stimme gehört; die Franzöſinnen reden alle einen kleinen Contrebaß. Mich verlangt oft nach dem Metall und der klingenden Fülle, ſelbſt wenn ſie ein bischen ſingen ſollte, in den Stimmen am Neckarufer oder am grünen Lech. Neulich verirrte ſich bei dem Schluſſe des Theaters ein ſolcher Glockenton der Heimath aus dem wüſten Gedränge und Gewirre an der Hauptthüre bis zu meinem Ohr. „Mutter, wo biſt Du?“ rief eine ängſtliche, weiche Mädchenſtimme, und ich konnte mich nicht enthalten, mit einem tröſtlichen „Hier, mein Kind,“ zu antworten. Darauf hörte ich beide Frauen lachen und lachte mit.

Digitized by Google

II.

Paris, den 19. Januar.

Das Wort flâneur hat meines Wiſſens das akademiſche Bürgerrecht noch nicht erlangt; es verdiente es aber. Flaniren iſt eine große Kunſt, die nur in Paris gelernt und geübt werden kann. Das deutſche Spazierengehen iſt nicht im Entfernteſten damit zu vergleichen. Will ich ſpazieren gehen, ſo gehört dazu wenigſtens ein Regenſchirm, ein Freund oder ein Hund, die mitgehen; ich muß vor das Thor, vor irgend eines, da begegnet mir Dieſer und Jener, der Hut wird jede Minute abgezogen, alle Viertelſtunden ein Geſpräch angeknüpft. Das nenne ich Arbeit, nicht Spaziergang; es iſt eine Pflicht, die ich erfülle, gegen meinen Unterleib und die gute Geſellſchaft. Flaniren dagegen iſt nur ein Erholen, ein Gehenlaſſen, eine Paſſivität; der Flaneur empfindet ein melancholi-

Digitized by Google

ſches Vergnügen, eine gedankenvolle Leerheit, eine rüſtige Trägheit. So wie er nachdenkt, ſo wie er einen der tauſend und aber tauſend Eindrücke auf ſich ausdrücklich und mit Bewußtſein wirken läßt, ſo wie er gar eine Abſicht oder ein Ziel hat, ſo hört er alsbald auf Flaneur zu ſein. Auch die zu Zwei oder Mehreren auf den Boulevards, in den Paſſagen, Galerien und ſonſt wo ſich umhertreiben, bei jedem Laden anhalten, laut ſchwatzen oder laut gähnen, auch dieſe ſind keine Flaneurs mehr; ſie ſind Lions, ſobald ſie buttergelbe Handſchuhe, einen Kaſhemirſhawl und einen ungeheuren Stock tragen, Gamins, wenn ſie in der Blouſe erſcheinen und gebratene Kaſtanien aus der Hoſentaſche naſchen. Im Begriffe des Flaneurs liegen die feinſten Diſtinctionen, die zarteſten Schattirungen. Einſamkeit iſt meines Erachtens eine Hauptforderung, namentlich aber Cölibat. Ein Flaneur mit einer Dame am Arme iſt undenkbar; da müſſen ſchon Aufmerkſamkeiten erwieſen, Antworten gegeben, Bemerkungen gemacht werden, am Ende iſt gar Geiſt und Witz in Anſpruch genommen, und dann Adieu, Plaiſir du Flaneur!

Vier Wochen lang habe ich methodiſchen Unterricht im Flaniren genoſſen. Ein Profeſſor dieſer

Digitized by Google

großen Kunſt, welchem ſchon deßwegen der Fauteuil in der Akademie und das rothe Bändchen nicht entgehen, ein Pariſer Kind, erbarmte ſich meiner, weil er Anlagen zum Flaneur in mir zu entdecken wähnte. Nach einem Monat der unſäglichſten Anſtrengung von beiden Seiten hat er mir den Laufpaß gegeben; „allez-vous en,“ rief er in majeſtätiſchem Zorne aus, „vous autres Allemands, vous n'êtes bons à rien; provenez-vous, courez les rues et les ruelles, vous ne saurez jamais flâner dans le véritable, le sublime sens de cette belle expression!“ Ich ſchlich beſchämt davon, denn ich mußte meinem Meiſter Recht geben; ich verzweifelte daran, jemals das Flaniren zu lernen, wie die Mazurka und die Kunſt, einen blonden Schnurrbart ſchwarz zu färben. Es gibt eben Güter im Leben, für welche uns nicht der Sinn, aber das Mittel der Erreichung fehlt. Non omnia possumus omnes, pflegte mein Rektor tröſtlich zu ſagen.

Es war auf der Place de la Concorde, Nachmittags fünf Uhr — hier iſt das Morgens, eine oder zwei Stunden vor Tiſche — daß Sokrates ſeinen Antiſthenes hoffnungslos entließ, oder Ariſtoteles vielmehr, welcher ja auch Profeſſeur de la

Digitized by Google

Flanerie war, Peripatetiker, wie es die Helenen nannten. Ich darf Dir den tragiſchen Vorfall nicht verſchweigen. Wir waren ſchon eine geraume Weile am Seineufer hin- und hergegangen, und mir ſchien es, als ob das Auge des Flaneurs heute mit größerer Zufriedenheit als gewöhnlich und mit einer ermuthigenden Zuverſicht auf mir ruhte. In der That, ich führte mich muſterhaft auf. Die Hände in den Rocktaſchen, das Geſicht zur untern Hälfte in die Binde vergraben, ſtieg ich mit langſamen Schritten auf und ab. Es war eine erkleckliche Kälte, vielleicht bis zu ſieben oder acht Graden, was für einen hieſigen Winter ſchon eine Ausnahme ſein ſoll. Ein Flaneur muß gegen das Wetter abgehärtet ſein, wie ein Soldat der alten Garde. Nur Regen verträgt er nicht; dann ſchlüpft er in die nächſte beſte Galerie, in eine Paſſage, in die bedeckten Gänge der Rue Rivoli oder in's Palais-royal, niemals unter einem Parapluie. Ein Parapluie iſt ſchlechtes Genre, Meuble der Provinz, Griſettenluxus. Gut denn. Paris lag ſehr hell und ſchön, an den Silberfaden der Seine aufgereiht, vor unſern Blicken, drüben die weiße Deputirtenkammer, ein Schrecken des Flaneurs, das Palais d'Orſay, das Inſtitut, und ſo hinauf bis

zu den ſtumpfen Thürmen von Notre=Dame; uns zur Seite Louvre, Tuilerien und Garten, vor uns der Obelisk, die elyſäiſchen Felder bis an den Triumphbogen. Eine prächtige Arena für den Flaneur, wenn Du das Wogen auf und unter den Brücken, das Drängen und Treiben über die Quais hinzudenkſt. Auch hatten wir, der Meiſter und ich, außer gelegentlichen Ausrufen wie „eh bien“ (vielmehr „eh ben“) oder „hein!“ kaum ein Wort gewechſelt, nur dann und wann einen Wink mit den Augen, einen Stoß mit den Ellenbogen, wenn ein hübſches Geſicht vorüberflog. Plötzlich fiel es mir auf der Place de la Concorde ein zu fragen, ob dies nicht die Stelle ſei, wo Ludwig XVI. enthauptet wurde, und als guter Hiſtoriker fügte ich hinzu, daß wir bald den Jahrestag dieſer gräßlichen Begebenheit ſchreiben werden. Das war es, dieſe Unbeſonnenheit, dieſe Beſinnung, welche mir den Verdruß und den Verluſt meines Lehrers zuzogen. Er hielt mir eine fürchterliche Rede, erinnerte mich an das, was er bei Gelegenheit eines ähnlichen Germanismus ſchon geſagt hatte, als ich nämlich bei der Kirche St. Germain l'Auxerrois bemerkte, hier ſei das Glockenſpiel zu den Gräueln der Bartholomäusnacht gezogen wor=

den, und entließ mich endlich mit den hoffnungs= loſen Worten, die ich Dir oben treulich und zer= knirſcht wiederholt habe. Es iſt wahr, für den Flaneur ſoll es weder eine Vergangenheit, noch eine Zukunft, noch eine Gegenwart geben. Ein Hegelianer hat ihn eben definirt als das An= und Für=ſich=Sein, mit der Negation des Raumes und der Zeit.

Seit jener Kataſtrophe wandle ich nun allein umher; ich wage es nicht, den Namen des Flani= rens für dieſe Zwitterbeſchäftigung in Anſpruch zu nehmen. Die Sache iſt einfach die: ich kann mir das verfluchte Denken nicht abgewöhnen; ich gehe ſogar weiter nach dem alten logiſchen Prozeßgeſetze, ich denke, ich urtheile, ich ſchließe, ach! ich bin eben noch deutſch, ein Deutſcher durch und durch, würden die Berliner ſagen. Der gewöhnliche Schauplatz meiner Abendgänge ſind die Boule= vards. Dort zwiſchen den Italienern und der Poiſſonnière könnteſt Du mich faſt täglich mit Sicherheit treffen.

Als ich erſt einige Tage in Paris war, meinte ich, derſelbe Weg und dieſelbe Umgebung für alle Zeit könnten am Ende langweilig werden. Ein rein deutſcher Irrthum, eine Barbarei, eine

Digitized by Google

Sünde am heiligen — St. Fiacre. Dieſe unabſehbare Reihe von Häuſern, Bäumen und Miethwagen, dieſe breiten, reinen oder ſchmutzig glänzenden Trottoirs, dieſe Laternen, dieſe Läden, dieſe geheimnißvollen Säulen zu beiden Seiten, einem unbekannten Gotte errichtet, dieſes Alles bildet ein Enſemble, das täglich neu und täglich alt iſt. Es iſt wahr, ein Gang über die Boulevards weitet die Seele aus, alle Anſichten wachſen, der ganze Menſch dehnt ſich unwillkührlich und allmählig in's Große, um ſeinen Umgebungen, ſeinem Horizonte ſich anzubilden. Aber eines iſt dabei nicht minder wahr, ein Gang über die Boulevards härtet auch ab und verſchließt gegen außen. Du begegneſt einer unzähligen, unerſchöpften, unbegreiflichen Menſchenmenge, Niemand kennt Dich, Niemand grüßt Dich, Niemand geleitet Dich, Alles rennt fremd, gleichgiltig an einander hin und her, und wenn Du Anfangs Dich recht verlaſſen und einſam darunter fühlteſt, fängſt Du an, nach und nach dieſes Element für das Deine zu halten, Dich in Deiner Einzelnheit zufrieden, frei und froh zu bewegen.

Weiter. Zu Deiner Rechten, zu Deiner Linken thun ſich Boutiken auf mit allen erdenklichen Koſt-

Digitized by Google

barkeiten, Genüſſen und Bequemlichkeiten des Lebens; bei dem Wechsler an der Ecke ſiehſt Du, als wär' es unmittelbar vor Dir, faſt in Deiner Hand, Haufen Goldes und Stöße von Papiergeld hinter einer Glasſcheibe, die ſo hell und durchſichtig iſt, gleich der Luft ſelbſt. Ueber die Straße braust eine Equipage mit vier, fünf Bedienten; aus der Reſtauration quillt der warme Duft von den Leckerbiſſen aller Welttheile, aller Meere; hinter jenem Vorhange ſpielt der große Whiſtklubb in dieſem Augenblick um Tauſende. Daran gehſt Du vorüber in Deinem einfachen, unſcheinbaren Paletot, ſo gut wie der Stutzer im kunſtvoll drapirten Sammtburnuß und der Taglöhner im Linnenkittel. Meinſt Du, dieſen Leuten komme nicht zuerſt ein Wunſch an, ein Gelüſte, ein kommuniſtiſcher Zweifel? Ja doch, aber nur zuerſt; die Gewohnheit ſtumpft oder härtet ab; das Auge ſieht noch, aber das Herz begehrt nicht mehr. Einmal iſt es mir begegnet, daß an der erwähnten Wechslerbude ein Ouvrier, wie es ſchien, in dem ſeligen Zuſtande eines ſonntäglichen Räuſchchens ſtehen blieb und das Peru drinnen aus ſeinem Lappland draußen lange anſtarrte. Aber der Burſche war nicht verdrießlich, nicht ingrimmig, bewahre, er taumelte von einem

Digitized by Google

Beine auf das andere, hielt ſich an der eiſernen Stange vor dem Fenſter feſt und lallte unter einem fidelen Gelächter, während er mit den Fingern hineinwies: — „Mais ... maintenant, je ne vois pas, .. pourquoi il n'y en a pas .. chez moi ... sacristi!“ — Es war eine ganz behagliche, philoſophiſche Entſagung, die aus ihm ſtotterte; vielleicht freilich machte ihn nur das Gute, das er ſelbſt ſo reichlich genoſſen, gleichgiltig gegen das fremde Gut.

Noch einen Platz habe ich entdeckt, wo ich gern wandeln mag, das iſt vor der Börſe, und zwar am liebſten gegen vier, fünf Uhr des Nachmittags; dann iſt der Schluß nahe. Drinnen ſummt es wie in einem Bienenkorbe, in der großen Halle gehen eine Menge Menſchen auf und ab, kleine Partien gruppiren ſich unter den Säulen, die Bleifedern und die Brieftaſchen rühren ſich, die Zeitungen fliegen von Hand zu Hand. An der Seitenthüre nach außen iſt eine boîte aux lettres, welche eine Stunde länger als die in der Stadt zerſtreuten aufnimmt. Daneben pflanze ich mich am liebſten auf, zur Seite des Polizei- oder Börſen- oder Poſtbeamten, der mit Hut und Stock hier Ordnung hält. Der Mann kennt mich auch

ſchon und lächelt mich dienſtfertig an, wenn ich die breiten Treppen heraufſteige. Das iſt ein gar zu angenehmes Gefühl, die Arme unterzuſchlagen und die Leute überall keuchen, laufen und hanthieren zu ſehen Die erleuchtete Uhr an der Front des Börſengebäudes weist auf Dreiviertel; in dem kleinen Stübchen wühlen ſchon die Fakteurs unter der Sündfluth von Briefen, ſchütten in ihre Taſchen, ſtempeln und zeichnen. Dort kommt der Commis eines großen Hauſes mit einem ganzen Pack der wichtigſten Blätter, die er eilfertig und haſtig in die noch offene Lade ſchleudert. Hinter ihm ein Dienſtmädchen. Sie zieht ein ſchlechtgefaltetes Billet aus dem Buſen, überliest noch einmal die Adreſſe bedächtig und langſam — ich erkenne unten das Wort Alger — und fragt, ehe ſie den zarten Liebesboten ſeinem dunkeln Schickſal anvertraut, ob es auch noch Zeit ſei, ob er auch ſicher ankomme und wann? Man lacht die arme Dirne aus, und ſie geht betrübt von dannen. Gutes Kind, wer weiß, ob Dein Getreuer vom neunzehnten Leichten, der doch wenigſtens Sergeant ſein muß, Deinem ſeidenen Halstüchlein nach zu urtheilen, in den Armen einer braunen Wüſtentochter Dich und die ſchönen Stunden der Maskenbälle

Digitized by Google

in der Salle Montesquieu nicht lange vergaß? Und wie arglos, wie unſchuldig liegt Dein Blatt, auf das gewiß eine fremde Hand für Dich Deine zarteſten Grüße und Wünſche ſchreiben mußte, neben denjenigen, welche um Millionen handeln, um Krieg und Frieden, um Verſchwörung und Verbrechen, um Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit? — In fünf Minuten ſchlägt es. Hui, da fliegen die Kaufmannsdiener, da wird drinne in der Halle raſch noch eine Seite vollgekritzelt, da wogen die Stufen der breiten Treppe, die Gänge rings um das ſtattliche Gebäude von Menſchen aller Zonen und aller Zungen. Die Fluth ſteht am höchſten. Fünf Uhr — dann fängt die Ebbe an. Der Poſt=bote tritt heraus, ſchraubt mit dem eiſernen Schlüſ=ſel ſtatt des aujourd'hui ein demain auf den bedeut=ſamen Briefkaſten; er geht in die Börſe zurück und lacht über die zu ſpät kommenden Hampel=männer, welche in voller Verzweiflung fortſtürzen, um beim Hauptpoſtamt, in der Rue Jean Jacques Rouſſeau, ihr Heil noch einmal zu verſuchen. Möglich, daß die Uhr dort eine halbe Stunde ſpä=ter ſchlägt.

Der Börſe gegenüber fängt mittlerweile ein anderes Schauſpiel an. Die Queue für das

Digitized by Google

Théâtre du Vaudeville ſtellt ſich auf, der Municipalgardiſt rangirt ſie, die Billetsmäkler bieten Parterres und Stalles an. Schon glimmen die Laternen am Eingang und beleuchten den Zettel, welcher mit großen Uncialen ankündigt, daß Théaulon oder Bayard ein neues Stück vom Stapel laufen laſſen, daß Arnal in „L'aveugle et son bâton“ ſpielen wird, daß Demoiſelle Mina die Cachucha tanzt.

Gehen wir? — Nein, denn es iſt wider den guten Ton, vor acht oder neun in einem kleinen Theater zu erſcheinen. Wer kann auch wahrhaftig vier bis fünf Stunden, wer drei bis vier Vaudevilles aushalten? Erſt ein Diner, dann eine halbe Taſſe avec un petit verre, hernach ein Gang über die Boulevards, zuletzt vielleicht ein Theater. Der Tag iſt ja lang; das heißt, eigentlich iſt er vorüber, und was hier die Welt ſo nennt, die Stunden von vier Uhr Abends bis vier Uhr Morgens, hat ſie nicht Gott und der deutſche Hausvater zur Ruhe erſchaffen?

Digitized by Google

III.

Paris, den 1. Februar.

O wie bin ich müde, müde, müde! Und dieſe Stadt ſchläft nicht, ſchläft nirgends und niemals! Kaum ſchließt ſich das eine Auge des tauſendköpfigen Ungeheuers, ſo erwacht das andere ſchon wieder; der letzte Wagen, welcher berauſchte und taumelnde Gäſte des Maskenballs heimführt, begegnet dem erſten Fleiſcherkarren; an jener Ecke verhallt der Schrei der Luſt, der Jubel der Ausgelaſſenheit, wenn hier unter dem Dache der ſtöhnende Seufzer der Dienſtbarkeit einen neuen Morgen verflucht.

Ich habe die Nacht durchgewacht, mein Kopf iſt wüſt, mein Blut ſiedet, und ich tauche in die Gedanken an Dich, wie man in ein klares, kühlendes Bad taucht, ich ſuche Ruhe in dieſen Zeilen. Den geſtrigen Tag beſtimmte ich, wie ſo manche andere ſchon, zu einer Reiſe durch Paris. Ich

hatte am Mittag das Pantheon beſucht; von den unterirdiſchen Grüften bis zur höchſten Kuppel bin ich geklettert, vom revolutionären Grabſteine Jean Jacques Rouſſeaus bis zu dem legitimiſtiſchen Gemälde des Baron Gros. Schildern will ich Dir das nicht, ſo wenig die Architektur, als die Skulptur, als die Fresken. Das Alles findeſt Du beſſer in jedem Guide du Voyageur. Vom Pantheon eilte ich durch die berüchtigte Rue Mouffetard, das Hauptquartier der Armuth und des Elendes, an der Salpetrière vorüber, in den Pflanzengarten, auf Wegen, das heißt auf Umwegen und Irrwegen, die mich der Zufall finden und verlieren ließ, weil ich ihn lieber zum Weiſer nehme, als einen groben oder einen aufdringlichen Menſchen. Der Pflanzengarten iſt eine hübſche Stelle für Liebende und für Dichter, ſonderlich im Sommer, wenn das grüne Laub aus den tauſend und aber tauſend fremden und einheimiſchen Bäumen geſproßt iſt, wenn die Millionen Kelche ihre erotiſchen Duftwellen ausſtrömen. Und die Löwen dazu, welche ſich im Sonnenſtrahle dehnen, die gähnenden Tiger, die gaukelnden Affen, der ſchreiende Papagey. Ich habe mir vorgenommen, oft dahin zu gehen, mich unter prächtige Ceder zu

Digitized by Google

ſetzen unt in dem Buche meines Freiligrath zu blättern; der iſt ein Poet für dieſe Welt. Geſtern war ſie noch eine winterlichſtille, kalte, verzauberte, nur Martin der Bär und die werthen Seinigen wälzten ſich in ihren Gruben und klimmten plump um ihre Stange herum. Ich blieb kurze Zeit; an der Seine hinunter, durch ein Labyrinth von kleinen Brücken, krummen Gaſſen und ſchmutzigen Quais taſtete ich mich nach Notre=Dame. Droben auf ihren koloſſalen Thürmen überraſchte mich die Nacht. Nein, ich ſah ſie vielmehr allmählig herniederrieſeln auf die Stadt zu meinen Füßen; ein feiner, feuchter Nebel verhüllte mir erſt das Ferne, dann das Nächſte, und nur der Steinklotz neben mir ſtreckte ſich ſchwarz und rieſig in die dicke Luft. Die Lichter glimmten ſchon längſt, die Laternen; ihr Schein war blutig roth, und wenn über die Seine hin die Kutſchen jagten, ſahen ſie aus wie tanzende Irrlichter, unzählige, wimmelnde, funkelnde, auf einem ungeheuren Nebelmeere, und wenn der Nachtwind mit der Tricolore neben mir ſpielte, meinte ich auf einem Schiffe zu ſein, an den Maſt gelehnt, während es in den Segeln klatſchte und rauſchte in den Wellen.

Ich brauche Dir nicht zu ſagen, daß ich an

Digitized by Google

Hugo dachte und an ſeinen Roman. Die Glocken freuten mich, wenn ſie ſchlugen, und der Thürmer — er war freilich kein Quaſimodo, ſondern ein ſehr reputirlicher Menſch mit einem Wollenkamiſol — mußte mir ſeine Warte und die Gänge im Thurm und das Schiff der Kirche zeigen, alles bei der Laterne. Er verſicherte, die Engländer machten es oft ſo.

Es war ſpät, ſehr ſpät, da ich herunterkam. Ich befand mich mitten auf der Citéinſel, alſo an der Stelle, wo die Wurzeln des großen Giftbaumes liefen, die erſten Wurzeln. Hier im Moraſt und im Schlamme hatten galliſche oder celtiſche Männer zuerſt ihre Fiſcherhütten gebaut, hier fanden die Römer die ſchmutzige, enge, arme Lutetia und machten aus ihr das glänzende, weite, reiche Paris. Von ihrer Hände Werk blieb kaum noch eine Spur: in der Rue Laharpe liegen zertrümmert und verfallen die Thermen des letzten Heiden, die Bäder Julians des Abtrünnigen, der ſich hier zum Imperator ausrufen, und von ſeinen Soldaten auf den Schild der Empörung heben ließ.

Von Julius Cäſar bis auf Ludwig Philipp, geh doch im Flug dieſe ſtattliche Reihe durch, lies von den Pflaſterſteinen die Geſchichte der Revolu-

tionen, von den Kirchendächern die Zerſtörungen, vom ſandigen Strand der Seine die Morde und Todtſchläge alle! Und ich fragte mich, als ich ſo dahinträumte, welche Römer und woher werden nun gen Paris kommen, die Boulevards zu raſiren, die Paläſte umzuwerfen, Thron und Kirche zu zerbrechen? Vielleicht hungerten ſie in dieſem Augenblicke in den ſchmutzigen, räucherigen Barraken rechts und links, keuchten zu ſpäter Nachtſtunde am Webſtuhl, in der Tretmühle, vor der Druckerpreſſe, vergaßen auf faulem Stroh oder in ſtinkendem Fuſel das unſägliche Elend, wozu jede Nüchternheit und jede Morgenſonne ſie weckt.

An der Morgue vorbei! Ein unheimliches Haus, matt beleuchtet, niedrig, mit wenig Fenſtern, ganz von grauem, farbloſem Stein, den die Seine benagt und abſpült. Ich bin ſchon darin geweſen, mehreremale, mit der Neugier des Ekels und des Schauders, und niemals, ohne auf den gelben Meſſingplatten ein blaſſes, entſtelltes Todtengeſicht und an den Haken in der Wand blutige und feuchte Lumpen zu erblicken. Dicht an der Thüre halten Höckerweiber Gemüſe, Blumen und Früchte feil; ſiehſt Du, das iſt Paris!

Digitized by Google

Vor dem Juſtizpalaſte! Eines der älteſten Gebäude der Stadt, ehemals Wohnung franzöſiſcher Könige, jetzt ſitzt die Jury drin zu Gericht, Advokaten mit dem Sammtbarett und den weißen Halsſchleifen rennen in den Corridors auf und ab, und die Journaliſtik erlauſcht an den hohen Pforten der Gerechtigkeit die beluſtigenden Anekdötchen, womit ſie ihre Leſer befriedigen muß. Das Haus paßt ſo wenig zu dem Geiſte, welcher drin umgeht, und es ſollte ein Meſſias die Wechsler und die Mäkler zum Tempel hinauswerfen, ſammt den langweiligen Bärenmützen und Schafsgeſichtern der Nationalgardiſten, die hier Wache ſtehen, meinetwegen auch ſammt dem Rococoſtandbild in der großen Halle, das ich weiß nicht welchen Criminaliſten von Frankreich darſtellt.

Nun meine Du nicht, daß ich meinen Weg ſo leicht fand, als Du ihn hier beſchrieben ſiehſt. In dem Paris aller Tage weiß ich mich ſchon zu richten; die Seine und die Boulevards ſind zwei leichte Ariadnefaden. Aber einmal herausgetreten aus dieſem bekannten und immer gleichen Kreiſe, bin ich wie in einer fremden Stadt. Stundenlang irrte ich in der Cité umher, bald über dieſe, bald über jene Brücke. Zuletzt, ich will es Dir geſtehen,

Digitized by Google

wurde mir nicht allzuwohl bei meiner Reiſe. Ich las bei dem Scheine einer Laterne an der Straßenecke plötzlich den ſehr romantiſchen Namen: „Rue de la femme sans tête,“ und damit fielen mir auch alle die erbaulichen Geſchichten wieder ein von der Unſicherheit und der Gefahr in jenen Quartieren. Meine Uhr wies nach zehn. Wagen gingen durch die übel beleuchteten Gaſſen ſehr wenige, alle beſetzt. Ein Omnibus, deſſen grüne Laternen mir vom Quai herüber wie Hoffnungsſterne flimmerten, verlockte mich, ihm entgegenzueilen, leider nur, um an der Tafel das niederſchlagende Donnerwort „Complet“ zu erkennen. Von Fiacres oder von Cabriolets keine Spur. Vielleicht, ja gewiß waren wenige Schritte von mir deren genug zu treffen, aber ich wußte ja nicht wo und mochte die Begegnenden aus Vorſicht nicht anſprechen, um ihnen nicht den Fremden zu verrathen. Ein großer Mann, welcher mich fragte: „quelle heure est-il, s'il vous plaît?“ erhielt eine ſehr unbefriedigende Antwort, weil ich vor ihm erſchrak; gute Freunde hatten mir erzählt, das alte la bourse ou la vie ſei nicht mehr gebräuchlich bei den Induſtrierittern, ſie erkundigen ſich heute viel höflicher nach der Stunde und nehmen, deſto gewiſſer zu

Digitized by Google

ſein, gleich die Uhr ſelber mit. Ich kam indeſſen mit der Angſt davon, und es ſei Dir unverhohlen geſtanden, daß ich ſehr tief und ſehr leicht aufathmete, als ich eben in der Nähe des Juſtizpalaſtes, mich wieder in bekannten Regionen befand. Auf dem Platze, wo ein wenig beſuchtes Monument des General Deſaix ſteht — noch ein Mahl aus den Zeiten der Republik, welches die Monarchie verwittern läßt, ein keuſcher, einfacher, als Brunnen dienender Stein, aus den Augen und aus dem Sinne der profanen Menge weit weggerückt — dort entdeckte ich ein Cabriolet. Es führte mich aus der Romantik und aus der Cité in die Welt der Boulevards, und damit der proſaiſche Menſch ſein Recht auch habe, ließ ich es mir nach ſo vielen dunkeln und ſchauerlichen Eindrücken vortrefflich ſchmecken unter den Gaslichtern des Café anglais, desjenigen, das am ſpäteſten unter allen ſeinen Hafen und eine vortreffliche Küche für verſchlagene Sturm- und Nachtvögel offen hält.

Es war zwei Uhr, als ich von dort wegging. Der alte Studententroſt: die Nacht iſt nun doch einmal angebrochen, und der noch ältere Philiſterwitz, daß ſolide Leute immer bei Tage nach Hauſe

kommen, veranlaßten mich, nicht unmittelbar heimzukehren. Du begreifſt das, wenn Du bedenken willſt, was mich erwartete: eine kalte, dunkle, öde Zelle, eine ſchlafloſe Nacht, vielleicht gar böſe Träume von Deutſchland. Dem auszuweichen, verlief ich mich lieber auf einen jener bunten, bewegten, vielbeſchriebenen Bälle, wo die kleine Welt der Griſetten und das Quartier latin ihre Soiréen feiern. Ich darf Dir das Alles nicht im Einzelnen ſchildern, ſelbſt wenn ich möchte, und außerdem kennſt Du es zur Genüge aus franzöſiſchen Sittenromanen und aus Carricaturen. Ich habe nun ſchon mehrere dergleichen Vergnügungen ausgeſtanden, auch die Maskenbälle diverſer Theater, und inſonderheit den Neujahrshexenſabbath der großen Oper beſucht. Wahrlich, wenn die berühmte franzöſiſche Heiterkeit — la gaieté française — auf ſolche Art repräſentirt wird, ſo ſollte man gern auf ſie verzichten.

Du weißt es, ich bin kein Sittenprediger, ich kann Saturnalien und Orgien, wie ſie das Alterthum gefeiert hat, als eine geſchichtliche That, als eine Offenbarung des Menſchengeiſtes meinetwegen reſpektiren. Aber wenn ich einen unentwirrbaren Knäuel von Männern und Weibern, dieſe großen

Theils in einer mehr oder minder fantaſtiſchen Burſchentracht, von Nachts zwölf Uhr bis in den lichten, lieben Morgen hinein, auf einem Platze, der zum Stehen nicht einmal Raum gibt, umherſchwanken, taumeln und baumeln ſehe, dann muß ich mich doch zuerſt ganz natürlich fragen, ob das ein Vergnügen für ſie ſelber iſt, und worin es beſteht? Masken trifft man wenige auf dieſen Bällen; die Mehrzahl färbt das Geſicht auf die abenteuerlichſte Art, und wenn ich recht unterrichtet bin, ſind ſogar bloß Naſen und Brillen, nicht aber ganze Larven erlaubt. Wer ſich ein Weniges nur einbildet, geht ohne alle Verkleidung, mit beſpritzten Stiefeln und Beinkleidern, im Ueberrock. Man macht den Zuſchauer, nicht den Mithandelnden bei dieſer Blocksbergsſcene. Von Maskenfreiheit und Maskenſcherz, wie ſie in kleinern Kreiſen ähnlicher Art oft mit ſo viel Reiz und ſo viel Geiſt gehandhabt werden, iſt mir kaum eine Spur vorgekommen; Alles überſchreit und überſtürzt ſich, und das Beſte, was der Unbefangene thun kann, bleibt immer, ſich auf eine Galerie zurückzuziehen und wie auf ein Genrebild auf den ungeheuer großen und für dieſe Stunden doch noch zu engen Saal herunterzuſehen.

Digitized by Google

Die Griſettentänze haben etwas viel Freundlicheres, ſie intereſſiren ſogar, weil ſie bei aller Ausgelaſſenheit der Form und der Sitte immer ein perſönliches Leben und Theilnehmen der Einzelnen durchſcheinen laſſen. Was Du hier in den bizarren und verzerrten Figuren der Quadrille umherſpringen ſiehſt, das ſind lauter zärtliche Paare, die, den ganzen Tag über getrennt, ſie an die Nähnadel, er an das anatomiſche Meſſer gekettet, am Abend einander aufſuchen und auffinden und unendlich vergnügt die Nacht durchſchwärmen. Im Winter das Prado, im Sommer die Chaumière: ohne dieſe zwei Dinge würde es der Student in Paris ſo wenig aushalten, als die Griſette; ſie entſchädigen für die akademiſche Freiheit, welche der deutſche unſterbliche Renommiſt vor ihm voraus hat, und für die häusliche Zukunft, die einer deutſchen Stick- oder Nähmamſell von ihrer franzöſiſchen Schweſter im Stillen wohl mit manchem bangen Seufzer beneidet wird. Es iſt wahr, die Contretänze, die ſie aufführen, die Studenten mit ihren Griſetten, ſind nichts weniger als züchtig und anmuthig; es iſt wahr, daß in den Nebenzimmern während der Pauſen mehr geraucht und getrunken wird, als Hahnemann gut heißt, wahr,

Digitized by Google

daß mancher unartikulirte Schrei das Ohr der wachthaltenden Munizipalgardiſten zerreißt, wahr, daß in der großen Galoppade der ganze Saal, Boden, Säulen, Spiegel, Fenſter, Kronleuchter und Baßgeige in einem undurchdringlichen Staubwirbel ſich mitzudrehen ſcheinen mit der bacchantiſchen Wuth der Tanzenden, wahr endlich, fürchterlich wahr, daß manche glühende Schöne, weil ſie zu viel getrunken, und mancher jauchzende Burſche, weil er die Marſeillaiſe angeſtimmt, in aller Form zur Thüre hinausgeleitet werden. — Aber, ſiehſt Du, das thut nichts, das ſchadet dem Ganzen nicht, das ſtört die Luſt keinen Augenblick. Dieſe Leutchen ſind, im Schweiße des Angeſichts, glücklich wie die unſterblichen Götter, und wenn ihnen ihr Prado, oder ihr Delta, oder ihre Salle Montesquieu trotz allen Schmutzes und trotz aller irdiſchen Mängel der Olymp däucht, könnteſt Du grauſam genug ſein, ſie aus ihrem Traume zu wecken und ihnen zu ſagen: „Mein Herr, Ihr Mantel hängt ſeit ſechs Wochen auf dem Mont de Piété, und wenn Sie ihn morgen nicht einlöſen, ſo iſt er dem Verkaufe und ſein Herr der Kälte verfallen auf ewig?“ oder aber: „Mademoiſelle, gehen Sie ſchlafen, damit Madame, die Putzma-

Digitized by Google

cherin, Sie nicht wieder vergeblich erwartet und Sie, wie neulich, die Garnitur an das Kleid der Gräfin X., der Marquiſe Y., der Baroneſſe Z. verkehrt anſetzen?“ — O nicht doch! Zerreiße keine Illuſion im Leben, blaſe niemals in ein Kartenhaus: es gibt ihrer ja ſo wenige, weniger faſt als Fürſtenſchlöſſer, und ſicher ſind es nicht dieſe, welche das innigſte und ſüßeſte Glück umſchließen, ſondern jene.

Ich habe mir auch ein Kartenhaus oder Luftſchloß gebaut, mitten unter Studenten und Griſetten. Da war eine Ecke im Saale, lauſchig und verſteckt, nur für zween Glückliche Raum laſſend; die zarte Hand der Hausmagd hatte ſie mit Tannengrün geſchmückt und friſchen Sand auf die Dielen verſchwendet. Dort, neben einem ſchlafenden Stadtſergeanten — ach, es ſchnarcht ſich ſo ſanft im Dienſte des Vaterlandes! — dort ließ ich mich ſachte nieder und drückte meinen Kopf, der von den Contraſten und von den Eindrücken eines langen Tages fiebriſch brannte, in die Hand. Und dann, wann vom entfernten Orcheſter herüber die Melodien eines Walzers klangen, ein wohlbekannter Lanner, ein viellieber Strauß, wann die langgezogenen, ſehnſüchtigen, ſchwebenden Weiſen an

Wien mahnten, an eine Mondnacht in Döbling, an ſüße, an heiße Stunden beim Sperl, ja dann vergaß ich wohl auf Augenblicke, wo ich war, und ich meinte nun, ſobald ich aufſtünde, in das Auge eines Freundes zu ſehen, oder die weichen, locken- den Nachtigalllaute eines deutſchen Weibes auf- trinken zu können — — Ich weiß es, daß ich träumte. Es war ſo tief, ſo ſchön, ſo lieb; tiefer, ſchöner, lieber, als alle die um mich her träumten, Söhne der Muſen und Töchter der Freude. War- um mußte mich der Morgen erwecken, der grau und nüchtern in die Fenſter ſchielte? Da zerſtoben wie Geſpenſter die wirren Bilder und Figuren umher, und als ich mich, verſchlafen oder verträumt, aufraffte, um heimzuſchleichen, allein, wieder allein, immerdar allein, da war mein Kopf um nichts küh- ler, um nichts leichter, und nur die Hände feucht, in denen er geruht hatte.

Digitized by Google

IV.

Paris, den 12. Februar.

Erinnere Dich an einen Abend, der weit, weit hinter uns liegt, in Duft und Dämmer der Kindheit. Du warſt ſechs Jahre, ich acht. Ein unglückliches Stiefkind Melpomenes hatte im „Reithauſe“ — das liebe Reithaus, das größte Gebäude, welches ich mir denken konnte, ganz leer und ungeheuer verfallen — ein Theater aufgeſchlagen, eine Marionettenbude. Eines Montags wurde der Freiſchütz aufgeführt. Mein Vater war zu geizig, mich hingehen zu laſſen; er meinte: „das dumme Zeug ſieht der Junge früh genug, wenn er 'mal in die Welt kommt.“ Die Welt ging bis an unſere Landesgrenze, drei Tagereiſen zu Fuß, und der Mittelpunkt dieſer Welt war eine Hauptſtadt mit dreißigtauſend Einwohnern, Sitz einer hohen Schule, eines Spitals für Taubſtumme,

Digitized by Google

mit einem Hoftheater und ſo weiter. Wahrhaftig, mein Vater hat Recht gehabt. An jenem Montag war ich indeß nicht ſeiner Anſicht. Ich trat weinend in eure Stube und erzählte mein Unglück. Da erbarmte ſich das Herz Deiner Mutter — Gottes Segen auf dieß Herz, wenn es noch ſchlägt! — und ſie ſchenkte uns vier Weißpfennige, ſteckte Dir eine Handvoll Nüſſe und etliche Borsdorffer in den kleinen Arbeitsbeutel und ſchickte uns in's Reithaus zu Samiel und dem Eremiten mit dem Flachsbarte.

Ich muß Dir das ausmalen. Der letzte Platz, damals im Ernſte ein Paradies für mich, beſtand aus einer Bretterunterlage, wie man ſie den Pferden ſtatt Treppe oder Brücke gibt. Kleine Bänke waren darauf feſtgenagelt. Das ganze Haus roch nach gelbem Sand und nach friſchem Tannenholze. Wir drückten uns, Hand in Hand, in eine Ecke. Die Muſik hob an; ſie mag gut geweſen ſein, zuſammengeſetzt aus den Stadtpfeifern und einigen Dilettanten, die freien Eintritt wünſchten. Die Gardine ging in die Höhe. Und nun ein Kilian, der ganz wie Max ſprach: natürlich, Ein Mann lieh ihnen ja ſeine Stimme; und ein Kaspar, welcher hinten an der freien Gegend, an Luft und

Digitized by Google

Himmel ſich anlehnte, weil oben nicht Finger genug waren für alle Fäden und alle Puppen. So oft geſchoſſen wurde, fuhren wir zwei zuſammen, und als Samiel mit ſchlotternden Beinen aus dem Gebüſche ſtelzte, bargſt Du deine Augen auf meiner Schulter. Ja, Du weinteſt bang und bitterlich, wie auf dem erſten Range die Primaner der lateiniſchen Schule das Jägerchor und den Jungfernkranz ſtürmiſch mitſangen. Ich hatte Mühe, Dich zu halten, bis der Teufel den Kaspar geholt hatte, und wir zwei haben gewiß die Nacht nicht vier Stunden geſchlafen.

Wie ich darauf komme? — Nun, einfach und begreiflich. Der Montag Abend iſt in mir auferſtanden, als ich vor wenig Tagen aus der großen Oper heimſchlenderte. Da hatte ich wieder den Freiſchützen geſehen. Es war gegen Mitternacht, aber die Boulevards beleuchtet und belebt wie am Tage. Ich ſchritt noch eine Stunde auf und nieder mit meinen Gedanken. Damals ſchlichen wir, Hand in Hand, nach Hauſe, wie wir hingegangen waren, und ich ſehe noch, wie Deine kleinen Füßchen auf dem friſchgefallenen Schnee ſich eindrückten. Lieber Gott! der Schnee mußte uns die Straßen beleuchten; Laternen kannte die gute

Digitized by Google

Stadt ja nicht, und eine Gasflamme würde einen Bürgeraufſtand am Markte entzündet haben. Deſſen ungeachtet, warum iſt der Montag Abend ſo hell in meinem Gedächtniß? und warum neulich ſo dunkel, da ich allein umherwandelte?

Ich durchfliege im Geiſte eine unermeßliche Leiter. Faſſeſt Du den Abſtand von dem Freiſchützen im Reithaus bis zu dem Freiſchützen in der großen Oper? von dem zitternden Schattenbilde, welches das Töchterlein des Korinthers Thibutades an die Wand zeichnete, als ihr Geliebter von dannen wollte, bis zu Raphaels Porträts oder den von Rubens, von Vandyk? Nun ſage mir, weßwegen rührt mich ein kindlicher Anfang, ein ſchüchterner Verſuch mehr als die techniſche Vollendung mit all' ihrem Prunk und ihrer Prätenſion? Stelle einen Bauerburſchen, der nie über ſein Dorf hinaus kam, plötzlich in eine Loge der Oper, wenn „Robert," oder wenn die „Stumme" aufgeführt wird: er ſtutzt, aber er erſtaunt nicht, er bleibt ſtumpf. Führe auf denſelben Platz den Regiſſeur oder den Maſchiniſten eines kleinen Hoftheaters, und er geräth außer ſich, er lacht und weint, er ſchlägt, wahrſcheinlich zum erſtenmal in ſeinem Leben, zerknirſcht an die Bruſt und geſteht

Digitized by Google

ein, es gebe doch Dinge zwiſchen Suffiten und Podium, wovon ſogar ſeine Weisheit ſich nichts träumen ließ.

Es fällt mir nicht ein, Kritiken über die franzöſiſche Oper zu ſchreiben, und ſogar auf Schilderung verzichte ich. Selbſt Du in Deiner Abgeſchiedenheit beſiehſt ganz Paris in der Camera obſcura der Zeitungen, belauſcheſt ganz Paris durch das Dionyſosohr der Korreſpondenzen. Ich habe nun eine Reihe Vorſtellungen auf den lyriſchen Theatern geſehen, allerlei Art, italieniſche, franzöſiſche, deutſche Muſik. Die Namen, vor welchen wir von Kindesbeinen auf mit einer heiligen Ehrfurcht vorbeigehen, Rubini, Lablache, Griſi, Duprez, Roſſini ſelbſt und Cherubini und Auber, ſie ſind mir Fleiſch und Bein geworden; ich ſprach mit ihnen, ich hörte ſie, ich fand, daß ſie mehr als Namen ſind. Das iſt ein eigenthümliches Gefühl, ſei's auch nur für wenige Minuten oder für wenige Menſchen. Nur Eine, die mir die liebſte und größte geweſen, war ſchon fort, da ich kam, ein Name ſtand auf dem Leichenſteine, ſtatt auf dem Komödienzettel, in vergeßlichen Herzen ſtatt auf geſchwätzigen Lippen — Du weißt, wen ich meine — der Name Malibran. Mögen die Kunſtrichter

Digitized by Google

entſcheiden, ob mit ihr, ob überhaupt die goldene Zeit der Tonkunſt und der Schauſpielkunſt vorüber iſt. Mich kümmert es wenig, und ich habe ſogar leichtſinnige Augenblicke, wo ich meine, die Welt werde auch ohne Oper und Ballet beſtehen. Ich bitte Dich, verrathe das nicht.

Die italieniſche Oper hat mir durch ein Enſemble von Mitteln und Fertigkeiten imponirt, dergleichen Deutſchland doch wirklich nicht kennt. Die Stimme der Griſi, Rubinis leider nun auch in Paris verſtummte Glocke, Lablaches wahrhaft fürchterliches Metall, und dazu die Kräfte zweiten Ranges, Tamburini, Lablache Sohn, Mario, das gibt eine Tonmaſſe, eine Klangfluth, vor der Ohren und Herzen erbeben. Wenn dieſe Leute ein Quartett, ein Sextett unter ſich ausführen, ſo meint man einen Chor zu hören. Im Konzertſaal kann wehthun, was im Theater hinreißt. Giulietta Griſi iſt eine tragiſche Sängerin, die mir erſt das eigentliche Verſtändniß der Oper erſchloſſen hat. In ihr fand ich ausgeführt und vereinigt, was deutſche Künſtlerinnen, ſelbſt Madame Schröder-Devrient und Demoiſelle Lutzer eingerechnet, nur andeuten und im Detail beſitzen. Die Muſik derer auf ini oder auf etti iſt nur ſo ſelten ein würdiges Piedeſtal

Digitized by Google

für eine klaſſiſche Bildſäule, daß ich in der That die Perſiani beinahe lieber geſehen habe, als die Griſi. Jene iſt in ihrem Fache ſo vortrefflich und ſo reizend, als dieſe in dem ihrigen groß; aber die tragiſche Oper der Italiener, wie ſie jetzt iſt, geſtützt auf Bellini und Donizetti, kann mir an ſich und in ſich die heitern Weiſen, das komiſche Genre deſſelben Kunſtſtammes nicht aufwiegen. Ich ſehe den Barbier lieber, als Norma, und das Buffoduett in den alten „Dorfſängern,“ welches Lablache Vater und Sohn vortragen, hat für mich größeren Werth, als eine Bravourarie aus Paciniſ neuer „Saffo.“ Wenn die Italiener aber gar über die Alpen ſteigen, ſo hören ſie auf Hannibale oder Napoleons der Tonkunſt zu ſein. Sie haben „Don Giovanni“ gegeben, daß ich mich förmlich entſazte, wie in der Schrift ſteht. Das war einer von den merkwürdigen Punkten, wo Kopf und Schwanz der Schlange, äußerſte Vollendung und erſter Anfang der Kunſt, bedeutſam in einander zurückſchlagen. Es fehlte nicht viel, ſo hätte der Saal in der Rue Ventadour mich an das Reithaus erinnert. Denn das Dämoniſche, welches, dünkt mich, Stoff und Form in Mozarts Werke ſo gleich ungeheuer macht, zerrte ſich in Carricatur,

Digitized by Google

in Marionette herunter. Don Juan wurde nicht gefaßt, wie nach deutſchem Sinne, in einer tiefen Fauſtverwandtſchaft, er war ein franzöſiſcher Roué, ein Lebemann, ein bon enfant. Der ſteinerne Gaſt machte ſich's bequem: er kam aus der Kouliſſe, ſtatt aus dem Hintergrunde, und während er bei uns zu Lande fein ordentlich verſinkt, ging er hier, wiederum zur Seite, durch die Kouliſſe ab. Die große Verſinnlichung der Höllenfahrt, die mich an dieſer Stelle nie zerſtört hat, blieb weg, vielleicht aus übertriebener und falſch verſtandener Rückſicht auf die Würde der Kunſt. Die Oper ſoll immerhin ihre Grenze ſich weiter ſtecken, als das Drama. Im „Fauſt" von Klingemann wird es häßlich, wenn Satanas den Helden am Haupthaar über die Bühne ſchleift, aber die lieben, fürchterlichen Teufel im „Don Juan" möchte ich eben ſo wenig miſſen, als das Finale. Wenn ihr die Wolfsſchlucht malt und den Veſuv, warum nicht auch den Schwefelpfuhl der Unterwelt, den alten Pferdefuß, die Hörnerchen und Schwänzchen, die uns ſo wohl bekannt?

Die komiſche Oper iſt den deutſchen Theoretikern noch mehr ein Dorn im Auge, als die italieniſche. Auber und Adam, davor ſchlagen ſie ein

Digitized by Google

Kreuz, murmeln ſechs Beethoven und beten ſieben Mozart. Ich bin toleranter, wahrſcheinlich nur, weil ich unwiſſender bin. Warum ſoll ich mich an einem neuen Werke nicht erfreuen, das mir ganz verſtändlich, ganz heiter, ganz lebhaft entgegenkommt? Sie werfen dieſem Komponiſten vor, er ſei oberflächlich, und jener beſtiehlt ſich ſelbſt, behaupten ſie. Aber ihre Muſik hat doch immer artige, nachklingende Melodien, und mehr als das, ſie iſt dramatiſch, ſie weiß in Geſang und Orcheſter zu dialogiſiren, Effekte vorzubereiten, zu überraſchen. Keine Hand hat das Recht, einen großen Maßſtab an eine Leiſtung zu legen, welche ſich ſelbſt für eine kleine gibt. Wenn jedes Vaudeville an Molière gehalten werden ſoll, jede Charge von Gavarni an Teniers, jedes Konzertſtück an eine Symphonie von Beethoven, an Chöre von Gluck, an eine klaſſiſche Größe endlich, ſo können wir morgen alle Theater und alle Säle ſperren, in Erwartung, daß die Richtenden ſich nun auch zu Dichtenden verwandeln, um ſie aufs Neue und würdiger zu füllen. Eine Zeit, welche neben dem Mangel großer Schöpferkraft und genialer Urſprünglichkeit alltäglich das beißende und kitzelnde Bedürfniß neuer Auffriſchung, Anregung, Zer-

Digitized by Google

ſtreuung empfindet, ſollte wenigſtens minder ekel und minder ſtreng ſein in der Beurtheilung wie in der Auswahl deſſen, was ſie genießt. Freilich, es iſt ein altes und bekanntes Dilemma: der gröbſte Gourmand — wir plumpen Deutſchen ſagen dafür der gröbſte Freſſer — iſt immer der feinſte Richter.

Folge mir weiter, ſo Du meiner ernſthaften Kunſtbetrachtung noch nicht müde biſt. Ich führe Dich nicht, wie die Zauberflöte, durch alle muſikaliſchen Feuer- und Waſſerproben, welche unſere Geduld in der Saiſon der Konzerte überſtehen muß. Nur in die große Oper, Rue Lepelletier, ſollſt Du einen grüßenden Blick werfen, im Vorübergehen. Das iſt das Haus, wo die bals-monstres gegeben werden. Kaum erkennen wir es wieder: keine Fackeln am Eingange, keine Lichtpyramiden, kein Gedräng, kein Geraſſel, Geſtampfe und Geſchrei. Die ſchönen Tage des Karnevals ſind vorüber. Du kannſt, ohne Queue zu machen, in das Haus: man gibt eine neue Oper von Halévy, deren immer zu ſpät erkannte Bedeutung die undankbare Welt noch nicht gefaßt hat, oder es werden alte Zugſtücke, Robert, die Hugenotten, die Stumme, die Jüdin, hervorgeſucht. Wenn Du

ſchöne Dekorationen liebſt, wenn Maſaniellos Schimmel Anziehungskraft für Dich beſitzt, wenn Du gern Hunderte von Menſchen und Dutzende wenigſtens von Pferden auf den die Welt bedeutenden Brettern ſehen magſt, dann biſt Du am rechten Orte. Ferner, ſuchſt Du reiche Toiletten ohne Geſchmack, falſche Diamanten und überladene Kopfzierden, rothe Wangen und weiße Schultern, an denen Mutter Natur gleich wenig Antheil hat, wehende Fächer, die ein ſündhaftes Wort an den Nächſten bringen, während die winkende Feder dem Fernſten in demſelben Augenblick einen ähnlichen Gruß zunickt: nun, auch dann wirſt Du nicht unbefriedigt heimgehen. Aber große Kunſtleiſtungen, bedeutende Kräfte der Darſtellung, junge und ſchöne Stimmen, Präciſion und Korrektheit der Ausführung darfſt Du nicht erwarten. Dieſe Chöre würden in Deutſchland ausgelacht werden, und den Statiſtenhaufen, welcher ſich rath- und zwecklos auf der Bühne hin- und herwälzt, in die Logen kokettirt und dem Parterre die Zähne zeigt, wenn nicht etwas — Schöneres, dieſen rohen Kunſtpöbel ſollte der Regiſſeur mit dem Stock in Ordnung halten. Stunden lang dauert das Chaos, worin alle artiſtiſchen Elemente ſich

Digitized by Google

überſtürzen. Duprez verſetzt den Saal durch ſein unaufhörliches Tremolo in Zuckungen des Enthuſiasmus, die große Trommel raſſelt, der Tamtam dröhnt wie Donner des Weltgerichts, Gräber berſten, um halbnackte Tänzerinnen auszuwerfen, Berge ſpeien Glut und Rauch, und erſchöpft, betäubt, geblendet, zerquetſcht dankt Deine arme Seele dem Schickſal, wenn die große Gardine mit Ludwigs XIV. Gnadenſcene niedergeht und die Stimme eines Zettelträgers, eines Zeitungsverkäufers Dich erinnert, daß der Taumel nicht Wahrheit wurde, daß Du noch in Paris biſt, für drei Sous den Moniteur erſtehen kannſt und um einen Franc ſogar den Text zu allen Wundern, welche eben vor Dir geſchehen ſind.

So oft ich in der großen Oper war, beſitze ich nur eine, eine einzige dichteriſche Erinnerung an ihre Gaben, nur einmal bin ich mit dem Volleindruck davon gegangen: Du haſt etwas ächt und wahrhaft Schönes geſehen. Ich will verſuchen, Dir dieſen Abend zu ſchildern, wie er in mir noch ausklingt und verſchwimmt. Ein ziemlich ſchwaches Produkt von Auber und Scribe, „der Gott und die Bajadere,“ hatte mich müde gemacht, ich lehnte in meine Loge zurück, ſchloß die Augen und

Digitized by Google

bemühte mich, ganz andere Geſtalten zu ſehen, als die anmuthloſe und eckige Länge der Fitzjames, welche da drunten umherſprang. Faſt wäre ich fortgelaufen, da das zweite Stück, „Giſelle oder die Willis,“ auch als Ballet anfing. Nur die Scene feſſelte mich, eine Gegend am Rhein, zur Zeit der Weinleſe. Dorthin hat die franzöſiſche Kunſt eine Idee verlegt, welche deutſchen Sagen, einem deutſchen Dichter inſonderheit, Heinrich Heine, nachgebildet iſt. Du kennſt den ſinnigen Aberglauben, daß todte Bräute einen Zauber noch auf ihre Lebendigen ausüben, daß ſie Nachts erwachen, auferſtehen, ſchweben und tanzen müſſen mit den Elfen oder Nixen der Gegend, wo ſie begraben wurden, und daß dann der Freund mit an die geheimnißvolle Stätte, in den geſpenſtigen Reigen gezogen wird, ſo lange, bis er ſeine Liebe und ſeine Luſt mit dem jungen Leben büßt. O Gott, was haben einige gewandte Hände aus dieſem Gewebe gemacht, und einige gewandtere Füße! Carlotta Griſi tanzte die Braut, Petipas den Freund. Ein ganzes Chor von Willis, gleich gekleidet, bald ſo, bald ſo geordnet, in Reihen und Reigen vorn an den Bäumen, über des Waldes ganze Tiefe hin, bis weit, weit in die blaue Mond-

Digitized by Google

nacht hinein, gaukelte um die Zwei her, wie Schmetterlinge um ein Paar glänzender Paradies⸗vögel. Das Bild iſt ſchlecht gewählt, denn dieſe haben keine Füße, wie mein alter Raff ſagt, aber Carlotta hatte deren, und Petipas desgleichen. Siehſt Du, ich vergeſſe nur, daß ſie tanzten; ihr Tanz war Geſang der Luſt, Geflüſter der Liebe. Sie hob ſich ſo ſtarr, ſo kalt aus dem Grabe unter Schilf und Röhricht; da tauchten die Willis auf und ſchlangen ihre Zauberkreiſe rund um die Schlä⸗ferin, bis ſie mit ihnen flatterte und ſchwebte, die Erſte von Allen. Der Geliebte kam, ſein Schmerz trieb ihn in die Nacht, in den Wald, an ihr Grab. Er ſank auf den Raſen nieder, nicht ahnend, daß er leer ſei; ſie warf ihn grüßend mit Blumen, ſie wiegte ſich in dem Gezweige über ihm, ſie hauchte ſeine Stirn an, ſtrich ſein Haar, er umfing ſie, ſie entfloh, in einem Nu über die ganze Bühne glei⸗tend, ein wahrer Schatten. Und dieſes Finden her⸗nach, dieſes Begegnen, dieſes Umſchlingen! Der Taumel des Glücks, der Tanz der Verzweiflung, das Verſchwimmen von Tod und Leben! Der Morgen bricht röthlich durch die Zweige, ein friſcher Wind rauſcht in den Binſen. Nun werden die Kreiſe mählig ſchwächer, ſchwebender, ſchwankender, ſie

Digitized by Google

zerrinnen wie im Waſſer, ſie zerblättern einer vollkelchigen Roſe ähnlich. Langſam und leiſe verſinkt ihre Geſtalt; noch hält ſie der Freund in ſtarken Armen, und in einem Nu faßt er entſetzt nichts als das kniſternde Schilf.

Male Dir das aus, Nachts, wenn Du, in Traum und Kiſſen gehüllt, nicht wachen darfſt und nicht ſchlafen magſt! Es iſt mir eine unvergeßliche Stunde, welche mich in dieſen Spiegel ſehen ließ. Ich begreife jetzt erſt die Poeſie des Ballets. Ich habe ſo viele berühmte Beine ſpringen ſehen, in allen möglichen Nationaltänzen, ſpaniſch und ungariſch, und oft bin ich erſtaunt, in Berlin zum Exempel bei dem „Feenſee," vor der Allmacht ſceniſcher Künſte und Künſtelei. Aber niemals, auch in der „Sylphide" nicht, iſt mir eine ſo ganz und gar vollendete Welt in dieſer Kunſt aufgegangen. Zum Theil weiß ich, woran das liegt, zum größern und beſſern Theil mag ich es nicht wiſſen. Der Tanz hebt an, wo Muſik und Dichtkunſt aufhören, im Bereiche des Elementariſchen. Elfen, Nixen, Dryaden müſſen tanzen; in der Luft, im Waſſer, auf dem Raſen und im Sande ſollen die Feen ſchweben, hoffentlich auch noch im Feuer, für das ich ein eigenes Ballet erſinnen

Digitized by Google

werde, mit Salamanderkönigen und ſchönen Jungfrauen, in Asbeſt gehüllt. Der religiöſe Tanz der Alten, die Bacchuszüge und die Myſterien, die Reigen um die klaſſiſche Thymele her haben darum eine hohe Bedeutung, wie die Derwiſche, die Schamanen. Auch daß der Wahnſinn gern tanzt, iſt eine tiefe, innerliche Nothwendigkeit. So bin ich von Stufe zu Stufe fortgetaſtet, die Traumleiter des Geheimniſſes und der Ueberſinnlichkeit hinauf und hinunter. Der Abend hatte mir einen alten Schleier zerriſſen, ein neues Land gezeigt, und eine Menge Ideen ſchoſſen in mir an, eine Menge Bilder tauchten empor. Ich habe ſie alle vergeſſen und verloren vor dem Augenblicke, wo der unglückliche Freund die ſäuſelnden Halme umarmte und die leere Luft. Meine Thränen floſſen, ja ohne Scheu und Scham meine Thränen einem Balletttänzer, und ich beneidete ihn um die ſelige wohlthätige Ermattung, worin er zuſammenbrach, die kochende Bruſt an einem lieben Grabe ſich kühlend.

Digitized by Google

V.

Paris, den 26. Februar.

Wir ſind einmal in das dramaturgiſche Fach hineingerathen, ſonſt eben nicht das meinige. Nun will ich Dir auch gleich ſagen, was ich noch auf dem Herzen habe außerdem, vom Théâtre français, vom unglücklichen Odeon, vom Palais-royal bis hinunter auf die kleinen Bühnen des Boulevard du Temple, wo anſtändige Röcke mit Aepfelſchalen beworfen werden, und wo der Titi im Parterre luſtigen Verkehr pflegt mit der erſten Liebhaberin auf den Brettern. Ich habe ſie alle geſehen, die Reihe durch. Was willſt Du? Die Abende in Paris ſind länger wie anderwärts, und wahrlich, es iſt mir immer behaglicher geweſen in einer Proſceniumsloge als im Salon. Soll einmal Komödie geſpielt ſein, nun, ſo mag ich lieber dieſſeits

Digitized by Google

als jenſeits der Gardine meine Stelle behalten, und wär' es nur der Illuſion zu Gefallen.

Vom Théâtre français ſprechen, heißt heutzutage nichts anderes, als Demoiſelle Rachel loben oder auslachen. Die Tragödie dieſer Bühne hat keinen Mittelpunkt und keinen Halt, als dieſes Mädchen, vor wenig Jahren noch ein unbekanntes, armes Judenkind, jetzt eine europäiſche Berühmtheit mit 42,000 Francs Einnahme, die Reiſen ungerechnet, mit Wagen und Pferden und, ſeit ſie ſich von Papa Felix emancipirt hat, auch mit einem eigenen Haushalte, Quai Malaquais. Die Nummer ſoll Niemand erfahren. Das iſt, mußt Du wiſſen, unumgänglich bei Allem, was in Paris beſucht ſein will, daß es den Beſuchenden möglichſt ſchwer gemacht werde, zu finden. Victor Hugo wohnt in einer mittelalterlichen Burg mit Graben und Zugbrücken, Eugène Sue, wie Robinſon, auf einer Inſel. Ganz ſo ſtreng iſt die Clauſur bei Demoiſelle Rachel nicht.

Du verlangſt zuerſt ein Bild von ihr, nicht wahr? Ich gebe es Dir, wie ich es von dem Augenblicke an vor Augen habe, da ſie aus der Kouliſſe trat, als Monime in Racines „Mithridate,“ maleriſch eingehüllt in das antike, aſiatiſche

Digitized by Google

Schleppkleid, in den dunkeln, auch aſiatiſchen Haaren ein klaſſiſches Diadem. Langſam und lautlos kam ſie vorwärts, als ob der Lärm des Willkommens im Hauſe ſie feſſelte. Wie es ganz ſtille geworden, ſchlug ſie die erſten Worte ihrer Rolle an: „Seigneur, je viens à vous,“ und in dem einen Bild, in dem einen Klang hatte ſie auch gleich und für immer das ganze Weſen, ihre Natur und ihre Kunſt. Die Rachel iſt, Du weißt es wohl aus Beſchreibungen, nicht ſchön, am wenigſten was man für das Theater ſchön nennt: ihre Geſtalt iſt für die Bretter faſt zu klein und ſchmächtig, dagegen ihr Kopf von einem Ausdruck und einem Adel, wie man nur auf römiſchen Gemmen findet. Alles in dem feinen, blaſſen Geſichte drängt nach oben, Stirn und Schläfe ſind gegen das Kinn und den Hals merklich herausgebildet, und in dem braunen, etwas tiefliegenden Auge hat ſie einen Blick, welcher bloß mit dem Ton ihres Organs verglichen werden kann, verſchleiert bis auf die Blitze der höchſten Leidenſchaft, aus dem innerſten Leben geſchöpft, voll einer ſchmerzlichen, ob herben, ob ſüßen Wehmuth, und nur mit Gewalt und Selbſtzwang darniedergehalten. Wäre dieſes Weib nicht auf die Bühne gekommen, ſie hätte die Straße

Digitized by Google

oder den Salon, wohin ſie nun ihr Lebensweg eben führte, zur Bühne gemacht. In ihr iſt eine urſprüngliche Leidenſchaftlichkeit, das Bewußtſein einer tiefen, faſt dämoniſchen Kraft, vor der ſie ſelbſt ſich ſcheut, die ſie nur in einzelnen Momenten ausſtrömen läßt, während ſie gewöhnlich die lächelnde Entſagung oder die ſtolze Ironie darüber hinwirft.

Wenn Du dieſe vielleicht etwas abſtrakt klingenden oder geſchrobenen Worte in's Natürliche überſetzeſt, haſt Du die Rachel, welche auch von einer gewiſſen Geſchrobenheit und von einem eigenthümlichen Forcirtſein nicht freizuſprechen ſein mag. Es iſt ein Unglück, daß die franzöſiſche Theaterſchule gerade dieſe Seite einer reichen und gewaltigen Seele aufgefaßt, nach ihrer Weiſe gewandt und bearbeitet hat. Von der Routine des Spiels, wie ſie hier beſteht, nahm Rachel, ſo ſehr ſie auch urſprünglich und originell zu bleiben ſuchte, alle die kleinen Künſteleien an, welche für nothwendige Mittel vom Schauſpieler gegeben, vom Publikum hingenommen werden. Sie zerreißt ihren Ton und ihre Geberde, wo ſie auf Effekt arbeitet, wie die Andern es thun, ſie zittert mit Hand und Stimme, weil das einen Applaus macht, oft Minuten lang, und nur wenn ſie ſich ſelbſt gewäh-

Digitized by Google

ren läßt, ſteht ſie, ohne ein Glied zu rühren, wie eine Statue da, oder entfeſſelt auf einmal die ganze bewegliche und überwallende Fülle innerer Leidenſchaft. Es hat ein durchaus klaſſiſcher Geiſt ſich in dieſes Weib verloren, klaſſiſch in ihrer Götterruhe, in ihrer Mänadenwuth. Hätte ſie dieſen Geiſt nicht accommodiren müſſen einem franzöſiſchen Publikum und franzöſiſcher Kunſtmethode, hätte man ihre Natur tief und innig auswachſen laſſen, ſtatt ſie in die äußere Schule zu nehmen, ſo würde dieſe Schauſpielerin eine Antigone geweſen ſein, eine Jokaſta, eine Helena, wie ſie die deutſchen Bühnenexperimente in der griechiſchen Tragödie ſicher nicht herausbringen. So iſt aber ein Zwieſpalt, eine Unſicherheit und Geſpanntheit in die ganze Erſcheinung gerathen, in welche verſtändige und erfahrene Leute ſich oft gar nicht finden können. Ich habe Deutſche gehört, welche nach der erſten Vorſtellung den Ruf Rachels für eine franzöſiſche Lüge, wenn nicht für eine jüdiſche Uebertreibung erklärten und manche Künſtlerin jenſeits des Rheins entſchieden über ſie ſtellten. Allein dieſelben deutſchen, bühnenkundigen Männer hatten dann auch wieder nicht Worte und nicht Wärme genug für die entgegengeſetzte Anſicht, ſobald ſie in

Digitized by Google

dem Repertoire der Franzöſin weiter vorgedrungen waren. Deutſche Empfindſamkeit, einfache und gleichmäßige Innerlichkeit, Gefühle der Liebe, der Frömmigkeit, der mädchenhaften Hingabe, naive Kindlichkeit: das wird Rachel uns niemals ſo bieten können, wie wir es daheim verlaſſen — ich meine, auf den Theatern verlaſſen. Eine Griſeldis, ein Gretchen, eine Louiſe, nein, das ſind ihre Rollen nicht, und darum ſcheiterte ſie ſogar an der bloßen Grenze derſelben, an der Chimene im „Cid.“ Aber die verſteckte Glut des Haſſes, der Rache, der Eiferſucht, der Hohn des Stolzes und der Ueberlegenheit, der Schmerz und der Kampf zwiſchen Kälte und Leidenſchaft, kurz, wenn das ein Ausdruck iſt, jeder paralyſirte Affekt — das ſind Elemente, in welchen ſie herrſcht, die ſie langſam aufſteigen läßt und gewaltſam zurückſchleudert, bis ſie auf einmal, ſcheinbar überwältigend, über ihr ſelbſt zuſammenſchlagen. Sie und die antike Tragödie ſcheinen für einander geſchaffen, und es macht den Franzoſen, nicht der Demoiſelle Rachel, Ehre, daß jene dieß Wechſelverhältniß ſo richtig begriffen und ſich von der Hand des Mädchens in die faſt verſchütteten Tempel ihres Racine zurückführen ließen. Wie Rachel die wahre Repräſentantin dieſes großen

Digitized by Google

Poeten iſt, ſo Frédéric Lemaitre der Dollmetſcher Victor Hugos; dort die vollſtändige Klaſſik, hier die vollſtändige Romantik. Fügen wir in Demoiſelle Pleſſis die Muſe Scribes hinzu, die eigentliche Muſe der neuen Komödie, ſo haben wir ein Kleeblatt von artiſtiſchen Typen, wie es nirgends gleich ſcharf ausgeprägt, gleich durchgeführt, gleich anſchaulich neben einander beſtehen mag.

Bekanntlich ruht die Stärke der Franzoſen überall in dem, was ſie mit einem bezeichnenden Ausdruck spécialité heißen. Specialität beſitzen ſie überall, von jeder Art, in allen erdenklichen Fächern, Specialität in Handſchuhen, in Taſchentüchern, in Kinderſpielzeug. Tritt in eine Handſchuhfabrik ein. Du ſiehſt eine Menge Menſchen, von denen ein jeglicher etwas thut, und zwar immer etwas anderes als ſein Nachbar: der Eine ſchneidet, der Zweite näht, der Dritte preßt, der Vierte glättet, und wenn Alle fertig ſind, wenn Eins, Zwei, Drei, Vier zuſammengeworfen werden, ſo haſt Du einen Handſchuh, ſo fein, ſo paſſend, ſo glänzend, daß Du Deine Hand kaum darunter wieder erkennſt. Dieſer Handſchuh iſt auch jenes Drama. Hier ſollen und hier wollen nicht Alle Alles ſpielen, jeder nimmt und erhält

Digitized by Google

ſein Theil, jeder bearbeitet es für ſich, wie er kann und wie er mag, und wenn am Abend die Theile, die Rollen aneinandergehalten werden, entſteht das berühmte Enſemble, an dem die deutſchen Hiſtrionen immer noch beſchämt und zerknirſcht emporſtaunen. Das gilt natürlich vorzüglich von der Komödie. Sei es Molière oder Scribe, ihre Werke werden mit einer Aufmerkſamkeit behandelt, mit einer Kunſtfertigkeit, welche ihres Gleichen nicht hat. Wir Deutſchen lachen bei ihrer Tragödie, wenn die Schauſpieler mit den Armen ſägen, wenn ſie die Hände gen Himmel werfen und mit gleichen Füßen über die ganze Bühne rutſchen, ſtatt zu gehen: allein dafür dürfen wir Deutſchen auch weinen, wenn wir aufrichtig und unparteiiſch eine Vorſtellung des „Verre d'eau" oder des „Malade imaginaire" mit unſern vaterländiſchen Luſtſpielen zuſammenhalten. Auch ſollen wir nie vergeſſen, daß die Leidenſchaft hier im Leben anders ſchreit, ſich anders geberdet als bei uns, wo ſie nur ſpricht oder ſeufzt. Wenn man einen Zank auf dem Fiſchmarkt am lichten Tage und ein Rendezvous im Salon am lichten Abend belauſcht hat, ſo gelangt man zu der Erkenntniß, daß die Bühne nicht in dem Grade unnatürlich und verzerrt ab-

Digitized by Google

ſpiegelt, als der Fremde Anfangs zu glauben geneigt iſt. Auch für die uns ſeltſam hohl und affektirt erſcheinende Deklamation, für den raſchen, zerriſſenen, überſtürzten, ſchnörkelhaften Vortrag bietet die franzöſiſche Geſellſchaft ihrer Kunſt ein rechtfertigendes Prototyp. Beauvallet und Ligier würden in Deutſchland entweder ausgelacht oder nicht verſtanden werden, wollten ſie recitiren wie hier, und doch iſt zwiſchen ihrer Deklamation und derjenigen der beſten Redner Frankreichs auf den Kanzeln, in den Kammern, vor den Gerichtsſchranken ein ganz merklicher Zuſammenhang. Wenn der Advokat oder der Deputirte den Kothurn des Alexandriners anlegen müßten, ſo gingen ſie zweifelsohne eben ſo geſpreizt und ſo ſtelzenklappernd wie die Helden des Théâtre français.

Ich geſtehe Dir unverhohlen meine Bewunderung für den merkwürdigen Organismus, für das Lebensprinzip dieſes in ſeiner Art einzigen Kunſtinſtituts. Aber mit derſelben Offenheit zeige ich Dir auch ſeine Schattenſeiten, le revers de la médaille, wie ſie hier ſagen, damit Du mich nicht für einen verblendeten Lobredner des Fremden zu halten anfängſt. Das Théâtre français hat, als oberſte und älteſte Bühne der Hauptſtadt, als die

Digitized by Google

Heimath faſt aller klaſſiſchen Reputationen Frankreichs, endlich als eine durch Unterſtützung des Staates erhaltene Anſtalt im Laufe der Jahre den ſtrengen Charakter einer artiſtiſchen Ariſtokratie angenommen, unter welchem die Pflege und Förderung des Talentes verkümmert. Die comédiens ordinaires du Roi, wie ſie ſich ſeit Molières Zeit auf den Zetteln immer noch nennen, dünken ſich unendlich höher zu ſtehen, nicht etwa in der Kunſt, ſondern in der Geſellſchaft, als ihre minder bevorzugten und nicht ſelten mehr begabten Genoſſen auf den kleinen Bühnen. Dem. Déjazet, Bouffé, Arnal beſitzen nicht nur Talent, ſondern auch einen Ruf, der ſie jedem Pariſer Künſtler gleichſtellen ſollte; allein deſſen ungeachtet ſcheiden die Schauſpieler des Théâtre français ſich ſorgfältig von ihnen ab und verſchmähen es, auf dem jährlichen bal des artistes zu figuriren. Zur Mehrzahl ſind es lauter bewährte, im Lampenſchein und hinter den Couliſſen ergraute Künſtler; wer wäre nicht mit den Namen Samſon, Menjaud, Monroſe gewiſſermaßen aufgewachſen? Dadurch iſt eine Erſtarrung, eine Verknöcherung in den ganzen Bau der Anſtalt gerathen, die für Selbſtbewußtſeyn und Würde gelten ſoll. Das junge, aufſtrebende Ta-

Digitized by Google

lent wird gefliſſentlich von dem Kreiſe der Auser=
korenen ferngehalten; nur mit Gewalt, nur durch
die unabweisliche Geſammtſtimme des Publikums
kann es ihn durchbrechen, wenn ihm der Schleich=
weg höchſter und hoher Protektionen, die Intrigue
nicht geläufig ſind. Was vom Schauſpieler, gilt
auch vom Dichter. In das klaſſiſche Repertoire
des Théâtre français dringen nur gemachte Grö=
ßen, der Verſuch und der Anlauf darf nicht neben
der Vollendung ſtehen. Und dennoch, wie wohl=
thätig wäre, wie nothwendig eine Auffriſchung,
eine neue Erſcheinung in dieſem ſtets in denſelben
Spuren gehenden Banne; wie würde eine wahre
poetiſche Natur ſchaffend und anregend unter die
Regelmäßigkeit und Monotonie dieſes Repertoires
treten! Heute Racine und Molière, morgen Scribe
und Roſier, übermorgen Hugo oder Dumas oder
Delavigne, wer nun von den lebenden Schriftſtel=
lern eben an der Reihe iſt. Und übermorgen da
capo und allezeit wieder da capo, und am Ende
in infinitum, nur nicht gerade con grazia! So
geht es eine ganze Saiſon hindurch, und läge in
einer Stadt wie Paris die Möglichkeit eines neuen
Publikums nicht immer vor, es begriffe ſich wahr=
haftig eben ſo wenig die fortwährende Produktivi=

Digitized by Google

tät des Künſtlers. Die Rachel bewegt ſich höchſtens in einem Repertoire von zwölf Rollen, denen ſie erſt in neueſter Zeit eine Erweiterung zu geben beginnt. Welche Verläugnung und welche Anſtrengung gehört dazu, täglich neu zu ſein in alten Gewändern, täglich heiß in abgeſtandenen Worten!

Es iſt etwas Schönes, etwas Rühmliches um die Erhaltung und den Kultus des Klaſſiſchen auf der Bühne, obgleich dieſe zunächſt doch unverkennbar eine fortſchreitende, das Leben und die Bewegung heiſchende Aufgabe hat. Die deutſchen Theater ſollen ſich beſchämt ein Beiſpiel nehmen am Théâtre français, welches oft in einer Woche mehr Dramen von Corneille, Racine, Molière, Voltaire bringt, als ſie in einem Jahre von Schiller oder Göthe zu wagen gewohnt ſind. Allein der Reſpekt und der Kultus des Klaſſiſchen darf niemals in hohle Form, in Zeremonie ausarten, noch auch die Aufmerkſamkeit und die Sorgfalt für den lebendigen Nachwuchs beeinträchtigen. Auf dem Théâtre français herrſcht die gewiß lobenswerthe Sitte, das Gedächtniß Molières jährlich an ſeinen Geburts- und Sterbetagen feierlich zu begehen. Wie meinſt Du nun, daß man ſich dieſer frommen Pflicht entledige? Lächerlich, aber ſo lächerlich,

Digitized by Google

als wollte man durch einen großen Seiltänzerparaderitt einen großen Feldherrn verherrlichen. Ich habe den 15. Januar ein ſolches Anniversaire de Molière mitgemacht, das Du Dir erzählen laſſen magſt.

Zuerſt gab man den Tartuffe, welchen Geffroy ſo unendlich flau und matt darſtellte, daß Karl Seydelmann Freudenthränen darüber hätte weinen müſſen, wäre er neben mir geſeſſen. Darauf ſpielte Provoſt den eingebildeten Kranken, bekanntlich dieſelbe Rolle, wornach der Vorhang des großen Dichters und des großen Schauſpielers zum letztenmal fiel. Zum Beſchluß war la grande Cérémonie angekündigt und das ganze Theaterperſonal ſollte erſcheinen. Die Gardine ging auf. Vorne am Proſcenium ſtand eine Büſte Molières, hinten alle Statiſten. Und nun kam nach und nach, gemeſſen, langſam, würdevoll, ein Mitglied der Bühne nach dem andern, erſt die Männer und dann die Frauen, defilirte vor dem Dichter und dem Publikum vorüber, um jenen in effigie zu bekränzen und ſich in natura von dieſem applaudiren zu laſſen, und ſchwenkte hernach rechts oder links ab, auf einer der hohen Tribünen zu beiden Seiten des Saales Platz greifend. Dieſe langweilige Prozeſſion dau-

Digitized by Google

erte gewiß eine Stunde lang, begleitet von einer immer wiederholten Muſikſtrophe, die der Wiener Volksgarten gleich zum erſtenmale ausgepfiffen hätte. Sie kamen Alle, Alle, und mancher alte Komödiant glaubte es recht rührend zu machen, wenn er ſcheinbar ſich von der Büſte ſeines Herrn und Meiſters nicht losreißen konnte. Der Marius, alles Schwulſtes und aller Unnatur Vater, nickte dem ſchönen, ruhig lächelnden Antlitz des weiſen Poeten ſo vertraulich zu, als ſtünde er auf Du und Du mit ihm. Die Franzoſen im Hauſe geriethen außer ſich bei ſolchen Scenen, ſie zappelten mit Händen und mit Füßen, damit die Folgenden es noch weiter trieben, und als gar die Frauen hervortraten, deren jede ihre Partei drunten ſitzen hatte, Liebhaber, Anbeter, Bewunderer und — Claqueurs, da war des Jubels kein Maß und kein Ziel. Madame Desmouſſeau kam an der Krücke, noch im Style ihrer Rolle im „Tartuffe", und ein Sturm des Beifalls brauste durch das Haus. Demoiſelle Anais, die kleine, artige Soubrette, gaukelte gleich einer Sylphide um das Denkmal her, und ein Donner des Beifalls erſchütterte die Wände. Die Sprache hat keine Worte für die Steigerung, aber die Menſchen hatten Fäuſte da-

Digitized by Google

für, als Demoiſelle Pleſſis graziös und lächelnd, die merkwürdigen Naſenflügel aufgeworfen wie ein ſtolzes Roß, mit dem ſchönen Haupte leiſe ſich neigend, vorüberzog, und wie am Ende Rachel kam, der allgemeine Liebling, furchtſam und beinahe ſteif in dieſer ungewohnten Aufgabe, ganz blaß und ganz ernſt, tragiſch noch mitten in der Komödie, da erhob ſich enthuſiaſtiſch ein großer Theil des Publikums, und — wenn Du es nicht übel nehmen willſt — ich war auch ein großer Theil dieſes großen Theiles, anch' io! Nun darfſt Du mich herzhaft auslachen.

Armer Poet! wo blieb da die Erinnerung an Dich? Sie war verſchüttet und bedeckt, wie Deine Büſte von den Lorbeerkränzen der Schauſpieler. Nicht Molière ehren ſie auf ſolche Weiſe, nein, nur ſich ſelbſt, indem ſie die jährliche Abgabe an Beifall und Zuruf eintreiben, mit eiferſüchtigem Ohre ablauſchend, ob die Nachbarin auch nicht mehr erhalte oder der Gevatter. Das ganze Perſonal zuſammen führte nun, in rothen Doktormänteln und ſpitzen Fakultätsmützen, die burleske Poſſe auf, womit „le malade imaginaire“ ſchließt. Die Weiber hatten die barbariſchen Verſe, halb lateiniſch,

Digitized by Google

halb franzöſiſch, auswendig lernen müſſen, und Provoſt ſprach das bedeutſame Wort, das letzte, welches aus Molières Munde kam: „Turo“. Ich konnte mich eines angenehmen Schauers nicht erwehren, wie ich in dieſem Augenblicke die Büſte des Dichters, bekränzt und gefeiert, daſtehen ſah; war mir doch, als müßte ſie aufleben unter einer verkehrten Huldigung, als wollten die ſteinernen Lippen auf das Stichwort der letzten Rolle wieder einfallen. Gedankenvoll ging ich davon. In der Rue Richelieu, gegenüber der Stelle, wo gegenwärtig ein Monument für Molière errichtet wird, wußte ich das Haus, worin er ſtarb; mein Weg führte mich der Thüre vorbei. Mein Gott, wie lange war es denn her, daß da droben ein großer Geiſt und ein edles, freundliches Herz ſtillſtanden? Anderthalb Jahrhunderte, nicht viel darüber. Dieſe Treppe war er, ſchon bewußtlos, hinaufgetragen worden, jene Fenſter hatten den letzten, nach Licht ringenden Blick des klugen Auges empfangen. Und aus denſelben Fenſtern mußte die Hand ſeiner Wittwe Geld unter die verſammelte Menge des Volkes ſtreuen am Tage des Leichenbegängniſſes, damit die Geiſtlichkeit von St. Euſtache ihn ohne Widerrede beſtatten ließ, den

Komödianten, der da nicht in geweihter Erde ruhen ſollte!

Du weißt es von alter Zeit her, ich habe Molière lieb, ſehr lieb. In ſeinen Büchern habe ich eine Sprache leſen gelernt, welche mir jetzo zum täglichen Bedürfniß geworden iſt, und in ſeinem Leben eine Wahrheit, die jedes Dichterleben predigt, aber jedes vergebens. Sieh Dir ein gutes Porträt Molières an, und dieſelbe Wahrheit ſteht in dem melancholiſchen Lächeln ſeines Mundes, in dem Blicke der Verzichtung, der aus ſeinen Augen ſpricht. Er hat gekämpft und gelitten wie der Beſten Einer, und er war doch nur ein Schauſpieler, der Diener eines ſtolzen, königlichen Herrn, beinahe wie Quintus Horatius Flaccus, dem er in in vielen Stücken gleicht, eines Freigelaſſenen Sohn. Nun höre, was ich Dir vertrauen will: ſein Leben verſtehe ich noch, ja ich habe es — leider! — immer beſſer verſtehen lernen, je älter ich geworden bin; aber für ſeine Werke ſchwindet mir das rechte Verſtändniß, ſo oft ſie aus der Literatur auf die Bretter gebracht werden. Sage Du mir, ob ich irre und worin und warum? Aber die Scapins, die Sganarells, die Dandins, ehrlich geſprochen, ſie reizen mich nicht zum Lachen, wenn Monroſe und

Digitized by Google

Provoſt ſie auferwecken wollen. Ich finde das Natürliche und Menſchliche in der Komik wohl immer heraus, und mehr noch in der Charakteriſtik. Allein die Form, worin die Stücke gehen, die Intrigue, die Verwickelung und Löſung, ihr ganzes geſellſchaftliches Weſen liegen meinem Sinne ſo fern und ſo weit, daß ich mich nur noch für die Auffaſſung und Aufführung intereſſiren kann, wie für ein artiſtiſches Curioſum. Es iſt, wenn Du einen preziös klingenden Ausdruck verzeihſt, nur ein hiſtoriſcher Antheil, den ich nehme an dem Poeten als ſolchem, ohne mich in ſeine Werke und in ſeine Welt perſönlich verlieren zu können. Das iſt fatal und ſtörſam. Zwiſchen Molière und mir liegt ein Abgrund, über den ich nicht hinaus kann, die Revolution. Die Sganarells mit ihren Witzen ſind alle drüben geblieben. Eigentlich iſt's Schade darum, oder meinſt Du nicht?

Digitized by Google

VI.

St. Cloud, den 14. Mai.

Dein Freund iſt vornehm geworden: er macht Villeggiatur; etwa wie ein Pariſer Gewürzkrämer, der vierzig Jahre lang in der Rue vieille du Temple ſeine Bude hält, um hernach zehn Winter im Marais der Cité, ſechs Treppen hoch, und zehn Sommer in Courbevoie, vier Treppen hoch, auf ſeinen getrockneten Lorbeerblättern und ſeinen Coupons auszuruhen. Wenn er auf das Land geht, ermangelt er nie, dem Concierge zu hinterlaſſen: quand quelqu'un me demande, vous direz que Monsieur est à la campagne, und ſeine Frau befiehlt ausdrücklich, daß alle Briefe nachgeſchickt werden. Es fragt nur leider Niemand, und Niemand ſchreibt. Philemon und Baucis dürfen ruhig ſchlafen.

Paris wurde unheimlich. Jeder Morgen brachte eine neue Todeskunde. Marſchälle und

Digitized by Google

Miniſter, Größen der Börſe und der Journaliſtik fielen im jungen Frühlingswehen herunter gleich welken, dürren Septemberäſten: Aguado, Humann, Clauzel, Moncey, Bertin de Vaux. Der alte Soult hatte Recht auszurufen: ah ça, est-ce que l'on bat l'appel là-haut? Er wußte nicht, der greiſe Degen, daß er ein Plagiat an einem andern Ritter der guten Zeit beging, an unſerem Fouqué, der vor Jahren ſchon ein Gedicht ſchrieb: „Der Tod hält Muſterungen". Wie, konnte es dem ſtrengen Generalfeldmarſchall nicht einfallen, ſeinen Quartiermeiſter auch einmal an eine Dichterzelle zu ſchicken, ſtatt in die Paläſte der Millionäre, und ſtatt ausgedienter Helden des Schwertes einen Federrekruten abzufordern? Ich machte, daß ich fortkam; denn, aufrichtig geſagt, ich bin viel zu müde, um jetzt ſchon einſchlafen zu wollen.

Die erſten Maitage waren an Schönem und Schrecklichem reicher, als irgend eine Zeit vorher, ſelbſt die glänzenden Wochen der Etrennes. Der ganze Seinegrund iſt ein Garten geworden. Wenn ich aus meiner Zelle herausſchwärmte, leider öfter eine faule Drohne als eine „immer fleißige Jungfer Biene", von Blüthe zu Blüthe, am Waſſer hinauf und hinab, nach St. Germain,

Digitized by Google

nach Meudon, nach Neuilly, täglich in einen neuen Kelch, über die Ebene von St. Denis hinweg in die Schatten von Montmorency, ſiehſt Du, ſo verlor ich oft vor lauter Luſt und Leichtigkeit des Wanderns allen Honig von den fahrläſſigen Füßen, und Abends, ſtatt einzutragen in die papierene Wabe, ruhte ich nur aus zu abermaligen Feſten. Darum magſt Du Dich über mein Schweigen nicht wundern. Du kennſt mich ja. Der Frühling iſt nicht die Zeit der Ausſaat für mich, ſondern der Ernte. Laß es verkehrt ſein, es thut ſo wohl umzukehren. Dulce est desipere. Hätte nur der bei allem Epikuräismus noch viel zu vorſichtige und kühle Römer nicht beſchränkend und mahnend ſein „in loco“ daneben geſteckt!

Verlange keinen Feſtkalender von mir; ich habe alle Tage roth angeſtrichen, alle. Erſt als mitten in den heitern Himmel des achten Mai der Donnerſchlag fiel, deſſen Wiederhall nun auch ſchon in Deine ſtillen Thale gedrungen ſein wird, als Leichen und Verwundete die Seine hinaufgefahren wurden, nicht mehr luſtige Sonntagsgäſte, erſt als Paris, das ganze ungeheure Paris, in Einem Schrecken erblaßte und erſtarrte, da erſt kam ich zu mir ſelbſt und kehrte zurück in meine vergeſſene

Digitized by Google

Einſamkeit, entfloh den ſtündlich erneuerten, ſtündlich vergrößerten Jammerſcenen und heilte das blutende, aus fremden Wunden blutende Mitgefühl im ſtillen und kühlen Waldesfrieden meines viellieben Parks. Du mußt das nicht Eitelkeit nennen und menſchliche Deutelei: allein es iſt, als ob der Himmel das große Elend der neueſten Tage mit uns, den Getroffenen und den Geretteten, empfände. Er hat ſein Antlitz verhüllt, Tag und Nacht, wie wenn er das Grauenvolle nicht ſehen wollte oder ſeine ſtrahlende Bläue und ſeine Siegesklarheit ſchonend verſteckte unſerem Leid gegenüber. Geweint hat er, reiche Thränen, in die Flammen der unglücklichen deutſchen Stadt, die wir im Geiſte haben lodern ſehen, und in die gräßlichen Wunden von Paris. Der fünfte Mai, der achte Mai! Wurde nicht Magdeburg auch im Mai zerſtört? Ein paar Tage auseinander, und an der Elbe wurden Millionen verloren, an der Seine Hunderte, dort Beſitz und Leben, hier wohl nur Leben, an beiden Orten durch Ein Element. — Es ſind zwei Blätter in der menſchlichen Chronik mehr, über deren Zügen noch eine ſpäte Zeit mit Schauder und mit Grauſen verweilen wird.

Digitized by Google

Begreifſt Du, daß uns, die wir nicht im Vaterlande leben, jede Trauerkunde von da ſchmerzlicher noch berührt und tiefer denn die Nächſten? Als die franzöſiſchen Zeitungen, am früheſten über Havre, die Nachricht von der Hamburger Feuersbrunſt brachten, waren alle Leſekabinete im Nu von deutſchen Beſuchern überſchwemmt. Und in demſelben Augenblicke, da manches Herz unter uns für ein Liebes an der Elbe bangte, mochte und mußte drüben für uns hier wohl ängſtlich geſorgt und geforſcht werden. Die Nachrichten haben ſich gekreuzt, als wäre an einer nicht genug. Jedes Blatt ſetzte hinzu, eine Straße nach der andern ging vor uns in Flammen auf, Straßen, in denen wir gegangen waren, zum Theil als Kinder, und mehr denn Einer ſah ſeiner Nächſten Haus zertrümmert, ſeiner Theuerſten Haupt gefährdet. Auf dem Plane konnten wir die rothen Feuerſpuren verfolgen. Ich fuhr zuſammen bei dem Namen „Rödingsmarkt". Das war mir eine ſchöne, wenn auch eine kurze Friſt hindurch die liebſte Stelle geweſen unter allen lieben, zu der meine Gedanken oft gezogen ſind, nicht abgeſchreckt durch den Sand der Lüneburger Haide. Nun liegt auch ſie in Schutt und Aſche, wie meine Hoffnung ſchon lange. Und die artigen

Digitized by Google

Pavillons an der Alſter, wo Abends nach dem Theater Eis genommen wurde, und die ſchönen Laubgänge um das nachtdunkle Baſſin, von tauſend Lichtern durchfunkelt, von tauſend heimlichen und heimiſchen Lauten durchflüſtert! Alles, Alles, Alles zerſtört!

Weißt Du, wer mich getröſtet hat? Ein deutſcher Korreſpondent. Klingt unglaublich, iſt aber ſo. Denn er ſchrieb, inmitten aller Schreckniſſe und Gräuel, der Korreſpondent: „Machen Sie vor der Hand nichts hierher, man kann noch nicht wiſſen, wer alles betheiligt iſt bei dem Ruin.“ Das iſt ein Muſter, nein, ein Ideal iſt es von einem Korreſpondenten. Seien wir nicht unbillig. Daß alle Welt ſich empfindſam geberden ſolle, daß die politiſchen Zeitungen zur poetiſchen Elegie greifen, daß endlich jede menſchliche Ueberlegung ſchweige und verſtumme vor einem übermenſchlichen Ereigniß, das werde ja doch nicht verlangt. Ich — der ich nirgends abbrennen kann, — ein Loos, vielleicht gleich beklagenswerth mit dem der Abgebrannten — ich will einſehen, loben will ich es ſogar, wenn der Kaufmann zuerſt an ſeine Speicher denkt, der Makler an ſeine Geſchäftsfreunde, der Spekulant an den Börſenmorgen. Allein bei

Digitized by Google

dem Scheine von tauſend brennenden Giebeln die Warnung und das Orakel aus den Wolken ſo überſetzen: „Machen Sie vor der Hand nichts hierher,“ allein unter den Donner der Kanonen, welche Häuſer und Mauern und wohl auch Menſchen niederſchmettern, in den Verzweiflungsſchrei eines ganzen Volkes, in den Sturm aller Glocken und aller Leidenſchaften ſo hineinraunen: „Machen Sie vor der Hand nichts hierher!“ — — —

Verflucht ſo ein Wort! Mich friert es an, mitten aus der Glut eingeäſcherter Herzen und zertrümmerter Städte; der erkältende Hauch der Civiliſation weht über die ganze Brunſt hin, nicht ſie zu löſchen, nein, anzufachen, und in der reinen, menſchlichen Todesangſt, im Schmerz der Liebe und in dem Feuerſchein aufopfernder Begeiſterung, der auf tauſend bleichen Geſichtern geſchrieben ſteht, in einem Engelsantlitz geht eine Teufelsfratze auf, der das Rechenexempel über der gefurchten Stirne ſteht, die Schadenfreude in den kleinen tückiſchen Augen, und auf der verzerrten Lippe wiederum das Wort: „Machen Sie vor der Hand nichts hierher! Nur vor der Hand! Weiß man erſt, wo zu machen iſt, dann machen Sie wieder!“

Digitized by Google

Ich kenne den Mann nicht, der das in der Nacht vom ſechsten auf den ſiebenten ſchrieb; ich möchte ihn auch nicht kennen. Gott behüte mich vor ihm! Und ihn davor, daß ihm nicht einmal eine Stunde komme, wo er Menſch wird, ſchwacher Menſch, wo dann die fallenden Steine des Petrithurmes alle heiß und hoch auf ſeine Bruſt ſtürzen und eine Stimme an ſeinem Sterbekiſſen wiſpert: „Machen Sie vor der Hand nichts auf den todten Mann da, man weiß noch nicht, wie und wo morgen ſeine Firma ſteckt!“

Nicht wahr, das iſt ſehr übertrieben? ſehr ungerecht, ſehr hart, ſehr kindiſch geſprochen? Man hat mir immer geſagt, ich taugte nicht zum Kaufmann, und von Geſchäften verſtände ich ſo gut wie gar nichts; meinetwegen. Nur dünkt mich, wenn der Korreſpondent ein Recht hat, ſein Verdienſt geltend zu machen, ſeine Geiſtesgegenwart, ſeine Pünktlichkeit und Treue, ſo muß auch ich meinen Standpunkt einnehmen und behaupten dürfen, heiße er nun der philanthropiſche oder der poetiſche oder der närriſche. Weiter will ich nichts. Beſinne Dich, wenn Du kannſt, auf eine recht fürchterliche Geſchichte im Alterthume, auf eine Zerſtörung im dreißigjährigen Kriege, auf ein Liſ-

Digitized by Google

ſaboner Erdbeben, auf den Brand von Moskau, von London, von Rom, meinetwegen rückwärts bis auf Sodom und Gomorrha. Ueberall iſt am Rande, gleichſam wie eine tröſtliche und ſpielende Arabeske um das Nachtſtück in der Mitte, hingeworfen von der Hand eines Engels, dieſer Zug und jener von Großmuth, von Uneigennützigkeit, von Liebe und Treue verzeichnet. Ein Soldat rettet ein Kind aus den Flammen, ein Sohn trägt den Vater über den wankenden und gähnenden Abgrund, ein Hund ſchwimmt dem Herrn nach, um zu ſeinen Füßen zu ſterben. Dieſe Menſchen haſſen ſich, verfolgen ſich, erwürgen ſich, dieſe Natur grollt und vernichtet und zerſchmettert. Aber überall fühle ich durch die Ader der Geſchichte die warme Blutwelle, die von einem menſchlichen Herzen ausgeht. In unſerem Jahrhundert — ein Jahrhundert, das die Natur und ihre einfachen Elemente entwaffnet hat, den Blitz ableitet, dem Sturme trotzt, das Meer eindämmt, um in dämoniſchen Kräften ſich neue Feinde zu ſchaffen, den Dampf, die Electricität, den Magnetismus, was weiß ich alles — in dieſem Jahrhundert gibt es gewiß auch noch Edelmüthe und Aufopferungen und Lieben und Treuen genug. Kein Zweifel das. Hamburg wird es in

Digitized by Google

jenen Schreckensnächten bewieſen haben, wie es Paris in dieſen Schreckenstagen beweist. Jedoch über dieſen allen ſteht der ungeheure Moloch des Reichthums, der ſelbſt in jenem Flammenmeere nicht warm wird, nicht ſchmilzt, und der, wen er in die Arme ſchließt, nur zerquetſchen kann, weil er kein Herz hat unter dem kalten Metall, wie hell es auch ſchimmere, wie hell es auch töne. Das iſt ein altes Bild, eine alte Klage. Ich freue mich, wenn ich den ſauſenden Flug der Civiliſation an meiner Hütte und an meinen Träumen vorüberfahren ſehe, und gern will ich mich beſcheiden, hinter ſeinen Fortſchritten zurückzubleiben, wenn jeder eine Blume niederſtampfen muß, um ein Goldſtück zu ſäen. Nein, dahin ſteht der Kompaß der Menſchengeſchichte nicht, ſie mögen mir ſagen, was ſie wollen. Ihre Nadel kann nicht nach Norden weiſen, wenn das Herz im Süden allein klopft. —

Laß mich! Ich ſchreibe Dir das Alles, um es los zu ſein. Es hat mir lange auf der Seele gelegen. Heute, als ich droben auf meiner alten Stelle geſeſſen, Paris, das trauernde Paris im Nebel mir gegenüber, und die wieder aufgeheiterte, arglos fortblühende Gegend zwiſchen uns, da fühlte

ich mich einmal ſo ganz und gar losgeriſſen von dem, was Kultur heißt, der Natur zum Trotz und zum Widerſpiel. Sonſt kommen mir thörichte Stunden und thörichtere Wünſche die Menge. In Paris, wie oft habe ich das Verlangen in mir zertreten müſſen, reich zu ſein, aber ſo recht reich, und über alle Maßen mächtig, was heutzutage wohl eines iſt und daſſelbe. Wenn ich Long-champs aus der Froſchperſpektive des Fußgängers ſtudirte oder, noch ſchlimmer, in einer fürchterlichen, abgeſchabten, beſchmutzten, „gemeinen" Citadine unter lauter vergoldeten Staatskaroſſen umherge-ſtoßen wurde, ja, dann bin ich wohl ſchwach genug geweſen, zu erröthen über eine Schuld, die nicht meine iſt, und zu begehren, was nicht mein ſein kann. Gottlob! Der Frühling und mit ihm ein Gefühl, dem Frühling am nächſten verwandt, und mit beiden vielleicht auch der Doppelſchreck der letzten Woche haben mich geheilt. Ich bin zufrie-den — ſo lang es dauert, ſagſt Du — aber ich bin es doch. Paris hat mich dazu gemacht, we-nigſtens beigetragen zu meiner Erziehung. Voll-ende ſie nun, was da kommt, Fremde oder Hei-math!

Digitized by Google

VII.

St. Cloud, den 18. Mai.

St. Cloud iſt wunderbar ſchön. Keine Feder beſchreibt das. Ich gerathe wieder in die vergeſſene Idylle, in die liebe Zeit, da ich erſte Verſe machte: „An Minna,“ — „Elegie auf den Fall einer Eiche“ — „Frühlingslieder,“ ſechs Stück in einer Nacht. Mein alter Theokrites wird lebendig vor meinen Augen und Ohren, wenn im Hühnerhauſe vor dem Fenſter die Henne auf rußiger Latte mit den Flügeln ſchlägt. Alle Morgen weckt mich unverbeſſerlichen Langſchläfer ein galliſcher Hahn. Er kräht viel lauter, als der in unſerem guten Gellert; glaube mir das! Ich ſtoße dann den Fenſterladen auf: ein voller Tag ſtrömt in mein kleines Zimmerlein zu ebener Erde, die Tulipanen im Garten, die Nelken, die blühenden

Digitized by Google

Zwergäpfelbäume, die beſcheidene weiße Erdbeere duften mich an, und der Kaſtanienrieſe, dicht vor dem Schloſſe wie ein Wächter, ein grüner Leibjäger hingeſtellt, ſchüttelt ſeine blendenden Federbüſche und ſtreckt die Arme ſchlaftrunken aus. Ich meine niemals, auch in Deutſchland nicht, den Lenz ſo ganz und gar, ſo früh und ſo friſch empfunden zu haben, als in dieſen Tagen. Ein Gang durch den Park iſt mein erſtes Werk. Da lebt und webt ſchon Alles: alte Stämme werden gefällt, Steine zu Neubauten gefahren, in der Kaſerne bläst es und trommelt es zu friedlichem Kriege, und durch die hohen, mächtigen Alleen ſpielen Kinder, große und kleine. Ich ſteige auf die Höhe, welche Diogenes-Laterne heißt; ein ſchlechter Name für einen guten Platz. Wer kann hier daran denken, Menſchen mit dem Lichte zu ſuchen, wo die Natur mit der Sonne uns zu finden kommt? Ein viereckiger Thurm aus weißen Quadern ſteht droben, darauf wieder eine ziegelrothe häßliche Rotunde. Das alte Weib, das darum haust, Pfefferkuchen feil hält und Branntwein und lederne Spielbälle, erinnert allenfalls an den cyniſchen Philoſophen; nur fehlt das Faß, durch grüne Flaſchen dürftig erſetzt.

Digitized by Google

Zu Deinen Füßen welches Panorama! Gen Oſten Paris, weit ausgeſpreizt in die wimmelnde Fläche, vom Triumphbogen an bis auf die ſtumpfe Kuppel des Val-de-Grace; das Pantheon, die Invaliden, Notre-Dame, St. Sulpice mit dem Telegraphen, der Montmartre und ſeine Windmühlen: alle Löwen ſind da, und die große Löwengrube auch, worüber eine ewige Dunſtwolke ſchwebt, ein dunkles Grau, ein flimmernder Schleier. Links ruht Dein Auge auf dem Mont-Valerien, deſſen Calvarienhäuſer die Neuzeit mit Feſtungswällen und Laufgräben vertauſcht. Vor Dir die Seine in anmuthigſter Windung, von zwei Brücken maleriſch gebrochen: die untere nach Boulogne führend, und weiter in das dichte, ſchon ganz durchgrünte Holz, die obere, von Sèvres ausgegangen, mit ihren dunkeln Bogen ein willkommener Schatten auf dem zitternden Waſſerſpiegel. Die Höhenzüge am linken Ufer verlieren ſich gegen Meudon hin in lauter Laubgrün und Blüthenweiß. Und im Staub der Straßen ein Wagen, ein Karren, ein Rad an dem andern, ewiges Kommen und Gehen und auf den Wellen Kähne und Schiffe, welche die blau-roth-weißen Flaggen munter flattern laſſen. Sie ſind ſo nahe, daß Du der Schiffs-

leute Ruf deutlich vernimmſt und die weißen Hemden, die rothen Schärpen, die blauen Pluderhoſen, eine andere Tricolore, erkennen kannſt.

St. Cloud hat ſich in dem reizenden Thale die beſte Stelle gewählt, wie dem begünſtigten Königskinde zuſteht. Es badet ſeine Füße in der Seine und lehnt den Kopf an einen weichen, mild anſteigenden Hügel ihres linken Ufers. Das Schloß ſteckt ganz im Grün drinnen; man ſucht da eher ein Nachtigallenneſt als einen Adlershorſt. Die kleine Stadt ſchmiegt ſich gehorſam an ſeine Bruſt. Dem Waſſer entlang läuft ein breiter Gang des Parks, welcher der Corſo von St. Cloud iſt, ſein Quai und ſein Boulevard auf einmal. Unter den Kaſtanien ſtehen Kaffeehäuſer, Reſtaurationen, Boutiken, Ballſäle, Beluſtigungen und Beläſtigungen aller Art. Zu letzteren rechne ich das Leſekabinet, vier Sous für die Sitzung, zwei Sous jedes einzelne Journal. Ich ſoll auch auf dem Lande das Datum nicht mehr vergeſſen dürfen, und jeden Morgen, wenn ich Kaffee trinke, legt der Junge, als ob ſich das von ſelbſt verſtände, das „Siècle“ neben mich. Es iſt noch ganz feucht, feucht von der Druckerſchwärze, während die Lilas vom Frühlingsthau funkeln. Aber ich leſe doch.

Neben dem Café ſind drei große Menſchenwagen aufgeſtellt, dergleichen auch die elyſäiſchen Felder aufzuweiſen haben. Sage, was mag es dem leichteſten Volke auf der Erde für einen abſonderlichen Spaß machen, ſich zu wiegen? Und die erbaulichen Inſchriften dazu: à la juste balance — au vieux soldat français — à la mère de famille; drüber: voyons combien nous pesons, oder gar: avant et après diner voyez combien vous pesez. Auf der einen Wage: le soleil luit pour tout le monde. Ich bitte Dich um Gotteswillen, was hat die Sonne mit dem Bruttogewicht eines Dragoners gemein? Warum ſoll ſich eine Familienmutter mit ihren fünf Würmlein noch wägen laſſen, um ihr wachſendes Embonpoint mit eigenen Augen zu erkennen?

Deſſen ungeachtet: ich habe mich auch wiegen laſſen. Sei ſtille, lache mich aus! Sieh im Geiſte, wie ich mich in dem abgeſchoſſenen rothen Sammt des Lehnſtuhls ängſtlich niederlaſſe auf der einen Seite, während auf der andern Seite ein normänniſches Weib, die thurmhohe ſteife Mütze bedenklich ſchüttelnd, ein Pfund nach dem andern anhängt. O Gott, es fällt mir ein, was mir damals nicht einfiel: wir haben uns ja, Du und ich, ſchon ein-

Digitized by Google

mal zuſammen wiegen laſſen, Du weißt noch wo, auf eurem Hausboden. — Mich dünkt, ich ſei viel, viel ſchwerer geworden ſeit jenem Tage. — Aber ich weiß es nicht. Das iſt nämlich das Schönſte an meiner Geſchichte, daß ſie kein Ende hat. Die alte Frau gibt mir für mein Doppelſousſtück eine Zahl von Kilogrammen oder Grammen an, die ich nicht in rheiniſche Pfunde zu reduciren im Stande bin. Wahrhaftig, ich habe nicht herausgebracht, ob ich zu leicht erfunden wurde in der Schale der Gerechtigkeit, ob zu ſchwer. Ich ging von dannen mit jener ſeligen Unwiſſenheit über mein Gewicht, die mir noch kein Recenſent hat nehmen können. Ich ſchämte mich nur über meine Kinderei, ich bereute das weggeworfene Geld und ſtrafte mich für ſolche Verſchwendung, indem ich einem meiner Lieblinge, einem Savoyarden, der mich mit weißen Mäuſen anbettelte, nichts gab. Der Junge war hübſch wie ein Bild von Murillo: verbrannt von Sonne, Luft und Schweiß, mit muntern braunen Augen und mit beneidenswerthen Perlen im Munde Seine Thierchen — unheimliches Volk übrigens, dieſe weißen Mäuſe, rothäugig, lichtſcheu und wirklich etwas hexenartig, wie das Mittelalter auch geahnt hat — ſie liefen

Digitized by Google

auf ſeinen Lumpen ſo vertraulich umher, in die Aermel hinein, bei den Schultern heraus, als ob es ihnen da viel beſſer behage, als in ihrem hei=ßen, heudunſtigen Käfig. Der Junge weinte, weil ich ihm nichts ſchenken wollte, er warf ſich in den ſchattigen Graben und verbiß ſeinen Aerger in einer Brodrinde. Er war ſelbſt nicht mehr als ein Egoiſt. Ich wartete ab, ob er ſeinen Lebens= und Leidensgefährten etwas abgeben würde; nicht eine Krume, verſichere ich Dir, nicht einen Bro=ſamen. Darauf ließ ich ihn ſitzen.

Vor ein paar Tagen bin ich im Schloß gewe=ſen, Dank der Neugierde und dem albernen Wunſch, Alles geſehen zu haben. Schöne Zimmer natürlich, Gobelins aus Ludwigs XIV. Zeiten, die den heutigen zu rathen geben, alte und neue Möbeln, und Du kennſt das ja, immer die Expli=kationen einer Livree zu jedem Stücke: Voici, Monsieur, les appartemens du Roi — l'antichambre de la Reine — le cabinet du Duc d'Orléans — la pièce des aides-de-camp. Gleichgültiges Zeug. Meine Stimmung neigt in dieſem Früh=lingsrauſche nicht zur hiſtoriſchen Empfindſamkeit. Ich habe ziemlich kalt an der Stelle geſtanden, wo Karl X. die Juliordonnanzen, ſein Todesurtheil,

Digitized by Google

unterzeichnete. „Hier ſaß,“ referirte mein Führer, „der Fürſt Polignac, dort am Fenſter der Dauphin.“ — Durch die Scheiben blickte nicht ſein Schatten, ſondern ein blühender Syringenbuſch herein; ich ging vorüber. Nur die Orangerie ſchüttelte mich ein wenig auf. Dort haben die Fünfhundert ihren letzten Rath gehalten, als Bonaparte unter ſie trat und ſie zum Tempel hinausjagte. Der kleine, verſteckte Gang aus den Zimmern des Schloſſes im Erdgeſchoſſe, durch welchen er geſchritten kam, wurde mir geöffnet; ich ſah ihn mit den hohen Stiefeln hindurcheilen, raſch, feſt, kurz, zugeknöpft, das Hütlein in die Marmorſtirn gepreßt, die ſchmalen Lippen zuſammengeklemmt, in den kalten Augen ein aufſteigendes Gewitter. Der Saal der Fünfhundert war aber gar zu friedfertig, um meiner Viſion zu Hülfe zu kommen. Es ſtanden nur noch ein Dutzend Orangen drin, kranke, ſchwächliche Bäume, welche zurückbleiben mußten, als ihre ſtärkeren und geſunden Brüder in das Freie eilten. Fünfhundert Orangen, fünfhundert Senatoren! Ei was, ſie ſind bald zerſtreut, wenn ein rechter Mann hinter ſie geräth, ſei er nun ein Winter oder ein Frühling!

Wenn ich gegeſſen habe — paſſabel ſchlecht,

Digitized by Google

beiläufig geſagt, und nichts weniger als paſſabel billig — pflege ich die breiten Steintreppen bis zum Bahnhofe der Eiſenſtraße hinaufzuſchleichen und oben auf der Terraſſe die Wagen von Paris und von Verſailles kommen und gehen zu ſehen. Ich denke dann immer an Helgoland, wo wir vor Reiners Pavillon am Strande ſtundenlang auf die Hamburger Dampfſchiffe und die mit ihnen anlangenden Seekrankheiten warteten. Dort die Ausſicht auf ein grünes Meer, hier auf ein grüneres Land, im Meere unabſehbare Wellenblüthen, kraus und weiß, und im Lande unabſehbare Blüthenwellen, eben ſo kraus, eben ſo weiß; Dampfſäulen nach allen Richtungen, bewegliche aber, weithinſtiebende. Am Fuß von Mont Valerien geht die Bahn nach St. Germain; die beiden nach Verſailles, rechtes und linkes Ufer, verrathen ſich durch kühne Bogen, Brücken und Dämme, die hie und da aus dem Laube aufleuchten. Ein Landleben iſt es eigentlich gar nicht zu nennen, wenn alle Stunden die große Stadt, die große Welt Einem ſo nachdrücklich auf den Leib rückt; aber auch das hat ſeinen eigenen Reiz. Und wenn ein Wagenzug ſchnaubend und blitzend vorübergegangen iſt, ſo liegt wieder der tiefſte Frieden,

Digitized by Google

der vollſte Frühling auf der Gegend. Ueber jede Mauer, über jeden Gartenzaun ſtreckt er ſeine Arme, ſchwere Blüthenbüſchel, ſattes, üppiges Grün, gefüllte Kelche, aus denen der berauſchendſte Duft emporſchäumt. Dem Bahnhofe nahe iſt ein Haus, welches ſich pompös Villa des Enfans ankündigt, wohl ein Penſionat für das allerjüngſte Paris, das auch ſchon im Sommer compagniren will. Wenigſtens ein halbes Hundert Kinder krochen und ſprangen auf dem Raſen umher, ſchlugen Federball, ſpielten Räuber und Soldaten unter den Bäumen. Im Schatten eines blühenden Mandelbaumes war eine zierliche Hängematte angebracht, in rothen Schnüren ſchwebend. Denke nur, auf dem bunten, gefältelten Teppich lag ein blondes Lockenköpfchen und eine kleine Engelgeſtalt, vom Zauber des Schlafes roth übergoſſen. Ich konnte mich lange nicht ſatt ſehen an dem lieblichſten aller Bilder. Der Abendwind ſchüttelte dann und wann eine Blüthe aus den Aeſten herunter, und wenn der weiche, duftige Flaum Stirn oder Wange der Schlummernden traf, lächelte der kleine Mund, und die kleinen Hände griffen in die Luft, einen fallenden Stern, einen zerrinnenden Kindertraum zu haſchen, vielleicht einen Schmet-

Digitized by Google

terling. Die ganze Natur iſt hier ſo reich, ſo verſchwendend, alle Farben viel wärmer als bei uns, alle Formen viel voller; der Süden, wenn es auch die geographiſchen Breitengrade nicht Wort haben wollen, macht ſich in der Vegetation ſchon bemerklich. Solche Bäume trägt auch Wetterau und Bergſtraße nicht, und in den rothen Blüthen einer wilden Granate habe ich neulich eine zolllange, ſtahlblaue Horniſſe ſchwelgen ſehen, gegen die unſere Bienen nur zahme, zottelige Stechfliegen vorſtellen.

Auf der Terraſſe laſſe ich die Nacht langſam hereinbrechen. Dann irren Lichter in dem grünen Walde umher, Sterne glimmen auf, am Himmel und im Waſſer, die Wagen auf den Eiſenbahnen hängen ihre rothen Laternen aus. Die Stille einer deutſchen Mainacht tritt nicht ein; immer rollen Omnibusfahrten über die Brücke, immer ſchwirren menſchliche Stimmen und dämoniſche Laute in einander. Die Oefen in Sèvres rauchen herüber, die Fabriken, im Thal zerſtreut, ſprühen aus ihren hohen Schornſteinen Feuerregen und Dampfwolken, und ſelten wagt die Nachtigall im Buſch ihr volles Lied in eine augenblickliche Pauſe zu werfen. Ganz fern im Oſten zeigt ein blaſſer Streif am Horizont, dem Widerſchein eines Bran-

Digitized by Google

des nicht unähnlich, die Stelle an, wo Paris liegt Das Gas der nimmermüden Stadt gönnt auch den Sternen ihr nächtliches Funkeln nicht; neidiſch ſpeit es ſein beißendes Licht zu ihnen empor.

Unter den letzten Ankömmlingen von Paris ſteige ich wieder nach St. Cloud herab. Mein Häuschen blinkt mir ländlich entgegen; zwei helle Fenſter im erſten und einzigen Stocke ſagen, daß ich nicht allein bin, nicht einmal ganz in der Fremde. Hinter dieſen Fenſtern ſitzt noch ein Paar deutſcher Gäſte, Freunde, welche mit mir der Stadt entronnen ſind. Wir haben unſer Tusculum die deutſche Dreiſiedelei getauft. Und wenn wir bei offenen Fenſtern einträchtig um den runden Thee-tiſch lagern, ein vaterländiſches Wort und einen ausländiſchen Tabak auf den Lippen, wer wehrt es uns dann, ganz St. Cloud und ganz Paris und am Ende ganz Frankreich zu vergeſſen, uns für ein Heidelberger Studentenkleeblatt zu halten, das eben vom Kaiſerſtuhl oder vom Wolfsbrunnen kommt, und Alles, was zwiſchen Seine und Neckar, zwiſchen der freudigen Univerſität und der leidigen Journaliſtik liegt, hinabzuſchwemmen mit einem alten Liede? Wenn nur kein Morgen wäre nach ſolchen Nächten!

Digitized by Google

VIII.

Paris, den 20. Mai.

Meine Nachtigall iſt wieder die Säge des ſpäten Zimmermanns, meine Lerche der Hammer des Nachbar Schloſſers. Ich ſchwimme wieder mit der Menſchenfluth, mehr getragen als gehend, durch die elyſäiſchen Felder, ich ſehe den Kinderſpielen im Palais-royal zu, ich freue mich, wenn die rothen Soldatenbeine auf dem friſchen Sammetgrün des Luxembourg Schritt und Marſch einüben. So viel als möglich Eindrücke von außen; und wenn keiner hilft, ſo verlaufe ich mich in den Pflanzengarten, die Idylle der Bären oder das Ballet und die Pantomime der Affen zu ſtudiren. Da bleibt der verhärtetſte Spleen nicht ernſthaft.

Seit die großen Tage von Longschamps Frühlingsanfang in der feinen Welt geſchlagen haben, concentrirt ſich das Leben und Treiben in Paris

Digitized by Google

zumeiſt auf die Gegend um Tuilerien, elyſäiſche Felder und Eintrachtsplatz, ſelten bis in das ſichtlich herabgekommene Boulogner Hölzchen. Kein Ort, ſagen erfahrene Reiſende, weist einen ſolchen Sonntagabend vor als Paris um dieſe Zeit. Die ganze anſehnliche Strecke vom Carrouſſel bis an den Triumphbogen wimmelt von Menſchen zu Fuß, zu Roß, zu Wagen. Der Platz der Eintracht hat ſich feſtlich angethan mit Lichtern und Spiegelungen. Auf dem Palais-Bourbon links, auf der Madeleine rechts, auf den ſtattlichen Gebäuden des Marineminiſteriums und auf den Baummaſſen der elyſäiſchen Felder liegen die breiteſten Sonnenſtrahlen. In die blaue Luft flattern unzählige Tricoloren fern und nah, vom Louvre grüßend nach dem Hauſe der Deputirten, vom Palaſt der Könige nach dem Navalorama. Die Städtebilder auf den ausgedehnten Asphalttrottoirs ſtarren auf die hin- und herfluthende Woge der Menſchen ruhig herab, und der Obelisk mit den goldenen Becken der zwei Springbrunnen rechts und links ſteht fremd und in ſich verſunken unter all dem jungen, leichtfertigen Thun und Treiben. Im Tuileriengarten ſchimmern Marmorſäulen, ſteinerne Löwen, Götter, Rieſen und Helden magiſch hervor aus dem

Digitized by Google

grünen Laubgegitter. Die Fontaine plätſchert ſpielend und in ſich vergnügt, und wenn ein Sonnenſtrahl ſchräg auf ihre ſtäubenden und verwehten Falltropfen gleitet, ziehen wie eine bunte Fata Morgana die ſieben Farben des Regenbogens über den gekräuſelten Waſſerſpiegel dahin. Je mehr der Abend naht, deſto mächtiger füllt ſich, bewegt ſich das Bild. Die Stadt kehrt heim zur Stadt, die Natur feiert ihre Meſſe der Nacht. Leichte Töne von Roth und Gelb fliegen den Himmel an, und durch den fernen, in Duft und Höhe groß emporragenden Triumphbogen brechen warme Lichter herab in die breite Straße, auf den breiten Platz, auf den breiten Fluß, der kühl und gemeſſen an ſo viel Herrlichem vorüberpilgert. Ich liebe es, eine Strecke mit ihm zu gehen, wir plaudern mit einander, und wenn wir, in verlaſſener Gegend, an der Invalidenbrücke ſcheiden, nimmt er lächelnd meine Grüße an das ewige Meer mit, an den Weſten, wo die Sonne untergeht, an die Nacht, welche Land und Luft und Himmel und Menſchen zuſammen in ihren ſüßen, ewigen Räthſeln verſinken läßt.

Du verſtehſt mich, nicht wahr, wie Du mich immerdar verſtanden haſt? Wenn das Empfind-

Digitized by Google

ſamkeit iſt, oder Ueberſättigung, oder Heimweh, oder Selbſtbetrug, oder Schönrednerei, — o Gott! ich bin es zufrieden, mögen ſie es nennen, wie ſie können, und ſchelten, wie ſie wollen. Ich bin nicht alt genug, um müde zu ſein, ich habe zu wenig gelebt, als daß ich ſterben ſollte. Aber wenn ich ein paar Stunden, ein paar Wochen, ein paar Monde lang in dieſer vollen, bewegten Welt umher gewandelt bin, dann erfaßt mich eine Sehnſucht nach Einſamkeit, ſo nagend, ſo tief, ſo unwiderſtehlich, wie ich nur nach Dir und nach meiner Mutter ein Sehnen gekannt habe, nach Dir, als Du verloren, und nach ihr, da ſie begraben war. Die Einſamkeit, meine ich, müßte mir Mutter und Geliebte zumal ſein, und Schweſter obendrein. Wenn ich einen Ort kennte, am beſten dem Meere nah, wo ich mit Keinem zu reden hätte als mit der Welle, Niemanden zu grüßen als die Sterne, nichts zu ſchreiben als Deinen Namen in den Sand, ich würde den Ort wie eine Heimath liebgewinnen, wie eine Wiege oder wie ein Grab. Sage, was ſoll mir Paris in ſolchen Stimmungen? Glücklich, wer eine Ambition hier verfolgt, wer einen Liebeshandel pflegt, wer Geld machen will. Unter allen den geſchäftigen Men=

Digitized by Google

ſchen ſo müßig umherirren, von Tag zu Tag, nur ein träger, ein trüber Träumer, wahrhaftig, es geht allenthalben, nur nicht in Paris. Wer hier nicht mit dem Strome ſchwimmt, der ſinkt unter, weil dagegenſteuern eine Unmöglichkeit wäre. Die kleinſte Exiſtenz in dieſer Fülle von Exiſtenzen, die Armuth neben der Verſchwendung, der Kampf neben dem Genuß, ſie haben alle noch ihren Reiz, ihren Werth, ihren Lohn in ſich. Nur ein Poet muß Keiner ſein wollen. Das Element iſt zu leicht oder zu ſchwer, es trägt ihn nicht.

Es ziehen Frühlingsſtimmen durch meine Seele, Frühlingslüfte, Frühlingsſchauer; aber ich kann ihnen nicht lauſchen und nicht nachhängen, weil ſie im Augenblicke des Entſtehens auch ſchon vorüber ſind. Sonſt lebte ich Mainovellen, Sommernachts=träume, Herbſtmorgen: in der Fremde werde ich ſie nur ſehen und ſchildern dürfen. Neulich bin ich in einem der entlegenſten Gänge des Tuilerien=gartens, nahe der Terraſſe, auf= und abgeſchritten. Dort iſt die Bildſäule einer Nymphe oder einer Dryade, ich weiß es nicht mehr, halb liegend dar=geſtellt, den Kopf auf einen Arm geſtützt. Die Arbeit genauer zu betrachten, trete ich dicht heran, als mir in einer Falte des Gewandes unter dem

Digitized by Google

Steine ein Papier entgegenſieht, zuſammengelegt wie ein Brieflein, nicht vom Winde und nicht von den Bäumen dahingeweht. Schilt meine Indiscretion; ich nahm das Blatt, öffnete es und las, in ziemlich ſchlechtem Franzöſiſch: „Komm heute Abend nicht, mein guter Freund, ich bin abgehalten. Er iſt da, Mama will nicht, daß ich ihn warten laſſe, den alten Häßlichen, aber morgen um die gewöhnliche Stunde, beim Eber (près du sanglier), nicht wie sonst vor dem Café. Die Bonne könnte uns wiederum ſtören. Ganz die Deinige, Marie":

Zwei, drei und viermal las ich den Zettel, ich ſchrieb ihn ab in meine Brieftaſche, ich verbarg ihn wieder unter dem Schleier der gütigen, lächelnden Göttin. Willſt Du glauben, daß ich eine Minute lang ſchlecht genug dachte, um dieſe neue Stadtpoſt plündern und mich zum ſchwarzen Kabinet machen zu wollen? Es war der Neid, nichts als der bloße, blaſſe Neid. Mein beſſeres Selbſt ſiegte. Ich wartete nur mit verzeihlicher Neugier, ob nicht der Unbekannte, der „bon ami" ohne Adreſſe, ſich zeigen würde. Selten verlor ſich Jemand aus den mittleren Alleen des Gartens in dieſen Winkel. Mein Auge wachte mit einer Art von Eiferſucht über dem entdeckten Geheimniß. Der Zufall konnte

Digitized by Google

es einem jeden Andern eben ſo gut in die Hände werfen wie mir, und vielleicht, daß nicht alle Hände gleich ehrlich waren. Niemand kam, Niemand nahm. Die Zeit fing an mir lang zu werden, und nach einer Stunde ging ich davon, das Abenteuer ungelöst mit mir heimtragend. Tags drauf ſah ich nach; das Blatt war fort. In der Nähe des wilden Schweines — ſeltſames Symbol für zwei Liebende — trieb ſich ein Pärlein Arm in Arm umher, blutjung, ſie noch ein Kind, er noch ein Schüler, an der Uniform zu erkennen. Sie mußten es ſein. Ich ſtrich lächelnd an ihnen und an ihrem Glück vorüber. Möge die Bonne ſie nicht geſtört haben, und „le vieux laid“, der Schützling der Mama unſtreitig, nicht zu früh die Schuldigen aus dem erſten Paradieſe des Lebens vertreiben!

Digitized by Google

IX.

Paris, den 28. Mai.

Auf der Welt kein behaglicheres Gefühl, kein ſtilleres Vergnügen, als in einem der kleinen Pariſer Theater ſitzen und das neueſte Vaudeville anſehen! Im Grunde iſt es einerlei welches; denn alle dieſe Luſtſpiele und Singſtücke gleichen ſich bis in das Detail aller Empfindung, bis in die einzelnen Couplets hinein und wie dieſen immer eine und dieſelbe Melodie unterliegt, die, welche gerade beliebt und populär iſt, ſo ſind auch die Charaktere und die Perſonen, auf die Künſtler und ihre Eigenthümlichkeiten mit vielem Verſtande berechnet, ſtets die nämlichen, wenigſtens einander zum Verwechſeln ähnlich. Seit Vaudevilles geſchrieben und aufgeführt werden, iſt ein hintergangener Ehemann, ein betrogener Vormund ihre ſtehende Lieblingsfigur; Molières Komödien und Bayards Vau-

Digitized by Google

devilles ruhen auf Einem Plane, deſſen Linien allerdings von der Geſellſchaft ſelbſt beſtimmt worden ſind. Die Sprache hat ſich verändert; die Sitte blieb ſich gleich. Bedenkt man nun den ungeheuren Bedarf, welchen ein Dutzend Theater mit täglichen Vorſtellungen eine mindeſtens ſechsmonatliche Saiſon hindurch in Anſpruch nehmen, ſo wird die fabrikmäßige Herſtellung Seitens der Producenten, Dichter und Schauſpieler, das Malen durch die Chablone, der Zuſchnitt nach gegebenem Muſter, eben ſo begreiflich als die gleichmüthige Stimmung, worin die Conſumenten, das Publikum jene aufnimmt.

Im Ganzen, finde ich, ſind die Pariſer im Theater viel toleranter und artiger, als Deutſche pflegen. Sie wollen amuſirt ſein, und erreicht das Stück dieſen Zweck, ſo kümmern ſie ſich wenig um deſſen kritiſche Würdigung, ſie laſſen es lachend an ſich vorübergehen. Auch gegen ihre Schauſpieler üben ſie die feinſte Rückſicht; ſobald in einer Loge während der Vorſtellung ein ſtörendes Geſpräch, ein Geräuſch, eine Unterbrechung entſteht, wenden ſich Aller Augen nach der betreffenden Seite hin, es wird geziſcht und Ruhe geboten. Im Parterre heißt es ſogar ohne Weiteres und ſehr kategoriſch:

Digitized by Google

„à la porte!“ Für uns liegt etwas Kleinſtädtiſches in dieſer Aufmerkſamkeit und Sammlung des Publikums; wir glauben Wunder wie vornehm und geiſtreich uns zu geberden, wenn wir fein ſpät erſcheinen, mitten im dritten Akt, die Logenthüre klirrend hinter uns zuwerfen; den Kopf grüßend nach allen Winden drehen, nur nicht nach der Bühne, und mit der Dame links, mit dem Herrn rechts ein wo möglich engliſches oder italieniſches Dialogiſiren anfangen, das dem Schauſpieler Sordinen auflegt. Ich wollte es Niemandem rathen, in einem Pariſer Theater ſo zu verfahren. Der Ouvrier im Parterre, der Titi auf der Galerie, die beide für ihre zwanzig Sous daſſelbe Recht auf Vergnügen und Unterhaltung erkauft haben, das im erſten Rang fünf bis zehn Franken koſtet, ſie würden jede Beeinträchtigung deſſelben ſehr entſchieden zurückweiſen. Freiheit im Genießen, aber auch Freiheit im Urtheilen. Wehe dem Unglücklichen auf den Brettern, der ſeine Rolle nicht bis auf das Jota memorirt hat, wehe dem Fahrläſſigen, welcher aus der Melodie fällt und einen groben Verſtoß gegen die Ausſprache, gegen Geſetz und Sitte des Lebens der Bühne ſich zu Schulden kommen läßt! Er wird unbarmherzig ausgepfiffen im Théâtre

français, und in den Funambules mag er ſeinen Sternen danken, wenn er mit zwei geſunden Augen und einem undurchlöcherten Schädel in die Couliſſe flüchten kann.

Dieſes gegenſeitige Reſpektsverhältniß zwiſchen Publikum und Künſtler macht eben das Theater ſo angenehm und behaglich; es fühlt und erkennt ſich überall durch. Von fünf, ſechs Uhr Abends bis nach Mitternacht wird Komödie geſpielt, oft zehn, eilf, zwölf Akte und etwas Tanz obendrein, und der Vorſtädter iſt entzückt, für ſein vieles Geld nun auch etwas Ordentliches zu haben. Ihn mußt Du beobachten in den Parterres der Boulevardstheater: das ſchönſte Schauſpiel im Schauſpiel. Es iſt Sonntag. Eine Stunde vor Anfang, um vier Uhr meinetwegen, findet er ſich ſchon ein, Queue zu machen; eine Vorbereitung zum Vergnügen, an welcher die deutſche Geduld ohnfehlbar ſcheiterte. Sechzig Minuten lang bewegt er ſich auf einem Fleck von nicht zwanzig Schritten Ausdehnung; endlich gelangt ſeine Hand an das enge, vergitterte Kaſſenfenſterlein, und ein fettes ſchmutziges Billet wird in dieſelbe geſchoben. Nun tritt er ein, ſucht ſich in dem faſt noch leeren Hauſe ſeinen Platz, wo möglich den Winkel zwiſchen Parterre und Orche=

ſter, und wartet. Sein Nachbar ſagt ihm auf wiederholte Fragen, es ſei fünf Uhr weniger zehn Minuten. Er wartet. Fünf Uhr weniger fünf Minuten; er wartet. Fünf Uhr; er ſtampft mit dem einen Fuße, und im Orcheſter wird eine Geige geſtimmt. Fünf Uhr fünf Minuten; ſein Hausſchlüſſel fliegt aus der Taſche und ein gellender Pfiff zerreißt die Ohren. Fünf Uhr zehn Minuten; überall Pfeifen, Stampfen, Treten, Schreien, Stoßen, Drängen. Um ein Viertel geht die Gardine auf. Man ſieht nach der Uhr und ärgert ſich, um fünfzehn Minuten betrogen zu ſein.

Während der Vorſtellung die größte Ruhe; höchſtens ein ironiſches Gelächter, wenn die Claque an falſcher Stelle klatſcht, ſonſt nur Beifall oder Unzufriedenheit, nichts Fremdes und Aeußeres. Im Zwiſchenakt ſchwirren eine Menge Stimmen durcheinander. Zeitungsblätter werden ausgeboten, L' Entr' acte, Les Coulisses, L' Écho, L' Avant-scène, La Gazette de Paris, eine zahl- und namenloſe Menge: „voilà le programme" — „voilà le programme avec les noms des acteurs" — „demandez le programme" — „voilà l'Entr'acte", das letzte Wort auf eine unnachahmliche und unbeſchreibliche Weiſe mehr herausgeſtoßen als aus-

gerufen. Andere Hände reichen das aufgeführte Stück umher: „voilà la pièce“ — „demandez la pièce“ — „dix sous la pièce“. Ein Teller mit Erfriſchungen drängt ſich über die Köpfe: „limonade, orgeade, oranges, bière“, das letzte Wort wiederum tief abfallend, wie elegiſch. Endlich — was benutzte Pariſer Induſtrie nicht? — werden auch Ferngläſer, Operngucker ausgeliehen, und der Mann weiß ſie für jedes Auge ſo ſchön zu ſtellen und zu ſchrauben, das perlmutterne Gehäuſe ſo lockend ſpielen zu laſſen im Glanz der Lichter, daß der arme Student nicht umhin kann, ſeiner lüſternen Griſette ein neues Opfer zu bringen; ſeufzend zieht er die ſchmale Börſe, während ſie bereits die funkelnden Augen hinter dem Glaſe verſteckt und mit den Airs einer Gräfin in allen Logen und Galerien hochmüthig umherfährt.

Der wahre Theaterfreund — ich glaube das bemerkt zu haben — genießt zwiſchen den Akten wenig oder gar nichts, am liebſten eine Orange, des mäßigen Franzoſen beſte Frucht, die er behende mit den Fingern zu zerpflücken und hernach auszuſaugen weiß. Sitzt er im dritten oder vierten Rang, ſo wirft er beſtimmt die Schalen in's Parterre, demjenigen auf den Kopf, deſſen weiße Handſchuhe

ihn ärgern oder deſſen Naſe ihm mißfallen hat. Dieß gibt die ergötzlichſten Zwiſchenſpiele. Der Getroffene ſieht wohl, wenn er ein Fremder iſt, um ſich und in die Höhe; dann darf er ſicher ſein, daß ein zweites Stück ihn noch empfindlicher trifft, und verwundert hört er ein wieherndes Gelächter von droben, mit dem Zurufe: „Ohé, regardez donc le gros bonhomme!“ Ich habe im Palais=royal ein=mal eine ganze Scene dieſer Art mit angeſehen, welche vom Parterre aus in die dritte Galerie ge=ſpielt wurde, und umgekehrt; ſie erhielt dadurch noch einen beſondern Reiz, daß im nächſten Stü=cke eine ähnliche Attrape lag, indem Demoiſelle Dejazet plötzlich aus einer Loge herabſprach, Alcide Touſez aus einer andern, und ein dritter Schau=ſpieler aus dem Parterre. Das Publikum wußte in der That zuerſt nicht, was das Ganze zu bedeu=ten habe. Man muß die Dejazet in ihrer liebens=würdigen Libertinage, in ihrer fabelhaften Keckheit, in ihrem graziöſen Uebermuthe kennen, um ſich gehörig vorzuſtellen, wie das wunderbare Weib ſich über die Brüſtung lehnte und mit uns drunten zu discouriren anfing, immer unbefangen, immer lachend, immer kokett. Es entſtand ein ungeheu=rer Lärm des Beifalls.

Digitized by Google

Ein Hauptgenuß im Theater bleiben die Promenaden im Foyer während der Zwiſchenakte. Die allervornehmſte Welt nimmt ſelten an ihnen Antheil; ſie bewegt ſich höchſtens auf dem Logengange, wenn die eigene Loge nicht, nach italieniſcher Art, einen kleinen Salon hat, der Freunde und Bekannte, Plaudereien und Intriguen auf ſeinen dunkeln, lauſchigen Divans aufnimmt. Dagegen dünkt ſich der Bürger von Paris nichts Geringes, ſobald er, ſeine Ehehälfte am Arm, mit den Sonntagshandſchuhen und dem neuen Seidenhut angethan, in den glänzenden Räumen des Foyer auf- und niederſteigen kann. Er vergißt nie, bevor er geht, ſeinen Platz mit dem „Moniteur Parisien" zu marquiren, den er für drei Sous an ſich bringt, um die Deputirtenkammer gegen ſeine Frau heruntermachen zu können. Feine Leute reſerviren ſich ihre Stelle mit einem Handſchuh; ganz gewöhnliche Menſchen binden ein Taſchentuch um die Bank. Dieſes Taſchentuch iſt oft eben ſo ſchmutzig als jener Handſchuh, wenn nicht umgekehrt. Ich hörte nie, daß, ſelbſt im vollſten Parterre, ein derartiges kleines Eigenthum vermißt worden wäre, wie überhaupt die Vorſtellungen vom Taſchendiebſtahl in Paris, von der Gefahr bei gro-

Digitized by Google

ßen Volksfeſten gewiß übertrieben ſind. Nur ein deutſcher Landsmann hat mir geklagt, daß ihm, gelegentlich des Faſtnachtsochſen, ſeine Uhr aus der Weſtentaſche verſchwunden; die Hälfte der goldenen Kette war hängen geblieben, und er zeigte mir mit vielem Selbſtgefühl, wie ſtark und maſſiv dieſe ſei. „Der Kerl hat ſie durchgeſchnitten,“ ſagte er, „und ich beſinne mich auch jetzt, daß im Gedränge ſich Einer ganz nah über mich beugte und ein Anderer ganz ſacht an mir vorüberſtrich.“ Der Eine hatte geſchnitten, der Andere gezogen. Es war klar, und die Uhr mit der halben Kette fort. Die Polizei iſt ſchlecht in Paris, ſie miſcht ſich nicht gern in ſolche Privatſachen, bei denen ſie doch nur ſelten etwas erreicht.

Eine Glocke gibt im Foyer das Zeichen, daß der Zwiſchenakt aufgehört habe. Alles kehrt an die verlaſſenen Plätze zurück, und ſobald die Gardine aufgeht, herrſcht wieder die allgemeinſte Ruhe, die Hüte werden abgenommen, und wenn einzelne Nachzügler noch ſtören, ſo erinnert ſie alsbald ein gebietendes „Assis,“ ein drohendes „Silence“ an ihre Pflicht für das Gemeinwohl. Iſt die ganze Vorſtellung geſchloſſen, ſo bildet im Vorhof die junge Garde der Stutzer noch Spalier, die Damen

Digitized by Google

Muſterung paſſiren zu laſſen; Eine Sitte wenigſtens, die wir auch in Deutſchland angenommen haben. Gensdarmen reiten auf, um die Wagenanfahrt zu ordnen. Den Fußgängern dampft noch eine einladende Bude mit Galettes entgegen, Karren mit Orangen drängen ſich auf ſie zu, sucre de pommes wird ausgerufen nebſt deutſchen Zündhölzchen, ein Limonadier läutet mit der Schelle zu dem ſchmutzigen Kühltranke, welchen er in einer blechernen Bütte auf dem Rücken umherträgt, und in den Cafés verlieren ſich die letzten Gruppen rauchender Männer, plaudernder Frauen. Die Boulevards ſind um dieſe Zeit, gegen Mitternacht, lebhafter als irgend eine deutſche Stadt am Tage; Karroſſe an Karroſſe, Laterne an Laterne, Kopf an Kopf. Die Menſchen des Lichtes gehen heim, die Menſchen der Finſterniß gehen aus. Ormuz und Ahriman begegnen einander und ſchütteln ſich, mit einem göttlichen Lächeln über das zwiſchen ihnen getheilte ſterbliche Geſchlecht, die unſterblichen Hände. —

Bouffé iſt ohne Widerrede der größte Schauſpieler, welchen Frankreich jetzt beſitzt. Ich habe dieſen merkwürdigen Menſchen an einem Abende als Gamin von ſechzehn Jahren und als Greis

von hundert Jahren geſehen, und ich wüßte bis auf die heutige Stunde nicht, welches ſein wirkliches Alter, wenn es die Biographen der Bühne nicht auf einige vierzig angäben. Eine ſolche Leichtigkeit, ein ſo hüpfender Humor, eine von den Quais und den Barrièren ſo treu zuſammengeleſene, in den kleinſten Zügen ausgeſprochene Wahrheit und Natürlichkeit, wie er ſie in dem vollendeten Bilde des Pariſer Straßenjungen erreicht, wird bei keinem deutſchen Schauſpieler auch nur in Andeutung oder Annäherung gefunden. Bekanntlich ſtellt bei uns eine Dame dieſe Rolle dar, weil unſere jugendlichen Liebhaber, Charakteriſtiker, Bonvivants, Naturburſchen, und wie ſie alle heißen mögen, ſich an die kitzliche Aufgabe nicht wagten; allein der zarte Ton, die unnachahmliche Grazie und Kindlichkeit, die Bouffé derſelben mittheilt, würde auch von den ſchönſten Händen einer deutſchen Künſtlerin nicht erreicht. Und kaum hat der wunderbare Menſch den Kittel ausgezogen, ſo tritt er wieder aus der Couliſſe, dieſesmal am Stabe, mit wankenden Schritten, kahlen Scheitels, als Père Turlututu oder als Pauvre Jacques. Das letztere Stück iſt daſſelbe, welches wir als Lorenz Kindlein kennen, mit unweſentlichen Aenderungen;

was in Deutſchland ein armer Poet, iſt in Frank=reich ein armer Componiſt. Auch dieſe Partie faßt Bouffé unendlich tiefer und ernſter, als deutſche Kunſtgenoſſen, welche ſie bald elegiſch, larmoyant und ſentimental, bald kindiſch und beſchränkt neh=men. Michel Perrin, der Onkel Baptiſte, der ga=lante Abbé, der Hofnarr — ſo viele Rollen, ſo viele Menſchen ſtecken in Bouffé; bald polternde Alte, bald gutmüthige Greiſe, heute ein Tänzer, morgen ein Landpfarrer, in dieſer Stunde Grob=ſchmied, in der nächſten Minute Diplomat. Da=bei trägt er in jeder Bewegung, in jeder Nuance, in jeder Betonung den unverkennbaren Stempel des urſprünglichen, großen und reichen Talents, das ſich mit Ernſt und mit Strenge gebildet hat. Alle ſeine Schöpfungen liegen auf einer breiten, mit größter Sicherheit gezogenen Grundlage, er hat ſie bis in die ängſtlichen Details ausgearbeitet, ohne jemals peinlich und kleinlich zu werden, ohne in prätentiöſe Ueberſtudirtheit und in pedantiſche Geiſtmacherei zu verfallen und durch alle weht ein innerlichſter, wärmſter, menſchlichſter Humor, wel=cher ſich niemals regellos und effektſüchtig die Zü=gel ſchießen läßt. Er tritt fertig und ganz vor Dich, Du fühlſt im erſten Augenblicke, daß Du

Digitized by Google

einer großen, ernſten, ſichern Künſtlernatur gegenüber ſtehſt, und im zweiten haſt Du es ſchon vergeſſen, wenn ſein Scherz Dir Thränen in das Auge treibt oder wenn ſein Ernſt Dich lächeln macht. Die Abende im Gymnase dramatique, wo er, unterſtützt von Klein, von Tiſſerant, von Sylveſtre — Schauſpieler, nach denen man in Deutſchland auch weit laufen könnte, ohne ſie zu finden — in einem neuen Vaudeville, in einem alten Lieblingsſtücke, in irgendwelcher Rolle ſeines reichen Repertoires die Franzoſen hinriß, ſie waren für den Deutſchen eine gute Schule in vieler Hinſicht, und mehr als das, eine neue Weihe und ein unausſprechlicher Genuß.

Jede der Bühnen zweiten Ranges beſitzt ſo ein Hauptjuwel, einen Magnet für das Publikum, wie das Gymnaſe in Bouffé. Das Vaudeville hat Arnal, das Palais-royal die Dejazet, die Variétés Levaſſor, welcher Odry nach und nach erſetzen wird, die Porte St. Martin Frédéric Lemaitre. Das ſind die anerkannten Größen, von denen auf der Vogue-Affiche immer noch ausdrücklich bemerkt wird, ob ſie ſpielen oder nicht. Daneben exiſtiren noch eine ziemliche Anzahl Künſtler, welche hier in den zweiten Rang gewieſen werden, während

ſie auf deutſchen Bühnen ihres Gleichen ſuchen müßten: Ravel und Achard vom Palais-royal, Felix und Bardou aus dem Vaudeville, Hyacinthe und Lafont von den Variétés, Bocage an der Porte St. Martin. Es geht hinunter bis in die kleinſten Theater, wo immer noch ein Liebling des Publikums ſich aus der Maſſe der übrigen heraushebt. Einer der ausgezeichnetſten Pierrots in der ganzen Groteskkomik, Debureau, deſſen Namen Jules Janin eine verdiente Anerkennung gegeben hat, ſpielt in den Funambules, vor Tagelöhnern und Hökerweibern. Ratel, deſſen komiſche Pantomimen und Tänze, z. B. in dem Ballet Les meuniers, an das Unglaubliche, wenn nicht an das Häßliche grenzen, tritt ſelten auf im Verhältniß zu ſeinen Leiſtungen und zu ſeinen Erfolgen. Auf den ſechzehn Schuh breiten Podien der Barrièretheater, am Montmartre oder ſogar auf dem Lande, keimen zu Zeiten Talente, die nur von dem Lampenlicht des Theatre français beſchienen zu werden brauchten, um herrlich aufzugehen. Es iſt, wie jede Welt in Paris, auch die Welt der Kunſt eine ungeheure, und in dieſem Kreiſe waltet daſſelbe Syſtem der Centraliſation, das viel beſtrittene und viel beſchrieene, welches auch anderwärts alles

Digitized by Google

Blut von Frankreich in dieſes große, unaufhörlich pochende Herz zuſammenzieht. Nirgends vielleicht iſt deſſen Wirkung eine ſo ſichtbare, ſchlagende und durchgreifende, als in der Kunſt.

Die Poeſie hat in Frankreich, wie überall am meiſten emancipirt unter ihren Schweſtern, ſich noch am freieſten zu erhalten gewußt vom Bann und Zwang der Hauptſtadt, vornehmlich in neueſter Zeit. Auch die Provinzen brachten Talente hervor, welche der alleinberühmtmachenden Pariſer Kritik Beifall abnöthigten. Einer ſtatt Aller: Jean Reboul in Nismes. Die Muſik und die Schauſpielkunſt hingegen, nächſt ihnen Malerei und Sculptur, ſollen Gott danken, daß ſie einen Mittelpunkt haben, heiße dieſer nun der Salon im Louvre oder das Conſervatoire, die große Oper oder die kleinen Theater. Das unbegreifliche Zuſammenſpiel aller Kräfte, die äußerſte Vollendung in der Darſtellung der Vaudevilles, in der Execution einer Beethovenſchen Symphonie, die Gewandtheit und Sicherheit auf der Bühne, was ſind ſie anders als Früchte der Einen Bildung, in welcher Alle aufwachſen, des Einen Zieles, das Alle vor Augen haben, der täglichen Gewöhnung in und mit und an und für und durch einander? Wir

Digitized by Google

armen Deutſchen! Aus welchen Ecken und Fernen müſſen wir unſere Mittel zuſammenleſen, wie beſchränkt ſteckt ſich uns das Ziel ab, wie zerfährt und zerſplittert unter unſern Händen jeder Kreis, in dem wir uns abſchließen oder anſiedeln möchten! Da haben wir Hoftheater, alle Jahre neu rekrutirt, alle Woche auf eine Novität angewieſen, ach! und eine ganze Ewigkeit lang auf eine Intendanz und auf ein Publikum, die oft genug einander überbieten an überflüſſigem Mangel und an mangelhaftem Ueberfluß des „Kunſtſinnes.“ Ja, da veranſtalten wir ſogar unter dem ausdrücklichen Zwecke der nationalen Vereinigung große Muſikfeſte, wo ſie aus allen deutſchen Landſtädten zehn Meilen in der Runde zuſammenlaufen, die fürchterlichen Sänger, ihre Noten unter dem Arm: „Was iſt des Deutſchen Vaterland?“ und die Antwort dräuf am Hut ein Preußenband, ein Heſſenband, ein Naſſauband, ein Sachſenband. Ein berühmter Hofkapellmeiſter wird dazu verſchrieben, der eine dirigirende Battuta mitbringe und einen Leibrecenſenten. Am erſten Morgen iſt großes Frühſtück, am erſten Nachmittag große Probe, am erſten Abend große Aufführung. Vier- und-zwanzig Stunden ſpäter ſitzen alle mitwirken-

Digitized by Google

den Künſtler ſchon wieder auf dem Dampfſchiff, auf der Eiſenbahn, auf dem Poſtwagen, auf der Retourkutſche. Und wer ſähe es dem Oberlandsgerichtsauscultator wohl acht Tage ſpäter hinter ſeinen Handacten an, daß er in Mendelsſohns „Paulus“ die Soli ſo hübſch geſungen hat? Oder wer glaubt es, wenn er es nicht ſelbſt geſehen, daß jene Fauſt, die heute den Stößer in der Apotheke zum goldenen Hirſch ſo meiſterhaft führt, damals noch viel meiſterhafter den Fiedelbogen lenkte und — ſo hieß es in der Kritik des betreffenden Provinzial-Wochenblattes, Spalte 6, Zeile 28 — in dem Septuor Beethovens nur einmal, gerade an der ſchwierigſten Stelle der bekannten Fermate im fünften Theile, ein kleines Bischen zu tief griff und ein kleines Bischen zu ſchief ſtrich? —

Komm nach Paris, wenn Du ein großes Kunſtleben voll Anregung, Reibung und Reizung ſehen willſt. Beſuche wo möglich den Künſtlerball, welcher in der Saiſon alljährlich veranſtaltet wird. Die großen Kunſtnotabilitäten des Theatre français und der Oper ſiehſt Du gerade nicht; dieſe Herren und dieſe Damen ſind ſo vornehm und ſo vorſichtig, daß ſie ihre Geſichter nicht gern ohne Schminke und ohne die gehörige Sehweite aufführ-

Digitized by Google

ren. Aber Du findeſt vom Theatre français die niedliche Soubrette Anaïs, vom Palais-royal Demoiſelle Dejazet, umſchwärmt von einer heitern Bande von Vaudevilliſten und Feuilletoniſten, vom Gymnaſe unſere Nathalie mit dem halbdeutſchen Stumpfnäschen, und den ganz franzöſiſchen Gluthaugen, von den Variétés die gefährliche, gaukelnde Eſther, vom Vaudeville die blonden Locken der ſchmachtenden Doche, — lauter intereſſante Weiber, wenn es auch zum Theil nur unintereſſante Künſtlerinnen ſind. Die Damen bedeuten auf den Brettern nicht viel, immer die unvergleichliche Dejazet ausgenommen, dagegen im Salon Alles, im Boudoir mehr als Alles. Wenn nicht einmal eine beſondere Erſcheinung, wie Rachel und Dejazet, ein perſönliches Wunder ſo zu ſagen, ſich auf die Bühne verirrt, ſo kommen uns von derſelben nur partielle Vorzüge, Einzelnheiten und Mittelmäßigkeiten entgegen, verſteckt unter einer ausgeſuchten Toilette und einer äußern Schule. Converſation machen, in einen Salon treten, die Atlasrobe tragen, ohne immer daran zu zupfen, gehen, ſtehen und drehen: das vermögen die Pariſer Schauſpielerinnen alle. Aber ſich eine Specialität machen, wie Demoiſelle Pleſſis in der Leidenſchaft,

oder Demoiſelle Flore im Volksleben, dazu beſitzen nur Wenige genug Individualität, artiſtiſche Begabung und Muth der Ausführung. Die Mehrzahl ſtellt immer nur die Franzöſin hin, wie ſie im Salon, auf den Boulevards, im Familienzimmer iſt; Sitte und Geſellſchaft finden ihre Repräſentation, während Natur und innere Wahrheit, Charakterſchöpfung und eigenthümliches Werk mehr der männlichen Hälfte des Perſonals überlaſſen ſcheint. Die Schuld dieſes Umſtandes liegt vielleicht auch in den dramatiſchen Produkten, die gewöhnlich auf die männlichen Rollen ungleich größern Nachdruck legen als auf die weiblichen, und inſonderheit den bedeutendſten Schauſpielern, Bouffé, Klein, Tiſſerant, Arnal, Alcide, Touſez, Ravel, Bocage, Levaſſor, Lemaitre, immer in die Hand arbeiten.

So entſtanden die Typen der Pariſer Geſellſchaft in der Kunſt, der Robert Macaire, der Jocriſſe, der Bilboquet, der Gamin, Typen, welche feſt und klar in das Volksbewußtſein übergegangen ſind, wie ihre ſprichwörtlich gewordenen Witzworte, die unzähligen Fortſetzungen durch Griffel und Feder beweiſen. Zu einer ſolchen originellen Höhe hat ſich, noch einmal geſagt, nur ein Weib

Digitized by Google

in Paris erhoben, Demoiſelle Dejazet, allerdings auf ſteilen und gefahrvollen Wegen. Sie ſteht mir in Tiefe und Kraft der Auffaſſung, in kecker und ſicherer Zeichnung weit über ihren Kunſtgenoſſinnen, ſelbſt über den gefeiertſten, Dem. Rachel und Dem. Pleſſis. Die Pariſer Kritik und zum Theil ſelbſt die öffentliche Meinung, nicht immer mit jener identiſch, hat es in neueſter Zeit für Recht gefunden, die Dejazet als den wahren Typus der Effronterie hinzuſtellen und ſie ſo gut wie gänzlich fallen zu laſſen. Daran that Herr Janin ſehr ſchlecht. Es iſt wahr, dieſe Schauſpielerin iſt bereits auf dem Rückwege ihrer großen Laufbahn; ſie ging bergauf, jetzt ſtürzt ſie bergab. Ihre Mittel fangen an ſie zu verlaſſen, und an die ſchreiende, ſchneidende Stimme muß ſich der Fremde förmlich erſt gewöhnen. Allein die ungeheure Energie, womit ſie ihre Aufgaben faßt, ſchüttelt, hinwirft, jene unnachahmliche Sicherheit und Raſchheit, welche mit ſechs Schritten hart an der Grenze des Unſchicklichen ſteht und auf der Grenze ſelbſt beſonnen und ſelbſtmächtig umkehrt, das innerſte Leben und Weben in allen Adern ihres Spiels, der Uebermuth und der reizende Abandon ihrer Darſtellungen: das ſind Eigenſchaften, in denen ſie nur mit

Digitized by Google

Bouffé verglichen werden kann. Bei Keinem als bei dieſen Beiden empfindet ſich die eigentliche Allmacht des Genius ſo raſch, ſo tief, ſo vollſtändig; ſie ſpringen vor Einen hin: da bin ich, und man muß ſich beugen, mag der Verſtand ſich noch ſo eigenſinnig ſträuben und die Kritik mit allen Brillen nach Makeln und Schwächen ſpähen. Ich geſtehe, daß ich es nicht verſucht habe, mich zu wehren, ich habe mich hingegeben mit einer innern, freudigen Genugthuung, mit der an Thränen und an Schauer ſtreifenden Rührung, welche mich allemale erfaßt, wo eine Kunſtgröße, eine vielbeſprochene, vielgeahnte nun wirklich und lebendig vor mir ſteht.

Genug, übergenug von Theatern! Nicht als ob ich den Stoff erſchöpft zu haben dächte; er ſprudelt täglich neu in jeder erſten Aufführung, in jedem guten Schauſpieler. Ich weiß nicht, ob die Deutſchen, welche nach Paris kommen, nicht ſehr gegen ihr eigenes Intereſſe handeln, wenn ſie ſeltener in die Komödie als in die Deputirtenkammer gehen. Vielleicht hat Eduard Devrient in Berlin, deſſen Briefe Du beſſer kennen wirſt als ich, ſich noch zu wenig mit dieſer Seite des franzöſiſchen Lebens beſchäftigt. Wäre ich an Paris gefeſſelt,

Digitized by Google

wie ich es nicht bin und nicht ſein möchte, ich würde mich auf Dramatiſches und Dramaturgiſches werfen, da es nun doch einmal unmöglich iſt, alle Kreiſe hier zu beherrſchen. Die Künſtlerſilhouetten der vielen tüchtigen Komiker und Charakteriſtiker zu entwerfen, welche die Pariſer Theâter beſitzen, iſt eine äußerſt dankbare Aufgabe, und ſelbſt die Novitäten laſſen ſich mit Theilnahme und Erfolg begleiten, wenn auch nicht jedes Vaudeville ein Meiſterſtück und jedes Rühr-Drama ein Treffer iſt. Die deutſchen Bühnendichter und Bühnenkünſtler ſollten alle einen zeitweiligen Aufenthalt in Paris nehmen; ein beſſeres und lohnenderes Ziel für die Lehr- und Wanderjahre ihres Berufes gibt es nicht. Und dagegen wäre es eben ſo heilſam, wenn dann und wann eine Wanderung des Pariſer Publikums nach Deutſchland ſtattfände und die warmblütigen, gutmüthigen, leichtfertigen Franzoſen unſere träge, krittelnde, mäkelnde Maſſe ein weniges zu verjüngen wüßten. Hier gebiert ſich das Publikum täglich neu aus ſich ſelbſt heraus, eine leichte, bewegliche, breite Fluth, die den Künſtler ſtark und gewaltſam hebt; Paris nimmt Antheil an der Bühne, die ihm eine Anſtalt für die Nation, für die Geſellſchaft im größten Sinne

Digitized by Google

iſt, und eine Novität, welche Glück macht, wird zum Ereigniß, daran jeder ſich betheiligen will. In Deutſchland hingegen —

— Entſchuldige! Du ſiehſt, mein Blatt iſt gerade am Ende. Soll ich ein neues anfangen, um Dir und mir wehe zu thun?

Digitized by Google

Tagebuch aus Oſtende.

Auguſt, 1842.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Der Doktor hat Recht: aus dem ſüßen Waſſer der Belletriſtik, aus dem ſein ruhigen Teiche der Politik — im Sommer trocknet er ab zum Sumpf und fängt unmaßgeblich an zu ſtinken — „in des Meeres heilige Salzfluth," das thut wohl. Da ſitz' ich denn wieder, den Rumpf und die Glieder im Seewaſſer, den Kopf in einer Hitze von fünf-und-zwanzig Grad Reaumur. Eine Stunde im Bade, eine Stunde auf dem Dyk, eine Stunde Frühſtück, eine Stunde Mittagsruhe; dann abermals Dyk, abermals Eſſen, und abermals Ruhe. Der Arzt hat mir jede geiſtige Anſtrengung verboten, ſogar jede Aufregung und heftige Bewegung des Körpers. Ich halte dieſen Arzt für einen ſehr geſcheidten Mann, er kennt meine Natur, als ob er ſie ſelbſt gemacht hätte.

Alle Seebäder gleichen ſich wie Schweſtern, ſagte heute Morgen ein geiſtvoller und vielgereister Landgerichtsaſſeſſor aus dem Paderbörniſchen. Der Aſſeſſor iſt ein ſchlechter Phyſiognom. Ich kenne nur ein paar Nordſeebäder, und die ſind alle aus- nehmend verſchieden, charakteriſtiſch ausdrucksvoll. Wenn ich die Metapher der Schweſterlichen und Weiblichen beibehalten darf, ohne Plagiat, verſteht ſich, an dem Verfaſſer, ſo ſtelle ich wie folgt dar. Helgoland — vom Beſten anzuheben — Helgo- land iſt ein ächtes, rechtes Schiffer- und Fiſcher- kind, eine wilde Seejungfrau. An ihre einſamen Felſen hat die Civiliſation noch nichts ange- ſchwemmt von ihrem langweiligen Grasgefaſer und Tanggefaſel. In Helgoland biſt Du abge- ſchloſſen von aller Welt, nur dem Meer und dem Himmel gegenüber. Eine Stunde im Umkreis iſt Dein ganzes Lebensterrain. Du fährſt am frühen Morgen zum Baden hinüber auf die Düne; nach dem Bade läufſt Du in dem tiefſandigen Gehügel auf und ab, neben Engländern vorüber, die mit nackten Füßen auf die Robbenjagd gehen und Möwen fehlen, an ſchönen, nordiſchkalten, nordiſch- bleichen Frauenbildern vorbei, denen das triefende Haar lang und maleriſch um die Schultern flattert.

Digitized by Google

Mittags ruheſt Du oben am Falm aus, umſchwärmt von alten, wettergrauen, ſteinharten Lootſenmännern, die mit dem kleinen Fernrohr gierig nach fernen Sturmwolken und verſchlagenen Seglern ſpähen, umſchwärmt von muntern Buben, welche Dir die drei mageren Kühe des Gouverneurs als die einzig merkwürdigen „Löwen“ des Eilandes, als große Quadrupeden zu weiſen anbieten. Und Abends ſiehſt Du die Sonne untergehen, von der wunderbaren Treppe ab, die wie ein künſtliches Band um den Bau der Inſel gewunden iſt. Zur Nacht ſingt Dich die große Mutter See, in deren Armen Du Dich am Morgen gewiegt haſt, ſelbſt in den Schlaf. Sie iſt Dir überall nahe, allezeit.

Eine Tagfahrt mehr gegen Weſten, und wir ſind in Norderney. Vorüber daran. Norderney iſt eine flache, geſpreizte, leere Schönheit; ſie gibt ſich Airs und Manieren, weil ſie ſich der natürlichen Einfalt und Unbefangenheit ſchämt. Die Seejungfer iſt ſchon zur Städterin geworden. Im Converſationshauſe werden Zeitungen geleſen.

Noch ein Sprung, ein tüchtiger, um die Weſtecke. Da liegt Scheveningen. Das iſt ein raffinirtes, geſchultes, pfiffiges Weib; ſo kühl und ſo

Digitized by Google

ſtreng ſie ausſieht, dieſe Holländerin, ſie weiß ihre Reize künſtlich zu ſteigern und zu erhalten. Der Fremde fährt ihr entgegen in weiten, bequemen Badeequipagen. Der ſimple Wellenſchlag genügt hier nicht mehr, er wird durch flatternde Zeltwände aufgefangen, verſtärkt, concentrirt. Ein holländiſcher Gulden jedes Bad: Du merkſt ſchon, wen Du vor Dir haſt. In der Nähe ladet die Reſidenzſtadt Haag zu Zerſtreuung, Genuß und Ausflucht. Ein prächtiger Wald — eine wahre Rarität im Seebad — birgt im kühlen, weichen Schatten jede zufällige und abſichtliche Begegnung.

Havre iſt ein franzöſiſches Mädchen, raſch, flink, frei, ohne viel Zuthat und Spreizen. Du badeſt im Etabliſſement Frascati; nicht einmal ſo viel Rückſicht iſt auf zarte Sohlen genommen, daß die Steine vom Strand aufgeleſen wären. Wer ohne Gegend nicht auskommt, ſoll im Havre bleiben. Die Hügel von Ingouville und Graville bieten eine prachtvolle Ausſicht.

Oſtende, woran ich ſo vorbeiſtrich, um deſto länger nun zu verweilen, Oſtende gleicht einem ordentlichen Bürgerkinde, zwiſchen der Einfalt vom Lande und dem Reize der Großſtädterei behaglich mitteninne ſchwebend.

Digitized by Google

Der Strand iſt nicht ſo glücklich gelegen, auch nicht ſo klug benützt, wie der von Scheveningen, die Umgebung nicht ſo reich, wie die des Havre, der beſondere, fremde, große Ausdruck nicht ſo gebietend wie zu Helgoland.

Eines hat Oſtende vor den Schweſtern voraus: den Dyk; ein langer, mit Ziegelſteinen gepflaſterter Gang längs dem Geſtade, ohne Säulen, ohne Bäume, nicht von der Kunſt, nicht von der Natur verſchwenderiſch ausgeſtattet, aber ein wahrer Wind- und Sonnenfang. Das iſt der Corſo von Oſtende, der Boulevard, das Converſationshaus, Alles in Allem. Stunden und Tage lang wird auf dem Dyk geſeſſen, gewandelt, geplaudert, gegähnt, geraucht; die Fluth kommt, die Ebbe geht, die Sonne erliſcht, der Leuchtthurm entzündet ſich, und der Dyk wird nimmer leer, bis die Trommeln und die Glocken in der Stadt, hinter den Gräben, Wällen und Mauern, die Thorſperre anzeigen. Dann erſt ſteht der Dyk verlaſſen, und nur einzelne, treue, unermüdliche Freunde meſſen ſeine ſtattliche Ausdehnung zum unzähligſten Male, auf ein Meerleuchten wartend, wenn nicht auf etwas Dunkleres.

Digitized by Google

Beim erſten Anblicke macht Oſtende nicht den vollen Seeeindruck. Zwei ſchwarze Hafenarme gehen zudringlich in die blaue Breite weit hinein und zerreißen unharmoniſch genug das Bild der Unendlichkeit. Auch ſieht das Auge von jedem Punkte in die trockene, klare, nahe Ebene des flämiſchen Landes hinein. Kirchthürme und Viehweiden ſtören rückwärts die Illuſion, der man ſich vorwärts hingab. Der Menſch iſt nicht, wie auf Helgoland, von dem Continent ganz abgelöſt oder erlöſt; dort kommen alle Wochen nur zwei Male die Hamburger Blätter an, Kohl und andere, während hier die Eiſenbahn allſtündlich pfeift und keift. Auch beſitzt Oſtende einen Hafen, und an Helgoland wagt ſich kein Schiff heran; jenes iſt eine künſtliche Feſte, von belgiſchen Soldaten bewacht, dieſes eine natürliche Burg, die keiner Beſatzung und keines Walles bedarf. Oſtende hat ſtädtiſche Einflüſſe, ländliche Ausflüchte, es hat, wenn auch in reſpektvoller Entfernung, Bäume und Büſche; in Helgoland hingegen gibt es nur Helgoland, keine Thiere des Feldes, keine Früchte, kaum ein paar Blumen und Schafe, einen einzigen Hund, der um deßwillen auch gar keinen Namen führt, und eine einzige Allee, die Bind-

fadenallee, worin man zwiſchen den zwei Fäden eines Seilerrades empfindſame Redensarten abhaſpeln darf. Der Seiler geht neben Einem, rückwärts. Ich beſinne mich, daß es meinen Redensarten ſeiner Zeit ähnlich erging. Und doch —

Nein, dieſe Gedanken grenzen an Gemüthsbewegung. Wenn mein Doktor wüßte! Geſchwind aufgehört!

2.

Ich lerne die menſchliche Ausdauer bewundern, die Ausdauer im Nichtsthun. Wenigſtens zwei-, dreihundert Männlein und Fräulein, welche wenigſtens zwei, drei Wochen hindurch auf dem Dyk ſpazieren gehen und im Waſſer plätſchern können. Die große Mehrzahl derſelben, zur Erklärung des Phänomens, ſind Deutſche; Engländer kommen ſpäter im Jahre, wenn die Bäder „toniſcher" ſind — dieſer Ausdruck iſt ein Lieblingsjuwel meines Doktors, den er täglich trägt, und ich wiederhole ihn gern, weil ich ihn gar nicht verſtehe — der Franzoſen und Belgier ſind auch nicht viele, und einen Holländer ſuche ich nun ſchon acht Tage lang mit ängſtlichem Verlangen, um an ihm die Kunſt der Geduld und der Apathie methodiſch zu

ſtudiren. Der Niederrhein und ſeine Nebenflüßlein haben dem Strand von Oſtende die meiſten Gäſte zugeführt; wohin ich höre, ziſcht das liebe Sch und die zweifelhafte Vokaliſation des heimathlichen Sauerländchens. „O ſüßer Klang vom Ufer der Garonne!"

Hinter den Charakter der Saiſon und der Geſellſchaft zu kommen, das hält nicht ſchwer. Außer einem regierenden Fürſten Deutſchlands und einigen ariſtokratiſchen Namen iſt der Mittelſtand am ſtärkſten vertreten. Sehr vornehme Herrſchaften thun gut, in den nächſten Jahren noch nicht nach Oſtende zu gehen. Für ſie iſt es hier noch nicht theuer genug. Indeß das macht ſich von ſelbſt, binnen kürzeſter Zeit. Auch für genügende Unterhaltung ward nicht geſorgt; es dreht ſich keine Roulette, es lockt kein grüner Tiſch, alle Wochen ein Bällchen, dann und wann ein Conzertchen, zwei Theaterchen, und vor allem der Dyk, der Dyk, der Dyk. Wahrhaftig, ich unterhalte mich vortrefflich; ich weiß nicht, was der Doktor will, wenn er mich unerhörlich ermahnt, Geſellſchaft zu ſuchen, mich zu zerſtreuen, anzuſchließen. Lieber Doktor, ich war ſo lange angeſchloſſen; laſſen Sie mich doch ein Bischen „baumeln!"

Digitized by Google

Zwei Perſonen erwecken mir Gewiſſensbiſſe, ſo oft ich ihnen begegne: die Eine ein Republikaner, ein Mann von Uri, Schwyz, Unterwalden, oder ſonſt wo her; die Andere eine ſehr intereſſante Dame aus Norddeutſchland. Beide erſchienen nicht anders, als er mit Herweghs Gedichten und ſie mit Schefers „Laienbrevier“ unter dem Arme. Dieſe Leute leſen, und ich laſſe drei unaufgeſchnittene Romane und ein ganzes Ries Schreibpapier, ohne einmal auszupacken, im Koffer liegen. Im Grunde bin ich vielleicht zu entſchuldigen, nicht etwa, weil es ſo heiß iſt, — o Gott, mein Schreiben und mein Leſen würde mich ſchon abkühlen; aber nein: öffne ich den Koffer einmal, ſo iſt das wie eine Pandorabüchſe, und wer weiß, ob nicht alles daraus wegflattert, ſogar die treuloſe Hoffnung? Alſo lieber zugelaſſen!

Ich gehöre zu den Badenden „im Geiſt und in der Wahrheit“. Es exiſtiren hier leichtſinnige Menſchen, welche in die Badekarre ſteigen wie in eine Droſchke und in das Meer wie in den Salon, ohne Andacht, ohne Glauben. Meine erſte Lebensfrage: haben wir heute Wellenſchlag? die zweite: um welche Stunde hohes Waſſer? Und dann werfe ich mich in das maleriſche Coſtüm, gleich einem

Digitized by Google

Hohenprieſter in ſein Gewand. Ein Bramine verrichtet die ſieben Waſchungen nicht mit größerer Sammlung, Ernſthaftigkeit und Inbrunſt. Gottlob, die ſchöne Hälfte der hieſigen Geſellſchaft denkt und handelt gerade wie ich; bei den Frauen iſt noch Berufsſinn. „Wie viele Minuten haben Sie denn heute ausgehalten?“ — „Zehn; morgen aber darf ich ſchon zwölfe bleiben, ſagt der Doktor.“ — „Hatten Sie den Morgen ordentliche Wellen?“ — „Ach nein, aber ich habe mich von der Badefrau tüchtig ſleepen laſſen, das iſt eben ſo gut, ſagt der Doktor.“ — „Nehmen Sie auch täglich zwei Bäder?“ — „I, beileibe nicht, meine Gute, wohin denken Sie! Zwei Bäder mit meinen Nerven! Und dann, das zweite neutraliſirt das erſte, ſagt der Doktor.“ — Solche Geſpräche hör' ich mit wahrem Vergnügen. Geſtern ſtellten zwei Damen, welche in der Karre neben mir ſich wieder ankleideten, gewiſſenhafte Selbſtbeſchauungen an, ſo laut, daß ich, wohl oder übel, jedes Wort verſtehen mußte. „Ne, guck' mal, Mile“, rief die Eine aus; „ich bin doch von dat mechante Waſſer blitzeblau geworden über und über“. Die Andere entgegnete: „O dat will nichts ſagen, Ricke; ich bin immer ritzeroth wie en geſottenen Krebs“. Mir

ſchauderte vor dieſen zwei Wilden. Blau und roth, welche Geſtalten!

Eine Badekarre iſt der gemüthlichſte Tempel von der Welt. Auf zwei Rädern ruhend, mit einem Treppchen verſehen, das von der Thüre ins Waſſer leitet, oft nicht ohne gefährliche Schwankung im Wogendrange, wird dieſelbe durch ein flämiſches Roß, das an Rubens Pferde erinnert, in die heranbrauſende Fluth gezogen. Der Mechanismus iſt zweckdienlicher Weiſe ſo eingerichtet, daß eine ungeheure Erſchütterung des Gefahrenen bewerkſtelligt wird, inſonderheit durch die Wendung im Waſſer, wodurch das Nervenſyſtem auf das Wohlthätigſte ſich aufregt und anreizt. Um einen ganz vorzüglichen Effekt hervorzubringen, ſind die Fuhrleute, die in ihren rothen Jacken auf dem Pferde hocken wie Affen auf dem Kameel, ſtreng angewieſen, mit dem Peitſchenſtiel unvermuthet an die dünne Bretterwand zu ſchlagen, damit der drinnen nicht erſchrecke, wenn die Maſchine in Gang kommt, oder gar niederfalle. Ich glaube bemerkt zu haben, daß dieſer Peitſchenſchlag unendlich „toniſcher" wirkt als jeder Wellenſchlag. Der Karren ſind ferner zweierlei Arten, runde und eckig längliche; ich ziehe die runden vor, weil die Drehung derſel-

Digitized by Google

ben einen ſehr hübſchen künſtlichen Schwindel in ſchwachen Perſonen hervorbringt. Jede Karre iſt numerirt; die Nummern ſteigen bis in die ſechzig. Man würde ſich täuſchen, wollte man dieſe Zahl für ungenügend halten im Verhältniß zu den Bedürfenden. Gerade daß letztere genöthigt werden, möglichſt früh auszurücken, einander den Rang abzulaufen, oft nüchtern eine Stunde lang zu warten und mit dem Bademeiſter oder mit langſamen Gäſten, die des Anziehens kein Ende finden können, ſich umherzuſtreiten, gerade dieſe Umſtände zwingen nicht bloß zum zeitigen Aufſtehen, ſondern bringen auch eine große Blut= und Hautwärme in reizbaren Conſtitutionen hervor, auf welche die friſche Luft und das kühle Waſſer heilſam abſticht.

Das Badecoſtüm theilt ſich philoſophiſch ab wie folgt: Erſtlich nach dem Geſchlechte in männliches und weibliches. Das männliche beſteht in einer Jacke und einem Unterbeinkleid, welche langen Menſchen zu kurz und dicken Menſchen zu eng ſind, oder umgekehrt. Die Badefrau verſicherte mir, ſie weiteten ſich im Waſſer, und da meine Erfahrung mir das Gegentheil bewies, rechtfertigte ſie ſich mit dem allgemeinen Naturgeſetz, daß das

Waſſer zuſammenziehe. Das weibliche Coſtüm iſt ein langer, weiter Mantel. Perſonen, welche äſthetiſchen Sinn haben, knüpfen ein Handtuch um die Taille, was von ſehr maleriſchem Erfolg ſcheint. Leute, welche auf dem Feſtland eine falſche Haartour tragen, ſetzen gewöhnlich ſtatt derſelben im Waſſer eine Mütze aus Blaſenhaut auf, der Illuſion zu Gefallen. Innerhalb dieſer polizeilich vorgeſchriebenen Feigenblätter haben Phantaſie und Erfindungsgabe noch einen ungeheuern Spielraum. Ihr könnt Euch in einfach weiße, oder hellgelbe Hüllen wickeln, gleich den drei Schweſtern, welche ich „die Nixen“ nenne; ihr könnt tricolor geſtreifte Modeſten tragen, wie der Dicke, der darin wie ein Armadill oder Gürtelthier ausſieht; Männer dürfen, als ſchalkhafte Spielart in das andere Geſchlecht, einen Mantel tragen, und Frauen, namentlich ſolche, die auch zu Hauſe die Hoſen anhaben, mögen ſie im Meere beibehalten. Es gibt förmlich Waſſermoden in Oſtende, kokette Gewänder, ſittſame, dunkle, lichte, wollene, leinene. Ich höre, daß im nächſten Jahre auch imperméables von Paris und macintoshes von London werden eingebracht werden zu Nutz und Frommen ſolcher, die nur des guten Tones willen ſeebaden oder gern

ins Waſſer gehen möchten, jedoch ohne ſich naß zu machen.

Die zweite Eintheilung des Coſtüms fußt auf deſſen Beſtimmung. Hier haben wir univerſelle und individuelle Jacken, beziehungsweiſe Beinkleider und Mäntel ſcharf zu unterſcheiden. Das Univerſelle iſt Eigenthum der Geſellſchaft, welche die Badeanſtalt ſammt Karren übernommen hat; es wandert von Perſon zu Perſon, von Generation zu Generation. Beſondere Kennzeichen: äußerſte Einfachheit in Stoff, Schnitt und Farbe, häufige Verbeſſerungen, ſtellenweiſe Mängel. Das Individuelle haftet, wie ſchon im Namen liegt, am Individuum, am engſten natürlich, wenn letzteres aus dem Waſſer ſteigt. Reinliche Menſchen kaufen es aus eigenen Mitteln an, in jenen Läden, woran die engliſchen Damen nie ohne Schauder vorübergehen. Nach dem Bade wird es zum Trocknen an die Dienſtleute gegeben, welche, um das Geſellſchaftsvermögen zu ſchonen oder im Drange der Geſchäfte, daſſelbe ohne Anſehen der Perſon den nach dem Eigenthümer Kommenden verabfolgen. Somit geht jene Doppelheit wieder in der Einheit auf und in einander. Die individuellen Jacken et caetera beruhen nur auf dem Be-

Digitized by Google

wußtſein des Individuums, das ſich als ſolches in ſolchen ſetzt, reſpektive ſtellt oder legt. Die univerſellen Beinkleider et caetera ſtreifen ſich und ihren Charakter ab, ſobald das Individuum aus dem Bewußtſein des Individuums in das allgemeine Geſammtbewußtſein tritt, oder umgekehrt. Senza grazia . . in infinitum . . .

3.

Ein ganz verdrießliches Abenteuer. Mein Gedächtniß für Zahlen iſt unverantwortlich ſchlecht und läßt mich am eheſten im Stich, wenn und wo ich recht peinlich und angſtvoll auf daſſelbe rechne. So geſchieht es, daß ich regelmäßig die Nummer meines Wagens vergeſſe und mich von einem Baigneur muß zurückführen laſſen. Nach Reventlow's mnemoniſcher Anleitung brauche ich allerlei Hausmittelchen; zum Exempel ich knüpfe das Gedächtniß, ſtatt an die verwünſchte Ziffer, an irgend ein äußeres Merkmal, an eine Begebenheit aus Bredow's allgemeiner Weltgeſchichte oder aus Kohlrauſch's Tabellen. Zum erſtenmal merkte ich mir über der Zahl einen großen weißen flämiſchen Löwen, den ein Jünger von Rubens ſehr keck und feſt auf die grüne Thür geworfen hat. Nun luſtig

Digitized by Google

ins Meer hinein. Ich kehre um, hui! da haben wenigſtens dreißig Karren das nämliche Wahrzeichen als Wappen der Geſellſchaft, und ich tappe, unter Gequiek und Geſchrei ängſtlicher Stimmen, von einer zur andern, während mir die Zähne im Munde klappern und das Salzwaſſer in Strömen von mir abläuft. Ein anderesmal ſchlinge ich ein weißes Handtuch um die Treppe der Karre; ich komme wieder, da hat der Wind oder die Welle das Handtuch entführt, und ich habe nun das doppelte Plaiſir, naß in meine Kleider zu ſchlüpfen und einen kleinen alten, groben Hanfleinenlappen wie die feinſte Damaſtſerviette zu bezahlen. Das drittemal ging ich ſehr ſicher; ich fuhr in Nummer 31. Flugs in der Chronologie nachgeſchlagen. Vgl. Kohlrauſch a. a. O. „31 v. Chr. Geb. Seeſchlacht bei Actium. Auguſtus, römiſcher Alleinherrſcher". Herr Gott, wie hab' ich mich abgequält, den Auguſtus nicht zu vergeſſen; ſchlimmer wie der gewiſſenhafteſte Abiturient am furchtbaren Maturitäts-Examen-Vorabend. Ich murmelte in den Bart: „31 ante Christum, Seeſchlacht bei Actium;" eine ungeheure Welle überſtürzt mich, und da ſie vorüber, tauche ich ſprudelnd auf und ſtöhne athemlos: „Auguſtus, römiſcher Alleinherr-

Digitized by Google

ſcher“. Dabei ſoll ein Menſch Vergnügen und Erholung ſich ſchaffen!

Heut' früh ging mir's am allerärgſten. Natürlich: ich bekam Nummer 13. Hätt' ich nicht ſchon eine volle Stunde gewartet, ich würde, abergläubiſch wie ich bin, nicht in die ominöſe Zahl gekrochen ſein; aber was war zu machen? Mit dem verzweifelten Rufe „Dreizehn“ werfe ich mich ins Waſſer. Das Meer war vortrefflich; Sturzwellen, daß Einem Hören und Sehen verging. Länger als der Doktor erlaubt, ließ ich mich treiben und peitſchen, zumal eine Wette einen Bekannten und mich ſehr beluſtigte. Unweit von uns tauchte nämlich alle Minuten eine weiße, kahle, kegelförmig abgeſtumpfte Fläche hervor, etwa wie eine Kürbisſchale anzuſehen. „Was iſt das?“ ſchrie mir der Bekannte zu. — „Ein Knie.“ — „Fehlgeſchoſſen; ich ſage ein Kopf.“ — Huſch, da war's wieder. — „Nein, Knie.“ — „Nein, Kopf.“ — „Pariez.“ — „Eine Flaſche Bordeaux.“ — „Bon.“ — Wir ſteuern hin: es war ein Knie, aber was für eines! Ich hatte gewonnen. Lachend hüpfte ich aus dem Waſſer, dieſes Mal meines Rückzugs ganz ſicher; die Unglückszahl konnte ich nicht vergeſſen. Die Luft war empfindlich friſch,

Digitized by Google

der Wind hoch. Das Seewaſſer aus den Augen wiſchend, ſpähe ich nach Nummer dreizehn. Nirgends zu finden. Die Fluth hatte während meiner Badezeit raſche Fortſchritte gemacht und die Stellung der ganzen Wagenburg verändert. Karren waren vor= und zurückgeſchoben, gedreht und gerichtet, durcheinander gewürfelt nach allen Seiten. Mit einem gotteslaſterlichen Fluche rufe ich den Baigneur. Wir gehen, wir ſuchen, er lachend, ich ausgelacht, und — wir finden. Da ſteht der Karren, dicht am Strande — — Himmel, und wie!

Auf meiner Wäſche liegt ein kalbsgroßer Hund, engliſcher Race, triefend von Behäng, von den Pfoten; die ganze Karre ſah aus wie ein Rinnſtein. Ich will wüthend hinein, er fährt noch wüthender heraus, mir um ein Haar in die Waden. Der Baigneur reißt aus; ich ſtehe allein an der Treppe, vor Froſt und Verdruß an allen Gliedern ſchlotternd, und die Beſtie ſchüttelt ſich behaglich ab und ſtreckt ſich, zufrieden, meinen Angriff ſiegreich zurückgewieſen zu haben, zähnefletſchend auf meinem Rock aus. Denke ſich eine gefühlvolle Seele meine Situation. Ich erſchöpfte alle möglichen Mittel: ich drohe, ich ſchmeichle, ich locke, ich rufe alle

erdenklichen Hunde- und Menſchennamen; er rührt ſich nicht. So wie ich den Fuß wieder auf die Schwelle ſetze, richtet er ſich auf, mit einer ſo unzweideutigen Miene, daß ich mich gern zurückziehe. Ich klopfe hinterliſtig rückwärts an die Karre, ihn herauszuſchrecken, er antwortet mit einem ausdrucksvollen Gebell. In den benachbarten Karren wird es lebendig, die Scene erhält Zuſchauer, kichernde, flüſternde, lachende. „Mais, Monsieur, chassez-le donc!“—„Vous avez beau dire, Monsieur; comment faire?“ — „Da haben Sie meinen Stock,“ ruft mir ein mitleidiger Landsmann zu. Ich brauche ihn, aus Leibeskräften; mein Feind ſpringt an mir auf, und ich muß Gott danken, daß ich noch unzerriſſen die Thüre zwiſchen ihm und mir zuwerfen kann, ihn drinnen einſperrend, ihn ſtatt meiner.

Eine Viertelſtunde lang ſpielte dieſe ſchauerliche Epiſode; ich wollte ſchon einen verzweifelten Entſchluß faſſen, und ſchwankte nur noch, ob in das Meer zurückeilen, um wenigſtens den Fieberfroſt loszuwerden, ob wie Archimedes durch die entſetzte Stadt Oſtende rennen, ob endlich Gaſtfreundſchaft ſuchen in einer der nächſten Karren, wo möglich in Nummer zwanzig, durch deren ver-

Digitized by Google

hangenes Fenſterlein zwei ſchöne Augen, halb theilnehmend, halb ſpottluſtig meinen tragiſchen Monolog belauſchten. Endlich kam mein Baigneur zurück; er hatte den Herrn des Hundes im Waſſer aufgetrieben, unter hundert Badenden wenigſtens. Es war ein Engländer; dieſe Nation hat ſich wider mich verſchworen. Er floß über von Entſchuldigungen und Seewaſſer, während ich tobte und ſchäumte. Das hoffnungsvolle Thier iſt, erzählte er, in der Dreſſur; er nimmt es alle Tage mit ins Waſſer und jagt es aus hohem Meere, wohin es ſchwimmt, zurück, damit es ſich gewöhne, den rechten Karren und ſeines Gebieters Eigenthum wieder zu finden. Von allen Seiten erſchollen Proteſtationen gegen dieſe gräßliche Erziehungsmethode, deren Opfer ich geworden. Der Karren wurde aufgemacht und entſetzt. Während ich hineinkroch, zu retten, was noch zu retten war, gerieth der Engländer, der erſt ſeinen Hund ex postero abprügelte, gleichſam um mich zu verſöhnen, in wahren Enthuſiasmus beim Anblick meiner übel zugerichteten Beinkleider. „A capital dog, Sir,“ ſchrie er, ihn — wie gänzlich unkynagogiſch! — zärtlich liebkoſend. „He knows the colour of my trowsers. Yours are exactly the same. That is the reason,

you know —“ Ich ſchickte ihn mit ſammt dem Hund zum Teufel und den Baigneur ins Hôtel de Flandre, mir andere Wäſche und Kleidung zu holen.

Nun ſitz' ich daheim und ärgere mich. Wenn ich die ſchottiſch karrirten Inexpreſſibles betrachte, welche ein ſo fatales Quiproquo veranlaßten, gerathe ich in einen förmlichen Ingrimm. Vor allen Leuten, und in dieſem Zuſtande eine Kynomachie liefern, gar als Beſiegter von dannen gehen und nur durch Intervention einer dritten Macht zu einem höchſt ſchimpflichen Frieden gelangen — nein! es iſt zu arg! Oſtende wird mit Fingern auf mich weiſen!

4.

Geſtern Abend ſollte Meerleuchten ſein. Der Thorwart ſtreut alle drei, vier Tage dieſe große Kunde aus, damit er Gäſte in das Freie und Centimen in ſeinen Sack locke. Der ganze Dyk lebte und webte noch um neun Uhr von allerlei Menſchheit. Die Nacht war prachtvoll, warm und weich. Der Mond hing ſo milde über der Erde und goß zitternde, lange Strahlen in das weite Meer hinaus. In breiten Wellen kam dieſes angerollt, und

Digitized by Google

zwiſchen dem ſchwarzen Pfahlwerke des Hafens ſpritzte und ſprühete wirklich ein goldig funkelnder Schaum auf. Ein Fiſcher ſtach in See; die Furche ſeines Bootes war ganz licht, und wenn er das Netz warf oder zog, zeichnete ſich deſſen ganzer Contour, jedes Fädlein, jede Maſche, in deutlichen, blaugrünen Lichtern, erſt ſchwach, dann ſtark, zuletzt wieder ſanft zerronnen. Es war eine wunderbar ſchöne Scene, auch belebt und luſtig. Viele Mädchen gingen am Strande auf und ab, faßten mit den ſchönen Händen ſpielend in den feuchten Sand und freuten ſich, wenn durch die verwunderten Finger lauter kleine helle, ſtiebende Pünktlein glitten. Ich war erſt heiter mit den Heitern und ſah und hörte und lachte mit und warf glatte Steine in das Waſſer, die eine hüpfende elektriſche Leiter in's Meer ſchlugen. Dann fing ich an langweilig zu werden, oder empfindſam, wie man will; ich dachte, daß es eigentlich ſchmerzlich ſei, ſo allein da umherzulaufen in der ſchönen Nacht, während alles Andere ſich freundlich paarte und ſchaarte; an vergangene liebe Zeiten dacht' ich und an entfernte liebe Menſchen. Nicht lange, ſo ſchlich ich aus dem muntern Gewimmel fort, in die ſtillere Stadt hinein.

Digitized by Google

Am innern Walle, nahe dem Thore nach dem Dyk hinaus, ſteht eine Windmühle, von wo man eine artige Ausſicht hat auf den ganzen Strand. Ich verirrte mich an den Hügel. Oben ſaßen auch noch ſpäte Fremdlinge, Herren und Damen, welche das Meer und die Nacht bewunderten. Der Aſſeſſor, der aus dem Paderbörniſchen, war auch dabei; er machte den Redner der kleinen Gruppe und zeigte ſich ſehr geiſtvoll und glücklich in Wendungen, Einfällen und Gedanken. Ich ſtreckte mich grüßend neben ihn in das Gras, hoffend, ich werde mich unter andern Menſchen eher vergeſſen als mit mir allein. Die Damen waren entzückt über das Meer und über den Aſſeſſor; beide leuchteten um die Wette. Wieder kam eine ſo recht langgeſtreckte, mondbeglänzte Woge am Strande hergewandelt, und wieder jauchzte der niederrheiniſche Dialekt ihr entgegen. Sie rollte ſich ab, ohne zu erlöſchen. Sie ging ordentlich hin und her auf dem Sande. „Na, dat is doch ſonderbar,“ ſagten die Frauen, und der Aſſeſſor: „Sehen Sie, dieſe Welle iſt ſehr jalant, meine Damen; ſie möchte gerne zu Ihren Füßen ſterben, kann 'er aber man nicht zukommen“. Zu bemerken, daß der Strand, der Dyk, der Stadtgraben und der

Wall zwiſchen der Galanterie und den Füßen lagen.

Je mehr meine Geſellſchaft in Entzücken gerieth über die Welle, die gar kein Ende nehmen wollte, und je ſchärfer ich hinüberſah, deſto verdächtiger kam mir dieſe Pſeudoleuchtung vor. Endlich wußte ich, was es war, und mitten in einen Schwall begeiſterter Ausrufungen fiel ich, ich plumper, proſaiſcher Menſch, mit dem Donnerworte: „Entſchuldigen Sie, Verehrteſte, aber was da drunten am Strande auf- und ableuchtet, iſt nichts weniger als eine Welle.“ — „Na, wat is et denn?“ — „Sie werden mich auslachen, oder gar böſe werden.“ — „I, bewahre, klären Sie uns auf, Aufgeklärteſter,“ lachte der Aſſeſſor. — „Bitte ſchön. Dieſe Welle iſt eigentlich, von ihrer Natur her, eine weiße Sommerhoſe.“ — Warum nicht jar!“ — „Bemerken Sie gefälligſt, daß ſie jetzunder, wo der Mond hinter eine kleine Wolke getreten iſt, verſchwindet.“ — „Wirklich, ich ſehe nichts mehr.“ — „Ich och nicht.“ — „Einen Augenblick Geduld.“ — Der Mond trat wieder hervor. Sein bleiches, maleriſches Licht fiel matt auf den weißen Piqué — oder war es engliſches Leder? — und da leuchtete die Welle wieder längs dem Strande hin. Es

Digitized by Google

entſtand ein unauslöſchliches Gelächter, in das nur der Aſſeſſor nicht ganz aufrichtig einſtimmte. Er hatte die leuchtende Woge ſchön mit einem Gedichte des Oceans verglichen, und wiederum mit dem Liebesblicke, den der Meergott ſeiner ſchlafenden Geliebten, der Erde, zuſende: nun mußte Gedicht und Liebesblick ſich als Sommermodeſte eines ſpäten Wandlers am Strande auflöſen. Die Welle kam zuletzt, uns den letzten Scrupel zu nehmen, wie ein Menſch den Dyk herauf, uns gerade entgegen, als wolle ſie wirklich zu den Füßen der Damen ſterben. Nun ſahen wir äußerſt deutlich, daß ſie auch einen grauen Rock anhatte und einen grauen Hut auf. Wir gingen lachend auseinander.

Aber es iſt ſonderbar: der Aſſeſſor mag mich nicht wohl mehr leiden ſeit dieſer Stunde. Er grüßt mit einer gezwungenen Freundlichkeit. Man ſoll den Menſchen doch niemals eine Illuſion rauben.

5.

Der Oberkellner hat mir eben meine Wochenrechnung gebracht: ein äußerſt feierlicher Moment, geeignet zu ernſter Sammlung und zu ſinnigen

Digitized by Google

Betrachtungen, wie keiner mehr. Es iſt Alles ſehr in der Ordnung, ach nur zu ſehr! Da kann ich nicht ein Centchen abhandeln. Fünf Franken per Tag für Wohnung und Koſt eines ausgewachſenen Menſchen, das ſcheint gar nicht übertrieben zu ſein. Im Gegentheil; ich dachte Wunder was ich für Oekonomien machen würde, da ich den Akkord ſchloß; fünf Franken dünkte mich, der ich von London kam, kaum eine Summe. Nun addirt es ſich doch recht erklecklich zuſammen. Für Bedienung ein halber Frank täglich; das nimmt natürlich der Herr. Die Bedienung wird ſich ſelbſt auch ſchon melden, am jüngſten Tage, dem Tage der fürchterlichſten Ausgleichung. Drei Flaſchen Bordeaux: ich finde es mäßig, nur den Preis unmäßig, drei Franks jede. Wenn mir der Doktor nicht Stärkung zur Pflicht gemacht hätte, ich würde mir den Wein abgewöhnen. Bier vertrag' ich nur, leider Gottes, nicht, am wenigſten das Oſtender, das ein verkappter Eſſig iſt. Cigarren, — viel, ſehr viel! Das Rauchen iſt eine ekelhafte, widerwärtige Gewohnheit, die dem deutſchen Volke keineswegs zur Ehre gereicht; ein Bedürfniß mehr, eine Freiheit weniger. Sobald ich wieder in Thätigkeit ſein werde, ſchaffe ich die Cigarrendoſe ab.

Digitized by Google

Hier muß ich rauchen, um doch etwas zu thun. Wäſche — nun, das iſt in der Ordnung. Den 12. eine halbe Flaſche Champagner extra; es galt der Repräſentation. Alle Leute tranken, der König war angekommen, und ich würde aufgefallen, vielleicht gar verdächtig geworden ſein.

Halt, da iſt ein Poſten: „Déboursé pour une lettre 1 Franc 50 centimes.“ Dieſe Schuld wälze ich von mir; ich bin rein von dieſem Verbrechen. Kein Sterblicher wußte, daß ich in Oſtende ſei; ich hatte alle Korreſpondenz abgeſchworen. Vier Wochen lang keinen Brief erhalten, keinen Brief abſenden — o ſüßer Traum! Und dieſes Ungeheuer! Wiſſen Sie, von wem der Brief iſt? was er enthält? — Herr, eine Aufforderung zu Beiträgen in ein poetiſches Album. Dieſes Album verfolgt mich von Paris nach London, von London nach Oſtende. Woher weiß der übernatürliche Redakteur, daß ich in Oſtende bade? Wenn ich von Paris aus ſchweige und von London aus nicht antworte, glaubt er, ich werde im Seebad andern Sinnes ſein? O dieſe Albums, oder Alba, oder Albümmer! — Anderthalb Franken! Sobald ich über die Grenze komme, zeige ich den Mann auf allen Poſtämtern an; er ſoll unſchädlich gemacht werden, oder —

Digitized by Google

Ich will doch ſehen, ob in Deutſchland Recht und Schutz zu finden iſt.

6.

Es geht nichts über einen Sonntag in Oſtende. Da brechen alle Dämme durch und das ganze Königreich Belgien überſchwemmt durch die Kanäle des dankenswerthen Eiſenbahninſtituts unſern ſtillen Strand. Die geſammte Judenſchaft kommt ſchon am Freitag Abend, um ſich gründlich auszuwäſſern und auszulüften. In den Gaſthöfen entſteht ein unaufhörliches Drängen, Toben, Schreien; im Meer kein Platz, auf dem Lande auch nicht, Morgens keine Karre im Bade zu haben, Mittags keine Schüſſel am Tiſch, kaum Abends das eigene Bett im Zimmer. Stellen Sie ſich vor, daß mir neulich ſo ein Orientale eine Gaſtfreundſchaft im Style ſeiner Heimath alles Ernſtes anſann: ich ſollt' ihn auf meinem Sopha ſchlafen laſſen! Par exemple!

Das Bad wird Einem gründlich verdorben. Gewöhnliche Berechnung würde vorausſetzen, daß die Abonnenten vor den einbrechenden Barbarenhorden ihre Berückſichtigung fänden, die Stammgäſte vor den Sonntagsgäſten; weit gefehlt. Jene

Digitized by Google

mit ihren genommenen Karten ſind den Unternehmern ja ſicher genug; dieſe bringen baares Geld, und das muß vor allen Dingen eingeſteckt werden. Am Strande die Scene iſt zum Malen ſchön, ſehr ſchön vielleicht, aber zum Mitſpielen äußerſt unangenehm, zumal wenn hohe Fluth den Kampfplatz verengt und beſchränkt. Die Bademeiſter verlieren zuerſt den Kopf, dann die Geduld, zuletzt Alles, ſogar die Wäſche, nur ihre Bezahlung nicht. Baigneurs und Baigneuſen der verſchiedenen Geſellſchaften raufen ſich unter einander der Fremden wegen, und dieſe zanken, ein Dutzend oder zwei, um jede Karre, die aus dem Waſſer rollt. Von Rückſicht auf das zarte Geſchlecht iſt gar keine Rede mehr. Man ſchlägt ungeduldig an die Thüre: „Mais, Madame, dépêchez-vous donc un peu.“ Eine grobe Baßſtimme entgegnet: „Laissez-moi tranquille.“ — „Der Wagen gehört mein.“ — „Nummer eilfe für mich.“ — „Nein, vor mir.“ — „Herr, ich bin länger hier wie Sie“ . . .

Heute iſt Sonntag. Heute früh habe ich fünf Viertelſtunden gewartet; dann riß meine Langmuth. Ich zog meine Stiefel aus, krämpelte das Beinkleid in die Höhe und ſtürzte, entſchloſſen, in das Meer. Die erſte Karre, welche herauslenkte,

Digitized by Google

ich fiel ſie wie ein Seeräuber an, enterte an der Treppe hinten und fuhr, die Strümpfe triumphirend hochgeſchwungen, an den ſtaunend zu mir emporblickenden Strand. „Das jilt nicht,“ ſchrieen mir die Laute meiner Mutterſprache entgegen; „wir warten hier ſchon eine gute Stunde.“ — „Thun Sie wie ich, meine Herren.“ — „Aber wenn es nun Jeder ſo machte,“ ſchalt eine kleine Franzöſin, „was ſollte denn aus uns werden?“ — Ich hatte eine Antwort für ſie, leider nur eine franzöſiſche, die ſich nicht überſetzen läßt. Auf der Treppe niederkauernd, half ich wie ein ächter Lazzaroni den Damen drinnen aus der Kutſche und ergriff ſofort Beſitz.

Das Meer wimmelte von ſchwarzen, weißen, blonden, rothen und kahlen Köpfen; ein wahrer Ameiſenhaufen. Ein Parfümeriehändler aus Brüſſel, der als ſeine eigene Reclame in Oſtende umherwandert, verpeſtete die friſche Seeatmoſphäre mit ſchlechter Pomade; er tauchte nicht unter, beſorgend, die Welle möchte die Roſendüfte von ſeinem Haupte verwiſchen, dagegen ſalbte er daſſelbe verſchwenderiſch mit Eau de Cologne. Eine altteſtamentariſche Familie, welche an Hydrophobie leiden muß, ſtand bis an die Knöchel im Waſſer;

der Patriarch faßte die Aeltermutter an der Hand, die Aeltermutter die Mutter, die Mutter den älteſten Sohn, und ſo fort. Es waren ihrer ein-und-zwanzig, bald in langer Reihe, bald in großem Kreiſe; gleich den Iſraeliten im rothen Meer gingen ſie trockenen Fußes durch die Waſſer und führten Alles mit ſich, Kinder, Knechte und Mägde, nur kein Viehwerk, und ſo oft eine Welle geſchoſſen kam, ſchrie der Patriarch und Alle ihm nach, und zwei-und-vierzig Beine ſprangen hoch in die Luft, die Welle durchzulaſſen. „Röschen, duck' Dich!" rief die Mutter. „Memme, ich hab' Forcht!" ſchrie der Jüngſtgeborene, ein gar lieber Benjamin, den die Baigneuſe ſleepen laſſen wollte, das heißt durch das Waſſer ziehen. Neben dieſem hiſtoriſchen Familiengemälde lag das Armadill in dem Sande, ſonnte ſeine bunten Gürtelfarben und lachte, daß ihm das Bäuchlein ſchwabbelte. Die Nixen führten ferne einen anmuthigen Reigen auf, zu dem ſich dann und wann ein Nix geſellte; Alles zutraulich durcheinander, ein Paradies im Waſſer.

Hat man es überſtanden, ſo gewährt das Ganze, vom Pavillon aus geſehen, ein allerliebſtes, unerſchöpflich reiches Bild, ſofern ſich auf den grünen Bänken noch ein Platz oder ein Stuhl auf dem

Dyk erobern läßt. Rundum geputzte Menſchen, frühſtückend, luſtwandelnd, plaudernd. Am Strande zunächſt die Waſchbuden und Trockenſeile mit weitflatternden Gewändern; dann Karren, Pferde, Reiter, ein lautes Chaos. Im Meere ſchwarze Pünktlein, welche in jeder Welle verſchwinden und aus jeder Welle wieder emportauchen; ein kühner Schwimmer weit, weit hinaus, bis an die Grenzpfähle des Hafens von beſorgten Augen verfolgt, ein banger Neuling unter den ſennigen Armen eines Baigneurs zappelnd. Im Hintergrunde das blaue, grüne, weiße, ſonnige Meer mit hundert Segeln; links, gen England hinüber, die langgezogene Rauchfahne eines Dämpfers, rechts, nach Blankenberge hinan, die grünen Häupter der Dünen, Fort Napoleon darauf und der Leuchtthurm. Kleine Segelboote mit Luſtfahrenden ſchwanken hinaus; am Strande ſpielen Kinder und Erwachſene, jene mit hölzernen Spätchen Wälle im Sande bauend und Graben ſtechend, dieſe Muſcheln ſammelnd, Seeſpinnen, Unthüme aller Art. Eine artige Equipage, mit zwei Ponys beſpannt, rollt lautlos über die weiße Fläche des Strandes. In den Hafen hinein ſteuert eine große Brigg, dicht an den Trümmern, den noch ſichtbaren, des hier

geſcheiterten Dampfbootes vorüber, und der Schiffs-
junge oben im Tauwerk nickt dem Müllermädchen
freundlich zu, das, mit dem Sonntagsputze ange-
than, aus der Lucke der Windmühle guckt. Krab-
benfiſcher kehren, die Netze an langen Stangen
auf den Schultern tragend, von ihrem Morgen-
zuge heim; mit den nackten Beinen und den
ſchmutzigen Kitteln ſtoßen ſie ſich durch die Men-
ſchenmenge durch, die ihnen neugierig in das leere
Garn lugt. Auf einmal fangen die Sonntags-
glocken in der Stadt zu läuten an, und fern aus
dem klaren, flachen Lande antworten die frommen
Dorfthürmlein. Im Pavillon wird Klavier ge-
ſpielt; ein wunderhübſches Kind von Metz — ihret-
wegen allein würde mir der Vertrag von Verdun
ſchon leid genug ſein — ſpielt deutſche Weiſen mit
deutſcher Innigkeit. Oben unter dem Zeltdache
ſitzt die Intereſſante aus Norddeutſchland; das
„Laienbrevier" iſt ihr in den Schooß gefallen, und
ſie denkt im Augenblicke gewiß mehr an einen aus
dem ſie umſchwärmenden Kreiſe aller Nationen,
als an Leopold Schefer. Ein Mann mit einem
Waſchkorbe voll Crevetten bietet Frühſtück aus,
ein Weib ſeltene Muſcheln, die nicht in Oſtende
gefunden worden, aber als Andenken von Oſtende

Digitized by Google

gelten, und ein Bettelbube läuft mit dem Erſten auf dem Dyk hin und mit dem Zweiten her, wie ein Pudel ſchwingend, ohne etwas zu erhaſchen außer einem flämiſchen Rippenſtoß hie und da.

Meine Sabbathsidylle iſt fertig. Ich ſitze mitten drin und freue mich meines Daſeins. Der blinde Orgelmann im Eſtaminet neben an ſpielt auf: „Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer ſo wär'!“

7.

Eben bin ich dem Könige begegnet, König Leopold von Belgien, mein' ich. Ich erſchrak beinahe, als ich die bekannte, hohe Geſtalt, die ich Tags über ſo oft über den Dyk ſchreiten ſehe oder am Strande auf und nieder, plötzlich dicht neben mir erblickte, in ſpäter Stunde, auf der ganz und gar verwaisten Jetée des Hafens. Es war zehn Uhr vorüber; eine dunkle, wolken- und winderfüllte Nacht. Das Meer pochte mit brauſender Gewalt an die ſchwankenden Bretter der langen, ſchmalen Brücke. Ich lag auf der Bank, ganz draußen, am äußerſten Rande des Hafens, wo die ſchwarzen, ſtumpfen Backen dem irrenden Schiffer eine

Richtung geben ſollen. Schaum und Giſcht der Wellen wurde hoch über das Geländer und über meinen Mantel geworfen, und die Treppe, welche zu der Fluth hinabführt, ächzte wie ein armer Menſch unter Peitſchenhieben. Was ich dort ſuchte, der nacht- und meerfrohe Poet, ich weiß es wohl; aber was der König? Er hatte nur einen einzigen Begleiter, mit dem er ſchweigend und langſam die Brücke herunterkam. Der Mond ſchien, mit ſeiner ſchmalen, feinen Sichel eine Wolkenſlucht durchſchneidend, gerade auf das ernſte, ſinnende Geſicht des Fürſten. Ich erhob mich, ſobald ich merkte, daß er, die kleine Treppe herauf, dem Backen zuſchritt. Wir ſtreiften uns beinahe im Vorübergehen, ſo eng iſt dieſe Paſſage. König Leopold ſollte nicht geſtört werden von mir, nicht einmal durch ein Zeichen der Erkennung und des Reſpekts. Ich glitt raſch an ihm vorüber nach Hauſe. Es geht mir ein Gedicht von unſerem Uhland durch die Gedanken: „Der König auf dem Thurme.“ Hätt' ich's da, überhaupt nur ein deutſches Buch, einen deutſchen Dichter!

Mitternacht mag vorbei ſein. Der Gaſthof iſt wie ausgeſtorben. Im Hofe plätſchert der Brunnen und drüben, die Gartenmauer hinüber, rüttelt

Digitized by Google

der Wind die müden, unwilligen Bäume zornig auf. Ach, laß ſchlafen, wer da ſchlafen kann! — Ich mag nicht. Ich reiße das Fenſter auf. Die Kerze auf dem Nachttiſch und dieß Blättchen zittern und ſchwanken im Luftzuge. Ich wollte, ich könnte ſie hinausſchwimmen und hinauswehen laſſen, einen Nachtgruß, einen Nachtwunſch, ein Nachtlied an Alle, die noch wachen oder wandeln, an die von der Laſt des glänzenden Tages einſam und wehmüthig ausruhende Nacht, an die ſorgenvolle und bekümmerte Armuth, an weinende und küſſende Liebe. . . Gute Nacht, o gute, beſte Nacht!

8.

Das Tagebuch iſt von mir zu dick angelegt, ich werde es nicht voll kriegen. Die vielen leeren Blätter hinten ſehen mich an wie die vielen leeren Tage hier, einer gleich dem andern, und jeder einzelne eben ſo ſchwerfällig und langſam über mir fortgewälzt, als alle zuſammen raſch und ſpurlos verſchwunden. Wenn meine Wittwe — noch bin ich freilich unverheirathet — aber wenn meine Wittwe einſt auf den Einfall käme, dieſe Tage und dieſe Blätter der Oeffentlichkeit zu überant-

Digitized by Google

worten! — Wer weiß? Schriftſtellerwittwen und Waiſen müſſen Alles zu Geld machen; was nämlich Gatte und Vater nicht ſchon ſelbſt dazu machte. Nun, da käm' ich gut weg, da müßt' ich mich vor Schaam ja noch im Grabe umdrehen.

Ich weiß etwas. Wenn die „Abendzeitung" oder andere gute deutſche Blätter weder ein Gedicht an ſie noch eine Korreſpondenz von ihm in den Schubfächern des Redaktionsbureaus finden, um eine halbe Spalte auszufüllen, dann machen ſie „Gedankenſpäne." Stopft man mit Hobelſpänen ein Todtenkiſſen aus, warum nicht ein Journal mit Gedankenſpänen? Zumal in einem Tagebuche nehmen ſich geiſtreiche Aphorismen äußerſt vortheilhaft aus. Ottiliens, Bettinas, Rahels, Thereſens Tagebücher haben alle ihre Aphorismen. Ich werde mich auch an die Hobelbank ſetzen. Alſo: „Gedankenſpäne."

— Geſtern iſt der Fürſt von Lichtenſtein nebſt hoher Gemahlin, Gefolge und Dienerſchaft dahier eingetroffen und im Hôtel d'Allemagne abgeſtiegen. Die Frau Fürſtin iſt eine ſehr ſchöne Dame. Schönheit ziert den Thron wie die Hütte. Erſter Gedankenſpan.

Digitized by Google

— Das Meer gleicht der menſchlichen Leidenſchaft. Dieſe hat, wie jenes, Ebbe und Fluth, aber nicht immer einen Leuchtthurm und einen Hafen. Zweiter Gedankenſpan.

Mir kommt es vor — in parenthesi geſagt — als wäre ich ein miſerabeler Tiſchlermeiſter. Dieſe Gedankenſpäne meine ich unter einer fremden Hobelbank ſchon einmal gefunden zu haben. Nun, es ſchadet nichts.

— Genießt die Jugend doch, ihr Thoren,
Man iſt nur einmal jung;
Der Augenblick, den man verloren,
Rächt die Erinnerung.

Nein, wahrhaftig, das iſt zu arg. Auch dieſer gereimte Span ſtammt von einem andern Baume, Namens Langbein. Ich will den Hobel wegwerfen und den Apfelbrecher zur Hand nehmen. „Leſefrüchte" nehmen ſich auch ſehr gut aus, wie ich mich beſinne, und ſind nebenbei viel leichter zu liefern als Gedankenſpäne. —

Alſo: „Leſefrüchte."

— In einer der gediegenſten politiſchen Zeitungen Deutſchlands ſteht wörtlich die folgende Korreſpondenz: „Stuttgart, 3. Juni. Bei der

Digitized by Google

Berathung über die Hundeſteuer wurde die perſönliche Freiheit der Bürger lebhaft vertheidigt.“

— An den Zimmerthüren des Gaſthofs Belle-Vue zu Koblenz am Rheine: „Die verehrlichen Reiſenden werden erſucht, bei ihrer Abreiſe nicht, wie wohl öfters aus Verſehen geſchehen, Schlüſſel, Kommoden oder Thüren einzuſtecken.“ Als ehemaliger Philolog hab' ich dieſe ſchwierige und äußerſt dunkle Stelle dadurch geheilt, daß ich ſcharfſinnig die Conjectur wage: Zwiſchen dem vocabulo Schlüſſel und der vox Kommoden iſt die praepositio „von“ böslicherweiſe wegradirt und (scribae cuiusdam ignorantia) ein Comma oder eine virgula interpolirt worden. Was ſagt Hermann zu dieſer interpretatio? Hermannus noster ſollte ſich den Coder doch im Original zur Einſicht ſenden laſſen.

Meine Leſefrüchte ſind ſchon alle vergriffen. Ich habe auch damit kein Glück. Begreiflicherweiſe, ich leſe gar nicht. Ich will aufhören. Meine Wittwe mag drucken laſſen, was ſie kann. Ich bin müde.

9.

Die erſten Auſtern gegeſſen, fünf-und-zwanzig Stück. Ein merkwürdiger Tag, den ich roth im

Digitized by Google

10.

Conzert, Ball, Caſino und Theater; über Mangel an Unterhaltung kann man nicht klagen. Im Conzert wird ein Stückchen Stabat aufgeführt, ich hab' es aber nicht gehört. Auf dem Ball werden Walzer und Quadrillen getanzt; ich tanze aber nicht mit. Das Caſino beſteht aus Lectüre, Converſation, Reſtauration und freiwilligem Vergnügen, ich beſuche es aber nicht. Im Theater gibt die Familie Picolo franzöſiſche Vaudevilles, ich gehe aber nicht hinein. Die geſelligen Zuſtände in Oſtende — vortreffliche Phraſe — laboriren an dem Mangel eines Mittelpunktes. Gott erhalte ihnen dieſen Mangel noch recht lange Zeit. Es werden vier Sprachen hier geſprochen: belgiſch, was gern franzöſiſch klingen möchte, flämiſch, was gern niederdeutſch, niederdeutſch, was gern hochdeutſch, und engliſch, was gern gar nicht. Ich liebe die Redeträgheit der Engländer ſehr. Nichts Alberneres als ein Wirthshausgeſpräch, eine Unterhaltung im Bade, ein großer Redeverſuch auf dem Dyk. In Oſtende ſoll der Menſch nur mit der See plaudern, tanzen und lieben. Das gefällt mir bei weitem am meiſten, daß mein ſchwarzer

Digitized by Google

Frack noch unentfaltet im tiefſten Abgrund meines Koffers ſchläft. In der ganzen Zeit zwei Paar Handſchuhe!

11.

In Slyken geweſen; ein hübſches flämiſches Dorf, eine halbe Stunde entfernt, gen Brügge zu. Ein deutſcher Maler war mit, ein lieber, ſinniger Menſch, von dem ich viel lerne. Die klaren, trockenen Töne einer niederländiſchen Ebene, das wunderliche Farbenſpiel des Meeres, Licht- und Lufteffekte, Wolkenbildungen, von denen ſich das Land nichts träumen läßt, ich ſehe ſie durch das geübte Auge des Künſtlers an, viel beſſer als durch das eigene. Slyken liegt an dem großen Brügger Kanal hinauf. Schleuſenbauten, Segelſtangen, Tauwerk, Windmühlenflügel hängen überall, wohin man blickt, wie Spinnweb über der Landſchaft. Oſtende im grünen Rahmen ſeiner Wälle nimmt ſich gut aus. Auch Wald hebt hie und da an, überragt von den Thürmen Brügges. Das Meer ahnt man nur hinter den Dünen. Jedermänniglich ſei vor dem Naturalienkabinet und dem Wirthshaus in Slyken chriſtlich gewarnt;

Digitized by Google

beide ergänzen ſich auf das Furchtbarſte. Das Naturalienkabinet liefert dem Wirthshauſe Geflügel und Fiſche in die Küche — o ihr ewigen Götter, welches Geflügel und welche Fiſche! — und das Wirthshaus macht dem gratis ausgebotenen Naturalienkabinet den Preiskourant in ſeinem eigenen mit. Die wilde Ente ſah uns oben ausgeſtopft ſo unſchuldig und harmlos an, und hernach ſollten wir unten das arme Thier gebraten vernichten. . . O nein!

12.

Morgen reiſe ich ab. Mein Tagebuch reißt aber heute ſchon ab. Ein wahres Glück; denn ſonſt gäbe es eine Nummer dreizehn.

Digitized by Google

Holländiſche Schildereien.

Herbſt, 1842.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Da lag ſie, nacht= und waſſerdunkel, die Britiſh Queen, ein Prachtgebäude. Oben an dem ſtumpfen, breiten Schlot hing eine einzige, matte Laterne, ſonſt alles ſtill, ſchroff, ſchwarz, ſtarr; die Rieſenräder, die Maſten, die Taue, die Balken, die Bretter alle. Die Schelde ſelbſt ſchien eingeſchlafen zu ſein, und nur zuweilen blinkte der Wiederſchein eines Sternes oder ein ſpäter Fiſchſprung aus der breiten, glatten, grauen Waſ=ſerfläche empor. Wir ſtanden, ein Paar junge Rubenſſe aus Antwerpen, mein Reiſegefährte und ich, auf dem Deck des Lorenz Coſter, der um zwei Uhr in der Frühe gen Rotterdam aufbrechen ſollte. Das war ein Unterſchied: die ſtolze brittiſche Mo=narchin und der kleine holländiſche Unterthan, der Spiesbürger par excellence! An Bord der Bri=tiſh Queen hatten wir wenige Stunden zuvor

Digitized by Google

Thee getrunken mit dem gaſtlichen Schiffslieute=
nant. Das ſind Räume, das ſind Kräfte! Ein
Salon, ſo weit, ſo glänzend, ſo reich, daß acht=
und dreißig deutſche Honorazioren=Caſinos darin
ihre Feſtbälle gleichzeitig abhalten könnten; überall
funkelndes Mahagonyholz, goldene Leiſten, ſchim=
mernde Kryſtalle und Porzellane, ſchwerſeidene
Decken und Gardinen, moosweiche Prachtteppiche,
orientaliſche Divans, Lotterſtühle und Phantaſie=
meublen, wie ſie das Boudoir einer Prima=Donna
nicht aufzuweiſen hat. Wahrlich, wenn man dort
umherſchritt, von einem Luxus in den anderen,
aus der Maſchinenkammer in den Speiſeſaal, von
der Küche zur Bibliothek, durch eine ganze Reihe
behaglicher Kojen und verſchwiegener Doppelge=
mächer, ſogar an einem Marmorbade vorüber: —
es überſchlich einen Jeden die Luſt, nach Amerika
zu reiſen, nur der Reiſe wegen, und ein unüber=
windliches Vertrauen, trotz Seekrankheit und
Sturmesgefahr. Die Matroſen luden das letzte
Cargo eben ein; hunderte von Ballen verſanken in
die dunkle Tiefe des Kieles, ohne daß nur eine
Füllung dieſer gähnenden Höhle zu bemerken ge=
weſen, die Taue rauſchten, die Winden und Krahne
knarrten, die Seeleute ſangen dazu jene langgezo=

Digitized by Google

genen Arbeits-Taktweiſen, und vom Hafen herüber zum Schiff, vom Schiffe hinüber zum Hafen ewiger Ruderſchlag, Boote, die kamen, Boote, die gingen, Waaren und Menſchen: eine herrliche Szene. Der Lieutenant lächelte freundlich in unſer Erſtaunen, in unſere Luſt hinein. „She will do well,“ ſagte er mit kopfnickendem Stolze und führte ſeinen Grog wohlgefällig zum Munde. „I dare say, she will,“ bekräftigte der erſte Steuermann und ſpritzte eine gelbe abaksfluth über den blank geſcheuerten Fußboden.

Wahrhaftig, ich ſchwankte eine Minute lang. Den eilften ging ſie, den fünf- und zwanzigſten konnte ſie landen zu New-York, ſie mußte ſpäteſtens den letzten. Was war's denn weiter? Einige Tage Erbrechens, ſie ließen ſich in dieſen allerliebſten Cabinen ſo gemüthlich leicht hinträumen und verduſeln. Und hernach, wer weiß, welche anziehende Geſellſchaft ſich um den runden Tiſch des Salons abendlich ſammelte, welche trauliche Verbindungen ſich anknüpfen konnten in dem engen, unausweichlichen, zwangloſen Beieinander der Seefahrt, wie ſchöne Augen mit uns über die Waſſerwüſte ſtreiften, in den ſpäten, fremden Sternenhimmel hinein? Für alle Fälle, die Bibliothek

Digitized by Google

hatte Paul de Kock, und Captain Marryat, und Dickens, und eine ganze Folge von Reviews und Magazines. Und dann — Amerika! Urwälder, Niagaras, Miſſiſſipis!

Genug, denn ich war im Lorenz Coſter. Statt nach New-York wies mein Kompaß nur gen Rotterdam, und ſtatt auf den Niagara auf eine Treckſchuyte. Auch gut; nur der Lorenz Coſter nicht. Der war, Spaß beiſeite, miſerabel, auch ohne die herausfordernde Nähe der Queen recht herzlich miſerabel. Unten in der ſchmalen, gedrängt vollen Kajüte, die den Namen der „großen" führte, hatte gerade mein Regenſchirm noch Platz gefunden; ich rettete mich raſch wieder die Treppe herauf, wickelte mich in den Mantel und warf mich mismuthig auf die feuchte Bank. Die Rubenſſe aus Antwerpen kritiſirten über Wappers, de Keyſer und Gallait, die Schüler über die Meiſter, alles gerade wie bei uns zu Lande. Mein Gefährte, auch ein Maler, Gottlob Einer ohne Löwenmähne und Kapuzinerbart, lachte ſie aus und mich, er rauchte philoſophiſch ſeine Cigarre und machte Lichtſtudien, indem er die Effekte der Lampe im untern Schiffsraum auffing. Antwerpen lag am Strande, verlaſſen und vergeſſen; nur der ſchöne Thurm der Kathe-

Digitized by Google

drale grüßte dann und wann mit ſeinem widerlichen Glockenſpiel herüber. Noch zwei Stunden bis zur Abfahrt; eben Mitternacht. Auf ein Schiff warten iſt eine wahre Annehmlichkeit gegen das auf einem Schiffe warten. Ich ſehnte mich nach einem deutſchen Poſtwagen. **Home, sweet home!**

Als nun — endlich, endlich! — die Maſchine anfing zu ſprühen, das Rad zu rauſchen, das Ruder zu ſeufzen, wagte ich mich, von Froſt geſchüttelt, zum zweiten Male hinab, in den Hades. So ſah's aus, nicht anders. Bleiche Schatten lagen auf der ſchmalen Bank, über die Schwelle ſogar und unter dem Tiſche. Der Stewart ſprang ſeelenvergnügt zwiſchen dieſen Leichnamen umher, die Serviette einladend unter dem Arme. Er freuete ſich über die ungewöhnliche Anzahl von Paſſagieren. Auch Charon ein Egoiſt! „Kein Platz mehr im Pavillon?" frage ich ihn. — „Nicht eine Ecke, mein Herr; den hat eine ungariſche Familie ganz eingenommen." — „Aber, zum —, es muß doch hier im Schiffe Platz geben, wenn Ihr ihn drüben im Büreau verkauft!" — „Ja, es iſt ſchändlich," riefen einige zwanzig Stimmen im Chor von der Treppe herunter, aus der Unterwelt herauf. „Ich werde Platz ſchaffen," tröſtete der Stewart. Auf

Digitized by Google

der einen Bank hatte ſich ein Engländer ausgeſtreckt, und wie lang! Die Leſer wiſſen, wie lang ein Engländer ſein kann. Der Stewart rüttelte ihn ſanft und flehend: „Pray, Sir, get up, there are some Ladies“ — „D-n the Ladies!“ — Umgewälzt, fortgeſchnarcht. Gegenüber lag eine ſchmale Franzöſin, die ſich nach Kräften breit machte; ſie ſchlief nicht, ſie that nur ſo, um liegen zu dürfen, wo wir nicht einmal ſtehen konnten. „Madame, s’il vous plaît!“ — „Mais, il me semble, que“ ... Sie war wach, ſehr wach. Sie ſprach, und wie ſprach ſie! Die Leſer wiſſen, wie eine Franzöſin ſprechen kann.

Die Meuterei, welche nun unter dem Schiffsvolke entſtand, gewährte mir, dem unſchuldigen Anſtifter, ein ſtilles Vergnügen. Es wurde in allen europäiſchen Zungen geflucht, geſchimpft, gedroht, gebeten, gelispelt. Hunde ſchrieen mit kleinen Kindern um die Wette. Aus der halb geöffneten Thüre des Pavillons blickten terraſſenartig gruppirt einige Dutzend Köpfe, Männerköpfe, Frauenköpfe, ſogar Pfeifenköpfe. Ich roch ungariſchen Knaſter. O Ironie des Lebens: an der Thüre ſtand in ſechs Sprachen zu leſen: „Hier darf nicht geraucht werden.“ Der Stewart rief

den Captain, der Captain den Stewart, die Garçons rannten mit Licht umher, die Matroſen mit Koffern. Der Conducteur verlangte höflich die Billets, die Paſſagiere deſto gröber ihren Platz. Als nun alles hübſch im Gange war, als die Liegenden zum Stehen und die Stehenden zum Sitzen gebracht, als das europäiſche Gleichgewicht ſich allmähligſt wieder herſtellte, ergriff ich ſtoiſch meinen Regenſchirm und ging von dannen, begleitet von den Segenswünſchen einiger ſcheuen Seelen, deren Recht ich vertreten hatte, und von der Pariſerin ſprühenden Zornblicken. Ich ſah voraus, wie entſetzlich langweilig es drunten werden würde. An Schlaf und Lager kein Gedanke; funfzig Menſchen auf zwanzig Plätzen ſteif neben einander geſeſſen, verdrüslich, überwacht, mislaunig, und zu den funfzig Menſchen einhundert Mäntel, Stöcke, Schirme, Taſchen, Säcke, Kaſten, Kiſten, Körbe, und zu den einhundert und fünfzig Zuſammenaddirten eine einzige Lampe und kein Fenſter offen, weil es den Damen zog, — nein, ich entfloh. Furchtbar wurden, das ahnte ich in tiefſter Seele, die Folgen dieſer Preßfreiheit. Ich habe mir immer gewünſcht, deklamirte ich, — frei nach „von Schiller" in „die Räuber" —, ich habe mir immer gewünſcht, ein

Digitized by Google

Sklavenſchiff zu ſehen, jetzt wünſche ich es nicht mehr. Ein holländiſcher Vergnügungsreiſender, der Nächſte an der Thüre, klammerte ſich verzweifelnd an meine Kniee; er wollte mit mir entfliehen; aber, das Unglück macht hartherzig, ich ſtieß ihn heulend zurück in ſeinen Feldſtuhl, warf die Thüre in's Schloß, und enteilte.

Himmliſche Luft droben, Luft und Freiheit! Sogar etwas mehr noch, Regen nämlich und Nebel und Kälte. Der Maler ſchlief; Maler haben in der Regel ein gutes Gewiſſen. Einen Augenblick verſuchte mich teufliſche Luſt, ihn zu wecken. Aber mein edleres Selbſt ſiegte, und ich trat zähneklappernd an den Schlot des Schiffes, wie Petrus an das Kohlenfeuer. Leider fehlten des Richters Mägde, mit ihnen zu plaudern. Statt ihrer unterhielt ich mich mit dem kleinen Schiffsjungen, der zuſammengekauert in einem Haufen Taue lag.

Der Lorenz Coſter ging entſetzlich langſam. Lieber Gott, iſt es denn anders von einem Holländer zu erwarten, ſelbſt wenn er eine Dampfmaſchine vorſpannt? Die Nacht war ſchauerlich kalt. Als es über die flachen, öden Ufer grau herandämmerte aus dem blinzelnd matten Auge eines holländiſchen Herbſttages, fuhr ein ſo ſcharfer Froſt-

hauch über Waſſer und Schiff, daß mein Taukorb, mein Mantel und mein Schiffsjunge mich nicht mehr wärmten. Ich ſchlich verzweifelnd auf Entdeckungen aus; nur ein trockener Winkel, ein windgeſicherter! Die Treppe zum dritten Platze hinab winkte mir einladend; ich folgte. Drunten ein noch engerer Raum, eine niedrigere Decke, mehr Schmutz und Dunſt, aber weniger Menſchen. Eine Bank bot noch einige Fußlängen und eines halben Fußes Breite: εὕρηκα. Ich ſtreckte mich in todesmuthiger Entſagung hin. Mein Nachbar war ein Handwerksburſch, ein reiſender obendrein, alſo eine Art Collega. Gegenüber ſchnarchten ſechs holländiſche Füſeliere den geſunden Schlummer der Vaterlandsvertheidigung. Ein Paar Dienſtmägde, eine Amme mit zwei Kindern, eine dicke Marketenderin bildeten die ſchöne Hälfte der Einwohnerſchaft. Während ich mich unter dieſem neuen Volke beſcheiden und zufrieden anſiedelte, drängten ſich mir unwillkürliche Vergleichungen entgegen zwiſchen der guten Geſellſchaft im Pavillon, der lieben Mittelklaſſe in der Kajüte, und dem „ſüßen Pöbel" auf dem dritten Platze. Nummer Eins hatte privilegirt die Thüren hinter ſich abgeſchloſſen, unbekümmert um unſere Noth und Verlegenheit; Num-

Digitized by Google

mer Eins rauchte, wo das Rauchen verboten war; Nummer Eins ſchlief, derweilen wir nicht einmal ſitzen durften: beati possidentes. Sie hatten das Recht, denn ſie hatten die Macht, denn ſie hatten — das Geld. Nummer Zwei ſah ſich durcheinander mit ſcheelen Augen an; trat ein neuer Ankömmling herein, ſpreizten ſich die alten gewiß um ſo breiter aus; Keinem ward gegönnt, was er hatte, und Keiner hatte, was ihm zu gönnen war. Genereller Unfriede daher, dumpfes Gemurmel, Stöhnen und Gähnen. Beata mediocritas, heißt das auf ſchlecht lateiniſch. Nummer Drei nun; wahrhaftig, man thut recht, den letzten Platz das Paradies zu benamſen. Hier herrſchte vollſtändiger status innocentiae, Einigkeit und Traulichkeit. Das Lamm weidete neben dem Tiger, die Dienſtmagd ſchlief neben dem Füſelier. Mein Handwerksburſch — vielleicht doch weckte ich ihn ungelegenſt aus ſüßen Herbergsträumen! — machte mir bereitwillig und freundlich mehr Platz, als ich bedurfte, und ſuchte ſogar eine ganze franzöſiſche Phraſe zuſammen, mich zu bewillkommnen. Da ich aber gar auf deutſch dankte, gerieth er in eine kindliche Freude hinein, er ſchob mir ſein Kopfkiſſen, das ſchwere Felleiſen, dienſtfertig unter, und

Digitized by Google

zwar — Gott ſegne die ehrliche Seele, ſie war aus Zwickau! — das weichſte Ende, wo die drei ſchmutzigen Hemden und die ſonntägliche Blouſe verpackt waren; er ſelber legte ſich auf die Schuhſeite. Und die Amme, ſie hätte eine Spartanerin geboren werden ſollen, ſo viel Gemeingeiſt entwickelte ſie, ſo viel aufopfernden Staatsſinn. Es durfte ſich nur eines ihrer Würmlein regen, den allgemeinen Schlaf gefährdend mit einem hellen Schrei, gleich brachte ſie es durch etwelche mütterliche Püffe und Knüffe zur Ruhe. Große, demokratiſche Sympathieen rieſelten über meine gerührte Seele; ich entſchlummerte, Stirn an Stirn mit dem Zwickauer, Fuß an Fuß mit der Marketenderin, entſchlummerte als ein vollſtändiger Communiſt oder Republikaner. Es iſt wahr, meine Naſe proteſtirte äußerſt energiſch noch gegen gewiſſe Einzelnheiten des Syſtems. Zum Exempel: unter der Bank, die mein Bett, befand ſich ein Fäßlein Crevetten und gegenüber ein Fäßlein Thran, welche beide der Lorenz Coſter von Antwerpen nach Rotterdam führen ſollte. Das ſtank ſo brüderlich zuſammen, Crevetten, Thran, Füſeliere, Säuglinge. Ich hätte einen holländiſchen Gulden gegeben für einen ächt und recht ariſtokratiſchen Stockſchnupfen, für eine

Digitized by Google

Priſe aus der goldenen Brilliantdoſe eines Diplomaten, für einen Athemzug aus dem Kryſtallflacon einer Erzgräfin. Meine Naſe iſt in der einen Stunde um ein Jahrhundert gealtert.

Mittags eilf Uhr erwachte ich, ſo wirr im Kopfe, ſo wüſt. Wir waren ſchon in Holland; die Feſte Wilhelmsburg hatte ich glücklich verſchlafen. Ich ſtieg hinauf; die Geſellſchaft war auf dem Decke verſöhnlich etablirt, was die Nacht trennte, vereinigte der Tag. Ringsum nichts wie Himmel und Holland, und es wußte kein Menſch recht zu ſagen, waren wir in einem Kanal oder in einem Fluſſe oder in einem Meeresarme, noch in der Schelde, bereits in der Maas. Dies Waſſergewebe, worein die Küſte ſich ausfaſert, iſt ein Labyrinth, das keine Karte und kein Auge überſchaut. Alle Minute änderten wir den Kurs, die Straße verengte ſich und breitete ſich aus, ſpitze Landzungen liefen uns entgegen, flache Weidenufer gingen weit vor uns aus einander. Wir fuhren durch einen Wald von Windmühlen, herrlich gemalte, prachtvoll ausgeſtattete. Don Quixote hätte ein Eldorado in Holland finden müſſen. Dann und wann begegnete uns ein Boot, eine Fregatte, ein Dämpfer. Gegen Mittag, gerade als ich bei einem

Digitized by Google

unvergeßlich ſchlechten Kaffee ſaß, gebraut aus holländiſchem Waſſer, ſchoſſen wir an Dortrecht vorüber. Um zwei Uhr, nach zwölfſtündigem Leid, landeten wir bei Rotterdam. Ein artiges Stadtbild; der Quai prangte mit ſtattlichen Gebäuden, eingefaßt von einer maleriſch-grünen Baumreihe. Im Hafen, viel bewegter und reicher als Antwerpen, flaggte eine Unzahl Schiffe. Das Hôtel des Pays Bas nahm uns gaſtlich auf, nachdem ein dicker, gemüthlicher Zöllner ſich daran beluſtigt hatte, die Curioſa unſerer Koffer in größter Seelenruhe Muſterung paſſiren zu laſſen. Ob wir Contrebande führten, Tabak, Seidenzeuge, Rohſtoffe, das intereſſirte ihn weit weniger, als des Malers Skizzenbuch und ein Paar Pariſer Karrikaturen, Diablerieen und Chargen, die zwiſchen meinen Papieren lagen. Es war ein prächtiger, kleiner Menſch, mit dem ich über meinen geöffneten Nachtſack hinüber die luſtigſte Freundſchaft ſchloß. Uebrigens kann ich nicht umhin, im Intereſſe der Staatswirthſchaft hier vorübergehend eine Erfahrung einzuſchalten, die ſich ſeit vieljährigen Reiſen mir bewährt hat. Niemand neigt mehr zur Fettbildung als ſtationäre Zollbeamte und lebenslänglich engagirte erſte Tenore. Die Sache iſt ernſt-

Digitized by Google

haſter, als ſie ausſieht, und verdient die genaueſte phyſiologiſche Prüfung, ſchon um deswillen, als durch dieſe Thatſache ein altes Prinzip ſiegreich widerlegt wird, das da behäuptet, häufige Gemüthsbewegungen und leidenſchaftliche Aufreizungen beſäßen eine abmagernde Kraft. Ich ſelbſt bin, von der entgegengeſetzten Seite, ein zweites Argument gegen dieſen Irrſatz. Ich bin der ruhigſte Menſch von der Welt, und desungeachtet ſo rettungslos und erbarmungswerth mager, daß ich zehnmal eher durch ein Nadelöhr gehe als ein Freiligrath'ſches Gedicht.

Rotterdam wurde in zwei Stunden flüchtig durchrannt. Allerliebſte Blicke in Straßen, Kanäle, Brücken, Quais, Plätze, Baſſins; holländiſche Häuschen, Büdchen, Zeltchen. An dem einen ſtand: Kaas in't Gros, und an dem zweiten Kaas in't Kleen; ſehr hübſch. Erasmus Roterodamus, dem ich ſeit lieben, langen Jahren nicht begegnet war, befand ſich hier äußerſt ſchlecht; ſie hatten ihn in einem ſehr garſtigen Schlafrocke, einen Codex in der Hand, auf irgend einem Heu- oder Butter-Markt ausgeſtellt. Im Grunde geſchah's ihm ſchon recht und ich gönnte es ihm meinetwegen von Herzen; ſeine editiones, coniecturae,

lectiones et emendationes haben mich oft genug geplagt. Ich wollte auf die Börſe, zu ſehen, ob ich bei der letzten Curswechſelung vielleicht in Papieren eine kleine Million gewonnen, aber man forderte mir am Thor Eintrittsgeld ab, da ſtand ich zurück. Ich wollte in die große Kirche, aber man erklärte, ſie ſei verſchloſſen und der Küſter nicht zu finden, da ſtand ich wieder zurück. Ich wollte noch etwas anderes, aber man zeigte mir wohlwollend und warnend die kindliche Inſchrift, ganz im antikſten Style, lapidatiſch-kurz, ein Infinitiv ſtatt eines Imperativ, die Inſchrift: Hier nit watere; da ſtand ich zum dritten Male zurück.

Digitized by Google

II.

Das iſt ein ſonderbares Land. Von Rotterdam in den Haag führt ein niedriger Weg immer zwiſchen zwei hohen Waſſern oder Blachfeldern hin. Die Straße liegt tiefer als die Kanäle, welche nach allen Richtungen ſich kreuzen und begegnen. Zu beiden Seiten fliegen bunt und abwechſelnd, wie in einer Laterna Magica für Kinder, kleine, ſaubere Bildchen vorbei, jetzt eine lange, ſchmale, volle Treckſchuyte, von einem einzigen Klepper gezogen, und im nächſten Augenblicke eine Heerde fetter Kühe, munterer Gäule, rieſiger Schafe. Maſtenſpitzen und Kirchthurmshähne ſtehen verträglich dicht neben einander. Hier kommt ein Dorf, wie eine kleine Stadt anzuſehen, dort eine Stadt, wie ein großes Dorf. Man möchte die rothen Häuſer mit grünen Thüren und Fenſterladen, die artig geſchnitzten Bäume davor, die grell-bemalten Windmühlen, mit ſammt den kleinen, runden Männlein

Digitized by Google

und Weiblein nur gleich in eine Schachtel packen, um ſie morgen früh wieder auszukramen und anders aufzuſtellen. Die ganze Landſchaft, wenn es eine iſt, hat jenen gewiſſen trockenen, nüchtern klaren Ton, der uns aus den Werken alter Meiſter dieſes Volkes ſo wunderbar anſpricht; ohne die mindeſten Licht- und Lufteffekte, ohne Wärme, ohne Schatten, geht das Bild flach und weit hinten hinaus, und der blaſſe Himmel liegt davon ab, wie vom fernen Meeresrande, nicht verſöhnlich mit einem duftweichen Gebirge zuſammengeſchmolzen. Die Paul Potter, die Wouvermann, die Eckhout, die Ruysdael hängen hier auf der Landſtraße aus, ſo daß man ſich kaum noch wundert, wenn man ſie in den Galerieen und Muſeen wiederfindet. Das iſt wahre Kunſt, das iſt wahre Natur; aber ich mag ſie dennoch alle beide nicht. Mich verlangt bei ſo vielen Milchkühen nach venetianiſchen Weibern, und ſtatt der Schleuſen und Windmühlen nach einer gothiſchen Kirche. Holland iſt ein gemalter Holzſchnitt, und alle Holländer ſehen aus, als wären ſie aus dem Beſtelmeyerſchen Magazin in Nürnberg entſprungen. Die Holländerinnen laſſe ich eher gelten; es begegnen Einem hier herrliche, volle Geſtalten, den Uebergang bildend von

der ſtrengen engliſchen Muſterſchönheit zu der milden deutſchen Lieblichkeit, tadelloſe Büſten, denen nur zu oft vermittelſt ganz kurzer Leiber ſehr große Hände, ſehr große Füße angehängt ſind, friſche, hübſch geſchnittene, hübſch gefärbte Geſichter mit reichem Haar und prächtigen Augen, aber um den Mund, die Wangen und das Kinn herum zu ſehr aufgeſchwemmt oder ausgewäſſert, hie und da ſogar mit müden, herabhängenden Mundwinkeln, mit überflüſſigen Hängebacken, mit gewaltigen Doppelkinnen.

So ſitzen ſie Abends um den runden Theetiſch, die Taſſe, obendrein — es iſt entſetzlich zu ſagen, entſetzlicher zu ſehen — die Untertaſſe, das Schälchen in der Hand, wie bei uns die Waſchfrauen. In Delfft, das wir in der Dämmerſtunde paſſirten, habe ich eine ganze Reihe ſolcher Idyllen durch eine Fenſterſpalte indiscret belauſcht. Es liegt ein eigener Frieden darin, für den ſie hier auch das beſondere Wort gefunden: Ons Begnoegen. Die niedrige Thür iſt feſt verrammelt, die weiße Gardine herabgelaſſen, der grüne Laden geſchloſſen. Kaum ſtiehlt ſich ein Lichtſtrahl heraus auf die dunkle, ſtille Gaſſe. Und da drinnen ſchaart ſich die „begnoegte“ Familie patriarchaliſch um ihr Haupt,

Digitized by Google

ein Haupt, das unter einer baumwollenen Nacht- mütze, aus blauen Tabakswolken ernſt und wan- dellos herausſieht. Der rothe Eſtrich iſt mit Sand verſchwenderiſch beſtreut, das Kamin geſcheuert und aufgeputzt, der Tiſch mit makelloſem Weißzeug bedeckt. Drauf ſtehen eine Menge kleiner Ge- ſchirre, Spühlnäpfchen, Trinknäpfchen, Kohlen- näpfchen, Miniaturkannen und Miniaturtaſſen, auf weißem Grunde blau gemalt, eine Butterdoſe, ein Käſeteller, ein Salzfaß, vor allem aber in der Mitte das unſterbliche, unvergleichliche Meubel, der heilige Hausgott, die geheimnißreiche Urne, das Quispeldoortje. Quispeldoortje und Thon- pfeife! Schönſtes Gegenſtück, würdigſte Einheit und Doppelheit, ſammt der weißen Jacke oder der wei- ßen Mütze größte Trias des holländiſchen Geiſtes! So lange ihr euch nicht vertreiben laſſet durch den verruchten Geiſt der Neuerung, der ſchon in vielen Häuſern euer Regiment gebrochen hat, ſo lange bleibt es: **Oranje boven, Oranje boven!**

Haag iſt moderniſirt. Eine franzöſiſche Hand hat die rothen Häuſer angeſtrichen, die Bäume ge- fällt, die Kanäle zugedeckt. Der holländiſche Ge- nius flüchtet ſich in einige entlegene Stadttheile, in hiſtoriſche Erinnerungen, wie das alte Palais

Digitized by Google

des Prinzen von Oranien. Neumodiſches Militair, halb franzöſiſch, halb preußiſch, marſchirt in den Straßen auf und ſpielt Sonntag Nachmittags ſchlechte Walzer im „Buſche", will ſagen im Park. Die Garde und die Lanciers wetteifern, jene für das vornehme Volk, die in geſchloſſener Geſellſchaft, in der „Societeit" ſich erheitern, dieſe für das große Publikum, das kleine Bürgerthum, welche im „Pavilloen" zwanzig Schälchen Kaffee ſchlürfen und zwanzig Pipjes ſchmauchen. Der Park hat ſchöne Bäume, ſchöne Gänge und ſchöne Frauen drin; aber ein Park iſt er nicht. Dieſen Zwang konnte ſich die holländiſche Gartenkunſt nicht anthun, und mußte ſie ihre gezirkelten Beete, ihre geſchnirkelten Wege, ihren Taxus und ihren Buxus, ihre Tulipanen und ihre Hortenſien weglaſſen, ſo vermochte ſie es doch nicht über ihr Gewiſſen, blind und toll in die brittiſche Regelloſigkeit hineinzuſtürzen. Da warf ſie denn ein Paar gewagte Baumgruppen, Grasflekken, Waſſerbecken ängſtlich, haſtig, verdrüslich durcheinander, und die liebe Natur that das Uebrige, das heißt wie immer das Beſte, ſie ließ luſtig wachſen und gedeihen. Tief verſteckt im Parke, vom Glanze der „Societeit", vom Qualm des Pavilloens, vom Lärm der Stadt entfernt, liegt ein

Digitized by Google

Sommerhaus des Königs der Niederlande, einfach wie ſein Name „Huys tem Busche“, einfach, wie alle Wohnungen der Herrſcher unter dieſem bürgerlichen Volke ſind.

Die größte Merkwürdigkeit des Haags iſt weder die Galerie, noch das japaniſch-chineſiſche Muſeum, welche beide für den Kenner ausgezeichnete Schätze enthalten, ſondern, ſo für den Liebhaber mein’ ich, für fahrende Studenten, Sänger und ähnliches Gelichter, das Seebad Scheveningen, kaum eine Stunde Weges vom Haag entfernt. Und welch’ ein reizender Weg! Wie wohl thut dieſer friſche, grüne, kühle, hohe Wald nach Weidengeſtrüpp und Wieſengras dem Auge, der Stirne, den Lungen! Alle Minuten rollen Geſellſchaftswagen, Miethskutſchen, Staatskarroſſen über den weichen Sand hinweg. In weniger als einer halben Stunde iſt Scheveningen, das unſcheinbare, arme Fiſcherdorf erreicht. Noch ahnen wir nichts von den Herrlichkeiten, die unſer warten. Wenige Häuſer nur ſind hier für die fremden Gäſte eingerichtet, deren Mehrzahl in der Reſidenz oder im Bade ſelbſt ſich unterzubringen pflegt. Aber ſchon winkt hinter dem Dorfe her die lange Hügelreihe der Dünen, weiß verſandet, im Sonnenlicht wie

Digitized by Google

Silberſtaub auffunkelnd, bewachſen von hohem, ſtarrem Ried. Faſt dünken ſie uns Berge, dieſe weichen Kuppen, uns, die wir Mondenlang kein Alpenhorn, keinen Harzfelſen, keine Rheinburg erblickten. Wir eilen hinan, durch fußtiefen Sand fortgeſchleppt, hie und da ſchon an wandelnden Meerfrauen mit aufgelöſtem Haar vorüber, wir ſtehen oben, auf der Spitze der Düne, auf dem Balcon des großen, ſtattlichen Badehauſes, nun erſt öffnen wir die Augen — — — Thalatta! Thalatta!

Ja, da iſt ſie wieder, die See, die blaue, die ewige See! — Und wie ſchön ſie iſt, wie ſtark, wie ſtolz, wie groß! — Es zerreißt ihr unſterbliches Antlitz, Gottes beſten Spiegel, keine menſchliche Kunſtfurche, keine dunkle Linie von Hafenbauten, von Dammwerken, kein bewegtes Gewimmel von Kähnen, Schiffen, Segeln, Maſten. Es war ein Sonntag, eine frühe, klare Morgenſtunde. Hinter uns, im Dorfe, in der Stadt, weit im flachen, grauen Lande dahinten, läuteten die Glocken zur Andacht in die Kirchen von Holz und Stein. Aber uns im Geſicht brauſte näher und lauter ſchon die Wind- und Wellenorgel, das Meer ſtürmte jauchzend in das aufhorchende, zitternde Land herein,

Digitized by Google

über den glatten, glänzenden Strand ſpritzte ſein Schaum, an die warme, kahle Düne wehete ſein kühler Lebensathem. Ein Geſchwader Schiffe ankerte, wie nach dem Lineal geordnet, parademäßig, regungslos, ſchmuck und ſtill, in der weiten, ſicheren Bucht. Sonſt nicht ein Kiel, nicht ein Ruder, ſo fern das Auge trug. Das war eine Stunde zum Seebade. Niemals im Leben bin ich ſo raſch, ſo froh, ſo ſehnſüchtig in die liebe, traute Fluth hineingeſtürzt.

Das Badehaus und noch einige andere Gebäude, darunter ein königlicher Sommerpalaſt, ſtehen einſam auf der Höhe der Dünen. Unten am Strande ſind die Wagen aufgefahren und einzelne Fiſcherkähne. Dieſer Strand iſt ſo vortrefflich, ſo geeignet für ein Seebad, wie ich keinen anderen kenne. Ohne auf hohes Waſſer warten und nach deſſen Wechſel alle Tages- und Lebensordnung immer ändern, zerreißen und verſchieben zu müſſen, bei jedem Wind und jedem Wetter kann der Gaſt hier der Mutter Thetis ſein frommes Opfer darbringen, wann immer er will. Auch die Einrichtung und das äußere Bequemniß iſt beſſer, als anderwärts, freilich auch um ein Bedeutendes theuerer. In Scheveningen koſtet ein Seebad einen holländiſchen Gulden,

Digitized by Google

in Oſtende einen halben Franc; beides außer Abonnement. Die Wagen in Scheveningen ſind Paläſte gegen die Hütten auf Helgoland. Der Badende hat einen hübſchen Raum für ſich zum Auskleiden; dann ſteigt er, die Stufen hinab, in eine Art von Zelt, das in das Meer ſchon hinausreicht, von flatternden Wänden geſchützt. Hier trifft, in einem engen Bezirk aufgefangen, durch ein Paar Latten und Leiſten noch verſtärkt, der Wellenſchlag mit einer Heftigkeit, mit einer conzentrirten Kraft, von der man ſich kaum eine Vorſtellung macht. Der Körper fühlt ſich von ganzen Ruthenbündeln gepeitſcht, von tauſend und aber tauſend ſprühenden Funken getroffen, von wohlthätigen, wohllüſtigen Schauern übergoſſen, überſchwemmt, überſtürzt. Von der Decke herab hängt ein Seil. Daran klammere Dich feſt, und nun laſſe die heranſtürmende Wind- und Wellenbraut herein in Dein enges Haus, laſſe Dich von ihr faſſen, küſſen, umfangen, umhalſen, erdrücken. Einige Schritte weiter, und Du biſt in offener, ſtiller See; ſchwimme hinaus, ſo weit Dich die Arme tragen, Niemand ſtört Dich, Niemand drängt Dich. Hier iſt Raum genug, und, wie es zweckmäßig und ſchicklich, die Männer ſind von den Frauen geſchieden, beide Theile dadurch

Digitized by Google

um ſo freier, beide der läſtigen und die Wirkung des Bades mindernden Zwangsjacke, der grauen Züchtlingshoſe überhoben.

Kaum konnte ich mich losreißen aus der lieben, friſchen Flut. Es war, als müßte ich noch dieſe heranhüpfende Woge, noch jene wie einen bald ſcheidenden Freund empfangen und an das Herz drücken. Für eine lange Friſt mein letztes Seebad! So bald ſoll ich dich nicht wieder ſehen, vielleicht ja niemals wieder, heiliges Meer, nach dem des Kindes Sehnſucht ſchon ſchweifte, das den Jüngling wiegte und zum Manne wachſen ließ. Ade denn!

Digitized by Google

III.

Im Thiergarten des Regents-Park zu London habe ich einmal mit angeſehen, wie ein Junge die große Schildkröte aus ihrem Teiche aufjagte und über das Gras verfolgte, daß ſie Galopp laufen mußte. Eine Schildkröte und Galopp! Sie blieb alle Sekunden lang ſtehen, wie um ſich über ſich ſelbſt zu verwundern oder zu verſchnaufen; dann wieder vorwärts, und die dicken, kurzen Füße geregt, mit dem breiten Kopfe gewackelt, ohne doch von der Stelle zu kommen — es war ein ſeltſamer, halb lächerlicher, halb kläglicher Anblick. Ganz das Nämliche iſt eine holländiſche Eiſenbahn, hier Spoorweg geheißen. Ein Holländer und Eiſenbahn! Eine Schildkröte und Galopp! Contradictio in adiecto, ſagte mein alter Logiker. So wenig dieſes Land in ſeinem weichen, ſchwammigen Boden Eiſen erzeugt, ſo wenig eignet ſich deſſen Oberfläche für die wunderartigen Straßen der neuen Zeit. Da müſſen Dämme aufgeworfen werden,

Digitized by Google

Gräben ausgefüllt, Brücken geſchlagen, ehe die Schiene einmal Platz findet. Das Terrain bietet dieſelben Schwierigkeiten, als wäre es das bergreichſte, vielleicht ſogar größere. Es hat viel bequemere Communicationsmittel in ſeinen allgegenwärtigen Kanälen, und obendrein, die Entfernungen ſind ſo unbedeutend, der Verkehr nach außen und im Inneren dergeſtalt beſchaffen, daß es auf eine große Beſchleunigung kaum ankommen kann. Allein was verſchlägt das alles? Mynheer will nun einmal ſeinen Spoorweg, Mynheer iſt eigenſinnig. Alle Welt legt Schienen, vornehmlich der neue Nachbar, der immer mit eiferſüchtigen Augen ſcheel angeſehene Vetter in Belgien. Nun muß Mynheer auch ſeine Eiſenbahn haben, hübſch im Kleinen, mehr als küriöſes Spielzeug, denn als Bedürfniß. Ich erlebe, daß er ſich noch künſtlich in die Erde hineinwühlt, um nur Gelegenheit zu haben, ein Tunnelchen anzubringen, eine geneigte Fläche wie bei Lüttich, ein Stück unterirdiſche Fahrt. Das muß ſein. Holland erfindet nichts, aber es muß jede fremde Erfindung benützen. Holland treibt nichts in's Große, außer der Käſefabrik — Kaas in't Gros! —, aber es muß alles en miniature beſitzen. Glückliches Holland!

Digitized by Google

In Leyden ging das Leiden an. „Lugduni Batavorum“ ſteht auf den kleinen, ſchweinsledernen Klaſſikern, die in den gelehrten Schulen ſo verpönt ſind, des engen Druckes wegen. Ich ſeh's heute noch. Pfui, ſo ein klaſſiſcher Ort, und giebt ſich mit Eiſenbahnen ab! Bis Leyden fuhren wir vortrefflich in einer großen Localpoſt, van Gend & Loos. Der Weg vom Haag ab hat ſogar einige Romantik und Pittoreskik, Gott verzeih' das Wort! Die Dünen laufen tröſtlich eine Strecke weit mit in's Land, und der Sandboden trägt doch wenigſtens Bäume, ſtattliches Nadelholz inſonderheit. Leyden iſt außerordentlich hübſch mit ſeinen hochgeſchwungenen Brücken, ſeinem keck ſchwebenden Schleuſenwerk. Die Studenten ſtrichen in der Stadt umher, weil's Sonntag war, hinter den Dirnen drein ſtatt hinter den Profeſſoren. Ich hätte bleiben mögen, allein die Eiſenbahn lockte, Wunderdinge wurden von ihr erzählt. Wir nahmen unſere Plätze bis Amſterdam. Himmel, welches Gewühl um den Bahnhof, in den Bureaux, an den Kaſſen! Die Beamten wußten nicht ein, nicht aus. Das Gepäck ward ſo in Bauſch und Bogen gewogen und fortgeſchleppt, kein Zettel drauf, keine Adreſſe, keine Anweiſung. Mit fürchterlicher Haſt

Digitized by Google

ſperrte man uns in den Wagen. Es ſchlug ſieben, die Stunde der Abfahrt. Der Dampf und der Conducteur pfiffen um die Wette, es rührte ſich kein Rad. Wir warteten fünf Minuten, zehn Minuten, fünfzehn Minuten, zwanzig Minuten. Der Wagen war angefüllt zum Brechen. Zweite Klaſſe, ſtand darauf. Eine Menge Damen zitterten drin. Aber die Herren rauchten, als müßten ſie durch ihre Pipjes den Zug flott machen. Endlich — ein Ruck, ein Schrei. Wir ſetzten uns in Bewegung. Ganz Leyden gab uns das Geleit, ſehr mit Bequemlichkeit. Die Holländer hatten Mühe ſo langſamen Schritt zu halten wie die Locomotive. O Gott, die Schildkröte!

Der gottloſe Menſch, der Maler, lachte, daß ihm die Thränen über die Backen liefen. Zornesblicke funkelten uns aus den dunklen Wagenpolſtern entgegen. Ich wollte die Sache verſöhnlich wieder gut machen und wende mich an einen Herrn neben mir, ſchmeichelhafter Weiſe auf Holländiſch. Mit dem merkwürdigen Sprachtalent, das ein berühmter Phrenologe einſt meinem Schädel angelogen hat, und alle plattdeutſchen Jugenderinnerungen von meiner Weſer zuſammenraffend, frage ich in möglichſtem Gurgel- und Ziſchtone: „Nit war,

myn Heer, de Spoorweg is noch en nieuwes Institutje?“ Gott weiß, ob’s Holländiſch iſt; ich that, auf Seele, mein Allerbeſtes und ſtolzirte nicht wenig damit. Der Herr drehete ſich grunzend von mir weg, und im ganzen Wagen erſcholl ein unſterbliches Spott- und Hohngelächter. Ungaſtliche Nation, Barbaren-Volk, das du biſt! Ich wage mich nicht wieder in den Moraſt deiner Sprache hinein, wenn der erſte, geniale Verſuch eine ſo ſchlechte Anerkennung findet. Der Maler ſtieß mich gemüthlich in die Seite. Wir lachten zuſammen und dachten an die Taunus-Eiſenbahn daheim, an belgiſche und engliſche Spoorwege. Nichts gegen die Amſterdamer Bahn, aber auch kein Vergleich, keine Idee. Eine Treckſchuyte iſt ein Flügelpferd, dieſem Zug gegenüber. Ach, und eine Diligence! Van Gend & Loos! Meſſageries Laffitte! Stage-Coaches! Turn und Taxis! Nagler! Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechtes, mit welcher Inbrunſt habe ich Euch in jenen dunklen Stunden angerufen und alles Unrecht in bitteren Reuethränen abgebeten, was ich beging, wenn ich mit einem groben Schirrmeiſter haderte oder dem Schickſal fluchte, das mich einem von der Leipziger Meſſe heimkehrenden polniſchen Juden in zärtlichem Tête-

Digitized by Google

à=Tête gegenüberbrachte! Die Regierungen ſollen alle ungeduldigen, unzufriedenen, ungenügſamen Fortſchrittsmänner auf die Holländiſche Eiſenbahn ſenden, probatum est!

Buchſtäblich Schritt ſind wir gefahren, ſo recht was man Schritt nennt. Zuweilen gab es einen ironiſchen Hundetrab, und einmal ſogar, unmittelbar vor einer der unzähligen Stationen einen hartſtoßenden, desperaten Eſelsgalopp. Dann ſchrie das geſammte Publikum unisono auf. Die Frauen drückten die Augen zu, obwohl es ſtichdunkel war. Die Conducteure ſprangen von ihren Sitzen herab und leuchteten mit der Laterne auf die Schienen, ob nicht ein Unglück paſſirt wäre. Alle möglichen Schauergeſchichten, von der Great-Western und von Versailles, rive-gauche, wurden in unſerer Diligence aufgetiſcht. Holland ſchwitzte Angſtſchweiß, Holland in Noth. Zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther hielt der Zug alle zehn Minuten ruhig inne, ſammelte ſich, zählte ſeine Lieben. Und ſieh, es fehlte kein theueres Haupt. Im Gegentheile, der theueren Häupter wurden mit jedem Augenblicke mehr. Wahrhaſtig, ich glaube, die Conducteure rafften harmloſe Nachtwandler unterwegs auf, wie die Omnibusführer in London. In

Digitized by Google

Harlem entſtand eine allgemeine Völkerwanderung, ein Barbaren-Einfall. Ganz Amſterdam hatte ſeinen Sonntag da zugebracht, ganz Amſterdam wollte mit dem letzten Train heimkehren. Welches Gewirre, welches Gedränge, welches Gebrülle! Aufenthalts-Zeit: eine halbe Stunde! Dann wieder vorwärts! O Gott, o Gott! Die Schildkröte!!

In ſtockfinſterer Nacht ſtanden wir an dem Bahnhofe vor Amſterdam. Alles dunkel. Eine Laterne brannte, eine einzige, vor dem Gepäcks-Bureau. Die lange Wagenreihe entlaſtete ſich ihrer Bürden, Omnibuſſe rollten heran und rollten hinweg, es ward immer dunkler, immer ſtiller. Wir riefen nach unſeren Effekten, keine Antwort. Wir brachen in das Bureau, ahnungsgrauend, todesmuthig. Da lagen die unglücklichen Koffer, Schachteln und Säcke durcheinander, bewacht von einem einzigen Bahnwärter, der eingeſchlafen war. Eine Menge Reiſender kauerte auf dem Boden, zerrte aus dem Chaos des Allgemeingutes ſein bischen Beſitz hinweg, und ſchleppte es, wohl oder übel, lachend, fluchend, ſchreiend, von dannen. Ich verzweifelte. Nirgends meine ſchöne, gelbe, engliſche Malle, am Strand erſt vor wenig Wochen

Digitized by Google

um theueres Geld erſtanden, vor wenig Tagen zu ihrem großen Berufe geſalbt, indem ein Tölpel von Gent eine volle Lampe darüber zerbrach. Die Hutſchachtel war da, ich kämpfte um ſie mit einigen Herren, die ungerechte Anſprüche darauf machten. Kein Menſch kannte das Seine, weil in dem Gemach ein feierlich myſtiſches Dunkel herrſchte. Keine Hand fand es, weil alle umherſuchten, umherwarfen, umhertaſteten. Von Nummern und Adreſſen, wie geſagt, keine Spur; Niemand legitimirte ſich, Jedermann reclamirte. Der Maler hatte ſein Theil; er half mir kurzſichtigem Erdenſohne nun ſpähen. Ihm dank' ich den Koffer; ſein Künſtlerblick entdeckte ihn draußen, vor der Thüre, unter dem Gute, welches die Träger bereits ergriffen. Nun noch der Nachtſack. Das arme Ding! Da lag es, unter einem enormen Waarenballen, und ſtarrte wehmüthig ſeinen Herrn an und flehete, mit halb offenem Munde, um Erlöſung. Sie ward ihm. Gottlob, nun fort aus dieſer Höhle; hinaus; in die Stadt; zur Ruhe!

Ein Cabriolet? — Keine hier. — Ein Omnibus? — Alle fort. — Und bis nach Amſterdam war noch eine tüchtige Strecke. Man ſah die Lichter ziemlich fern flimmern und ſchimmern. Träger drängten

ſich heran, ſie wollten mit Schiebkarren unſere Effekten hineinführen, aber wir ſelbſt müßten gehen. Ich konnte nicht, ich wollte nicht. Ich war müde wie ein Hund und desperat wie ein Poet. Ich ſtreckte mich entſchloſſen auf den Koffer; hier bleiben, bivouaquiren meinetwegen vor dem Bahnhofe, in einem Eiſenbahnwagen, unter freiem Himmel; kein Schritt von dannen. Der Maler ſtand über mir und deklamirte. Ganz hinten ging der Mond auf. Ein herrliches Nachtſtück!

Da endlich kommt noch ein Wagen, ein Omnibus. — Halt da! — Mein Freund fällt den Conducteur wüthend an. — Wohin? — In das Hôtel des Pays Bas! — Dahin fahr' ich nicht. — Wohin denn, bei allen —?! — Ein unbekannter Straßen= oder Platzname tönt zur Antwort. — Gleichviel; Ihr müßt uns mitnehmen. — Noch ein Sitz im Wagen. — Alles gleichviel. — Der Maler rafft mich auf, der Conducteur meinen Koffer. Dieſer wird auf den Wagen geſchmiſſen, ich hinein. Aber ich hatte nun einmal meine böſe Stunde. Mir war es zu voll drin, zu heiß. Der Reiſegefährte wirft ſich ſtatt meiner hinein, ich hocke auf der Pritſche des Conducteurs. So geht's fort. O wäre es auf dem Spoorweg ſo gegangen! Wir fahren eine tüchtige

Digitized by Google

halbe Stunde. Ich beſtehe unterwegs eine kleine Lebensgefahr, indem mir ein betrunkener Lohnkutſcher ſeine Pferde und ſeine Deichſel hart auf den Leib treibt. Mitten auf einem freien Platze wird endlich angehalten, alle Welt ſteigt aus, das Gepäck poltert auf das Pflaſter herunter, und der Conducteur ſagt, die Hand ausſtreckend: „Wenn's beliebt, myn Heer!" Wir zahlen, der Omnibus rollt davon; gute Nacht.

In Amſterdam alſo. Glücklich und wohlbehalten, mit geretteten Gliedmaßen und Effekten, um mehrere Erfahrungen reicher, um mehrere Gulden ärmer. Der Maler und ich ſahen uns hellauflachend an, wir waren die einzigen lebenden Weſen, ringsum in der ſchaurigen Einſamkeit, und von menſchlicher Hilfe ſo weit, ſagt Schiller. Uns gegenüber ein großes Gebäude mit einem Thurm; die Uhr droben ſchlug eben halb, die unſerige fügte hinzu: halbzwölf. Nicht übel. Unſere Heiterkeit erwachte wieder, wie denn die liebe Jugend iſt. Wir ſteckten brüderlichſt eine Cigarre an und beſahen uns Amſterdam im Mondenlichte. Bald darauf vertheilten wir, auf die nächſte Zukunft denkend, unſere Rollen. Einer ſollte das Gepäck bewachen, Einer nach Menſchen ſpähen. Ich als der Müdeſte

Digitized by Google

erhielt jenes Amt; er ſchüttelte mir die Hand, wie Robinſon ſeinem Freitag, und dorthin ging er, ſeine Schritte verhallend im Nachtwind. Sehr poetiſch; wäre es nur nicht ſo verdammt wahr geweſen, ſo verdammt kalt obendrein, ſo verdammt ſpät. Und ich hungerig. Auch das noch. Du lieber Gott!

Fünf Minuten, er kommt ſchon zurück. — Nun? — Nichts. — Den Teufel auch. — Die Stadt iſt wie ausgeſtorben. — Kein Menſch mehr? — Drei ſind mir begegnet, ich habe ſie alle drei angeſprochen, es hat mich aber keiner verſtanden. — Unglückskind, wonach fragtet Ihr denn? — Nun, nach einem Gaſthaus. — Herr Gott, ſo heißt ja in dieſem Lande ein Lazareth. — Habe ich Euere Kenntniſſe im Holländiſchen? Geht ſelber! — Ich ging. Um die erſte, beſte Ecke. Ein Mann kommt die Straße herauf. Erlauben Sie, myn Heer. — Ich gebe nichts, laßt mich zufrieden. — Aber erlauben Sie, — — Das Betteln iſt verboten. — Drei Schritte, fort war er. Im Grunde, verdenken konnt' ich's ihm nicht. Um dieſe Stunde, ein Menſch in einer ſchäbigen Reiſemütze, in einer grauen Blouſe. Bon. Wieder ein Paar Häuſer weiter, ſo begegnet mir eine Dame. Madame,

Digitized by Google

auriez-vous l'extrême obligeance — Die Madame ſchreit auf, ein Herr kommt ihr nach, er ſchilt auf mich ein, ich wehre mich, ſie beide eilen davon, und ich muß froh ſein, ohne Prügel abzuziehen. Abermals eine Ecke, abermals eine Dame, abermals eine Frage. Dies Mal erhielt ich Antwort und eine ſo freundliche, daß ich meiner Seits nun Mühe hatte mich loszumachen. Sie wollte mir wohl ein Haus weiſen, jedoch nicht ein ſolches, wie ich es ſuchte. Ich dankte ſehr, war indeſſen vorſichtig genug, mir von ihr wenigſtens den Rückweg zu dem großen Platze, den ich nach Kräften beſchrieb, zeigen zu laſſen; ſonſt hätte ich, bei meinem brillanten Ortsgedächtniß, nicht einmal meinen Maler und meinen Koffer wiedergefunden. Wir kommen bei beiden an. Der Maler lacht, ich lache, die Dame lacht. Sie führt uns an der Ecke in einen kleinen Wein- und Bierſchank. Auf ihr Klingeln wird geöffnet. Ein Hausknecht oder Kellner erſcheint mit Licht, verſchwindet aber alsbald wieder und ſchlägt uns die Thüre vor der Naſe zu, ſo wie er das Weibsbild erblickt und zwei Mannsbilder, jedes einen Reiſeſack im Arme, und auf der Schwelle zwo große Koffer. Nun entſpann ſich eine parlamentariſche Friedensunterhaltung durch das Schlüſſelloch. Die

Digitized by Google

Dame überſetzte unſer Schickſal und unſere Wünſche, halb aus dem Hochdeutſchen, halb aus dem Franzöſiſchen, ganz in das Holländiſche. Binnen kurzer Zeit öffnet ſich die Pforte wieder. Wir treten ein, und unſere erſte Sorge iſt, uns und unſere gefällige Führerin mit einem mäßigen Nachtmahl und Nachttrunk zu erquicken. Mittlerweile geht der Hausknecht einen Miethswagen ſuchen. Er kommt zurück, er hat gefunden — —

Leſer, lieber, langmüthiger Leſer! Der dies ſchreibt, kennt und kannte ſo ziemlich alle Gattungen Fahrzeuge in der civiliſirten und unciviliſirten Welt, ſchwimmende und rollende, gleitende und ſchleichende, Karren, Schiff und Schlitten. Ich bin als Junge auf manchem Heuwagen gefahren, von Ochſen gezogen, ſpäter mit Stellwagen, Zeiſelwagen, Geſellſchaftswagen, Frachtwagen, Poſtwagen, ſogar einmal, als Student, auf einem Leichenwagen, von Haina nach Marburg. Ich habe Pferde geritten — ach, und welche Pferde! — Maulthiere, Eſel, letzteres zu nicht geringer Ergötzlichkeit der theueren Schuljugend von Ems, die mir einſt bis Dauſenau nachgeſpottet hat: Ho, ho, da reitet Einer und geht doch zu Fuß. Und dennoch, lieber,

Digitized by Google

ſehr langmüthiger Leſer, fiel ich vor unauslöſchlichem, unbezwinglichem Satanslachen ſchier auf die blanke, fremde Erde, als ich das unſer harrende holländiſche Gefährte gewahr wurde. War's ein Gig, eine Fly, eine Droſchke, ein Cab, ein Cabriolet? Nichts von dem allen. Ein Ungeheuer war es, ein Zwitterweſen, halb Wagen, halb Schlitten, oben eine dickbäuchige, ausgeſchweifte, alte, zerbrechliche Superintendenten-Kutſche, unten zwei plumpe, breite, ſteife, ſchwere lappländiſche Kufen. Ich trauete meinen Augen kaum. Wirklichkeit, baare Wirklichkeit! Bisher, ich geſtehe es, hatte es mir immer eine Mythe gedäucht, die Erzählung eines Reiſenden, ein Genrebild, wenn von dieſen Fuhrwerken in Holland die Rede war. Und da ſtund nun eines in Lebensgröße vor mir, und der Kutſcher ſchnitt ein grimmiges Geſicht zu unſerer Heiterkeit, während er unſere Effekten in die Noahs-Arche einlud. Zehn Perſonen hatten bequem Platz. Dahin rutſchten wir nun über das hallende Pflaſter des nordiſchen Venedig. Die Hufe der braven Thiere klapperten ordentlich geiſterhaft durch die Stille. So und nicht anders durften wir würdiger Maßen unſeren Einzug in das Hôtel des Pays Bas halten. Ich verſöhnte den klaſſiſchen

Digitized by Google

Wagenlenker, indem ich ihm beim Scheiden mit gerührtem Herzen das Zeugniß ertheilte: „Burſche, du fährſt, als ob es auf einem Spoorweg ginge.“ Die treue Seele nahm es für ein Lob. Guter Gott, es iſt mir mit mancher Rezenſion ähnlich ergangen!

Digitized by Google

IV.

Ich ſchäme mich; Wochenlang ſtreiſe ich in Holland umher, von einem Hafen in den anderen, durch Handels- und Stapelplätze voll welthiſtoriſcher Erinnerungen, voll ſchwebender und ſtrittiger Tagesintereſſen, und für alle dieſe großen Dinge finde ich kein Wort, oft in mir ſelbſt nicht einmal Sinn und Verſtändniß. Wochenlang raſte und reiſe ich in Belgien, an unzähligen Kirchen, Rathhäuſern, Glockenthürmen, Marktplätzen vorüber, durch ein verſteinertes Mittelalter und durch eine gemalte Neuzeit, durch Galerieen und Muſeen, und nirgends ein Kunſturtheil, ein geſchicktes Exzerpt aus Schnaaſe, eine freie Bearbeitung meines Guide du Voyageur. Ich verſtehe das Handwerk noch nicht recht. Mich hält eine naive Scheu ab, über Gegenſtände zu ſchreiben, die ich nicht in mir ſelbſt wiederfinde und wiederfühle. Ueberall höre ich über merkwürdige Handelsverhältniſſe zwiſchen Holland und Deutſchland reden, über ſich vorbereitende

Digitized by Google

Kataſtrophen, Verträge und Iſolirungen. Alle Feuilletons wimmeln von Kritiken des Brüſſeler Salons, der Antwerpenſchen Malerſchule, der Amſterdamer Kunſtausſtellung. Lebe und webe ich denn ſo ganz in dem abſtrakten Senſorium der Litteraten ex professo, daß ich über alles das ſchweigend hinweggehen kann? Hat mich das Seebad träge gemacht, anſtatt friſch und regſam? Oder zieht es mich ſchon an allen Fäden und an allen Haaren in die nahe Heimath?

Laſſet mich wenigſtens mit der Schweſter Malerei ein Wort ſprechen in ſtiller, beſchaulicher Dämmerſtunde. Ich weiß es, die ihr den Pinſel führet, wie wir die Feder, beſſer meinetwegen, die ihr auf neuen Lumpen arbeitet, wie wir auf alten, zerſtampften und geglätteten, ihr wollt nicht viel von uns wiſſen, nicht viel hören. Taub gegen unſer Urtheil und doch gierig darauf, macht ihr uns das Recht ſtreitig, über die Schöpfungen euerer Kunſt zu richten, weil wir nicht Perſpektive ſtudirt, Anatomie, Farbenlehre. In Paris die großen Herren, die Ingres, die Delaroche, die Vernet, in Belgien die großen Herren, die Wappers, die Gallait, die de Keyſer, ſie ſtellen nicht mehr aus, um die Kritik in den kleinen Feuilletons ſtolz überſpringen zu

Digitized by Google

dürfen. Und daheim unſere großen Herren, die Cornelius, die Veit, die Schadow, ſie, denen, beinahe wie in den alten guten Zeiten, Fürſten den entfallenen Pinſel aufheben, Grafen die Farben reiben, ja was haben ſie denn mit uns zu ſchaffen, mit einem unter Druck und Kampf heranwachſenden Geſchlecht, mit aufſtrebenden Kräften, mit Anfängen und Verſuchen? Ihre Namen laufen uns täglich durch die Finger, und mit rührender Dienſtfertigkeit rennen wir jeder neugemalten Wand nach, jedem trauernden Juden, jeder thörichten Jungfrau. Wir aber bleiben ihnen, den anerkannten Meiſtern ihrer Kunſt, fern und fremd, wir, nur Schüler in der unſern; an unſern kleinen Leiden und Freuden betheiligt ſich ihre göttliche Ruhe nicht, ihre infallible Excluſivität, ihre großartige Einſeitigkeit verkehrt mit den Klaſſikern und mit der Bibel, und es ſteht ihnen thatſächlich feſt, daß Deutſchland keine Poeſie und keine Litteratur mehr hat. Sie brauchen uns, wozu wir eben gut genug ſind, zum Heroldsamt in der Journaliſtik; wir haben die Erlaubniß, ihnen voranzuſchreien: date viam, und zum Danke winken ſie uns gnädig mit der Hand, zur Entlaſſung, wann die Straße offen geworden iſt.

Große, ſtolze, ſchöne Schweſter, der die öffentliche Meinung überall Thor und Thüren aufſchließt, der ſie in zahlloſen Salons und Vereinen Gelegenheit giebt, ſich zu produziren, die Könige an ihren Thron rufen und mit ihren Orden ſchmücken, biſt du denn wirklich um ſo vieles größer, ſtolzer, ſchöner, als die Stiefſchweſter, oder nur um ſo weniges glücklicher, wenn das Glück heißen darf —?

Ich habe den Salon in Brüſſel beſucht, die Ateliers in Antwerpen, die kleine Ausſtellung „Arti et amicitiae“ in Amſterdam, gleichzeitig mit den alten Galerieen im Haag, in Amſterdam, in Brüſſel, in Antwerpen, in Gent, in Brügge. Wenn das, was ich geſehen habe, einen Fortſchritt in der edlen Malerkunſt beurkundet, ſo will ich Gott danken, daß meine Kunſt, die Poeſie — anch' io! — nicht alſo fortgeſchritten iſt. Vor meinen Augen ſtehen ſie noch, gewaltig und gebietend, die ernſten, alten, großen van Eyck, Hemling, Rubens, Potter, Rembrandt, Dow, Ruysdael, und wie ſie alle heißen mögen; ſie werden ſtehen, wann das bunte Farbengemiſch und Geſtaltengewirr der Neuen längſt verſchwommen iſt und zerronnen. Ei, was

Digitized by Google

habt ihr denn gethan und erreicht ſeit zwei oder drei Jahrhunderten, daß ihr uns von einer flämiſchen Wiedergeburt reden wollt, von einer neuen Kunſtära, einer anders noch goldenen, als in euerem Ehrenſolde? Zeigt mir doch erſt einmal ſolche Menſchengeſichter, wie ſie die Schützengilde, die Anatomie, die Nachtwache aufweiſen, eine ſo warme, behagliche, durch und durch erfüllte Stimmung, wie ſie aus jenen kleinen Landſchaften ſtrahlt und klingt, nur ein ſo tüchtiges Vieh, wie Paulus Potter oder Franz Suyders gemacht haben, ich weiß nicht vor wie langen Jahren!

Arti et amicitiae! Ja, die Amicitia ſeh' ich wohl, allein wo denn die Ars? Es iſt wahr, das iſt nur ein kleiner Privatſalon, für Schüler vielleicht, für Anfänger. Da hängen Portraits, die einen Abſcheu vor der menſchlichen Phyſiognomie erwecken, Erdenklöße, denen eine Kleinigkeit fehlt, um Menſchen zu ſein, der göttliche Hauch, der ſie anbläſt, daß ſie leben. Mich friert vor dieſen ewigen Winterlandſchaften, neben ſchlittſchuhlaufenden Holländern, vor holzfahrenden Bauern im verſchneieten Forſt. Ach ja, ihr malt das durchſchillernde Eis wunderſchön, Mynheer Koekkoer, Mynheer van Haanen, aber ihr malt das nun Jahr-

aus, Jahrein, immer dieſelben nackten Baum-ſtämme, dieſelben rauchenden Kamine, dieſelben Pelzhandſchuhe, und ich habe ſie ſchon oft geſehen, wo ein Kunſtmarkt eben aufgeſchlagen ſtund, in Düſſeldorf, in Frankfurt, in Magdeburg, in Kaſ-ſel. Mich reizt dieſer gewaltſame, erlogene Humor nicht mehr zum Lachen, und euer groteskes Genre däucht mich eine ſchale Goliaths-Bouffonerie, wenn ich es an zwei winzige Davide des alten Bundes halte, an David Teniers und an David Ryckaert. Nein, ihr müßt uns nicht von Fortſchritt reden, wenn ihr euch immer im Kreiſe herumdreht, wißt ihr aus „Fauſt —", „wie junge Katzen" . . und ſo weiter!

In Brüſſel und in Antwerpen, in Belgien überhaupt findet ſich ſchon ein ernſterer Wille, eine tüchtige, ausgeſprochene Richtung. Dieſe Provin-zen, die nun Jahrhunderte lang wie ein Spiel-ball aus einer Hand in die andere geflogen ſind, ringen nach Selbſtſtändigkeit und Nationalität in jeder Offenbarung ihres verjüngten Lebens. Sie wollen weder rechts noch links anknüpfen, weder an Hochdeutſches noch an Wälſchfranzöſiſches, ſie greifen in ihr eigenes Mittelalter zurück, in das große, reiche Städteleben Belgiens, in die Herr-

Digitized by Google

lichkeiten von Gent, Brügge, Mecheln, Antwerpen. Wie die junge flämiſche Poeſie immer und ewig ein Paradepferd reutet, die Egmontsgeſchichte, in hundert neuen Bearbeitungen, ſo kehrt die junge flämiſche Malerei immer und ewig auf ihren geſtorbenen Meſſias heim, auf Peter Paul Rubens. Dieſer Mann, ich beuge mich in Demuth vor ſeinem Namen, wie ich in Demuth an ſeinem Grabe in der Jakobskirche zu Antwerpen gekniet habe. Ja, er muß ein Univerſalgenie geweſen ſein: ſieben Sprachen reden und ſieben Künſte treiben, heute Profangeſchichte malen und morgen Mythologie und übermorgen Heilige, heute ein wildes Thier und morgen einen zahmen Rathsherrn, heute eine See im Sturm und morgen ein Blumenſtück mit Käferlein, den Michel-Angelo und den Rafael in ſeine Zeichnung hereinziehen, das magiſche Helldunkel Corregios und den Farbenreichthum Paolos von Verona ſich aneignen, Diplomat ſein und Künſtler, Schriftſteller und Weltmann: — welcher Geiſt und welches Leben! Schreiet Zeter über mich, wenn ich desungeachtet die ſchroffe, ſtrenge Einfalt meines deutſchen Eyck und die göttliche Grazie deſſen von Urbino viel inbrünſtiger liebe und anbete. Verketzert mich, wenn ich an dies zinnoberrothe

Digitized by Google

Fleiſch nicht glaube, dieſe verrenkten und durcheinander geworfenen Figuren nicht ſchön finde, wenn ich Uebertreibung erkenne, wo ihr Kühnheit, Unmaß, wo ihr Fülle, Unwahrheit, wo ihr Genie. Ich bin ein ſchwacher, ein eigenſinniger, ein beſchränkter Kopf, und wenn ich nur das Eine von ihm wüßte, daß er zweitauſend Werke zurückgelaſſen, ſeine Schriften ungerechnet, es würde mir genug ſein, an ſeiner Göttlichkeit zu zweifeln. Ueppigkeit iſt keine Fruchtbarkeit, Verſchwendung noch nicht Reichthum. Alsdann: Peter Paul Rubens iſt nun zweihundert Jahre todt. Ihr ſollt uns dieſen Leichnam eines großen Menſchen nicht galvaniſiren, um ſeine Zuckungen für euer Leben auszugeben. Malt mir noch ſo viele Rubens'ſche Pferde, noch ſo reiches, rothes, rüſtiges Rubens'ſches Fleiſch, noch ſo wirre, wüſte, wilde Rubens'ſche Gruppen, und ihr habt doch nicht eine neue flämiſche Kunſt geſtiftet, doch nicht geſchaffen, ſondern nur copirt, doch nicht neugeboren, ſondern nur wiederholt. Die großen Schlacht= und Aufruhrgemälde von Wappers und von de Keyſer, welche das Ständehaus in Brüſſel ſchmücken, ſind vortrefflich gemalt, wirkſam, kühn, breit und heiß, aber ich ſuche vergebens nach neuen Ideen, nach einer Tiefe der Conception und Com=

Digitized by Google

poſition, nach Inſpiration. Die Kunſtmittel handhaben wie ein Meiſter iſt nicht Meiſter in der Kunſt ſein, und ſo gewiß die Nachwelt Meyerbeer und Beethoven wird zu unterſcheiden wiſſen, Talent und Genie, oder Mendelsſohn und Haydn, Doctrin und Glauben, ſo gewiß geht ſie an dieſen großen Bildern, dann verblichen und nachgedunkelt, gleichgiltiger vorüber als wir und ſchreitet zu dem wahrhaft Ewigen und wahrhaft Einzigen, zu der Kunſt auf ihrer abſoluten Höhe.

Ich bin ein leichter Menſch, ein fahrender Poet, ein Spazier- und Weltgänger, wie ihr es ſpöttiſch aufnehmt und uns zum Tadel nachſprecht. Ich weiß, daß meine Sendung und die von meines Gleichen nicht ausläuft auf mächtige, unſterbliche Reſultate, auf große Eroberungen und Errungenſchaften. Keiner von uns beſitzt die Kraft dazu, und ihr leihet uns nicht die Zeit dafür. Unſere Aufgabe iſt eine undankbare und eine ſchwierige, die Tradition in uns erhalten, das Beſtehende fortſetzen, dem Kommenden vorarbeiten. Darin hilft uns Niemand als die eigene Rechte, wir gehen Jeder allein ſeinen dunkelen Weg, und die einzige Freude iſt uns, wenn uns hie und da Jemand darauf begegnet, der uns freundlich und

Digitized by Google

innig die Hand ſchüttelt. Jedwede andere Kunſt verhält ſich beſſer und glücklicher zur Gegenwart, als die Dichtkunſt, und doch lebt in keiner, nein in keiner — und das eben war und iſt und wird ſein ihr Vorzug, ihre Höhe, ihre Einzigkeit! — in keiner lebt ſo tief und ſo klar das Bewußtſein ihrer Sendung, halb ein ſchmerzliches und gebeugtes für die Gegenwart, halb eine unerſchütterliche Hoffnung, ein trotziger Lebensmuth, eine göttliche Zukunftsgewißheit. Hier ſcheiden ſich unſere Wege: das iſt unſer Theil, das habt ihr nicht, ihr Maler, das habt ihr nicht, ihr Muſiker, das habt ihr nicht, ihr Steinmetzen. Ihr flüchtet in Vergangenes, in unwiderruflich Verklungenes, in Verlorenes. Ihr knüpft an einen Glauben an, den ihr ſelbſt nicht beſitzt, der nur in einzelnen, extravaganten, verzweifelten Sympathieen ſich zu erhalten trachtet. Ihr klammert euch feſt an einander in Richtungen und Schulen, in Akademieen und Vereinen. Ihr bildet in mühſeligem Studium euch eine vollendete Technik an, ohne zu bedenken, daß die Form zerbrechen muß, wo der Geiſt verſchwindet. Ihr werft euch dem Publikum mit zudringlicher Haſt in die offenen Arme, täglich mit einer neuen Schöpfung ihm opfernd, Gemälde,

Digitized by Google

Oper, Meſſe, Oratorium, Bildſäule, Denkmal, Alles auf Beſtellung oder im Auftrage, — ach! und ihr ahnt nicht, daß eben dieſes Publikum, das euch und eures Geiſtes Kinder heißhungerig und nimmerſatt verſchlingt, die Arme um euch zuſammenſchließen wird, wie ein Moloch, euch zu erdrücken, wann es euch nicht mehr mag. Ihr ſtürzt euch in den Abgrund vergangener Zeiten hinab, und indeſſen ſchreitet ſie, deren Söhne auch ihr ſeid, die Gegenwart, raſtlos, unhörbar, zauberſchnell vorüber, und wenn ihr erwacht aus klaſſiſchen Träumen, aus myſtiſchen Schwärmereien, dann wird ſie lange, lange dahin ſein, an euch vorbei, und ihr werdet nur den zerriſſenen, den gefallenen Schleier, die todte Hülſe der aufgebrochenen Frucht, die graue Puppe des emporgeflogenen Tagfalters in den Händen halten.

Ob wir beſſer thun? Wir, die wir vor dem Tage uns aufmachen, uns hineinſtürzen in die kalten, kämpfenden Nebel der Skepſis, uns hinauswagen auf die ſchwanke, trügeriſche Brücke der Negation, unter welcher das Nichts uns hohnlachend entgegenſtarrt? Ob wir — Aber nein, nichts von uns. Für wen denn, und warum?!

Mich erfaßt eine tiefe, zornige Wehmuth, wenn ich an meine Geſchwiſter in Deutſchland, an die Maler, gedenke. Das große, berühmte Bild von Overbeck, ſein Triumph oder der Triumph der Religion, ich weiß es nicht, das jüngſte Gericht von Cornelius, die chriſtlichen Fresken von Veit, die Madonnen und die Erlöſer von Schadow, ach, ich habe ſie ja alle geſehen und gelobt und bewundert. Aber hat denn ihre Kunſt nur Ein Antlitz, ein rückwärtsgekehrtes? Verzweifeln ſie denn ſo ganz und gar an aller Hiſtorie, daß ſie nur in dem Glauben ſich wiederfinden? Wie es die Anderen treiben, die Kleineren und die Jüngeren, welche Gedichte und Seufzer in Düſſeldorf malen, ſo arm, daß ſie von der fremden Kunſt für die ihrige einen Stoff ausborgen, welche Landſeen und Alpenhörner in München darſtellen, fortwährend tiefblau, oder hochgrün, oder hellroth, oder dunkelgelb, welche Wachtparaden verherrlichen in Berlin und die Galerie nachzüglerisch ausplündern in Dresden, wie endlich jene Glücklichen, die allmorgendlich die fette Kuh der Portraitmalerei ausmelken und von dem Hoflager kleiner Fürſtinnen in die Tuchlager großer Judenweiber hauſiren gehen — wie ſie es treiben, mit Erfolg in ihrem Sinne

treiben, mit Popularität und mit Virtuoſität: nun, darüber verſtumme das Urtheil der Gegenwart, wie das der Zukunft ihnen zum Voraus ſchon verſtummt. Giebt es in Deutſchland einen Anlauf zu einer wahrhaft neuen Malerei, zu einer modernen Kunſt, wenn dieſes Wort nicht wie eine Verdächtigung und eine Denunciation klingt, ſo wird ſie durch zwei Männer erſt vertreten, durch Kaulbach in München, durch Leſſing in Düſſeldorf. Da ſind neue Elemente, friſche, ſtraffe Intentionen, klare Anſchauung der Geſchichte, phantaſiereiche Romantik in der Compoſition, kecke, geiſtvolle Freiheit in der Zeichnung. Eine Hunnenſchlacht, eine Zerſtörung Jeruſalems, meinetwegen nur ein kleines, gedrucktes Blatt, das Narrenhaus: darin erkenne ich meine Zeit, darin fließt Blut, warmes Blut, wie in meinen Adern, darin kämpfen und ringen gebundene Titanenkräfte, darin liegt eine ganze Zukunft enthalten. Huß vor dem Concil: und wäre es nur die Wahl des Helden, wäre der Held nur ein Abbild, wie alle Gegner, wäre die Hiſtorienmalerei hier noch auf ihrer erſten und urſprünglichſten Stufe des Portraits, doch würde ich aus dieſer Leinwand heraus die ſauſenden Fäden der Zeit ſpinnen und rinnen ſehen, zuſammenhän-

Digitized by Google

gend mit dem großen, unſichtbaren aber allwirkſamen Webſtuhle, den ihr Gott heißen möget oder Geiſt oder Geſchichte, den ihr glaubt, und den ich glaube, ihr nur außer euch, ich in mir.

Die Malerei in Frankreich... Darf man ſie denn nennen, neben der ſtolzen, ſelbſtbewußten Schweſter in Deutſchland, der demüthigen, frommen, ohne gleich zurückgewieſen zu werden mit den harten Worten Koketterie, theatraliſcher Aufputz, Unnatur? Gemach, ich bitte, gemach. Die Malerei in Frankreich hat, wie jede Kunſt in dieſem einheitlichſten aller Länder, wenigſtens den Vortheil, der in meinen Augen auch ein Vorzug iſt, daß ſie ſich an ihr Volk und an ihre Zeit, an Sitte, Geſellſchaft und Staat ſtreng, hart, nahe anhält. Watteau, der verſchrieene, lüſterne, ſinnliche, unſittliche Watteau, war der Maler der Regentſchaft, der Maler des Reifrocks, der Schönpfläſterchen, des kleinen Trianons, Crebillon's und Dorat's leiblicher Bruder. David, dem die Kunſtrichter vorrücken, ſeine Zeichnung ſei trocken, mager, flach, ſeine Färbung matt, trübe, todt, ſeine Compoſition ſteif, gezwungen, theatraliſch, David war mit allen dieſen Mängeln der Maler der Republik,

Digitized by Google

der Tunika, der Freiheit, ein naher Vetter von Lemercier. David verurtheilte im Convent den König, und im Atelier malte er den Brutus. Er war ein Mann durch und durch, Künſtler und Menſch ein und daſſelbe, deswegen beherrſchte er auch ſeine Zeit tyranniſch, er, der Apoſtel der Freiheit. Nach ihm kam Gros, der Maler der Reſtauration. Nach Gros kommen Ingres, Delaroche, Vernet, die Maler der Gegenwart. Ich habe im Conſtantine-Saal des Verſailler Muſeums geſehen, wie vor dieſen Wänden, an denen die Kritik tauſend Makel findet, tauſend Augen ſich entzündeten; der gemeine Soldat, der mit drüben geweſen war und geblutet hatte unter den Mauern von Miliah, verſtand jene Bilder ebenſo gut als die dicke Epiciers-Gattin, welche ſich alles daheim am Kamin aus dem Conſtitutionell vorleſen ließ von ihrem Hausfreund. Dieſe Augen ſkandaliſirten ſich nicht an der übertriebenen Wahrheit des Meiſters, welcher ſogar den Koth an den Gamaſchen nicht vergaß; ſie wußten nicht, ob der Schenkel des Schimmels verzeichnet war oder die Stellung des Standarteträgers oben auf dem Walle zu gewagt. O mein Gott! Welchen anderen Sinn, welche höhere Weihe und Bedeutung hatten denn das maratho-

niſche Schlachtgemälde in der Poikile zu Athen, die Trophäen und Statuen der helleniſchen Heroen?

Es ſcheint, unſere deutſche Geſchichte iſt nur bis zum Mittelalter in's Blut geſchoſſen, in's Bewußtſein getreten. Die Nibelungenrecken malen ſie, den grimmen Hagen und den ſtarken Günther, die Märtyrer mit Pfeilen und Glorien auch, und die ſittſamen Jungfrauen, das goldene Haar geſcheitelt, das Mieder, kokett und feig zugleich, gelüpft, am Gürtel ein geiſtreiches, unausbleibliches Schlüſſeltäſchlein. O mein Herr und mein Gott, hat denn Deine deutſche Nation keine Reformation gehabt, keinen Krieg von dreißig oder von ſieben Jahren, und iſt es eine Mythe, was unſere Väter bei Leipzig gethan haben und bei Waterloo gelitten?!

Digitized by Google

V.

Die holländiſche Sprache ſitzt neben der hochmüthigen, hochdeutſchen Schweſter wie Aſchenbrödel im Staube, am Heerde, in der Werkſtätte. Dieſe iſt im Laufe der Zeiten groß und vornehm geworden, hat fremde Moden und Manieren angenommen, geht zu Ball und zu Hof; jene bleibt fein daheim und nährt ſich redlich. Aber es fehlt Aſchenbrödel weder an geheimem Reiz noch an ſtillem Selbſtbewußtſein, ſie iſt ſogar eigenſinnig in ihrer Kindlichkeit und läßt ſich nichts Fremdes aufdringen, ohne es auf ihre naive, beſtimmte, dreiſte Weiſe ſich zu eigen zu machen. So nennt der Holländer ſein Theater Schouwburg. Schauburg! Iſt das nicht allerliebſt überſetzt? Hätte der ſelige Campe das jemals zu Stande gebracht, dieſer Kahlkopfsverlegenheitsabhelfer ſeiner lieben Mutterſprache, und wenn er ſich auf den Kopf

Digitized by Google

geſtellt, wie dieſe ſo oft? Mir klingt es bald hoch-komiſch, bald idylliſch und rührend, wenn ich die Leute hier im Geſpräche belauſche. Das paßt alles zuſammen, Stadt und Menſch, Rock und Sitte, Zunge und Vortrag. Das Volk iſt aus einem Guſſe geformt und ruht ſo feſt, ſo ſicher, ſo zähe in ſeinem behaglichen Gleichgewichte, daß es eine wahre Freude iſt anzuſehen.

Die Schouwburg habe ich beſucht und auch noch ein kleines Volkstheater in der Neesſtraat, Salon des Variétés geheißen. Das muß ich doch weitläufig erzählen. In der Schouwburg war ich auf einen Maandag, der in Holland wie in Deutſch-land „blau" gemacht wird und ein Feſttag iſt für den lieben Titi, wie ſie in Paris ſagen. Das Haus verſprach von außen nicht viel; eine hölzerne Bude, proviſoriſch nur erbaut, wie auch die neue Börſe, aber von dem genügſamen oder geizigen Völklein ſo belaſſen, bis das Proviſorium ihnen definitiv über den Köpfen zuſammenbricht. Die innere Decorirung war hingegen recht hübſch, in-ſonderheit das Proſcenium. Links ſtellte ſich die Muſe der Tragödie dar, unter einem Medaillon von Aeſchylus; ſie hatte nicht nur den herkömmli-chen Dolch in der Hand, ſondern auch, damit

Digitized by Google

ihrer erhabenen Abkunft kein Zweifel übrig bleibe, einen mächtigen Scepter, und an dem Scepter baumelte zu allem Ueberfluß noch ein Krönlein. Gegenüber Schweſter Melpomene, unter des Ariſtophanes ſchützenden Auſpizien. Aeſchylus und Ariſtophanes! ihr ſahet mich ſo gar fremd an im Theater zu Amſterdam! Die Wolken in das Holländiſche überſetzt! Ein Prometheus in Feſſeln, der holländiſch grollt! Nun, es mag gut gemeint ſein!

Man gab: De Aardbeving op het Eiland Martinique, Tooneelspeel in vier Bedrijven, voorafgegaan door een Voorspeel, gevolgd naar het Fransch, versierd met geheel nieuwe, daartoe vervaardigde Decoratiën. Wenn das nicht zog, ſo wußt' ich's nicht. Ich meiner Seits hätte freilich lieber eine nationale Tragödie geſehen und holländiſche Alexandriner gehört, ſtatt dieſes franzöſiſchen Spektakelſtückes. Die Holländer ſchienen deſſelben Geſchmackes zu ſein; denn obwohl erſt eine zweite Vorſtellung, war das Haus in der erſten Logenreihe faſt vollſtändig leer, das Parterre, hier Bak, ſehr mäßig beſetzt, und nur die eerste en tweede Gaanderij dröhnte gewaltig von der ungeduldigen Schauluſt eines lieben, unverdor=

Digitized by Google

benen, natürlichen Publikums. Da ſaßen die Geſellen, welche Feierabend nach einem Feiertage machten, Schiffsleute mit rothen Wollenmützen, Soldaten, Gaſſenjungen, alle ohne Röcke, mit weißen, bunten und — trotz des Maandags — ſchmutzigen Hemdärmeln, trommelnd mit den gewichtigen Fäuſten, welche die erſte Liebhaberin ſo ſehr zu ſchätzen weiß, trampelnd mit den gewichtigen Füßen, ausbrechend bald in ein wieherndes Gelächter, bald in ein murrendes Gebrüll. Wer draußen ſtand, konnte meinen, das Aardbeving hätte bereits ſeinen furchtbaren Anfang genommen.

Das Stück wird auch in Deutſchland bekannt ſein, iſt es doch naar het Fransch. Eine gewöhnliche Compilation von unterſchlagenen Papieren, geraubten Erbſchaften und geretteten Ehren; ein Böſewicht, eine zärtliche Mutter, eine Tochter detto, ein Liebhaber detto, detto; ein ehrlicher Bediente und ein ehrlicher Greis. Hier beſtand die Originalität darin, daß der Bediente ſchwarz angeſtrichen war, een jonge neger, een slaaf, und der Hauptreiz lag in dem Erdbeben, welches der dritte Actus in ganzer Schrecklichkeit darſtellen ſollte. Die zärtliche Mutter, Mywrouw Engelmann, war eine ächte, tüchtige Holländerin, mit

Digitized by Google

vollen Schultern und vollen Armen, die keineswegs nach jahrelangem Kerker, Hunger und Schmerz ausſchauten; ſie wand ſich auf dem Boden umher und fiel ſo fertig aus einer Ohnmacht in die andere, als wäre ſie in der Porte St. Martin groß geworden, nicht in Amſterdam. Das Mädchen, Mw. Naretkoning — ein ſehr artiger Name, nicht wahr? —, war auch eine ſehr artige Schauſpielerin, natürlich im Dialog, ohne gemachte und prätentiöſe Kunſtmittelchen, ſehr anmuthig und, wie die deutſchen Theaterreferenten ſagen, wo ſie nichts zu ſagen wiſſen, ganz an ihrem Platze. Das männliche Perſonale vertrat weit wirkſamer einen holländiſchen Kunſttypus. Erſtlich ein holländiſcher Seydelmann, Planter Robert, ein furchtbarer Böſewicht, ein Intriguant, vor dem die ganze Welt eine Gänſehaut bekam. Er hieß, ſehr unſchuldig, Mynheer van Olleſen. Dieſer Böſewicht trieb die Abſcheulichkeit ſo weit, daß er immer in weißen Beinkleidern erſchien, um die Menſchen zu täuſchen über ſeinen ſchwarzen Karakter. Zwei Geſten waren ihm eigenthümlich und damit wechſelte er regelmäßig alle fünf Minuten ab: entweder er ſchlug die Arme unter, dann applaudirte die erſte Gaanderij, oder er ballte die

Digitized by Google

Fäuſte kreuzweiſe in den Rocktaſchen, dann jauchzte die zweite Gaanderij. Jenes war Liſt, dieſes war Wuth. Sein Mienenſpiel war dem der Döbler'ſchen Automaten täuſchend nachgebildet, er rollte die Augen , er runzelte die Stirn, er kniff die Lippen zuſammen; jede Linie ein Intriguant, jeder Zug ein Böſewicht. Einmal in jedem Auftritt zog er aus der weißen Hoſe einen Dolch herfür, ach nicht etwan ſo ein winziges Ding von einem Theaterſtilet, womit ſie bei uns ſich unter den Achſeln durch todtſtechen, nicht ein Jagd= oder Brotmeſſer der bürgerlichen Tragödie, nein ein Schlächter=, ein Metzgerſchwert, mindeſtens zwölf Zoll lang, oben ſechs Zoll breit, ſpitz zulaufend und mit einem „helfenbeinernen" Griff. Ich weiß bis auf die heutige Stunde nicht, wo dieſes Inſtrument in den Modeſten des Böſewichtes Platz gefunden hat; aber huſch, war's heraus, huſch, war's hinein, unbegreiflich und doch wahr. Ermordet hat er Niemanden damit, nicht einmal geritzt oder gekitzelt. Ich finde das ſehr hübſch von ſo einem Dolche; es erſchrickt keine Seele vor ihm, weder unter den „Mitwirkenden," noch unter den Zuſchauern, dieſe freuen ſich nur, wenn die Klinge im Lampenlichte ſo recht funkeln thut. O Stahl

Digitized by Google

der Melpomene, du biſt ſtumpf geworden, wie ein jüdiſches Raſirmeſſer!

Daniel, jonge neger, — Mynheer Peters, — war der Liebling des gebildeten Publikums, der feinen, delicaten Kunſtrichter im Parterre. Er trug, in umgekehrter Symbolik zu Mynheer van Ollefen, unter einer ſchwarzen Haut das weißeſte Herz von der Welt. Dieſer Slaaf rettete Alles im Stücke, — nur das Stück ſelbſt nicht. Er kletterte zu einem Fenſter hinaus und zum anderen wieder herein, er brachte die zarteſten Nüancen in ſeinem Spiele an, er fliſterte, knirſchte, lispelte, weinte, heulte, brüllte, tobte, er that ſogar ein bischen wahnſinnig, und es half ihm alles nichts. Er kam gegen die weißen Hoſen, gegen das Schlachtmeſſer nicht auf. Das Parterre kämpfte mit Enthuſiasmus für ihn, aber was vermögen funfzig Comtoiriſten gegen einhundert Matroſen? Mynheer Peters, Ihr Bewußtſein wird Ihr beſter Richter ſein; ſo pflegt Einer Ihrer Kunſtgenoſſen in Deutſchland von ſich zu ſagen, ein berühmter Mime, der moderne Laberius, nur noch nicht Ritter, und ich denke, ihr hinter den Kuliſſen ſeht euch alle ähnlich, ob ihr nun Hélas oder Ach oder Ohe vor denſelben geſtöhnt habt!

Digitized by Google

Der dritte Hiſtrione war een oude dorps-geestelijke, ein alter Dorfgeiſtlicher und zugleich, ſonderbar genug, die komiſche Perſon des Abends. Dieſer Künſtler hatte den Zwieſpalt zwiſchen ſeinem Berufe und ſeiner Rolle tief empfunden; er ſpielte in einem rothen Rocke, damit die Heiterkeit angedeutet ſei, und in ſchwarzen Eſcarpins, ſeiner geiſtlichen Würde zu Liebe. Seine Komik bediente ſich noch allzeit jener urſprünglichen, unfehlbaren Mittel, gegen die wir ſchlechtes Volk in Deutſchland leider ganz abgehärtet und gehörnt ſind; er ſtolperte zum Exempel auf ebener Erde, er ſpannte ſeinen Regenſchirm verkehrt aus, er lief gegen jeden Eintretenden heftig an und warf jeden Abgehenden luſtig zur Thüre hinaus, er fiel ſogar mehrere Male hin und kehrte die alten, dorfgeiſtlichen, ſchwarzen Gliedmaßen krähend gen Himmel. O Mynheer van der Linden, was ſind Sie für ein glückliches Menſchenkind! Wiſſen Sie wohl, daß Sie für alle die herrlichen Späße und Sprünge, die man in Amſterdam belachte und beklatſchte, in Weimar wären ausgelacht worden, in Rudolſtadt ausgeziſcht, in Naumburg an der Saale mit Weintraubenbeeren, ſtatt mit Holzäpfeln, geſteiniget? Geht doch nichts über ein friſches, unblaſirtes,

Digitized by Google

naives Publikum! Ei, wie haben ſich die Hemdärmel geſchüttelt und gerührt, wie donnerten dieſe mannhaften Fäuſte an die Brüſtung der Galerieen, daß eine Staubwolke hoch emporwirbelte, wie ſchlugen jene ausgepichten und ausgetheerten Grog-Bäſſe im Jubelchor an den ſchwankenden Kronleuchter, wann die gefährdete Unſchuld oder ein Staatspapier von einer lumpigen Million Gulden gerettet ward, wann der Böſewicht durch den Gouverneur von Martinique höchſt eigenhändig ſich mußte fahen laſſen, wenn der rothe Dorfgeiſtliche und der ſchwarze, ächt ſchwarze Neger ſich lachend in die Arme fielen, dos-à-dos mit dem erſten Liebhaber und der erſten Liebhaberin! Was wirkt das alles auf uns, die wir im Sperrſitz richten, ſtatt auf der Galerie zu genießen? Wir gähnen, wo ſie weinen, und wo ſie lachen, höhnen wir; wo ſie ergriffen ſind, ergreifen wir die Reflexion, den Theatergucker oder den Theaterzettel, und wann ſie ſatt nach Hauſe gehen, durch Schnee und Regen, und doch mit warmer, voller Seele, werfen wir uns froſtig und nüchtern in den Wagen — — „Mach' fort, es iſt ſchon zehn Uhr vorüber!" —

Aber ſo, ich bin ja in Holland.

Der Glanzpunkt war natürlich das Erdbeben,

Digitized by Google

der dritte Akt. Eine lange, erwartungsvolle Pauſe ging ihm voran, während deren das Publikum, äußerſt traulich und häuslich, in der Reſtauration und in den Gängen ſich mit Rauchen und Plaudern unterhielt. Gefällige Schönheiten wurden durch ihre Anbeter mit ſechs „Schälchen" Thee oder Kaffe gewonnen; die Anbeter ſelbſt conſumirten eine gleiche Anzahl und die gehörigen Thonpfeifen obendrein. Das ganze Theater war in Wolken gehüllt gleich dem alten Olympos. Kein Zeichen von Ungeduld. Denn auf dem Zettel war zu leſen: — Berigt. Het geërde Publick wordt verwittigd, dat door de omslagtige zamenstelling der Decoratiën van het Derde Bedrijf, alsdan de Gordijn eenigzins langer dan gewoonlijk zal gevallen blijven. Eine Aufmerkſamkeit, welche mir gefiel. Endlich ging die Gordijn auf. Het Eiland Martinique war in Perſpektive zu ſehen, Meer und Berge; im Vorgrund des Pflanzers Haus, mit offenem Balkon. In den erſten Szenen ging alles ganz friedfertig von ſtatten. Als aber der Böſewicht durch nichts zur Raiſon zu bringen war, nicht einmal durch den Gouverneur in voller Uniform und durch ein Regiment Soldaten, legte ſich der liebe Gott und der Maſchinenmeiſter in's

Digitized by Google

Mittel. De Aardbeving nahm ſeinen Anfang, und in Folge deſſen ging zuerſt der Berg im Hintergrunde ab und dann der Herr Gouverneur. Ein Slaaf ſtürzte herein, nicht todtenbleich, aber keſſelſchwarz, und meldete für etwanige ungläubige und hartnäckige Zweifler, es ſei ein wirkliches Erdbeben im Gange. Neger und Negerinnen rannten in hellen Haufen rechts über die Bühne, hinten herum, und links da capo. Kleine Negerrangen, ächt, in der Wolle gefärbt, fielen wie die Säcke auf das Proſcenium, ihnen nach der Balcon, das Dach des Hauſes, ſeine Säulen und Treppen. Viele Verſatzſtücke wollten nicht recht wanken und wackeln, da warf eine unſichtbare Hand eine ganze Kuliſſe dagegen, und die half. Nur ein nichtswürdiges Capital von der erſten Säule blieb in der Luft baumeln an einem Bindfaden, der es freundlich vom Untergange rettete. Die Verwirrung zu mehren, mußten die Statiſten und Maſchiniſten aus den Suffiten herab allerlei Lappen und Brocken ſtürzen, womit ſich die ſchwarze Jugend luſtig zudeckte oder begrub. Ganz hinten tobte das Meer, in langen Streifen hin- und hergezerrt. Es war ein polizeiwidriger Skandal auf Martinique, den die holländiſche Muſik desperat

Digitized by Google

begleitete. Das dauerte zehn Minuten, eine viel zu kurze Friſt für das hohe Publikum. Dann ſank die Gordijn wieder majeſtätiſch herab, und Mynheer de Vries, Lid der koninklijke Akademie van Beeldende kunsten en Decorateur aan dezen Schouwburg, ſchritt triumphirend über die Trümmerwelt. Er wurde gerufen. Tout comme chez nous. Die Klingel geht, der Vorhang rauſcht auf. Da ſteht er, Marius auf den Ruinen von Carthago, Jeremias im Schutt von Jeruſalem, nur ohne Klage. Die Negerjungen raffen ſich auf und rennen davon, und aus den Kuliſſen reißt man mit langen Stangen Meer, Fels, Säule und Dach geſchickt wieder in die Maſchinenkammer. Alle Herrlichkeit dieſer Welt muß vergehen.

Sonderbar! Dreimal ſonderbar! Sieh den „Feenſee" in Berlin, den „Robert" in Paris, die „Tochter des Feuers" in London, ſieh alles Unmögliche, was ein Dutzend Hanfſtricke, Leinwandfetzen, Fallthüren, Räderwerke, Schraubſtöcke, Flaſchenzüge, Fallſchirme, Lampendeckel und ſo ferner, und ſo weiter zur Möglichkeit, zur Wirklichkeit machen, ſieh gaukelnde Elfenſchwärme in der Luft, begrabene Nonnen unter der Erde, ziehende Schiffe im Meer, ſpringende Gnomen im Feuer, ſieh es,

Digitized by Google

und du wirſt zurückverlangen nach der klaſſiſchen Einfalt und Kindlichkeit der Kunſt, nach einem griechiſchen Theater, nach der Bühne Shakſpeares, meinetwegen nach der Marionettenbude, wo die Drähte des Schickſals armsdick aus den Suffiten ſchlampen und die hölzernen Menſchen klappernd auf den Ferſen einherſchreiten, ſtatt auf voller Sohle. Nicht wahr, alle Täuſchung iſt ja zuletzt nur eine relative, alle Geſchicklichkeit eine endliche? Der Vulkan ſpeit erſt ſeit jener Zeit ſo äußerſt natürlich auf unſerer Bühne, als dieſe Bühne ſelbſt ein ausgebrannter Krater iſt. Laßt mich in Frieden mit eueren Wundern, die nach Kolophonium ſtinken. Ich mag ſie nicht.

Am Dienſtag beſuchte ich den Salon des Variétés, das kleine Volkstheater, gelegen in der Neesſtraat, nahe den berüchtigten Nachthäuſern, wo das Laſter ſeine Orgien feiert. „Hie gut Holland allewege,“ hätte ich ausrufen mögen, wie ich eintrat. Ein kleiner, freundlicher Saal, eine kleine, freundliche Bühne; kleine, freundliche Galerieen, vor den Plätzen kleine, freundliche Schenktiſche, und auf den Plätzen, hinter den Schenktiſchen kleine, freundliche Menſchen. Das ganze Plaiſir koſtete 75 Centimes, und die wurden obendrein

Digitized by Google

noch als Zeche angenommen, aan verterings staat, ſagte der Zettel. Ich erſtand mir ein mächtiges Glas Weißbier und eine Pfeife mit „Tobak.“ Hätte ich nur auch eine Mütze erſtehen können, gleich derjenigen meines Nachbaren, ſo reinlich, ſo weich, ſo baumwollen-idylliſch. Jeder Zoll fühlte ſich holländiſch in mir, wie ich im Parterre ſaß, die Ellenbogen auf den Tiſch geſtemmt, in ſelbſterzeugten Dunſt und Dampf majeſtätiſch eingewickelt, den Komödianten droben mit ganzer Seele hingegeben. Es iſt wahr, daß ſie mit Ausnahme des Einen, Mynheer Jüdels, mehr als mittelmäßig heißen durften, oder, wenn das zweideutig klingt, weniger als mittelmäßig. Allein, wie ſagt denn mein alter William, der die Sache verſtand, gleich Keinem vor ihm und Keinem nach ihm? The best of this kind, ſagt er, are but shadows, and the worst are no worse, if imagination amends them.

Die ganze Szene erinnerte an das Hamburger Tivoli-Theater, nur daß ihr der blaue Himmel als Plafond fehlte und die Rutſchbahn als Donner daran. Es wurde aufgeführt: „De Diplomaat,“ das bekannte Stück von Scribe, das ich im Gymnaſe und auf deutſchen Bühnen geſehen habe.

Digitized by Google

Mynheer Jůdels war weder ſo gut wie Tiſſerant in Paris, noch wie Moritz in Stuttgart, die beide in der Titelrolle vortrefflich ſind. Mynheer Jůdels zog den Diplomaten ebenſo herab, wie Mynheer Y den alten Herzog oder Mynheer Z den ſächſiſchen Geſandten, den Döring ſo ergötzlich weſtphaliſirt hat. Die Toilette allein würde in Paris ausgepfiffen worden ſein und in Deutſchland als eine geheime Ironie beſtraft. Aber was lag dran? Ich habe Thränen gelacht über den braunen Frack des jungen Diplomaten und über den Jagdrock des alten Fürſten, von ihrem Dialog nicht einmal zu reden. Ich habe eine Pfeife geraucht, und, auf außerordentliche Koſten, noch eine, und mit meinem gaſtfreien Nachbar eine dritte. Ich ſprach holländiſch trotz meinem Gelübde und zwar ſo fließend, als wäre ich in Leyden auf der hohen Schule geweſen. Der Abend verflog mir wie ein Traum, wie zu Hauſe, wie in meiner glücklichſten Zeit, da das Hoftheater zu Kaſſel noch mein Kunſtideal war. Was will der Menſch mehr? Nein, daß ich es recht und ganz gebe: was kann der Menſch mehr? —

Digitized by Google

VI.

Einen Tag in Amſterdam, den letzten, haben wir gleich gewiſſenhaften Reiſenden benützt, mein Maler und ich. An frühem Morgen beſtiegen wir den Rathhausthurm, von dem man eine hübſche Ueberſicht der Stadt gewinnt, und beſichtigten das Innere des Gebäudes. Der Führer, — ich muß das der holländiſchen Regierung denunziren, — ein kleiner, unterſetzter Burſche, trägt unter ſeiner Oranje-Uniform keineswegs ein Oranje-Herz. Im Gegentheil, er ſteckt heimlich voll republikaniſcher Sympathieen und freiſtädtiſcher Erinnerungen. Als er uns durch die Reihe mäßiger und einfacher Zimmer geleitete, welche ehedem einen Bürgermeiſter, heuer einen König beherbergen, verſäumte er nicht, uns alle Allegorieen auf die entſchwundene Herrlichkeit bemerkbar zu machen, jedes Deckengemälde

Digitized by Google

zu expliziren, den Balkon zu zeigen, wo der „Burgemeeſter“ ſich dem Volke vorſtellte, den Saal, wo der „Burgemeeſter“ zu Gerichte ſaß, das Zimmer, wo der „Burgemeeſter“ die Ehebündniſſe ſchloß — immer ſein drittes Wort der „Burgemeeſter.“ Durch den großen, glänzenden Salon, wo die Fürſten von Oranien Bälle und Feſte geben, lief er mit kurzen, zornigen Schritten. „Es iſt was, und es iſt nichts,“ murmelte er in ſeinen Bart. Das ganze Rathhaus oder Schloß iſt auch was und iſt nichts. Wenn man ſolche Dinge nicht geſehen haben müßte, der lieben Verwandten wegen, die einen hernach quäſtioniren, na, mich brächten keine zehn Pferde mehr in eine Reſidenz, einen Palaſt, ein Sommerhaus. Sehen eines aus wie das andere; ein bischen reicher, ein bischen ärmer, was verſchlägt das? Aller äußere Apparat des Lebens hat doch nur ſeinen relativen Werth. Ein junger Autor richtet ſich auf Koſten ſeines Verlegers ein, kauft Teppiche, Divans, Gardinen, Steindrücke in Goldrahmen und einen Mahagony-Kleiderſchrank für zwei Röcke; nun, meint er, hat er's dem Janin gleich gethan, dem Balzac, und kann Leute bei ſich empfangen, — wenn deren kommen. Der junge Autor beſucht eine alte Courti-

ſane und findet, daß dieſe doch noch ſchöner eingerichtet iſt; ſie hat Nippen und Rococos, die ihm fehlen. Hin alle Freude an ſeinem Beſitz. Und ſo aufwärts, abwärts. Es gibt keine abſolute Eleganz, keinen abſoluten Reichthum. Was auf dem Jagdſchloſſe zu Schieder — es gehört dem Fürſten von Lippe-Detmold — ſehr prächtig iſt, gilt im Winterpalais zu St. Petersburg für ſehr ſchmächtig. Warum nun ſo viele Umſtände machen zum Leben, ſo viel Zuthat um oft ſo wenige Hauptſache?

Wir fuhren über einen Arm des Y hinüber, um nach Broek und Zaardam, den beiden berühmteſten Curioſis von Amſterdam, auszufliegen. Stadt, Hafen und Werft lagen in ſchönſter Morgenbeleuchtung da, alles durchſichtig klar, in grelle, trockene Farben geſetzt, grüne Kirchthürme, rothe Schieferdächer, braune Schiffswände. Tauwerk und Windmühlenflügel hing wie feines Spinnweb überall vor der Landſchaft, in die wir luſtig hineinrollten. Eine Stunde, und wir ſtiegen in Broek aus. Wer hätte nicht gehört, geleſen von dieſem reinlichſten, peinlichſten, kleinlichſten aller Dörfer? Wer wüßte nicht, daß alle Bauern hier Capitaliſten ſind und alle Capitaliſten Bauern? Wer

Digitized by Google

kennte das Haus nicht, an deſſen Schwelle Fritze, der alte Fritze ſeine Schuhe ausziehen mußte, oder war's Napoleon, oder welcher andere Anekdoten-Herrſcher? O ja, es verhält ſich alles ſo. Die Straßen ſind ſpiegelblank, die Zimmer ſchwimmen in einer ewigen Sündfluth, die Gärten knirſchen unter ſtündlichen Harken, Spaten und Rechen. Dort liegt der Weiher, worin ein Schwan von Holz und ein Meerweibchen von Meſſingblech, beide ſtarr und unbeweglich, die holländiſche Jugend in Entzückungen verſetzen. Betretet jenes Automaten-Kabinet, es ſchnurrt und knurrt darin, ſobald der Führer die Räder anließ, ein Weib ſpinnt, ein Mann haspelt, auf dem Tiſche kleines Theegeſchirr, auf dem Kamine kleines Porzellan, alles natürlich wie in der Natur, vielleicht noch natürlicher. In der Grotte kniet ein Eremit mit langem Flachsbart; erſchreckt nicht, er iſt von Holz, ein ächter Holländer. Ich weiß nicht: ich bin auch kein unreinlicher Menſch, aber hier, mitten in dieſer pedantiſchen Ordnung, in dieſer ſchmutzigen Sauberkeit, kamen mir die unreinlichſten, unordentlichſten Gelüſte. Dieſen Menſchen, die keine andere Lebensaufgabe kennen, als bürſten, fegen, kehren, kratzen, ſchruppen und ſcheuern,

Digitized by Google

dieſen Menſchen hätte ich einen Schabernack anthun mögen, oder vielmehr eine Freude. Mußte es denn ihnen nicht ein wahrer Liebesdienſt dünken, wenn ſie eine neue Beſchäftigung erhielten? Ich ging ganz theilnahmlos an allem vorüber, und es hat mich in Broek nichts angezogen, als die lebendige Idylle einer ächten Käſefabrik. Egoismus ſteckt nicht dahinter, ich eſſe keinen.

Zaardam iſt ein holländiſches Dorf oder eine holländiſche Stadt; man kann das nicht recht unterſcheiden. Sie zeichnet ſich durch nichts aus als durch eine Menge, Menge Windmühlen, und das gilt hier zu Lande nicht für Auszeichnung. Die von Czar Peter gezimmerte Hütte, mit einem feſten Schirmdache überwölbt, auf daß dieſes Kunſtwerk kaiſerlich ruſſiſcher Hände ſich ewig erhalten möge, ich begrüßte ſie ſonder viele Pietät. Der Peter ſei ſo groß er immer wolle, er iſt und bleibt ein Ruſſe. Er zwang die Leute mit der Knute, ſich den langen Bart ihrer väterlichen Sitte abſcheeren zu laſſen, was heut' zu Tage nur noch ein einziger deutſcher Fürſt thut. Ich liebe den Peter nicht. Ich freue mich, daß ihn Herr Lortzing aus Weimar ſo recht con amore verbalhornt hat. Welche Idee ſich die Komponiſten und Muſikanten doch

Digitized by Google

eigentlich von der Welthiſtorie machen? „Sonſt ſpielt' ich mit Kronen, mit Scepter und Stern; das Volk meiner Ruſſen beglückt' ich ſo gern!" Wie ſie gurgeln und näſeln, die deutſchen erſten Tenore, wenn ſie dieſes Liedlein, das allbekannte und allbeliebte, ableiern! Der ſüße Saft der Sentimentalität fleußt ihnen um den falſchen Zwickelbart, ſie kitzeln ſich mit harmoniſchen Trillern an ihrem eigenen Kehlkopf und verdrehen die Augen nach den ſchönen Weibern in der Loge des Proſceniums. Und das ſoll der Peter ſein, der Czar, der Ruſſe? Der Mann, der ſeinen Sohn im Kerker erdroſſeln läßt? Gott behüt' Euch! Ich ſehe Delaroche's Bild an; das iſt er.

Heimgekehrt nach Amſterdam, — beiläufig: die Fahrt von kaum ſechs Stunden Zeit koſtete uns zehn Gulden Holländiſch, ohne Trinkgeld für uns und für den Kutſcher —, beſuchten wir gegen Abend den Thiergarten, eine noch junge Anſtalt, begründet von einer „Privatſozieteit". Nach klaſſiſcher Sitte führt dieſe einen klaſſiſchen Namen „Natura artis magistra," — abgekürzt und ſchlechtweg Natura. Jeder Lohnkutſcher verſteht es, wenn er geheißen wird nach Natura zu fahren. Es iſt eine geſchloſſene Geſellſchaft; die Löwen, Tiger,

Digitized by Google

Bären und andere Ungethüme zählen wahrſchein- lich als Ehrenmitglieder. Das Ganze würde den comparative traveller nur herausgefordert haben, mit dem Jardin des Plantes oder den Zoological Gardens in Surrey und Regentspark zu verglei- chen und in Folge deſſen unbefriedigt davonzuge- hen. Mich hingegen vergnügte die Stunde in Natura ganz ungemein, mich, den begeiſterten Liebhaber wilder Thiere. Wochenlang unter Holländern; da muß Einem ſo eine reißende Beſtie förmlich wohl- thun. Vieles iſt nicht da, und unter dem Weni- gen nur einzelne gute Exemplare. Es ſind die Trümmer der Aken'ſchen Menagerie, welche Natura angekauft hat. Mynheer van Aken ſetzt ſich zur Ruhe, behält ſich indeſſen gegen ein recht anſtändi- ges Gehalt die Oberaufſicht und Hauptpflege ſeiner alten Reiſegefährten vor. Sie ſind ſchlecht unter- gebracht, in engen, dunklen Käfigen. Am meiſten dauerte mich der Orang-Utang, ein Prachtthier, voll Witz und Humor, ſchier ſeinem Vetter im Regent-Park zu vergleichen; dem haben ſie einen räudigen Pudel zur Geſellſchaft gegeben, und ſein holländiſcher Wärter behandelt ihn durchaus nicht mit jener, begabten Naturen ſo nöthigen Sorgfalt und Schonung. Er war ſchon zu Bett gegangen,

Digitized by Google

als wir uns bei ihm melden ließen; aber man zerrte ihn unbarmherzig hervor, er mußte „Patſchje" geben, Sprünge machen, Kapriolen ſchneiden, und ich dachte bei dieſem wehmuthsreichen Anblick an ſo manchen berühmten Wald=, Feld= oder Stadtmenſchen, dem es nicht beſſer ergeht, wenn „Fremde" anklopfen. Das Hauptſtück der Thierſammlung iſt der Salamander, wie verſichert wurde das einzige, lebendig erhaltene Exemplar. Ich hielt ihn für ein verkleidetes Krokodill. Dieſe träge, plumpe, fette Eidexe, welche ſich aus den wollenen Decken ſo gar langſam herausſchälte, entſprach weder dem Bilde in meiner Idee noch jenem in Raff's oder Funk's fürtrefflicher Naturgeſchichte. Wenn ein Salamander dergeſtalt ausſieht, that König Franz von Frankreich, der Unverbrennliche, ſehr Unrecht, ihn zu ſeinem Wappenthier zu erkieſen.

Außer wilden Thieren aller Gattung habe ich denn auch eine Menge ſchöner Damen in Natura geſehen. Gegen Abend verſammelte ſich die geſellige, menſchliche Hälfte der Sozieteit in dem großen, angenehmen Gartenlocale. Dies war für uns, die wir kein eigentliches Recht der Exiſtenz hier hatten und auch mehr der Beſtien wegen ge=

Digitized by Google

kommen waren, das Signal zum Rückzuge. Wir kehrten in den Gaſthof heim und packten. Packen! ein Geſchäft, in welchem ich nun nachgerade eine gewiſſe unverkennbare Fertigkeit und mögliche Vollkommenheit erreiche, ein Geſchäft, das gar nicht leicht iſt, einen ſicheren, feldherrnartigen Ueberblick und eine ſanfte, dabei doch raſche, gewandte Hand erfordert, und niemals durch die plumpe Routine des Hausknechtes oder die pedantiſche Praxis eines Bedienten ſo ausgeführt wird, wie durch den Herrn ſelbſt. Ich werde, wenn ich meinen Koffer zum letzten Male auf dieſer Erde auspacke — o Gott, wann und wo geſchieht denn das? — eine „Gründliche, faßliche und praktiſche Anleitung zum Packen“ herausgeben, hauptſächlich zum Selbſtunterrichte, ein unentbehrliches Hilfsbuch für Schriftſteller, Weinreiſende, Schirrmeiſter, Poſtillone, Lohnlakaien und Hausknechte, auch für Contrebandiſten und Schmuggler, desgleichen zu benützen als Anhang zu allen Reiſehandbüchern des Erdkreiſes. Weimar, bei Bernhard Friedrich Voigt. 25 Bogen groß Oktav. Mit zwölf Steindrücken, einen Rock im Durchſchnitt, einen leeren Koffer, einen vollen Koffer, einen halbleeren Koffer darſtellend u. ſ. w. u. ſ. w

Wenn der geneigte Leſer gereiſt iſt — und wer reiſte denn jetzunder nicht? — ſo wird er wiſſen, daß es kein angenehmeres Gefühl giebt, als in einer fremden Stadt ſeine Habſeligkeiten verpackt und vorausgeſandt, Rechnung und Poſt gezahlt und ſeine letzten Bedürfniſſe befriedigt zu haben und darauf noch eine Stunde lang, wo möglich Abends, ziellos, zwecklos, geldlos umherzudämmern, den Totaleindruck aus mühſelig geſammelten Einzelnheiten ſtark und voll zuſammenleſend. In dieſer unvergleichlichen Stimmung und Behaglichkeit ſtrichen wir, der Maler und ich, Arm in Arm durch die dunkle Stadt Amſterdam, die wir in kürzeſter Friſt verlaſſen ſollten. Es war acht Uhr; Schlag zehn ging die Diligence van Gend & Loos nach Düſſeldorf ab. Unſere Plätze waren genommen.

Da lag ſie, die nordiſche Lagunenſtadt. Ueber das Labyrinth von Brücken, Kanälen und Straßen fiel die ſchwarze Nacht ſchwer und ſchweigend hernieder, ſich wiederholend unten in dem braunen, ſtillen Gewäſſer. Zwiſchen dem ſchon herbſtgefärbten Laub der Bäume ſtrahlten Laternen hervor, die rothen Häuſer mit hohen Giebeln, die Grachten mit ruhenden Schiffen, die Plätze mit wandelnden Menſchen in grellen Streifen beleuchtend. Wie

Digitized by Google

durch ein Mährchen ſchritten wir hin. Aus den Waffelbuden am Wege brodelte lockender Duft; die weißen Spitzenhäubchen der ſchönen Bäckerinnen winkten einladend heran. Vor den Schenken und Kaffehäuſern ſaßen, abgehärtet gegen die Kühle der Nacht, ſpäte Zecher. Ihr Licht flackerte im Zugwind, und über ihren Köpfen kräuſelte ſich der Weihrauch der Pfeifen. Wir durchwanderten zum Abſchiede noch einmal alle die ſchönſten, reichſten, bewegteſten Theile der uns jetzt erſt lieb und intereſſant vorkommenden Stadt, die Kalverſtraat hinunter, an hundert funkelnden Läden vorbei, über das Quartier des Reichthums, die Herren=, Kaiſer= und Prinzen=Gracht entlang, durch das wimmelnde Judenviertel, hinaus an die Buyten=Kant, einen letzten Blick zu werfen auf die Maſten und Segel alle, auf die entſchlafene Waſſer= und Wunderwelt. Und das Einzige, was uns in unſerer Luſt ſtörte, ich muß es leider ſagen, ich war es ſelbſt, oder vielmehr mein hellgrauer Rock, der dem holländiſchen Geſchmack nicht zuzuſagen ſchien. Ich kann verſichern, daß es ein durchaus anſtändiges Kleidungsſtück iſt, ſogar ein Modeſtück, ein Paletot Sac, den ich im Palais-Royal eigenzünzig erhandelt um 25 Francs. „Ça vous va très-bien,“

Digitized by Google

hat mir die hübſche Comtoirdame geſagt, und der Commis ſetzte hinzu: „C'est tout ce qu'il y a de comme il faut.“ Ich bin über die Pariſer Boulevards und durch die Londoner Regentſtreet gegangen in dieſem grauen Rock, unangefochten, unbekrittelt, unbemerkt. Aber neulich ſchon, in der Schouwburg, hat er ſtechende Blicke und verſtohlene Zeigefinger auf mich gezogen, dort, wo man weiße Hemdärmel ganz in der Ordnung fand. Der Maler behauptet, es ſei der Schnitt, das Weite, Bauſchige, Wallende, was dem knappen Kamiſolgenie Hollands auffällt; ich meine, es iſt die helle Farbe. Wahrhaftig, wie die Nebelſäule in der Wüſten, bin ich vor einer ganzen Schaar von Kindern Israels und vor den Gamins der Kalverſtraat einhergegangen, herzlich froh, als ich in dem Poſthofe am neuen Börſenplatze eine dunkle Zufluchtsſtätte fand.

Es ſchlug zehn Uhr Abends, und wir ſtiegen in den langen, unbequemen, gebrechlichen Geſellſchaftswagen. Es ſchlug ſieben Uhr Morgens, da rauſchte und blinkte uns der Rhein entgegen, der erſte, der beſte, der liebſte Landsmann, und zum letzten Male frühſtückten wir ſüßes Schwarzbrot und holländiſche Butter in Arnheim. Es ſchlug zwölf Uhr

Digitized by Google

Mittags, und wieder rauſchte und blinkte uns ein Landsmann entgegen, der königlich-preußiſche Polizeiſergeant in Emmerich: „Meine Herrn, wenn's jefällig wäre, Ihre Päſſe!“ Es ſchlug — endlich, endlich! — noch einmal zehn Uhr Abends, und wir fuhren in die feſtlich beleuchtete Stadt Düſſeldorf hinein; von Grimlinghauſen herüber donnerte des Lagers Lärm- und Nachtkanone.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 015 283 125

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google